

MÜNCHENER HISTORISCHE STUDIEN
ABTEILUNG BAYERISCHE GESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN VON ANDREAS KRAUS

BAND XII

Ferdinand Rosner

Benediktiner von Ettal (1709—1778)

LEBEN UND WERKE

von

STEPHAN SCHALLER

VERLAG MICHAEL LASSLEBEN KALLMÜNZ OPF.

1984

6843/1932

Universitäts-
Bibliothek
München

ISBN 3 7847 3012 4

Satz, Druck und Einband:

Buchdruckerei Michael Laßleben, Kallmünz über Regensburg

0 1 1 1 1 1

I N H A L T S A N G A B E

Vorwort	VII
Siglen	IX
Quellen und Literatur	X
1. Kapitel: Abstammung und Familie	1
Vilseck (Oberpfalz)	1
Wien	3
Piaristengymnasium Horn	8
Geschwister	9
2. Kapitel: Kloster Ettal	11
Schüler der Ritterakademie	11
Eintritt ins Kloster	15
Philosophie in Ettal	17
Theologie in Salzburg	18
Priesterweihe in Freising	19
Lehrer der Ritterakademie	20
Der Klosterbrand	30
Archivar und Bibliothekar	31
„Passio Nova“ für Oberammergau	33
Rebellis	34
3. Kapitel: Lyzeum Freising	42
Erstes Sexennium	42
Zwischenspiel in Ettal	53
Zweites Sexennium	56
4. Kapitel: Lebensabend in Ettal	62
Der Jubilar	62
Letzte Arbeiten	63
Krankheit und Tod	63
5. Kapitel: Die Werke	66
Sammlungen	67
Lyrik	75
Rhetorik	99
Schulspiel	114
Volksschauspiel	138
Register	169

Vorwort

Die Sitte, die neuere deutsche Literaturgeschichte nur auf dem Gleis des Neuhochdeutschen darzustellen, dauert zwar in Kurzfassungen für Schüler und Studenten an, ist aber in Fachkreisen weithin der Einsicht gewichen, daß auch der süddeutsche Raum, nicht zuletzt Bayern, im 17. und 18. Jahrhundert ein reiches literarisches Leben und eine eigenständige Weiterentwicklung kannte¹. Gerne wird dabei die Bedeutung des Jesuitendramas und seiner Hauptvertreter, desgleichen der Kemptener Benediktiner P. Simon Rettenbacher hervorgehoben, aber sonst fehlt es noch an Einzeldarstellungen. Insofern möchte die vorliegende Arbeit über P. Ferdinand Rosner von Ettal eine Lücke ausfüllen. Sein Name ist freilich in neueren Lexika (z. B. Kosch) zu finden, leider fast nur in Zusammenhang mit dem Oberammergauer Passionsspiel, das er 1750 zeitgemäß erneuert hat; der Versuch, diese seine Fassung auch für die Gegenwart noch nutzbar zu machen, hat seinen Namen 1977 vielfach wieder in Erinnerung gebracht. Es dürfte nicht schaden, ihn als ganzen Menschen kennenzulernen.

Sein Portrait, wie es in Ettal erhalten ist, wirkt fast wie ein Programm: die Welt ist vergänglich wie ein Totenschädel, der allerdings von blühenden Rosen umkränzt ist. Auf diese Rosen legt der Dichter seine Linke, gleichsam als Hinweis auf seinen Namen. Die Rechte hält — eingemerkt vom Zeigefinger — ein goldverziertes, schwarzgebundenes Büchlein, das eher einem Poesiealbum als einem Gebetbuch gleicht; vielleicht handelt es von dem rosenbekränzten Totenkopf, vor den es — einen inneren Kreislauf andeutend — gehalten wird. Der etwa Dreißigjährige blickt mit wachen, aber ruhigen Augen in die Welt, den spöttischen Mund fest geschlossen. Weißes Kollar und schwarze Haube kennzeichnen den bayerischen Benediktiner des 18. Jahrhunderts.

Seine Gestalt hat mich seit einem Referat beim Germanistikstudium das Leben hindurch begleitet. Dabei habe ich die freundliche Hilfe vieler Dienststellen und Einzelpersonen erfahren. Allen sage ich meinen herzlichen Dank, besonders Herrn Professor Dr. Andreas K r a u s , der die vorliegende Arbeit in die Reihe der Münchener Historischen Studien des von ihm geleiteten Instituts für bayerische Geschichte der Universität München aufgenommen hat, seinem Assistenten Herrn Franz G e n z i n g e r für die gewissenhafte Korrekturlesung und Verifizierung älterer Quellenangaben und der A b t e i E t t a l für die Erlaubnis, ein anderweitiges namhaftes Honorar der Gemeinde Oberammergau für die Drucklegung verwenden zu dürfen.

Ettal, den 15. April 1984

P. Dr. Stephan Schaller OSB

¹ Hans Moser, Zur Entwicklung der barocken Passionsspiele in Altbayern, in: Bayerische Literaturgeschichte in ausgewählten Beispielen, hrsg. von Eberhard Dünninger u. Dorothee Kiesselbach, Bd. II: Neuzeit, München 1967, S. 139—152, hier bes. S. 149 ff.; in größerem Zusammenhang: Hans Pörnbacher, Literatur und Theater von 1550—1800, in: Handbuch der bayerischen Geschichte, hrsg. von Max Spindler, Bd. II, München 1969, S. 848—883, bes. S. 873.



P. Ferdinandus Rosner OSB

SIGLEN

AEM	Archiv des Erzbistums München und Freising, München
clm	codex latinus monacensis (StBM)
EM	„Ettaler Mandl. Zeitschrift der Lehr- und Erziehungsanstalt Ettal“, von 1948—1955 (Neue Zählung: Jg. 1—7) als „Unser Mandl“, ab 1956 (Jg.-Zählung: 35/8) wieder als „Ettaler Mandl. Stimmen aus Abtei, Jung- und Altettal“ erschienen.
f.	folio, Blatt
Fasz.	Faszikel
fl.	Gulden
HStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
KAE	Klosterarchiv Ettal
KBE	Klosterbibliothek Ettal
Ms.	Manuskript
OA	„Oberbayerisches Archiv (für vaterländische Geschichte)“, München 1839 ff.
StBM	Staatsbibliothek München
StMB	„Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige“, Brünn [u. a.] 1880 ff.
UBM	Universitätsbibliothek München
ZBLG	„Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte“, München 1928 ff.

QUELLEN UND LITERATUR

Ungedruckte Quellen

- Hofkammerarchiv Wien
N.O. Kammer
Ungarische Hoffinanz
- Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. I (Allgem. Staatsarchiv: HStA)
Generalregistrator (GR)
Hochstiftsliteralien (HL)
Hofamtsregistrator (HR)
Klosterliteralien (KL Fasz.)
Klosterliteralien Ettal (KL Ettal)
Personen Selekt (Pers. Sel.)
- Stadtarchiv Wien
Totenbeschreibbücher
- Gemeindearchiv Oberammergau
- Archiv des Erzbistums München und Freising (AEM)
Freisinger Statistik (FS)
Heckenstallersammlung
Klosterarchiv Ettal (KA Ettal)
Sartori Engelbert, Diarium Ettalense (1683—1739) (seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen)
- Klosterarchiv Ettal (KAE)
Predigten
Sartori Engelbert, Diarium Ettalense (1683—1739) (Abschrift von AEM)
Totenrotel
- Klosterarchiv Andechs
Nachlaß P. Placidus Scharl
- Stiftsarchiv Klosterneuburg
Acta Canoniae S. Dorotheanae (Wien)
Diarium des Stiftes St. Dorothea
- Pfarrarchiv Ettal
Bruderschaftslisten
- Pfarrarchiv Schottenparrei, Wien
Trauungen
- Pfarrarchiv St. Stephan, Wien
Taufbücher
- Lang-Archiv Oberammergau
- Bayerische Staatsbibliothek München (StBM)
Handschriftenabteilung: clm 2186, 2187, 6121—6126
Musikaliensammlung: Manuskripte (Mus. Mss.)
- Klosterbibliothek Ettal (KBE)
Manuskripte
Predigten

Gedruckte Quellen

(Ofters zitierte Werke)

- Rosner Ferdinand, Bitteres Leiden. Oberammergauer Passionsspiel. Text von 1750, hrsg. von Otto Mausser (= Bibliothek des Literarischen Verein in Stuttgart, Bd. 282), Leipzig 1934.
- Rosner Ferdinand, Passio Nova. Das Oberammergauer Passionsspiel von 1750. Historisch-Kritische Ausgabe hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Stephan Schaller (= Geistliche Texte des 17. und 18. Jahrhunderts, hrsg. von Hans Pörnbacher, Bd. 1), Bern und Frankfurt/M. 1974.
- [Sedelmayr Romanus], Historia almae et archiepiscopalis Universitatis Salisburgensis sub cura PP. Benedictinorum, Bonndorff 1728.
- Bibliotheksintern unter folgenden Titeln zusammengebundene Periochen (Inhaltsangaben) und Texte:
- Dramen der Schulen zu Freising I und II (Sign. UBM: 4^o P. lat. rec. 1246/I/Nr. 1—21 und 1246/II/Nr. 1—40).
- Dramen der Schulen Landshut und Amberg (Sign. UBM: 4^o P. lat. rec. 1247/Nr. 1—79).
- Freisinger Schulkomödien II (1750—1765) und III (1766—1800) (Sign. AEM: HB 1597/Nr. 1—30 und HB 1598/Nr. 1—26).
- Kaiser Karl Albert VII. (Sign. UBM: 2^o Hist. 97/Nr. 1—24).
- Periochae 1738—1764 (Sign. StBM: 4^o Bavar. 2196/V/Nr. 1—67).
- Periochae 1766—1786 (Sign. StBM: 4^o Bavar. 2196/VIII Nr. 36—78).
- Schauspiele 1760—1771 (Sign. StBM: 4^o Bavar. 2192/III/Nr. . .), 3 Bde.
- Schauspiele von verschiedenen Klöstern und Orten (Sign. UBM: 4^o P. lat. rec. 1248/Nr. 1—45).

Literatur

(Ofters zitierte Werke)

- Daisenberger Joseph Alois, Geschichte des Dorfes Oberammergau, in: OA 20 (1859/61), S. 51—244.
- Festschrift zum Ettaler Doppeljubiläum 1980. Benedikt 480—1980, Ettal 1330—1980 (= Sondernummer des EM 59/32), [Ettal 1981].
- Gandershofer Maurus, Beiträge zur bayerischen Gelehrten-geschichte älterer und neuerer Zeit, in: Literaturzeitung für die katholische Geistlichkeit, hrsg. von Franz von Besnard, 24 (Landshut 1833), Bd. I Heft II, Nr. 1167, S. 243—246.
- Höfle Friedrich von, Bayerische Papiergeschichte. Beschreibung des alten Papiermacher-Handwerkes sowie der alten Papiermühlen in den sieben Kreisen des Königreiches Bayern r. d. Rh. Nach Archiv- und Pfarramtquellen sowie mündlichen Überlieferungen bearb., in: Der Papierfabrikant (1924—27) [Artikelseie, die in der Handschriftenabteilung der StBM gesammelt vorliegt].
- Kainz Stephan, Die Ritterakademie zu Ettal (1710—45) (= Programm des Kgl. Gymnasiums im Benediktinerkloster Ettal für das Schuljahr 1911/12), [Ettal 1912].
- Lindner August, Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktinerordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart, 2 Bde., Regensburg 1880; Nachträge Regensburg 1884; hier bes. Bd. 2.
- Lindner Pirmin, Album Ettalense. Verzeichniß aller Aebte und Religiosen des Benediktinerstiftes Ettal, welche seit der Stiftung bis nach der Aufhebung verstorben sind, in: OA 44 (1887), S. 247—282.

- Scharl Placidus, Ein Mönchsleben aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Nach dem Tagebuche des Placidus Scharl OSB von Andechs dargestellt von Magnus Sattler, Regensburg 1868.
- Schmeller Johann Andreas, Bayerisches Wörterbuch, 2 Bde., Aalen 1983 (= 4. Neudr. der von G. Karl Fromann bearbeiteten 2. Ausgabe München 1872—77. Mit der wissenschaftlichen Einleitung zur Ausgabe Leipzig 1939 von Otto Mausser).

1. Kapitel

Abstammung und Familie

Auf der Höhe seines Lebens hat sich P. Ferdinand Rosner in einer schwierigen Lage Gedanken über das Wort des weisen Salomon im „Buch der Sprichwörter“ gemacht: *Ludens in orbe terrarum, ludens coram eo omni tempore*², daß der allmächtige Gott mit den Menschen auf dieser Welt gleichsam zur Unterhaltung spiele, und zwar ein Würfelspiel, obwohl gerade dieses nicht ein für Christen passendes Spiel sei. Er beruft sich auf eine Stelle des hl. Augustinus, wo dieser schreibt: *Quadratum lapidem quocumque verteris, stat erectus*. Ein viereckiger Stein oder auch ein beinerner Würfel, wirf ihn, wie du willst, so wird er allezeit eines oder mehrere Augen in die Höhe kehren und ruhig liegen. Darum saget auch der Symbolist³ von einem Würfel: *Semper jactata semper erecta*. Wirf ihn, wie du willst, so steht er doch allzeit aufrecht. „Dieses Würfelspiel will Gott mit uns Menschen spielen. Ein in den Willen Gottes ergebener, in Kreuz und Leid standhafter Mensch ist solch ein Würfel. Gott werfe ihn hin, Gott werfe ihn her, er kehrt sein Auge, sein Herz allezeit in die Höhe zu Gott. Er schicke ihm demnach Freud oder Leid, so ist sein Gemüt standhaft auf Gott gerichtet. Er erhöhe oder erniedrige ihn, es gehe krumm oder gerade, widerwärtig oder wunschgemäß, semper erectus, es ist ihm alles einerlei; er nimmt alles zu seinem Nutzen an mit erhabenem Gemüt.“

Das klingt wie die Summe einer Lebensphilosophie, wie eine gläubige und optimistische Rückschau. Tatsächlich hat Rosner in seinem Leben Zeiten gesehen, in denen vielleicht alle sechs Augen nach oben zeigten, aber auch solche, in denen es bei einem einzigen Auge verblieb, und so manche Zwischenstufe. Das Lebensideal, das er als Lehrer und Dramatiker anderen als höchstes verkündete, hat er selbst vorgelebt: Sieger seiner selbst, d. h. Sieger über das eigene Ich zu werden. Manches mag aus seiner Herkunftsgeschichte erklärlich sein.

Vilseck (Oberpfalz)

„Geboren am 26. Juli 1709 zu Wien in Osterreich aus vornehmen Eltern.“ Das war lange Zeit alles, was man aus der sogenannten Totenrotel wußte. Das verführte natürlich manchen dazu, Rosner den österreichischen Dichtern, spe-

² KAE Predigten, S. 446 f. zu Proverbia cap. 8; wörtliche Zitate sowie die Titel der Werke werden *kursiv* gesetzt, Übersetzungen des Autors *kursiv* und in Anführungszeichen, wenn sie an der Stelle wörtlicher Zitate stehen.

³ 1713 erschien eine Schrift *Verborgene Gedancken eines Christlichen Freundes, bey zufälliger Gelegenheit entdeckt* unter dem Pseudonym „Symbolicus“; vgl. Johann Heinrich Zedler, Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste [. . .], Bd. 41, Leipzig 1744, Sp. 639.

ziell einer Wiener Gruppe, zuzurechnen. Aber schon die Taufbekundung ⁴, wonach der Vater Johann Caspar aus Vilseck in der Oberen Pfalz stammte, zeigt in eine andere Richtung, in einen Landstrich, dessen Reichtum weniger im kargen Boden lag als im Fleiß und in der Tüchtigkeit der Einwohner. Gerade über den letzteren Punkt gibt noch eine Stimme aus dem Jahre 1796 einen interessanten Aufschluß: *Der Nationalhaß gegen die Oberpfälzer oder Pfälzler, wie die Baiern es sprechen, ist unbeschreiblich, so daß der Name Pfälzler beinahe ein Schimpfname ist. Die Ursache ist wahrscheinlich diese, daß viele Einwohner der obern Pfalz in Hinsicht auf Betriebsamkeit und Spekulationsgeist manchen Baiern um etwas voraus sind. [. . .] Sie wissen sich überall beliebt zu machen. [. . .] Ihre Geschäftigkeit ist unerschöpflich. Dadurch schwingen sie sich dann von der untersten Stufe der gesellschaftlichen Leiter allmählich höher. Eine Menge einträglicher Stellen im bürgerlichen, militairischen und geistlichen Stand sind in Bayern mit Oberpfälzern besetzt* ⁵. Kein Wunder, daß sich die Oberpfalz als Mutterboden für Genies betrachtet ⁶.

Die Geschichte der Rosner aus Vilseck bestätigt diese Ansicht. Als der erste sichere Ahne unseres P. Ferdinand Rosner steht der um 1540 in Vilseck geborene **Benedikt Rosner** vor uns, seines Berufes Schreinermeister. Er war protestantisch, obwohl die Stadt Vilseck dem Fürstbistum Bamberg gehörte; aber dieses hatte die Stadt an die Reichsstadt Nürnberg verpfändet, und diese hatte die Reformation durchgeführt. Benedikts 1587 geborener Sohn **Wolfgang** folgte seinem 1603 gestorbenen Vater im Schreinerhandwerk nach, stieg aber zum Ratsherrn der Stadt auf und heiratete 1609 standesgemäß die Tochter des Bürgermeisters Berner und nach deren Tod 1613 die Witwe des Bürgermeisters Pülz. Im Jahre 1615 kam Vilseck an das Fürstbistum Bamberg zurück, wo inzwischen die Gegenreformation erstarkt war und der Bischof das Pfand einlöste. So einfach war das Würfelspiel. Die drei Söhne Wolfgangs aus der 2. Ehe, Johann (1616), Michael (1618) und Veit (1621), wurden bereits katholisch getauft und erzogen; der Vater starb erst 1648, ebenfalls katholisch. Er hätte auch auswandern können.

Michael Rosner übernahm insofern eine Führerrolle, als er in den Dienst des Pfalzgrafen und Herzogs Wolfgang Wilhelm (1578—1653) von Pfalz-Neuburg, Jülich, Cleve und Berg trat, der 1613 aus politischen Gründen katholisch geworden war. Michael diente auch seinem Nachfolger, dem späteren Kurfürsten Philipp Wilhelm (1615—1690), in dessen Kanzlei so tüchtig, daß er mehrmals als Sondergesandter nach Wien und andere Fürstenhöfe Deutschlands, sogar Italiens und Polens geschickt wurde. Er verwaltete schließlich die Hofkammer des Kurfürsten und erhielt zum Dank das Kastneramt von Burglengenfeld, den Titel eines kurfürstlichen Kammerrates und für sich, seine Brüder und deren Nachkommen einen Wappenbrief, dessen Wappen auf silbernem Grund eine aus drei grünen Hügeln emporwachsende rote Rose mit 6 grünen Blättern

⁴ Taufbuch der Pfarrei St. Stephan in Wien.

⁵ Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Baiern oder vollständige alphabetische Beschreibung aller im ganzen Baiernschen Kreis liegenden Städte [. . .]. vornehmsten Merkwürdigkeiten, Bd. II, Ulm 1796, Sp. 572 f.

⁶ Um diese Ansicht zu erhärten, besorgte mir Herr Hauptlehrer Joseph Schmitt aus Amberg bereits 1938 die Rosner'sche Ahnenreihe, da er gerade die Matrikel der Stadtpfarrei Vilseck exzerpierte.

zeigte ⁷. Sein Sohn Franz Ferdinand Rosner (* 1663) folgte seinem Vater im kurfürstlichen Dienst und Kastneramt von Burglengelfeld nach und wurde am 12. 6. 1690 von Kaiser Leopold I., der die Tochter Eleonora des Kurfürsten Philipp Wilhelm geheiratet hatte, in den Adelsstand des Hl. Römischen Reiches, des deutschen, ungarischen und böhmischen Reiches erhoben, wobei er den Titel *Rosner von Rosenberg* mitsamt einem neuen prunkvollen Wappen erhielt ⁸.

Veit Rosner blieb in Vilseck und heiratete 1653 die Bürgermeisterstochter Maria Iberer aus dem benachbarten Markt Hahnbach, wurde 1658 Bürgermeister von Vilseck und blieb es bis zu seinem Tod 1696. Unter sieben Kindern hatte er nur zwei Söhne: Philipp Christoph (* 1657) und Johann Caspar (* 1662); der letztere ist der Vater unseres P. Ferdinand. Beide versuchten ihr Glück in Österreich. Philipp Christophs Glück währte nur kurz: er starb bereits 1691 im Alter von 34 Jahren als Pfleger des Schlosses Steinabrunn in der Pfarrei Falkenstein (N.O.) und hinterließ einen dreijährigen Sohn Karl Joseph; sein Vormund war Johann Caspar, bis Karl Joseph 1705 in das Augustiner-Chorherrnstift St. Dorothea in Wien eintrat. Dort entwickelte er sich glänzend; 1713 wurde er Priester, 1721 promovierte er in Theologie, dann wurde er Novizenmeister und Klosterverwalter, 1730 Dekan der theologischen Fakultät der Universität Wien, Stiftsdekan und schließlich infulierter Propst seines Stiftes, 1735 noch Rector Magnificus der Universität Wien. P. Ferdinand Rosner weilte oft bei ihm als Gast. Als Propst Karl Joseph am 15. 11. 1759 starb, wurde er in der Chronik von St. Dorothea als Zierde des Hauses gepriesen; er hatte u. a. das Archiv geordnet und katalogisiert, die Bibliothek vermehrt, die Stiftskirche neu gebaut und Kunst-, Münzen- und Naturaliensammlungen angelegt ⁹.

Johann Caspar strebte nach einer hohen Beamtenstelle in der Niederösterreichischen Hofkammer, die zugleich die Finanzen des in Wien residierenden kaiserlichen Hofes zu verwalten hatte. Er ging deshalb nach

Wien

Es mag sein, daß der erste Mann seiner Cousine Maria Regina, die sein Bruder als Witwe am 3. 6. 1685 in Steinabrunn geheiratet hatte, Johann Baptist Furnire, Raith Rat Officier (Rechnungsrat) einer Hochlöblichen Niederösterreichischen Landschaftsbuchhalterei in Wien, den jungen Caspar motivierte. In seinem ersten Gesuch vom 9. Juli 1695 an den Hofkammerpräsidenten Graf Breuner betonte er, daß er sich einzig und allein dafür ausbilden wollte, um *dermahleins in Ihro Kay. Majestät Cameraldiensten employeret zu werden*, weshalb er nicht nur das Gymnasium inclusive Philosophie absolviert habe, sondern auch auf drei Universitäten (Ingolstadt, Würzburg und Wien) *nit ohne große Uncosten meiner Eltern* Rechtswissenschaft studiert und bereits

⁷ HStA Pers. Sel. 356 Rosner.

⁸ HStA Pers. Sel. 355 Rosner.

⁹ 1780 hob Kaiser Joseph II. das Stift St. Dorothea auf; sein Archiv kam nach Klosterneuburg; Bertrand Stanka hat mir die Rosner betreffenden Stellen aus dem Diarium von St. Dorothea besorgt.

ein vierjähriges Praktikum in *Camerilibus* beim Hofkammersekretär Ferschner hinter sich habe, weshalb er um Berücksichtigung bei der Vergabe des nächsten Akzesses bat. Ein Akzeß war im damaligen Wien eine Anwartschaft zum Einarbeiten ohne Besoldung, aber die Voraussetzung für eine spätere Anstellung. Die vom Grafen befragte Buchhalterei befürwortete Rosners Gesuch, da *wür dergleichen leuth zum abschreiben, nachschlagen, und aufsuchen, und ander arbeits zu gebrauchen hochbedürftig seyen*¹⁰. Aber es rührte sich nichts; man hat den Eindruck, daß der „Pfälzler“ auch in Wien unwillkommen war. Dieser ließ aber nicht locker und erneuerte am 12. 10. 1695 seinen Antrag; wieder mußte die Buchhalterei Stellung nehmen. Sie unterstrich die alten Gründe, monierte überdies, daß inzwischen zwei andere Kandidaten (anscheinend mit guten persönlichen Beziehungen) ohne Stellungnahme der Buchhalterei zu Akzessisten gemacht worden seien, und am 5. 11. 1695 erhielt Caspar den Akzeß, aber natürlich noch kein Geld. Er bekam nun Einblick in den schwerfälligen Geschäftsgang einer Behörde, von der ein Oesterreicher sagt: *Überblickt man die Ämter in ihrer Gesamtheit, so entrollt sich ein Bild einer großartigen Unordnung*¹¹.

Die Buchhalterei war personalmäßig tatsächlich unterbesetzt, die Staatskasse stets in Nöten und nur durch die Einnahmen aus dem Salz- und Bergbau solvent, die hauptsächlich aus den ungarischen Ämtern von Kremnitz, Schemnitz und Neusohl kamen. Rosner sieht hier seine Chance, denn er geht für 1 1/2 Jahre in jene Bergstädte, sogar *ad Marmaros*¹², und hat nun eigentlich als einziger der Buchhalterei Fachkenntnisse auf diesem Gebiet; trotzdem muß er sich noch wegen der Reisespesen mit der Hofkammer herumschlagen, bis er eine Vergütung erhält.

Nun machte er den Versuch, die Planstelle eines Raith Officiers zu erlangen. Er konnte darauf hinweisen, daß er bereits im 5. Jahr ohne jede Vergütung diene und de facto den Dienst eines Raith Officiers leiste, auch die Bergstädte studiert habe, selbst in die Gruben eingefahren sei, Pech-, Schlemm- und Hüttenwerke praktisch kennengelernt habe, während andere Supernumerarii und Akzessisten nicht allein ihre jährlichen Besoldungen und Adjuta (Teuerungszulagen) genießen, sondern ihm sogar bei der Anstellung vorgezogen worden seien (*schmerzlich erlittene praeteritionen*). Die Buchhalterey schlägt ihn ebenfalls vor, da er *capabel sei, die einlangenden Rechnungen pergmännischer Erfordernus nach, mit fundament zu examinieren*. Am 8. 8. 1700 schrieb der Kaiser Leopold eigenhändig auf das Gesuch: *placet Leopoldus*. Der Streusand glitzert heute noch; aber was half das alles, wenn ein subalternen Beamter namens Thoman auf die Außenseite schrieb: *ist nit expedirt worden*. Rosner wartete vergebens und erneuerte am 15. 3. 1701 sein Gesuch, wenigstens mit dem Teilerfolg, daß er zurückblickend auf drei Jahre für nicht erhaltenes Salz 226 fl. ausbezahlt bekam. Endlich am 27. 6. 1702 erhielt er *in gnädigster Erwägung eines bißhero erzeugten treuen Eyyffers und Fleißes und Erfahrungheit*

¹⁰ Hofkammerarchiv Wien N.O. Kammer rote Nr. 513/I und V.

¹¹ Adam Wolf, Die Hofkammer unter Kaiser Leopold I. (= Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Bd. IX), Wien 1854, S. 440—484; vgl. Eugen Haberkern u. Josef W. Wallach, *Hilfswörterbuch für Historiker*, Bern u. München 1964², S. 288.

¹² Hofkammerarchiv Wien Ungar. Hoffinanz rote Nr. 427.

die angestrebte Stelle eines Raith Officiers mit der gewöhnlichen jährlichen Be-
soldung, den Adjuta und dem Salzdeputat ¹³.

Nun konnte er, der inzwischen sein 40. Lebensjahr erreicht hatte, endlich an
die Gründung einer eigenen Familie gehen. Am 11. 2. 1703 wurde er in der
Sakristei des Schottenstiftes mit der 21jährigen Carolina Wach aus Moßkirch
(= Meßkirch im ehemaligen Vorderösterreich in Schwaben) getraut, und zwar
durch den ebenfalls aus Meßkirch stammenden Onkel der Braut, den Hof-
kaplan und Pfarrer von Probstdorf Friedrich Kapeller; Wien gehörte bis 1723
noch zur Diözese Passau. Als Wohnsitz des Bräutigams wird angegeben *in*
Universitätshaus ¹⁴. Die Braut war nicht unvermögend, sondern Universal-
erbin ihres Onkels, der bereits 1704 starb ¹⁵. Zu diesem Erbe gehörte eine
kaiserliche Schuldverschreibung von 6000 fl., die sogenannte Preanische Obliga-
tion, verzinst zu 6 0/0 jährlich; davon erbte Carolina bzw. jetzt ihr Ehemann
4000 fl. Es war ein kluger Schachzug des Johann Caspar, die Schuld angesichts
der peniblen Lage der Staatskasse noch drei Jahre stehen zu lassen, die Rück-
zahlung in Einzelraten und zugleich die Bezahlung der noch ausständigen
Adjuta von 380 fl. zu verlangen, wozu sich das Salzamt verstehen mußte.

Als 1705 sein Neffe Karl Joseph in das Chorherrnstift St. Dorothea eintrat,
regelte Johann Caspar als Gerhab (= Vormund) dessen Vermögensverhältnisse
mit dem Stift. Zu den sicheren Einnahmequellen der Klöster in Wien gehörten
die Mieten aus den Wohnblöcken, die sich in sogenannten Höfen in unmittelbarer
Nähe der Klöster befanden. Als 1705 Karl Joseph in das Stift St. Dorothea eintrat
und diesem sein Vermögen anvertraute, nahm das Stift einen größeren Umbau
vor, d. h. es legte das Geld des neuen Mitgliedes gewinnbringend an. Bei dieser
Gelegenheit erhielt auch die Familie des Johann Caspar eine neue geräumige
Wohnung. Die Dorotheergasse galt als eine vornehme Gasse, wegen der Nähe
der Hofburg gerne von kaiserlichen Beamten bevorzugt. Sie gehörte zur Pfarrei
St. Stephan. Während das 1. Kind der neuen Familie noch in einer anderen
Pfarrei getauft wurde, wurden alle nachfolgenden Kinder, darunter auch unser
P. Ferdinand, in St. Stephan getauft. Leider hat sich das Geburtshaus unseres
Dichters nicht erhalten. Nach der Aufhebung des Stiftes St. Dorothea durch
Kaiser Joseph II. 1780 wurde an seiner Stelle das Versatzamt von Wien, später
noch eine Versteigerungsstätte errichtet. Der Dorotheerhof umfaßt heute die
Nrr. 13—15 der Dorotheergasse, 12—14 der Spiegelgasse und 6—7 der Plankengasse.
1804/6 wurden die alten Häuser niedrigerissen und durch zwei
4-stöckige Zinshäuser ersetzt, wobei die Plankengasse den Bezirk des ehe-
maligen Dorotheerhofes halbiert ¹⁶.

Gerne möchten wir auch etwas Näheres über P. Ferdinands Mutter C a r o -
l i n a wissen, aber über einige Auszüge aus den Taufregistern von Meßkirch
bin ich nicht hinausgekommen. Ihr Vater war der Strumpfstricker und Haus-
besitzer Johannes Wach; er heiratete am 11. 2. 1680 eine Margareta Neydinger,

¹³ Hofkammerarchiv Wien N.O. Kammer rote Nr. 533.

¹⁴ Schottenpfarre Wien Trauungen Bd. 17, f. 213.

¹⁵ Otto Schilder, 950 Jahre Pfarrkirche St. Stephan zu Probstdorf 1021—1971,
Probstdorf 1971, S. 47. Das Patronat über die Pfarrei hatte der Hof in Wien; der
Pfarrer war zugleich Pagenerzieher am Hof und ließ die Pfarrei durch einen Stell-
vertreter versehen. Der Pfarrer war meist auch Dechant des Marchfeldes.

¹⁶ Wilhelm Kirsch, Die alten Straßen und Plätze Wiens und ihre historisch inter-
essanten Häuser, Wien 1833, S. 426 ff. (Ansichten aus dem 17. u. 18. Jahrh.).

die ihm am 22. 1. 1682 als erstes Kind Carolina gebar, aber nach zwei weiteren Geburten am 12. 3. 1688 starb. Der Vater heiratete bereits am 21. 5. 1688 zum zweiten Male, eine Ursula Weberin, die ihm noch einen Sohn und fünf Mädchen schenkte. Es scheint, daß Carolina als die Älteste das Haus der Stiefmutter nicht ungern verließ, um ihrem geistlichen Onkel Friedrich Kapeller das Hauswesen im fernen Probstdorf zu führen; dort verhalf ihr der Onkel auch zu einer namhaften Mitgift, so daß sie alsbald heiraten konnte. Das Paar war kinderfreudig:

- 1) Anton Benedikt, * 1705
- 2) Maria Anna, * 18. 1. 1707 (anscheinend bald wieder †)
- 3) Maria Anna Margaretha, * 17. 7. 1708
- 4) Karl Joseph Ignatius, * 2. 7. 1709 (wohl nach dem Onkel Karl Joseph genannt)
- 5) Maria Rebecca, * 31. 5. 1712
- 6) Maria Catherina Xaveria, * 30. 11. 1714, † 29. 3. 1715 in Wien
- 7) Maria Josepha Eleonora, * 2. 3. 1717 (anscheinend bald wieder †)

Wien hatte unruhige Jahre durchgemacht; 1703 fühlte es sich im Spanischen Erbfolgekrieg bedroht und ergriff Verteidigungsmaßnahmen. 1705 starb Kaiser Leopold, 1711 dessen Sohn Kaiser Joseph I. Sein Bruder und Nachfolger, Kaiser Karl VI. erhielt 1716 einen Sohn und Thronfolger Leopold, mußte ihn aber im gleichen Jahre wieder begraben. 1717 wurde dann Maria Theresia geboren, deren Erb- und Nachfolgerecht jahrelang die europäischen Höfe beschäftigte. Auch bei den hohen Herrschaften fielen die Würfel nicht immer nach Wunsch.

Zwar hatte die Rosnersche Familie die vom Februar 1713 bis Februar 1714 in Wien wütende Pest heil überstanden, da traf sie ein harter Schicksalsschlag. *J o h a n n C a s p a r* widmete sich seinem Bestreben, zum Kaiserlichen Hofrat befördert zu werden, so sehr, daß er nach Rückkehr von einer anstrengenden Visitationsreise durch die ungarischen Bergstädte am 14. 2. 1717 völlig unerwartet zu Hause an einem *zähen schlagfluß* verstarb, erst 55 Jahre alt. *C a r o l i n a* war hochschwanger und konnte sich erst nach der Geburt der letzten Tochter Maria Josepha Eleonora am 2. 3. 1717 mit einem Hilfsgesuch an den Hofkammerpräsidenten Graf Franz Anton Walsegg, datiert vom 26. 4. 1717¹⁷, wenden, worin sie in bewegten Worten darauf hinwies, daß ihr Mann sie in Armut zurückgelassen habe. 21 Jahr habe er — dabei 7 Jahre lang unentgeltlich und sogar ohne einen Zuschuß für eine Dienstwohnung — der Hofkammer gedient, so daß dabei noch ihr eigenes Erbteil fast ganz daraufgegangen sei. Deshalb erbitte sie den üblichen gnädigen *Auswurf*.

Die Hofbuchhaltung hatte sich hierzu zu äußern und zeigte plötzlich eine unerwartete Solidarität. Sie betonte, daß die Ordinaribesoldung von 560 fl. ohnehin nicht ausreiche und es nicht zu verwundern sei, daß alle Buchhaltereiersonen erarmen und Weib und Kindern den unfehlbaren Bettelstab (in kaiserlichen Diensten erworben) hinterlassen. Außerdem habe Rosner wegen seiner Sparte, der ungarischen Bergstädte, nichts ersparen, noch einem Nebengeschäft, z. B. einer Agentie, nachgehen können; auch habe man für das nicht gehabte Hofquartier noch 200 bis 300 fl. eingespart. Man solle der Witwe nicht

¹⁷ Hofkammerarchiv Wien N.O. Kammer rote Nr. 597/I.

nur dem Herkommen gemäß pro Dienstjahr 100 fl. geben, sondern einen Beisatz machen, da Rosner *langjährig, guet und nützlich gedient hat, und folg-samb in einer so extra mühesamben und wichtigen Münz- und Bergwerksexpedition vor anderen distinguierte Dienste geleistet hat*. Die Buchhalterei schlägt 2500 fl. vor.

Carolina erlebte die Erledigung ihres Gesuches nicht mehr, denn sie starb bereits am 14. 5. 1718 *an der lung!*¹⁸. Wie schwer muß ihr der Abschied von ihren unmündigen Kindern gefallen sein! Erst am 23. 6. trug der Hofkammerpräsident dem Kaiser Karl das Gesuch vor, anerkannte die Gründe durchaus, reduzierte aber angesichts der damaligen Kassenlage den *gnädigen Auswurf* auf 1500 fl. Diesmal heißt es *placet Carl*, wobei der Kaiser den letzten Buchstaben in einen breiten Klecks verwandelte. Immerhin wurde die Summe noch am gleichen Tag von der neuen *Universal-Bancalitet* zur Auszahlung übernommen.

Die Würfel lagen nicht gerade günstig, aber auch nicht verzweifelt schlecht. Das beste Erbe, das die Mutter ihren unmündigen Waisen hinterließ, war die Wahl des Gerhabs (Vormundes) Ferdinand Benedikt von Lachemayr, Kais. Hofkammer Secretarius, geb. 1672 in Innsbruck, jetzt 46 Jahre alt, ledig.

Dieser nahm das testamentarisch verfügte Amt an und machte nun seinerseits Eingabe auf Eingabe¹⁹.

Am 4. 6. 1718 wies er erneut darauf hin, daß der verstorbene Vater Rosner lange umsonst gedient und in den 14 Jahren seiner Ehe 7000 fl. zugesetzt habe, *also daß es den 4 Pupillen, welche weder von väterl- noch mütterlichen Linie einigen Verwandten hier landes nicht haben, absonderlich aber dem älteren der Zeit studierendt und in der Syntaxi alhier unter denen ersten sich beständig befindend, auch in genere morum et pietatis mit guten Lob laut beyfindigen testimonij sich aufführenden Knaben an genugsamen und zulänglichen Unterhaltungsmitteln allerdings gebrechen will, da er doch nichts mehrers als sein Studien zu prosequieren und zu kayserlichen Diensten sich fähig zu machen erseuffzet, solches Verlangen aber zu sekundieren löblich und billich ist*. Deshalb die Bitte, dem älteren 13jährigen Rosnerschen Pupillen Anton Benedikt auf 6 Jahre lang gnädig ein beliebiges Stipendium auszuwerfen.

Aus dem nächsten Gesuch erfahren wir, daß nicht nur die 1500 fl. in fünf quartaligen Rationen ausgezahlt würden, sondern der 13jährige auf zwei Jahre ein jährliches Stipendium von 50 fl. erhält. Mit dem Dank hiefür verband Lachemayr sein nächstes Anliegen: *Wie zumahlen aber auch der anderte 9jährige Pupill Carl Joseph Rosner laut beyliegender Attestation seiner capacitet, guten application und tugendlichen Lebenswandels bereits ein prob ableget, und zu betauern wäre, wan er aus mangel der mittlen sein talentum in studiis nicht weiter excoliren könte. Als gelanget an Eurer Exzellenz und Gnaden mein tutorio nomine gehorsamstes Bitten, selbe geruhen, auch dem andern Rosnerschen Pupillen Carl Joseph ein beliebiges Stipendium auf einige Jahr in Gnaden zu verwilligen*. Am 2. 11. 1719 wurde für den zweiten Rosnerschen Waisen tatsächlich auf drei Jahre ein jährliches Stipendium von 50 fl. angewiesen. War das Sittenzeugnis für den älteren Bruder noch vom Jesuitengymnasium in Wien ausgestellt gewesen, so kam das für den jüngeren aus dem

¹⁸ Stadtarchiv Wien Totenbeschaubücher 1717, f. 185 (Vater); 1718, f. 436 (Mutter).

¹⁹ Hofkammerarchiv Wien N.O. Kammer rote Nr. 597/1.

Piaristengymnasium Horn

In Horn, einem netten Städtchen im niederösterreichischen Waldviertel, hatten die Piaristen ²⁰ 1657 ein Gymnasium begonnen; sie führten ihren Schulorden der „Piae Scholae“ (daher der Name) auf den hl. Joseph von Calasanza zurück, der 1597 in Rom die erste unentgeltliche Knabenschule Europas eröffnet hatte, und wetteiferten in ihren Methoden mit den Jesuiten. Die Stadt Horn begrüßte zwar das schulgeldfreie Gymnasium sehr, widersetzte sich aber der Ausweitung durch ein Internat, damit die Schüler Privatquartiere bei den Bürgern nehmen mußten. Im Catalogus von 1719 erscheint unter den Poeten als Primus Anton Benedikt Rosner, 1720 gehört er wenigstens zu den Rhetoren, die ein rühmliches Zeugnis erhielten. Ebenso findet sich sein Bruder 1719 als Parvista in den Schulregistern, 1720 als Principista; ihm stellte der Magister der Rudimentisten, Antonius à S. Placido, am 12. 9. 1719 das Zeugnis aus, er gehe ganz in der Arbeit auf und habe solche Fortschritte gemacht, daß man ihn nur loben und empfehlen könne. Auch an seiner Führung gebe es nichts auszusetzen; an Schamhaftigkeit sei er eine Rose, an Sittenreinheit eine Lilie, überhaupt allgemeiner Liebe wert ²¹.

In Horn lernten die beiden Rosnerbuben wohl nebenbei auch das Piaristentheater kennen, obwohl sich bei keiner Aufführung eine Mitwirkung feststellen läßt. Immerhin konnten sie sehen, was man auch mit kleineren Mitteln machen konnte; die Aufführungen *bleiben im Rahmen der Schule, sind schlichter in der Ausstattung, haben nicht die weithin wirkende Tendenz der Jesuiten. Was in Horn oder Krems gespielt wird, ist typischer Durchschnitt, Kontamination der üblichen Barockmotive und Effekte ohne eigenes Gesicht* ²². Damals wurde gespielt:

1719: *Siraminta, die römische Heldin oder des Bruders Sabini heldenmütige Schutzschwester* (80 Mitwirkende)

1720: keine Aufführung wegen einer Grippewelle

1721: *Demetrius, der von Perseo seinem Bruder unterdrückte Macedonische Cron-Erb*, von P. Maximilian à S. Vito verfaßt; (50 Actores)

Athenais, Leontii Atheniensis Philosophi filia, ob eximiam suam sapientiam Theodosio juniore Augusto Caesari olim desponsata, von dem als Verfasser mehrerer Stücke bekannten P. Silverius à S. Theresia.

²⁰ Gerhard Winner, Studien zur Geschichte der Piaristen in Österreich, Dissertation Wien 1952, S. 1—88; Otto Biba, Der Piaristenorden in Österreich. Seine Bedeutung für bildende Kunst, Musik und Theater im 17. und 18. Jahrhundert (= Jahrbuch für österreichische Kulturgeschichte, Bd. 5), Eisenstadt 1975. — Friedrich Endl, Ueber die Schul-Dramen und Comödien der Piaristen mit specieller Berücksichtigung der dramatischen Aufführungen am Piaristengymnasium zu Horn im XVII. und XVIII. Jahrhundert, in: Jahrbuch der Leo-Gesellschaft für das Jahr 1895, Wien 1895, S. 167—222; Ders., Die Serie der Schuldramen und Komödien, der Deklamationen sowie anderer Darstellungen beim Kollegium und Gymnasium der Piaristen zu Horn in den Jahren von 1659—1735. Ein Beitrag zur Bedeutung der Kloster- und Schulbühne Österreichs im 17. und 18. Jahrhunderte, in: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte VI (1896), S. 296—316.

²¹ Beilage zum Stip.Gesuch des Vormundes Lachemayr, Hofkammerarchiv Wien N.O. Kammer rote Nr. 602/II.

²² Willi Flemming (Hrsg.), Das Ordensdrama (= Deutsche Literatur, Reihe Barock: Barockdrama Bd. 2), Leipzig 1930, S. 35.

Da sich nun die Lebenswege der Geschwister trennen, ist es wohl angebracht, die der anderen zu verfolgen, bevor wir uns ganz unserem P. Ferdinand widmen.

Die Geschwister

Der Vormund Lachemayr sicherte Benedikt Anton am 17. 8. 1720 eine Verlängerung des jährlichen kaiserlichen Stipendiums von 50 fl. auf weitere zwei Jahre, indem er ein sehr schmeichelhaftes Testimonium aus Horn vorlegte, wonach der kleine Rosner so fleißig gewesen sei, daß er bei privaten und öffentlichen Prüfungen seinen Mitbewerbern stets die Siegespalme entrisen habe; seine Führung sei so tadellos, daß er nicht einmal eines Winkes mit den Augenbrauen bedürfe. Er studierte von 1722 bis 1725 Philosophie an der Universität Wien und erhielt am 10. 11. 1725 vom Prodekan P. Leopold Galler SJ ein Abgangszeugnis, daß er in diesen drei Jahren zweimal bei öffentlichen Disputationen als Zweitbester gegläntzt habe; auch seine Führung verdiene wie seine Leistung volles Lob. Mit diesem Zeugnis errang er in Salzburg einen Freiplatz in dem vom Erzbischof Paris Lodron 1653 für zwölf Alumnus gestifteten Collegium Rupertinum²³. Daran schloß sich eine erstaunliche Karriere: 1730 trat er in den Dienst der Wiener Hofkammer, 1733 wurde er Kanzlist der Finanzkonferenz, 1736 wirklicher Hofkammerkonzipist, 1747 Hofkammersekretär. Bei seinem Tode war er außerdem K. K. Rat. Ihm ist es also gelungen, das Ziel seines Vaters zu erreichen, aber tragischerweise starb er wie dieser: im Alter von 55 Jahren am Schlagfluß²⁴. Er war verheiratet und wohnte in Wien im Regensburger Hof in der Böckerstraße²⁵.

Für die beiden verwaisten Schwestern hat der Vormund Lachemayr keine Stipendien beantragt. Nur eine Todesnachricht in einer Wiener Zeitung vom Jahre 1787²⁶ brachte den Lebenslauf der einen Schwester, der am 17. 7. 1708 in St. Stephan getauften Maria Anna Margaretha, ans Licht. Sie wurde am 9. 10. 1731 in Wien bei den Ursulinerinnen in der Johannisgasse eingekleidet und erhielt den Namen M. Anna Philippina *vom Willen Gottes*. Sie war damals 23 Jahre alt; da sie nicht Laienschwester, sondern Chorfrau wurde, brachte sie sicher eine namhafte Mitgift mit; vielleicht hat sie diese selbst erarbeitet, vielleicht auch wurde sie von der Familie ihres verstorbene Onkels Philipp Christoph und seines Sohnes, des Augustinerchorherrn Karl Joseph von St. Dorothea, unterstützt, worauf die Wahl des Klostersnamens Philippine und die Tatsache hinweisen, daß am 27. 6. 1745 der Propst von

²³ Virgil Redlich (Hrsg.), Die Matrikel der Universität Salzburg (1639—1810), Bd. I: Text der Matrikel, Salzburg 1933, Nr. 18 782, S. 399, vom 16. Januar 1726. Über die Gründung des Kollgs: Sedlmayr, S. 99.

²⁴ Stadtarchiv Wien Totenbeschäubücher 1760.

²⁵ Kirsch (vgl. Anm. 16), S. 561: Ansicht aus dem Jahre 1725; Hans Tietze, Alt-Wien in Wort und Bild. Vom Ausgang des Mittelalters bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Wien 1924, S. 73; Richard Groner, Wien wie es war. Ein Nachschlagewerk für Freunde des alten und neuen Wien. Vollst. neu bearb. u. erw. von Felix Czeike, Wien-München 1966⁶, S. 469; das Haus wurde 1897 abgerissen und etwas zurückversetzt neu erbaut, wobei die beiden Ecktürmchen des Regensburger Hofes motivlich beibehalten wurden.

²⁶ Den Hinweis auf die Zeitungsanzeige verdanke ich P. Angelus Waldstein-Wartenberg (Ettal), die übrigen Nachrichten der Archivarin Sr. Felicitas Wagner vom Provinzialat der Ursulinen in Wien (Annalen, Nekrologium).

St. Dorothea Hochamt und Vesper zum Abschluß eines 10jährigen Neubaues des Klosters feierte. 40 Jahre hindurch waltete sie als genaue und sorgsame Sakristanin, aber auch zu allen anderen Geschäften brauchbar. Von Natur aus ernsthaft und gravitatisch, wirkte sie mitunter etwas verschlossen, war aber dafür im Stillschweigen und in der Arbeit um so genauer, eine Freude und ein Trost all ihrer Oberinnen, denen sie mehrere Jahre als Assistentin (d. h. Vertreterin) zur Seite stand. Sie hatte ein sehr schmerzhaftes Leiden an den Füßen; da sie langes Siechtum und Liegen und somit auch die Krankenzelle scheute, sah man ihr stilles und rasches Hinscheiden in einer Behelfszelle als eine besondere Gnade an. Zu ihrer Goldenen Profeß im Jahre 1782 wollte die 74-jährige keine *fremden* Leute eingeladen haben. Ihre Brüder waren schon gestorben, vielleicht lebte auch die andere Schwester, von der wir nichts wissen, nicht mehr. Da aus P. Ferdinand Rosners Korrespondenz nur das übrig geblieben ist, was finanziell, politisch oder pädagogisch wichtig war, haben wir von seiner Verwandtschaft fast keine Nachricht.

Es gab und gibt wohl noch mehrere Rosner in Osterreich, die ihrem Namen Ehre gemacht haben, aber die Angabe des Vormunds Lachemayr von 1718, daß die vier Rosnerschen Waisen weder von der väterlichen noch der mütterlichen Seite keinerlei Art von Verwandtschaft *hier landes* gehabt haben, beruhte auf Wahrheit.

2. Kapitel

Kloster Ettal

Seitdem wir wissen, daß der Vormund der Rosner-Kinder Ferdinand Benedikt von Lachemayr hieß, verstehen wir auch, warum der kleine Karl von dem bei Wien liegenden Horn weit weg in das oberbayerische Kloster Ettal kam. Dort lebten nämlich zwei Brüder des Vormundes als Patres, beide wie auch der Vormund einer Innsbrucker Familie entsprossen, dem Regimentssekretär und späteren Archivar Franz Lachemayr von und zu Ehrenheimb und Madlein und seiner Frau Elisabeth Stöckl von Gerburg; der älteste Sohn wurde Abt des Zisterzienserklosters Stams im Inntal, der dritte, P. Rupert, in Ettal Seelsorger, schließlich Subprior (bevor er 74jährig starb), der vierte, P. Roman, lebte ebenfalls in Ettal, wo er nach Studien und Primiz in Rom Hervorragendes in der Verwaltung, besonders aber als Archivar leistete und hochverdient als Prior ein Jahr nach seinem Bruder 1737 starb. Kein Zweifel, daß diese einflußreichen Patres sich dafür einsetzten, dem Mündel ihres jüngeren Bruders einen der gestifteten Freiplätze der in Ettal blühenden berühmten Ritterakademie zuzuweisen, obwohl gerade in diesen Jahren die Schule überfüllt war. Der kleine Rosner kam aber nicht mittellos nach Ettal, denn sein Vormund hatte ihm unterm 5. 12. 1722 nochmals ein kaiserliches Stipendium von 50 fl. auf drei Jahre erwirkt, *wasgestalt dem studierenden armen Pupillen Carl Joseph Rosner zu forthsetzung seiner mit guten Succesß continuierenden Studien das in ansehnung der von seinem verstorbenen Vattern bey der Kays. Hoffbuechhaltung threu geleisteten Diensten und seiner des eyssersten bedürfftigkeit auf 3 Jahr lang bewilligte nunmehr expirierende Stipendium Jährl. fünfzig gulden auf andere drey Jahre prolongieret worden*²⁷. So wirkte sich des Vaters treue Dienstleistung trotz seines frühen Todes doch noch hilfreich auf seine Söhne aus. Diesmal zeigte der Würfel der göttlichen Vorsehung sicherlich alle sechs Punkte.

Schüler der Ritterakademie

Die 1330 von Kaiser Ludwig dem Bayern zum Dank für seine glückliche Heimkehr von einem wenig glücklichen Italienzug in einem Hochgebirgstal gestiftete Benediktinerabtei Ettal, der anfangs noch ein kurzlebiges Ritterstift beigegeben war, erfuhr nach den schweren Heimsuchungen des Dreißigjährigen Krieges unter dem Abt Romuald Haimblinger einen erstaunlichen geistigen und materiellen Aufschwung, der sich nicht nur in der Entsendung von gelehrten Mönchen als Professoren an die Universität Salzburg (Ludwig Babenstuber, Placidus Seiz) dokumentierte, sondern auch in zwei schulischen Unternehmungen

²⁷ Hofkammerarchiv Wien N.O. Kammer rote Nr. 613.

gen von weittragender Bedeutung. Zunächst verhalf Abt Haimblinger dem ihm persönlich befreundeten Fürstbischof Ecker von Freising zur Eröffnung eines Gymnasiums in seiner Bischofsstadt (1697), das sich programmgemäß zum Lyzeum auswuchs, alsbald personell von einer Konföderation süddeutscher Benediktinerklöster getragen wurde und erst mit der Säkularisation sein Ende fand. Umgekehrt half der Fürstbischof dem 1709 nur mit geringer Mehrheit gewählten Nachfolger Haimblingers, dem in Salzburg als Professor weilenden Placidus Seiz, bei der Errichtung der Ettaler Ritterakademie, wie dieses Collegium Nobilium auf deutsch hieß. Obwohl der Spanische Erbfolgekrieg damals noch längst nicht entschieden war und der Kurfürst geächtet außer Landes weilte, Bayern aber von einer österreichischen Administration regiert wurde, führte der tatkräftige Abt einen neuen Schultrakt auf (der heute noch pädagogischen Zwecken dient) und begann 1712 den Betrieb²⁸. Es war eine Standeschule, im feudalistischen Zeitalter nicht weiter verwunderlich. 1718 zählte sie schon 64 Schüler, nämlich 18 Grafen, 8 Barone, 15 Praenobiles, 5 Nobiles und 18 Plebaei (wozu die studierenden Famuli und die Musiker aus der näheren Umgebung gehörten). Es gab auch verpflegungsmäßige Unterschiede, z. B. drei Tafeln. Die kleinen Kavaliers unterschieden sich weiterhin nach dem Titel:

Illustrissimus:	Graf (comes) — Serenissimus (regierendes Haus) sehr selten
Perillustris:	Baron (Liber Baro)
Illustris:	Ritter (Eques)
Praenobilis:	niederer Adel (von, de, ab) mit Wappenbrief; Reichsbürger
Nobilis:	Bürgersöhne, Beamstensöhne (jedenfalls „freie“)

Karl Rosner wurde unter die Praenobiles eingereiht (wie übrigens sein Bruder Anton im Collegium Rupertinum zu Salzburg auch), gelegentlich unter die Illustres (wie auch sein Bruder im Diarium von St. Dorothea zu Wien als Perillustris Dominus de Rosner tituliert wird.) 1758 versiegelte P. Ferdinand Rosner seine Briefe an das Ordinariat Freising mit einem kleinen Siegel, das über vielfach verschlungenen Buchstaben F und R eine fünfzackige Krone zeigt. Sonst scheint er keinerlei Standesunterschiede gekannt zu haben, aber sicher war ihm der Umgang mit adeligen Eltern später erleichtert, besonders wenn seine Ansichten sich nicht mit denen der Besucher deckten.

Es war ohne Zweifel eine teure Schule, denn den normalen lateinischen Schulunterricht konnten wohl die Patres geben, auch die spezielle Neuerung des Faches Geschichte (in Ettal erstmals an einer katholischen Schule praktiziert), aber für die cavaliermäßigen Künste wie Fechten, Reiten, Tanzen, welsche Sprachen (besonders Französisch) und Militärarchitektur mußte man weltliche Maitres anstellen, dazu eine Menge Pferde halten, während man für die Jagden die großen Klosterwälder zur Verfügung hatte. Neider Ettals sprengten auch bald aus, in Ettal gehe man mehr auf die Jagd als in die Schule. Aber diese kam sicherlich nicht zu kurz, denn es fehlten die Zerstreuungen einer Residenzstadt, zugleich auch ihre unmoralischen Einflüsse. Dafür war ein gewisses rauhes, aber gesundes Klima in Kauf zu nehmen. Für alle Kavaliers, die wegen der großen Entfernungen während der Sommerferien (September/Okto-

²⁸ Kainz, S. 74 P. Rosner als Lehrer, S. 97 als Schüler; trotz mancher Mängel noch immer die grundlegende Arbeit; Angelus M. Graf Waldstein-Wartenberg, Die Stellung der Ettaler Ritterakademie (1711—1744) in ihrer Zeit. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte, in: Festschrift 1980, S. 96—132.

ber) nicht nach Hause reisen konnten, unterhielt das Kloster in Bayersoien ein eigenes Ferienschloß. Jedenfalls genoß die Akademie bald einen Ruf, der nicht nur über die Grenzen Bayerns, sondern auch des alten Reiches hinausdrang. Abt Placidus scheute keine Unkosten, seine Akademie auf den besten Stand zu bringen.

Am 20. Oktober 1721 begann der kleine Karl Rosner das Schuljahr 1721/22 in der Syntax minor, die P. Bernhard Oberhauser, später sein Philosophieprofessor und Abt, lehrte. Schon am 14. 6. 1722 konnte er erleben, was die Ritterakademie auch für Bayern bedeutete: eine Art von privater Kadettenschule. Der berühmte Türkensieger Kurfürst Max Emanuel kam gelegentlich eines Wallfahrtsbesuches in Ettal vormittags auch in das Seminar, wo er von den jungen Grafen Spaur, Arco und Khuen sowie vom Baron Syrgenstein *oratione gratulatoria* empfangen wurde. Es gefiel ihm alles sehr gut; leider entführte er den besten Sopranisten nach München in seine Hofkapelle ²⁹.

Was die spätere Entwicklung Karls zum Dichter betraf, so war Ettal die Schule für ihn. Nachdem er die Syntax major 1722/23 bei dem Musiker Placidus Wild hinter sich gebracht hatte, kam er in die Klasse der Poesie zu P. Karl Bader, „*einem geborenen Dichter*“, wie er ihn später nennt ³⁰. Dieser hatte schon, kaum zum Priester geweiht, das Freisinger neue Gymnasium geleitet und mit einem Korbiniansspiel und einer regelrechten Prämienveteilung das erste Schuljahr zu Ende geführt, hatte dann dort die Poesie-Klasse bis 1702 geführt, die gleiche bis 1705 in Salzburg, dort bis 1713 die Rhetorik-Klasse, wobei er für das Salzburger Schultheater mehrere größere Endskomödien schrieb und einstudierte. Nun hatte ihn sein Abt als Leiter der neuen Schule zurückgerufen, wo er je nach Bedarf Poesie und Rhetorik lehrte, bis er 1727 aus Gesundheitsgründen die Schularbeit beendete und 1731 im Alter von 62 Jahren starb. Einen erfahreneren Lehrer hätte sich der kleine Karl nicht wünschen können, zumal er ihn auch als Rhetorikprofessor ein weiteres Jahr hatte. Aus dieser Zeit (1725) ist uns das erste Opus Rosners erhalten, ein lateinisches Preislied auf den Prinzen Eugen, wobei jeder der 253 metrischen Lobsprüche chronographisch ³¹ das Jahr der Abfassung 1725 enthielt, eine unglaublich virtuose Leistung! ³² Einige seiner späteren Elegien, die er den Schülern diktierte, mögen seine damalige eigene Stimmung widerspiegeln, z. B. den Wunsch des Syntaxisten:

*Grammaticae rigidas quoties fastidio leges,
Et quae Syntaxis dogmata dura refert.
Alta licet juga sint, Parnassi culmina scandam,
Nam didici promptos habere pedes.* ³³

²⁹ Roman Lachemayr im 1. Nachtrag zu Sartori, Diarium.

³⁰ clm 6124 b, Elegie 104.

³¹ Einige lateinische Buchstaben werden zugleich als Ziffern gewertet: M = 1000, D = 500, C = 100, L = 50, X = 10, V = 5, I = 1.

³² clm 6121, S. 3—48; zu großer Fertigkeit brachte es in dieser Beziehung Rosners Freund, P. Joseph Graf Gondola, der 1742 in einem *Carmen Felix Connubium* 151 Hexametern dieses Jahr zugrunde legte (clm 6121, S. 322 ff). Viele Werke Rosners können wir nur mit Hilfe dieser chronographischen Spielerei datieren.

³³ Wie oft schon eckelte mir vor den dünnen Regeln der Sprachlehre und den strengen Gesetzen des Satzbaues! Ich möchte die Gipfel des Parnasses ersteigen, so hoch sie auch sein mögen, denn ich habe gelernt, meine Füße flink zu gebrauchen.

Nur ungern verläßt er den Chor der Musen, um zur Rednerbühne hinaufzu-
steigen:

*Immemor at vestras non cogito linquere sedes;
Non odit tenerum suada colenda chorum.*³⁴

Wie stand es mit dem Theaterspiel? Eine *Information* vom Jahre 1738 sagt hierüber unter Nr. 1: *Hierzu kommen auch die zur Faßnacht-Zeit / und im Majo gewöhnliche Exhibitiones Theatrales, oder Dramata mit jederzeit vorhergehender öffentlichen Academie, in welcher die sub n. 2. hernach speci-fizierte Exercitien gehalten / und die so wohl in disen / als anderen Schul-Pro-gressen eminierente Herren Cavaliers von dem Theatro (allwo jene die Per-sonnen selbst vertreten) zu mehrerer aemulation herunter gelesen / und mit einig anständigen Praesenten beehret werden. Worauf zu Ende jedes Schul-Jahrs bey Anfang des Septembris eine Final-Comedie aufgeföhret / mit all darzu einlauffent Adelichen Exercitien eingemenget / und endlich mit solemnem Austheilung Cavaliers-mäßiger Praemien beschlossen wird / welche nit nur allein aus denen Ordinari Schul-Compositionibus, und Examinibus, sondern auch aus der in 3 Classes abgetheilten Historie, Geographie etc. item ausländischer Sprach-Exercitien mit ablesen deren übrigen Competenten conferieret werden.*

Aus Nr. 3 (Religiöse Erziehung): *Gleichwie ebenfahls zu mehrerer Einprä-gung deren Frommheits-Satzungen unter wählender Fasten-Zeit ein darauf zählende Theatralische Meditation all-Jährlich vorgestellet wird*³⁵.

Es gab also das Schuljahr hindurch 4 Spieltermine: Fasching, Fastenzeit, Mai und die große Endskomödie in der ersten Septemberwoche, wobei wir unter-stellen dürfen, daß letztere vom zuständigen Professor der Rhetorik besorgt wurde, während das Faschingsstück vom Professor der Poesie stammte.

Leider sind uns aus Rosners Schulzeit keine Theaterstücke erhalten, aus-genommen die Nachricht, daß am 10. 2. 1722 (also zur Faschingszeit) ein *drama ludicrum de quodam avarino cum multo risu et admiratione auditorum* gegeben worden sei³⁶; vielleicht handelte es sich bei diesem Lustspiel über einen Geizigen um die „Aulularia“ des Plautus oder eine Nachdichtung. Wir erfahren auch nicht, ob Rosner einmal eine Rolle in einem Stück gespielt hat.

Von einer eigentlichen Aula oder einem Theatersaal, wie er etwa in Otto-beuren oder Lambach (O.Ö.) erhalten ist, ist nie die Rede. Wahrscheinlich schlug man das Theater nach Bedarf in einem der größeren Säle auf; das Publikum dürfte vorwiegend aus dem Hause selbst gewesen sein, Ehrengäste wie auswärtige Prälaten oder die Eltern, die nach der Endskomödie ihre Kin-der in die Ferien abholten, eingeschlossen. Trotzdem muß das Theater hin-reichend Platz für Fechtscenen und Tänze (auch nationalen Gepräges) sowie eine Vorbühne gehabt haben; das Kammerorchester mit dem Dirigenten am Cembalo (meist mit dem Komponisten identisch) dürfte seinen Platz seitwärts der Bühne gehabt haben. Reste einer stukkierten Decke sind bei früheren Um-bauarbeiten über dem jetzigen Lesesaal des Internates festgestellt und zugleich entfernt worden.

³⁴ Ich denke nicht daran, gedankenlos von euren Sitzen zu scheiden, denn die Redekunst, der ich mich jetzt zu widmen habe, haßt nicht die zärtliche Schar (der Musen); cIm 6124 b, Elegie 73 und 77.

³⁵ Festschrift 1980, nach S. 110.

³⁶ Sartori, Diarium 1722.

Eintritt ins Kloster

Abt Romuald Haimblinger hatte damit begonnen, Ettal auch baulich zu erweitern, weshalb ein Lexikon von 1690 vermerkt, Ettal werde mit neuen Gebäuden ausgestattet³⁷. Ein 1709 zur Abtwahl nach Ettal gekommener kaiserlicher Kommissär berichtete nach München an die österreichische Administration, daß das Kloster sich in einem so baufälligen Stand gezeigt habe, daß man sich nicht genug verwundern könne, daß die Ordensleute in so armseligen, finsternen und überaus kalten Zellen bei einem zu scharfer Kälte geneigten Klima existieren könnten, was allein der dort blühenden guten Disziplin, dem gegenseitigen besten Verständnis und den Tugenden der Conventualen zuzuschreiben sei. Es wäre sonst nicht möglich, daß sich die mit vielem Studium und wegen der blühenden Wallfahrt mit starkem Beichtstuhl und sonstigen geistlichen Übungen immerhin beladenen Ordensleute so lange Zeit und so arm-selig gedulden könnten. Wenn irgendein Kloster mit nötigen Baumitteln unterstützt zu werden verdiene, so sei Ettal zu bevorzugen, nicht nur wegen des Gnadenbildes, sondern auch wegen der vorbildlichen Mönche³⁸.

So ging denn Abt Placidus daran, nicht nur für die Ritterakademie ein neues Gebäude zu errichten, sondern auch für den Konvent (südlich der Kirche). Seine Pläne reichten weiter: die Kirche sollte eine neue Fassade erhalten, zwei Türme, und der alte gotische Zentralbau sollte durch eine mächtige Kuppel gekrönt werden, wie es der Hintergrund seines äbtlichen Porträts zeigt. Was wir dort nicht sehen, was ihm aber noch mehr am Herzen lag und was er auch vollendet hat, war eine große, oval quergelagerte Kapelle für das Gnadenbild, wohl nach Plänen Enrico Zuccalis; der 1718 erstellte Bau wurde nach seiner Ausschmückung am 16. 9. 1726 vom Freisinger Bischof Ecker geweiht, was Rosner bereits als Novize miterlebte.

Ettal wurde für den Vollwaisen Karl Rosner zur zweiten Heimat. Hier fand er auch die Freunde fürs Leben, vor allem den am 25. 3. 1710 (*ex prae nobilibus parentibus*) in Bozen geborenen Joseph Georg Campi de monte sancto, der zunächst an der Ettaler Ritterakademie studierte, den Abschluß aber in Freising am Lyzeum machte. Beide erbaten die Aufnahme in Ettal und erhielten sie bereitwillig (*facillime*), was nicht so selbstverständlich war, da der Konvent damals zweimal einen Grafen Khuen zurückwies. Das Kloster umfaßte 38 Ordensleute, darunter 3 Laienbrüder. Nach damaligem Recht konnte man im Alter von 16 Jahren in einen Orden eintreten. Karl Rosner machte noch eine Abschiedsreise nach Wien, um seine persönlichen Angelegenheiten zu ordnen, und wurde dann zusammen mit Campi am 1. November, dem Allerheiligenfest und üblichen Termin, eingekleidet, zunächst für ein Probejahr. Novizenmeister war der als musterhafter Mönch in einem langen Ordensleben erprobte P. Raymond Schön. Die Novizen konnten feststellen, ob der Augustiner P. Gelasius Hieber gelegentlich seiner Festpredigt am 16. 9. 1726 zu Einweihung der neuen Marienkapelle mit Recht sagen konnte: *In Ettal soll forthin blühen die Clösterliche Observanz und Disziplin, gleich solche zedato allhier nit minder als in den allerstrengsten Orden wird beobachtet*³⁹.

³⁷ Anton Wilhelm Ertel, Des Chur-Bayrischen Atlantis Zweyter Theil, Nürnberg 1690, S. 173; Abt Haimblinger erneuerte zur Aufbesserung der materiellen Grundlage zuerst die Mühle und das Brauhaus.

³⁸ HStA KL Fasz. 196 Nr. 18.

³⁹ Gedruckte Predigt S. 20.

Gerade bei den Novizen versäumte man sicher nichts, denn sie sollten ja eine Rekrutenzeit (*tirocinium*) durchmachen, da St. Benedikt das Mönchsleben als einen Kriegsdienst (*Christo vero regi militaturi*) auffaßt, und die ganze Härte des Klosterlebens (*omnia dura et aspera*) erfahren, desgleichen ihre Tauglichkeit für Demütigungen (*opprobria*) beweisen. P. Ferdinand Rosner hat später einmal in der 97. Elegie unter dem Pseudonym *Lucius Lucilius Bias* (Lucilius war ein berühmter Satiriker der Antike, Bias einer der Weisen Griechenlands) in einer fortwährenden Antithese zum Wohlleben eines ebenso anonymen Studienfreundes *Mersinus* die Art seines Lebens in dem Ettaler *Eremum* geschildert. Das Wort „Eremum“ spielte ohnedies in den bayerischen Klostergründungen eine große Rolle und ersetzte wohl die Wüste der alten Mönchsväter. Tatsächlich lag das damalige Ettal allein für sich in einem einsamen Tal; das heutige Dorf ist erst nach 1803 entstanden. Das Klima war rau (*Alpini dederant astra inimica lares*); zu sehen gab es wirklich nur Hügel und Himmel. Schon um 4 Uhr morgens mußte man zu einem langen Chordienst das Strohlager verlassen; wer verschlief, konnte um 8 Uhr sein Frühstück von Wasser und Brot auf dem Boden sitzend einnehmen. Abends um 9 Uhr durfte das harte Lager wieder aufgesucht werden. Die „Prostratio“, das langgestreckte Liegen auf dem Boden der Kirche oder des Refektoriums (*pisces natantem formare*), gehörte zu den üblichen Bußen; mitunter wurde dem Novizen auch ein Hirschgeweih aufgesetzt, um seinen beschränkten Geist im Erfassen der Klostergewohnheiten zu kennzeichnen, mit Vorliebe bei intelligenten Burschen. Am schwersten scheint Rosner die Isolierung von der Außenwelt, vom großen politischen Geschehen, aber auch von der geliebten klassischen Lektüre gefallen zu sein. Schon die Klosterpforte anzusehen, galt als Verbrechen; das Fenster durfte nur mit Erlaubnis des Magisters geöffnet werden, dessen Stimme (*imperiosa vox*) ihm auf die Nerven ging. Es war Sitte, den Kopf kahl zu scheren, weshalb die meisten Benediktiner jener Zeit mit einer über die Ohren gehenden Haube abgebildet sind. Und doch klagt Rosner nicht, noch bereut er seine Berufswahl.

*Non tam dura ratus, mundum stimulante reliqui
Nemine, cinxi atrâ corpora sponte togâ.*

(Nicht erwartete ich solche Härte, als ich die Welt verließ, ohne daß mich jemand dazu trieb; freiwillig habe ich das schwarze Gewand angezogen.)

Am 1. November 1726 legten Campi und Rosner ihre feierliche lebenslängliche Profeß ab. Campi verzichtete auf ein reiches väterliches Erbe in Bozen und erhielt wohl im Hinblick auf den vor kurzem verstorbenen berühmten Ettaler Philosophieprofessor Ludwig Babenstuber den Ordensnamen *L u d w i g*, während Rosner fortan *F e r d i n a n d* hieß, wohl in dankbarem Hinblick auf seinen Vormund. Niemand hat der neue Frater Ferdinand seinen Eintritt in Ettal bereut. Im Gegenteil, er beteuerte noch nach Jahren (1757), daß er bereit sei, *mein leib und leben, pro gloria, fama, et honore Monasterii herzugeben*⁴⁰. Allen weltlichen Besitz hat er dem Kloster überschrieben, das darüber einen Akt in der Ammergauer Gerichtsregistratur führte⁴¹.

⁴⁰ AEM KA Ettal 71.

⁴¹ HStA KL Ettal 59 b Schublade 42.

Philosophie in Ettal

Die Ettaler Ritterakademie hatte sich zum Lyzeum entwickelt und bot auch Vorlesungen und Prüfungen in Philosophie, ja sogar Theologie und Jus utrumque an. Die Fratres Ludwig und Ferdinand konnten also 1726 ihre Studien daheim fortsetzen, wozu ihnen als Professor der Philosophie P. B e r n h a r d O b e r h a u s e r⁴² zur Verfügung stand. Dieser stammte aus Brixenthal in Südtirol und war 1710 gelegentlich einer Ferienwanderung 16jährig auch nach Ettal gekommen. Die einsame Lage und die schöne Ordnung, die er im Kloster beobachtete, bewegten ihn, sogleich um Aufnahme zu bitten. Nach der Priesterweihe wurde er zunächst als Lehrer an der Ritterakademie verwendet, wo er 1722 bei den Thesenverteidigungen von Syrgenstein und Laterman präsiidierte. 1723/25 lehrte er als Professor Philosophie an der Universität Salzburg, dann wieder in Ettal. Sicher war er ein Vertreter der thomistischen Philosophie, wie die vier Bände des *Biennium Philosophiae Thomisticae* erweisen, die er 1725 hatte in Salzburg erscheinen lassen, aber er wich insofern etwas von der Tradition ab, als er den Aufklärer Christian Wolff (1679—1754) als einen *egregius philosophus et ex scriptoribus vernacula Germanica utentibus facile princeps* schätzte. Wolff galt damals als der führende Kopf der Aufklärung in Deutschland. *Wissen und Glauben, Metaphysik und Religion, und zwar christliche Religion, fallen bei ihm nicht mehr auseinander wie in der ersten Phase der deutschen Aufklärung*⁴³. 1729 veröffentlichte P. Oberhauser die *Physica naturalis* seines Kurses nochmals; das Titelblatt verrät, daß die Fratres Ludwig Campi und Ferdinand Rosner über den Inhalt des Buches am 16. 5. 1729 eine öffentliche Thesenverteidigung gehalten haben. Solche Thesenverteidigungen waren an der Ritterakademie in Übung gekommen und wurden mitunter in pompösen Schabblättern der überraschten Umwelt verkündet. Hier genügte es, daß Fr. Ferdinand Rosners Name erstmals wissenschaftlich in Druck erschien. P. Oberhauser veröffentlichte noch die beiden Werke: *Philosophus peripatetico-thomisticae discurrens*, Augsburg 1730, und *Monomachia phil. atomistico-thomistica*, Kempten 1732.

P. Rosner nannte seinen Philosophielehrer später einen *magistrum perfectum*, zu dem er auch nach zehn Jahren nochmals in die Schule gehen möchte, der ihn sowohl *in arte zum magistrum* machen, wie ihm auch die innere Ausgeglichenheit (*animi quies*) zurückgeben würde. Zu seinem Namenstag 26. 8. 1736 schreibt er ihm ein langes inoffizielles, aber um so herzlicheres Gedicht von fast schwärmerischer Ergebnisheit. Die Klosterkassen sind leer, Geschenke sind unmöglich, aber das dichterische Werk möge doch als Ersatz dienen, zumal er nach einem langen Umweg über die Musen und Parzen doch den wahren Gott um Gesundheit und langes Leben für P. Oberhauser bittet, der — wie es scheint —

⁴² Totenrotel Abschrift im KAE; Clemens Alois Baader, Lexikon verstorbener Baierischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, Bd. I/2, Augsburg u. Leipzig 1824, S. 91 f.; Sedelmayr, S. 309; Lindner, Album Nr. 28, S. 254; Sartori, Diarum 1711—22.

⁴³ Johann Hirschberger, Geschichte der Philosophie, Bd. II, Freiburg 1981¹¹, S. 260. In der Bibliotheksliste des aufgehobenen Klosters von 1803 findet sich noch ein Werk von Wolff.

als nächster Abt ausersehen ist⁴⁴. Mehrmals spricht er ihn mit *Vir pretiose* an. Hier kommt der echte Rosner zum Vorschein, der seinem Seelenführer nicht genug danken kann. Auch 1000 Distichen würden nicht dazu ausreichen.

Theologie in Salzburg

Zu Beginn des Jahres 1730 reisten die Fratres Ludwig und Ferdinand nach Salzburg, um sich dort am 9. Januar für die juristische Fakultät einschreiben zu lassen, wobei sie die für Ordensleute ermäßigte Gebühr von 45 Kreuzern zu zahlen hatten. Als dritter aus Ettal kam P. Meinrad Dorner mit, der noch sein letztes theologisches Jahr nachzuholen hatte⁴⁵.

Salzburg wies damals nach Wien und Leipzig nicht nur die größte Hörerzahl auf, sondern besaß auch eine der besten juristischen Fakultäten, vor allem auf dem Gebiet des Jus utrumque, also auch des Kirchenrechtes. Natürlich galt das Studium der beiden jungen Ettaler der ganzen Theologie, aber mit Vorrang den juristischen Fächern. Die wichtigsten Lehrer waren Franz Joseph Schlosngangl, ein Laie, der seit 1722 für die Institutiones Imperiales zuständig war, und P. Placidus von Bökhn, ein Salzburger Benediktiner, der seit 1721 den Lehrstuhl für die Dekretalen innehatte. Am 23. Juni 1733 wurden Fr. Ludwig Campi und Fr. Ferdinand Rosner zu Doktoren beider Rechte promoviert⁴⁶, weshalb sie in den Klosterkatalogen *Jurista approbatus* heißen, was bei Rosner irgendwie in der Familientradition (Vater, Bruder) lag.

Interessierte sich Fr. Ferdinand auch für Salzburg als Kunststadt? Dort triumphierte bereits das Barock in voller Pracht; aber Fr. Ferdinand war Wien gewöhnt. In der Aula Academica hatten durch 13 Jahre hindurch Ettaler Patres die Bühne beherrscht (1699—1707 Placidus Seiz; 1708—1712 P. Karl Bader). Was haben die beiden jetzt an großem Theater erlebt? Von 1727 bis 1733 wirkte als Rhetoricus und Comicus der 1698 in Viechtach (Oberpfalz) geborene P. Benedikt Frank aus Tegernsee. Ihm sind als Endskomödien zuzuschreiben⁴⁷:

1730 *Innocentia pressa, sed non oppressa, seu Varasinus Cocini princeps a proprio fratre innocenter Throno dejectus, sed eidem denuo restitutus.*

1731 *Divus Joannes Nepomucenus, de Wenceslai tyrannide gloriose triumphans.*

1732 *Festum exaltationis sanctae crucis. In monte Calvariae a Pilato primitus fundatum, Solymae ab Heraclio renovatum.*

1733 *Eremicola rex, sive Trebellus idolatriae vindex.*

Inwieweit sich das Schauspiel von Johannes Nepomuk mit dem deckte, für das Rosner 1753 den Murnauern deutsche Rahmenszenen schrieb, läßt sich nicht

⁴⁴ cIm 6124 b, Elegie 115.

⁴⁵ Redlich, Matrikel (vgl. Anm. 23), Nr. 19822, S. 422.

⁴⁶ Triennialberichte der Universität (Auskunft von P. Virgil Redlich).

⁴⁷ Heiner Boberski, Das Theater der Benediktiner an der alten Universität Salzburg (1617—1778) (= Theatergeschichte Österreichs, Bd. VI: Salzburg, Heft 1), Wien 1978, S. 275 f.; die Sperrungen in den Titeln oder Zitaten wurden vom Verfasser vorgenommen, auch im Folgenden.

erweisen; das Thema als solches war sehr verbreitet, da Johannes Nepomucenus ein für damals gerade „moderner“ Heiliger war. Sicherlich hat ihm der 1. Chor des „Trebellus“, der sich mit Abdolonymus von Tirus befaßte, Anregung zu einem gleichnamigen Musikwerk gegeben, das er 1761 in Freising zu Ehren seines Ettaler Abtes Bernhard Eschenbach aufführte. Übrigens schied P. Frank mit Ende dieses Schuljahres 1733 aus Salzburg, vermutlich aus Gesundheitsgründen, da er schon 1738 40jährig in Dürnstein starb, wo er Tegernseer Klostergrüter verwaltete.

Priesterweihe in Freising

Obwohl die beiden Fratres am 1. 3. 1731 sogenannte Litterae dimissoriales aus Freising erhalten hatten, wonach sie die Höheren Weihen überall empfangen konnten, haben sie Subdiakonat und Diakonat weder in Freising noch in Salzburg empfangen, sondern wohl in einem befreundeten Kloster. Zur Priesterweihe mußten beide sich aber am 9. 4. 1734 in Freising stellen, um zuerst das Cura-Examen abzulegen, das ihnen die Seelsorge erlaubte. Sie bestanden zwar nicht glänzend, aber *satis bene* und wurden tags darauf, an einem Samstag, der nach dem Introitus „Sitientes“ heißt, in einer Kapelle des Freisinger Domes von Weihbischof von Poedigkeim zu Priestern geweiht⁴⁸.

P. Ludwig Campi hielt seine Primiz am 3. Sonntag nach Ostern, dem Sonntag „Jubilate“ (16. 5.) in Ettal, P. Ferdinand Rosner am 4. Sonntag, dem Sonntag „Cantate“ (23. 5.).

Nach diesen sicher mit großem Zulauf des Volkes begangenen Festen kam der klösterliche Alltag wieder zu seinem Rechte, bzw. das göttliche Würfelspiel. P. Ferdinand ging der Vollendung seines 25. Jahres entgegen, P. Ludwig hatte es eben begonnen. Die Ritterakademie wartete auf neue eigene Kräfte. Der vielseitige P. Ludwig (*ad omnia natus*) hatte Philosophie und Jus zu dozieren, wobei er als *liberalissimus professor* galt. P. Ferdinand hätte sich gerne auch den höheren Wissenschaften gewidmet, aber da griff ein ihm gleichgearteter Mitbruder ein und überzeugte ihn, daß Poesie seine Stärke sei. Es war P. Franz Rainer, am 21. 3. 1703 in dem Wallfahrtsort Maria-Plain bei Salzburg geboren, so begabt, daß er nach Absolvierung des Gymnasiums von der Universität mit dem Amt eines Repetitors der Philosophie betraut wurde, bevor er 1726 in Ettal eintrat. Er war selbst ein guter Rhetoriklehrer und ein ausgezeichnete Theaterfachmann (*super omnibus numeris absolutum*), desgleichen ein zweiter Cicero auf der Kanzel⁴⁹. Anlässlich eines Geburtstagsgeschenkes, nämlich einer gefüllten Tabaksdose, kam P. Rosner noch nach Jahren dankbar darauf zu sprechen, daß er bei seinem Abschied von Salzburg keine Liebe von oder zu Musen gespürt und sich nicht um sie habe kümmern wollen. „*Auf dein Beispiel hin, Franz, habe ich diese Studien wieder aufgenommen und sozusagen auf deinem Meer die Segel gesetzt. So wollten es die Oberen, Phoebus und die Neun.*“⁵⁰ So hatte P. Ferdinand einen Mentor gefunden, der ihm die ersten Schritte ebnete und ihm auch später zur Seite stand: *par nos relligio, par quoque junxit amor.*

⁴⁸ AEM FS 126 (Liber ordinationum).

⁴⁹ KAE Totenrotel; Lindner, Album Nr. 30, S. 25.

⁵⁰ clm 6124 b, Elegie 108.

Anders als heutzutage gab es damals keine besondere Fachausbildung für Lehrer, weder für die Volksschule noch für die Gymnasien. Der normale Ausbildungsgang bestand darin, daß ein Lehrer mit der untersten Klasse begann und mit ihr Jahr für Jahr vorrückte, bis er schließlich bei der obersten der sechs Klassen, bei der Rhetorik, angelangt war. Das war ein Sexennium, in Ettal noch dadurch belastet, daß der Lehrer zugleich Erzieher (Präfekt) seiner Leute war und sie sozusagen Tag und Nacht betreute. P. Ferdinand mußte diesen Kurs nicht durchlaufen, denn sein Mentor wies ihm gleich die vorletzte Klasse, die Poesie, zu. Die Lehrbücher waren überall die gleichen; vielleicht lag dem Unterricht die *Ars metrica* des Jesuiten Pexenfelder zugrunde. Nachträglich erschien Salzburg in einem anderen Licht: die Festung Hohensalzburg wurde zur Akropolis, selbst die Grotten wurden als Musensitze verklärt. 1735 erinnerte er seinen Abt Placidus Seiz an die Rolle, die er bis zu seiner Wahl in Salzburg als Rektor der Universität gespielt habe: *Supremum Salsa Nais te coluit*⁵¹. Nur „stirnrunzelnd“ habe ihn Salzburg ziehen lassen, mit der Mahnung, die Salzburgerische Pallas nicht zu vergessen. Nach einem kräftigen *I Hercle!* glaubt Rosner beteuern zu können, daß jetzt die Ettaler Jugend in der Nachahmung der Salzburger den Pindus kröne, und zwar nicht nur als „Sternchen minderer Größe“. Er sammelte nun auch die Salzburger Neujahrsgratulationen und kaufte sich, wie sein eigenhändiger Eintrag als Pater beweist, noch nachträglich die 1728 in Bonndorf von St. Blasien aus erschienene *Historia Universitatis Salisburgensis*, in der Ettal mehrmals vorkommt.

P. Rosner war ein sehr selbständiger, vielleicht auch eigenwilliger Lehrer. Er wollte den Seinen nicht das trockene Heu (*joenum*) vorlegen, sondern verfaßte z. B. eigene Elegien, damit die Schüler die dichterischen Regeln und Abwechslungsmöglichkeiten leichter sich einprägten. Er nahm sich vor allem den Adel (*nobilitas*) vor und zeigte auf, daß dieser frühzeitig an ein hartes Leben gewöhnt werden müsse; daß es gemäß dem Beispiel antiker Helden keine Schande sei, zu gehorchen; daß Name und Rang, Großtaten der Altvordern und Trophäen nichts seien (*inane nihil*), wenn der deutsche Adel auf seinen Lorbeeren ausruhe und sich keine wissenschaftlichen Kenntnisse zulege, nicht wenigstens zwei Sprachen lerne (Latein und Französisch) und die Künste vernachlässige, wobei zu diesen nicht nur Musik und Tanz gehören, sondern auch Fechten, Reiten, Voltigieren, Fahnschwinger u. ä. Die Zeitgeschichte wird im lateinischen Unterricht kommentiert, Beispiele aus dem Leben werden hergenommen (z. B. ein Feldpostbrief eines früheren Schülers) und vor allem die Ettaler Hügel als Musensitz fern der verdorbenen Welt gepriesen. Man hört die Propaganda am *Huc! huc! Juventus!* heraus; kein Zweifel, daß diese Oden und Elegien den Weg nach draußen fanden und ihre Wirkung taten. Manche der Elegien sind doppelt vorhanden, desgleichen ein Brief, den der Schutzengel an seinen Klienten schreibt, um ihn zur Erreichung des in allen Dichtungsarten gepredigten Ideals des „*Siegers seiner selbst*“ anzuspornen. Zwar gehörten Kenntnisse der antiken Mythologie zur Bildung von jungen Kavaliern, die einmal in Gärten mit solchen Figuren spazieren oder unter Plafonds mit derartigen

⁵¹ clm 6121, S. 699 ff. *Salsa Nais* = die salzige (geistreiche) Nymphe = Salzburg.

Szenen speisen sollten, aber P. Rosner vergaß nicht, auch die christlichen Themen mit einem gewissen damals üblichen Pathos (*aut mori aut pati*) in den Erinnerungsschatz der jungen Leute einzubringen; manche unter ihnen warteten schon auf geistliche Pfründen. Er prophezeit aber dem Adel eine düstere Zukunft, als ob er die Französische Revolution vorausahnte.

Während die Endskomödie dem Rhetorikprofessor vorbehalten war, hatte der Poesieprofessor kleinere Dialoge und Szenen und (meist für Fasching) ein noch nicht so anspruchsvolles Theaterstück vorzubereiten. Noch 1734 begann Rosner mit einer *Exercitatio Musico-Poetica* über das Idol seiner Jugend, den Prinzen Eugen^{51a}. Zum Aufgabenkreis des Poesieprofessors gehörte es auch, zu allen festlichen Anlässen ein lateinisches Carmen zu verfassen, das vermutlich in Reinschrift dem zu Ehrenden überreicht wurde, z. B. zum Geburts- und Namenstag des Abtes, auf jeden Fall aber zum Neuen Jahr. Für 1735 zog er gleichsam eine Bilanz des bisher unter Abt Placidus Erreichten: *Verus prudentiae victricis triumphus* (Der wahre Triumph der siegreichen Klugheit). Für 1736 behandelte er den Gedanken, daß das Neue Jahr aus dem vielfältigen Segen der Vergangenheit hervorquellende: *Annus novus omnigena veteris aevi benedictione scaturiens*. Eine am 11. 5. 1736 durchgeführte Visitation des Freisinger Ordinariats fand die Aussage des Abtes Placidus bestätigt, daß in Ettal eine wahre Gemeinschaft herrsche, alle gehorsam und ehrerbietig seien und es keinen Unzufriedenen (*discolus*) gebe; der Fürstbischof ließ dann auch am 29. 5. dem Abt berichten, daß er an dem *befundenen Wohlstand sowohl des Konventes als auch des Seminarii nobilium ein besonders gnädigstes Gefallen trage*. — Ein hohes Lob von hoher Stelle!

Wie sehr dies aber auch innerklösterlich auf der überragenden Gestalt des Abtes Placidus beruhte, sollte sich noch im gleichen Jahre zeigen, als er durch einen unerwarteten Tod am 2. 10. hinweggenommen wurde, 64 Jahre alt.

Zwar wählte der Konvent in großer Einmütigkeit (mit 30 von 33 Stimmen) in Bernhard Oberhauser einen würdigen Nachfolger, aber als sich nach einem halben Jahr herausstellte, daß dieser an einer zunehmenden Lähmung der Arme erkrankte und auch Kuraufenthalte in Bad Gastein und Karlsbad⁵² nichts halfen, zerbröckelte die Einheit des Konventes in zunehmendem Maße. Gemeinsam war allen die nun unverhüllt zutage tretende Erkenntnis, daß die Ritterakademie wohl einen glänzenden Ruf hatte, aber finanziell eine schwere Last geworden war, da vor allem die Kostgelder der Kavaliere nicht regelmäßig eingingen. Man war sich darüber einig, daß an die Spitze des Klosters ein guter Wirtschaftler gehörte.

Abt Placidus hatte anscheinend P. Ferdinand Rosner für das neue Schuljahr noch zum Professor der Rhetorik befördert. Eine Nänie (Totenklage) für Abt Placidus findet sich unter seinen Werken nicht, denn das war bereits Aufgabe seines Nachfolgers P. Franz Rainer. P. Ferdinand begrüßte den neuen Abt, seinen alten Lehrer und Freund, aber mit einem Gedicht *Apis argumentosa* (scharfsinnige Biene; wohl eine Anspielung auf Oberhausers Wapentier und seine philosophische Denkart).

^{51a} Die Fundstellen und kurzen Inhaltsangaben zu den Schulspielen P. Rosners s. ab S. 114 (66).

⁵² clm 6121, S. 198: *Ad Rdssmum Abbatem Bernardum in Thermis Carolinis existentem*.

An Fasching 1737 führte er sein erstes Drama auf, dem unsterblichen Freundschaftspaar *Damon und Pythias* gewidmet, wobei Castor und Pollux als musikalische Vorbilder herhalten müssen.

Am 4. 7. 1737 kam der seit 1726 regierende Kurfürst Karl Albrecht mit seiner Gemahlin Maria Amalia und seinem Bruder Ferdinand Maria auf der Rückkehr von Loreto nach Ettal, wo ihm zu Ehren als Manöver eine *Lustattaque* an einem Hügel vorgeführt wurde; nach Deklamationen und Fechtübungen *ist letztlich der Schluß mit einer Comedi gemacht worden*⁵³; es wurde P. Ferdinand Rosners laut Perioche bereits für den Juni als frühesten Termin vorbereitetes Schauspiel *Maria peregrinantium salus* gespielt, eine Verherrlichung der Gottesmutter als Heil der Pilger, wie es einst Ramirus als Herrscher in Madrid erfahren hat, jetzt angewandt auf die hohen Besucher, weshalb am Schluß der Genius der Frau Stifterin von Ettal diesen alles Gute für die Zukunft wünscht.

Als Endskomödie folgte *Mira in fratrem pietas, seu Heliodorus Britannorum Rex, fratrum amorem scepro praeferens*, ein Thema, das P. Rosner später (1774) im „*Triumph der Bruderliebe*“ nochmals aufgegriffen hat, daß nämlich ein Herrscher dem heimkehrenden älteren Bruder aus Liebe den Thron überläßt, wirklich eine erstaunliche (*mira*) Pietät.

Das Thema der Bruderliebe lag nahe. In Wien hatte nämlich Rosners Bruder Anton eine gewisse Helferrolle übernommen, indem er ausstehende Gelder für Ettal eintrieb und aufgrund von Prospekten neue Schüler warb. P. Ludwig Campi hatte sich vom Lehramt zurückgezogen und dafür (laut den Listen zu den Abwahlen von 1736 und 1739) mit dem Amt des Zellerars vertraut gemacht, der die wirtschaftliche und besonders die finanzielle Seite des Klosterbetriebes zu verantworten hat. So erhielt nun P. Ferdinand alljährlich eine zusätzliche Aufgabe zugewiesen: er mußte nach Wien reisen, d. h. die fertigen Kavaliere *hinabspedieren* und mit Neulingen zurückkehren, vor allem aber mit den Geldern, die er oder sein Bruder für die Ritterakademie eintreiben konnten. Erstmals finden wir ihn 1737 im Herbst in Wien. Bei den Verhandlungen wegen der Neuaufnahmen scheint er einen gewissen Spielraum besessen zu haben⁵⁴.

1738 mußte er auf Wunsch des Akademiedirektors P. Alphons Graf Arco zu seinem Part als Erzieher der Rhetoriker noch öfters die Poeten hinzunehmen, da deren Professor P. Franz Rainer an Gemütschwankungen litt (*nunc comius, nunc aegrotus, nunc fessus*) und bei der Studienaufsicht und den Spaziergängen eine nachbarliche Hilfe brauchte. Am Fest des hl. Johannes Nepomuk (16. 5.) führte er als *Exercitium scholasticum* auf: *Abusus divinae gratiae in Libertino Juvene*⁵⁵. Ein „Libertinus“ war kein „Freigelassener“, sondern im damaligen Sprachgebrauch ein leichtfertiger, gewissenloser junger Mann. Er ist um so leichtlebiger, als ihm sein Schutzengel versprochen hat, ihm vor seinem Tode drei Boten zu schicken, aber er erkennt sie nicht als solche und stirbt un-

⁵³ Prunkvoller Kupferstich mit einer Darstellung der militärischen Übung und einer Erklärung dazu, abgebildet bei Kainz, S. 52.

⁵⁴ Aus verschiedenen Korrespondenzen zu erschließen.

⁵⁵ Einzeldarstellung Stephan Schaller, in: EM 25 (1937/38), S. 127—140; zum Motiv der drei Todesboten vgl. Lutz Röhrich (Hrsg.), *Erzählungen des späten Mittelalters und ihr Weiterleben in Literatur und Volksdichtung bis zur Gegenwart*. Sagen, Märchen, Exempel und Schwänke, Bd. 1, Bern-München 1962, S. 80 ff.

bußfertig. Eingeschlossen sind Fechtsszenen (beim Räuberüberfall) und Tanzszenen in Nationalkostümen beim lustigen Leben des Libertinus mit seinen Gesinnungsgenossen. Der Epilog erklärt, wie die Verehrung des hl. Johannes Nepomuk solch ein schreckliches Ende verhindert; galt er doch als Patron der öfteren Beichte.

Nach der Endskomödie mußte P. Ferdinand wieder nach Wien reisen. Wir haben eine lebendige Schilderung über den Ärger mit den Fuhrunternehmungen, besonders wenn ab St. Pölten statt der gemieteten bequemen Reisewagen nur „*alte Badener Wagen*“ gestellt wurden, wobei der Kutscher noch saugrob (*summa inurbanitate*) wurde und am Schluß unverschämte Preise forderte⁵⁶. Als P. Ferdinand endlich am 15. 9. in Wien ankam, war Herr von Lachemayr verreist, so daß er nolens volens sein Quartier bei seinem Vetter im Stift St. Dorothea nehmen mußte. Mit Hilfe seines Bruders gelang ihm der finanzielle Auftrag immer recht gut. In der Visitation von 1758 sagte er aus: *An ausständigen Kostgeldern der Cavalieren hab ich vile von denen österreichischen Cavalieren selbst eingebracht, also daß sehr wenig mehr ausständig seyn werden. Ich habe über die ingebrachte kostgelder in österreich eine ordentliche rechnung geführt, welche aber in der brunst (1744) in rauch aufgegangen ist; wohin aber derley gelter verwendet worden sind, ist mir ohnwissend*⁵⁷. Am 17. 9., 19. 9. und 8. 10. schrieb er an seinen Abt Bernhard. Er fand auch noch Zeit, einem ehemaligen Ettaler Schüler, dem Grafen Edmund von Souffrein, zur Erlangung der juristischen Doktorwürde an der Wiener Universität aus alter Freundschaft (*amicitiae erga*) zu gratulieren⁵⁸. Am 15. 11. konnte er seinem Bruder seine glückliche Rückkehr nach Ettal melden; inzwischen hatte das Schuljahr begonnen (20. 10.). Es ist nicht ganz klar, ob er jetzt schon die Poesieklasse übernahm und P. Franz Rainer die Rhetorik, aber auf der Konventliste zur nächsten Abtwahl am 9. 11. 1739 fungiert P. Ferdinand als *professor Poeseos*, während P. Franz Rainer als *prof. Rhet.* aufgeführt ist. Deshalb ist es schwierig, die Theaterstücke des Jahres 1739 richtig zuzuschreiben:

- zu Fasching: *Victor inermis amor in filio erga parentem defunctum pio adumbratus.*
(Waffenloser Sieg der Liebe, gezeigt in der Frömmigkeit eines Sohnes gegenüber dem verstorbenen Vater).
- Endskomödie: *Athalia. Admiranda Dei promittentis fidelitas, stupendo Athaliae casu evoluta.*
(Gott hält sein Versprechen getreu, wie der erstaunliche Sturz der Athalia zeigt.)

Da P. Ferdinand Rosner letzteren Stoff in *Joas Rex Israel* 1776 nochmals behandelt hat, neige ich persönlich dazu, ihm eher die *Athalia* zuzuschreiben. Andererseits hat P. Ferdinand 1739 Abt Bernhard im Namen der Ettaler Musen eine Ode mit dem Titel *Nardus in Hyeme vernans in Strenam oblatus* zugeeignet (die sich im Winter erneuernde Narde als Neujahrswunsch dargebracht). Die Narde stammte aus Indien und lieferte ein stark duftendes Öl, das für vielerlei Heilzwecke verwendet wurde. P. Ferdinand wollte den

⁵⁶ HStA KL Fasz. 201 Nr. 29.

⁵⁷ AEM KA Ettal 72.

⁵⁸ clm 6124 b, Elegie 128.

kranken Abt wohl besonders trösten und schloß mit der virtuoson Anspielung auf den Namen des Abtes: *Vivat B e r saecula N a r d u s!*⁵⁹ Aber alle Hoffnung war vergebens; das Ende zeigte sich immer deutlicher, sogar die Reise nach Wien fiel aus, und am 14. Oktober 1739 machte eine allgemeine Lähmung dem Leben des geduldig leidenden Abtes ein Ende. In einer Liste der Akademie erscheint P. Rosner als *Prof. Poeseos*, während P. Franz Rainer Rhetoriker ist; aber schon für 1739/40 ist es wieder umgekehrt; beide waren befreundet und halfen sich wohl gegenseitig aus.

Die Wahl des Nachfolgers sollte am 9. 11. 1739 stattfinden. Die Meinungen schieden sich, es bildeten sich feindliche Lager. Es waren 32 Wähler, wovon der älteste 55 Jahre alt war. Der bisherige Zellerar P. Ludwig Campi erhielt 10 Stimmen, unter denen vermutlich auch die seines Freundes P. Ferdinand Rosner war; aber es siegte mit 17 Stimmen (der Hälfte plus einer) überraschend der erst 28 Jahre alte P. B e n e d i k t P a c h e r, bisher Küchenmeister und Waldinspektor, erst vor zwei Jahren zum Priester geweiht. *Quasi per conspirationem*, sagt das Wahlprotokoll tiefsinnig. Die Freisinger und Münchener Wahlkommissare waren froh, daß die schwierige Nachfolgerfrage bereits im 1. Wahlgang gelöst worden war, gaben nichts auf die gewohnten und bei jeder Abtwahl wiederkehrenden Versuche des Gewählten, die Wahl abzulehnen (die diesmal auch sicher nicht ernst gemeint waren), und erklärten die Wahl als gültig. Der ganze Konvent leistete dem Gewählten das Homagium und gelobte ihm Gehorsam⁶⁰. — Später (1763) prahlte Abt Benedikt in Salzburg damit, daß er seinerzeit die Stimmen von Tür zu Tür (*ostiatim*) zusammengebettelt und die Ettaler überzeugt habe, daß dies nicht im Gegensatz zum Wahleid stehe⁶¹. Immerhin war er einer der lautesten Kritiker seines Vorgängers gewesen, so daß ihm viele aus Überzeugung einen Wandel der Dinge zutrauten.

In ihm wurde auch der neue Vorstand der Ritterakademie gewählt, in deren Informationsblatt es hieß: *Die völlige Direktion besteht in hauptsächlichlicher Einsehung des meistenteils bei und um die jungen Herrn Kavaliere gegenwärtigen Titl. Herrn Prälaten*. Doch hatte er in dem von ihm ernannten P. Regens einen ordentlichen Stellvertreter. Bei Abt Placidus wurde selbst in den kleinsten Angelegenheiten der Ritterakademie die Hand des Abtes sichtbar; um alles kümmerte er sich väterlich, nichts war ihm unbedeutend, nicht die kleinen Sorgen der Zöglinge, nicht die besorgten Anfragen und Darlegungen der Eltern. Abt Bernhard wurde nach kurzer Zeit krank und weilte viel auswärts in Bädern; er konnte eigentlich den Posten eines Akademiendirektors nicht mehr ausfüllen. Nun richteten sich alle Hoffnungen auf den neuen Abt. Die inneren Spannungen des Konventes gingen die Zöglinge nichts an; für sie war Abt Benedikt schlechthin das Oberhaupt und der Repräsentant Ettals.

P. Ferdinand Rosner verhielt sich als Poesie-Professor vollkommen loyal. Er hatte schon zum Wahltag eine Ode *Ad diem Electionis Reverendissimi Praesulis Ettalensis* als Dialog zwischen den beiden Hirten Choridon und Alexis über den neuen Daphnis Ettals geschrieben und aufführen lassen, wobei er sich jeder

⁵⁹ clm 6121, S. 198/9, 306—10, 468—76.

⁶⁰ AEM KA Ettal 70 (Ettaler Abtwahlen).

⁶¹ Scharl, Diarium, S. 70, zum 17. 10. 1763 beim Aderlaß in St. Peter zu Salzburg: *Reverendissimus D. Ettalensis narravit, quod ostiatim vota emendicaverit, donec Ettalenses ob iuramentum contrarium suaserit, unde absque iuramento abbas electus*. (Klosterarchiv Andechs, Nachlaß P. Placidus Scharl).

persönlichen Anspielung enthielt⁶². Daphnis war der Sohn des Merkur, ein schöner Hirtenjüngling aus Sizilien, Erfinder der bukolischen Poesie (Hirtendichtung). Die beiden Spieler der Ettaler Hirten scheinen ihre Sache etwas tolpatschig und allzu komisch gemacht zu haben; jedenfalls kommt P. Rosner in der 92. Elegie darauf zu sprechen, als er einen scheidenden Poeten nach seinen Gründen fragt. Vielleicht hat die bäuerliche Leier des Alexis mißfallen? Es mißfiel auch ihm, Choridon und Alexis mit Liedern zu betrauen; ein Choridon kann keine besseren Verse liefern. Sein Stall starrt von Schmutz, sein Rohr klingt grob, seine lustigen Lieder riechen immer etwas nach Ziegenbock. Jupiter kredenzt auch nicht immer reinen Wein, die Hybla-Biene sammelt nicht immer süßen Honig, im Garten wächst nicht nur die zarte Rose, sondern mitunter auch der unselige Lolch; nicht immer irrt an den Quellen des Eridanus ein Schwan umher, mitunter lärmt dort ein Gänserich. Auch redet der Weise nicht nur Kluges, mitunter treibt er auch leichtfertige Späße. Und dann erhalten wir einen Einblick in die Schwierigkeiten eines Poesieprofessors: Wir können das ganze Jahr hindurch nicht allen alles sein. Was einer verbietet, gerade das erlaubt ein anderer; was einer bejaht, verneint ein anderer. Man sollte mit seinem ablehnenden Urteil also vorsichtig sein.

Zum neuen Jahr 1740 ließ er die Poesie dem neuen Abt gratulieren, wobei das Einhorn, das sich Abt Benedikt zur allgemeinen Überraschung als Wappentier gewählt hatte, als der neue Pegasus des Ettaler Parnasses gepriesen wurde⁶³, was mehr als eine *captatio benevolentiae* war, denn der neue Abt war ein Mann der Wirtschaft und schätzte die „literati“ als wenig lukrativ nur gering ein. Auch die nachträgliche Nänie auf den verstorbenen Abt Bernhard⁶⁴ endete mit dem Wunsch, daß Abt Benedikt mit seinem Einhorn für die Weiterblüte von Wissenschaft und Kunst sorgen möge. Nun galt ja das Einhorn als ein wildes, ungebärdiges Tier, das die Freiheit liebte und nur im Schoß einer Jungfrau zahm wurde; diese Jungfrau war in Gestalt der Frau Stifterin, dem Gnadenbild Ettals, zugegen. Diese Deutung dürfte alle überrascht haben.

Zum ersten Namenstag des neuen Abtes (21. 3. 1740) verfaßte P. Rosner ein *Carmen heroicum*⁶⁵, das aber zu lang und zu schwer für den freien Vortrag gewesen sein dürfte, also mehr privaten Charakter hatte. Darin wollte er den Abt unter Berufung auf den hl. Benedikt dreifach mit seinem Kloster verbunden sehen, wobei er die Korrektur des Paris-Urteils durch den Ordensstifter kunstvoll hineinverflocht. Aber später hat er das *Carmen* mehrfach gekürzt und durch ein vorzeitiges *finis* die Anwendung auf Abt Benedikt zurückgenommen, als dieser nicht wie Benedikt, sondern wie Paris entschied.

Der Abt trat übrigens kein leichtes Erbe an, denn Ettal war ziemlich verschuldet, aber er war vital und unternehmungslustig. „Man muß etwas springen lassen“ soll er öfters gesagt haben. Obwohl aus einem einfachen Bauernhof des schwäbischen Dorfes Reichling stammend⁶⁶, führte er doch ein recht aufwendig-

⁶² cIm 6121, S. 130—34.

⁶³ cIm 6121, S. 462—67; ein Vers am Schluß ergibt chronographisch das Jahr 1740. Überschrift: *Noviter ortus Parnassi Ettalensis Pegasus in Unicornu adumbratum et Rdsimo ac Amplissimo DD: Neo Praesuli Ettalensi Benedicto oblatus in strenam à Musis Ettalensibus A: P: F: R: Ben: Ettal:*

⁶⁴ cIm 6121, S. 70—72.

⁶⁵ cIm 6121, S. 452—61; bei einer späteren Durchsicht klammerte P. Rosner eine Reihe von Versen ein, weil sich die Vorschußlorbeeren als trügerisch erwiesen hatten.

⁶⁶ Er wurde am Michaelstag 1711 geboren und deshalb Michael getauft; die Eltern waren Bauersleute. Das Elternhaus steht noch in Reichling, Abt-Pacher-Str. Nr. 1.

ges Prälatenleben. Andererseits konnte er schroff in seinen Mahnungen und Forderungen sein, was ihm einige hochgestellte Schülereltern verübelten. Immerhin ging die Akademie ihren gewohnten Weg weiter, und Abt Benedikt schien seine Rolle innerhalb derselben nicht übel zu gefallen. Am 8. Mai 1740 führte P. Rosner ein Schauspiel über *H i r l a n d a* als Beispiel der verfolgten, aber dann doch siegreichen Unschuld auf, wozu P. Placidus Wild die Musik komponierte, der französische Tanzmeister Daniel Dejean de Chaumont die Tänze einstudierte, woran sich am nachfolgenden Tag weitere Exercitia anschlossen: Pugiles (Faustkämpfer), Vexilla (Fahنشwingen), Tänze und Solo-Instrumente, also das volle Programm der Akademie wie in den besten Tagen.

Die Anlässe, dem Abt Benedikt offiziell zu gratulieren, waren häufig, nämlich zum Neuen Jahr, zum Namenstag (Benedictusfest am 21. 3.) und zum Geburtstag (Michaelstag 29. 9. oder später nachgeholt), vielleicht auch zum Benediktionstag. Manchmal klingen die Glückwünsche übertrieben und allzu devot, besonders wenn es um ein langes Leben geht (und gerade diese Glückwünsche sind in Erfüllung gegangen). Wir empfinden es heute als übertriebenen Personenkult, wenn der gratulierende Poet sich darüber verwundern muß, daß am Festtag zwei Sonnen aufgegangen sind, sowohl die echte (Phoebus) wie die des Klosters, nämlich der Abt Benedikt, der auch noch den Mond ersetzt, da er Tag und Nacht über Ettal wacht (Elegie 106). Daß es sich um Schüler handelt, bezeugen Ausdrücke wie *teneres amores* oder *minerval ab juvene illustri*, denn sie konnten doch nicht mit leeren Händen kommen. Ihre Gabe ist vor allem ihre Liebe. Sehr schön hat dies P. Rosner einmal ausgedrückt, als er nach Sonnenuntergang einen Fackelzug für den Abt veranstaltete, wobei die Zöglinge zuerst das Wort ROMA formten, und nach der Erwähnung der Neronischen lebenden christlichen Fackeln, die der Kaiser nach dem Brande Roms in seinen Gärten hatte anzünden lassen, sich umstellten zu dem Wort AMOR, ebenfalls gebildet von Christen, die dem Abt ihre Ergebenheit bekunden wollten und sozusagen für ihn brannten. (Ode II/1 *Illustrissima Poesi Ettalensis Reverendissimo Apollini suo ad felicissimum Onomasticum ignes festivos exhibet.*) Abt Benedikt, als Apollo verherrlicht, wird sich nicht wenig geschmeichelt gefühlt haben. Vielleicht haben manche Mitbrüder, die hinter die Kulissen schauen konnten, diese offiziellen Feiern verständnisvoll belächelt, aber für die Öffentlichkeit, wozu auch die Schüler und deren Eltern gehörten, schien alles in bester Ordnung, denn die Barockzeit war an solche Huldigungen gewöhnt.

Was P. Ferdinand persönlich für seinen Abt fühlte, hat er 1741 noch in einer langen Ode (I/25) an die Frau Stifterin von Ettal ausgedrückt (*vota nostri pectoris intima*). Er erinnert die Wundertätige an ihre große Macht und empfiehlt ihr den Abt. Sie möge ihn gesund erhalten in seiner Schaffenskraft, da er doch ihren Namen im Herzen trage. Sie möge ihn *facilis* machen, d. h. zugänglich, gesprächsbereit, dem Sohn zum Vater und dem hilfeschuchenden Klienten zum Patron geben. In der letzten Strophe wird es ganz persönlich: *En! nostra Praesul pectoris intimi hic vota cernis. Sat cecini modo: Te corde sincero saluto Alpha et Omega mei laboris.* (Siehe, Abt, hier siehst du die Wünsche unseres innersten Herzens. Genug habe ich jetzt gesungen. Dich grüße ich aufrichtigen Herzens, Anfang und Ende all meiner Arbeit.) Der letzte Satz könnte sich auch an Maria wenden; das ließ Rosner offen. Man sieht aber daraus seine seelische Not und seinen Versuch, doch in ein richtiges Verhältnis zu seinem Abt zu kommen.

Das am 6. Juni 1740 in Oberammergau wieder treffende Passionsspiel dürfte Rosner zuvor zu einem *Exercitium scholasticum* angeregt haben, das den Titel *Theatrum humanorum Affectuum in Passione Domini* trug und in szenischer Konzentration das nachzutragen hatte, was die epische Breite des Volksschauspiels vermissen ließ, die Gefühle des menschlichen Herzens, was nur in Monologen möglich war: der seinen Verrat bereuende Petrus, der verzweifelnde Judas, der zaudernde Staatsmann Pilatus, der sein Kreuz schleppende Christus, der durch Reue und Buße antwortende Sünder — lauter von echtem Pathos getragene psychologische Meisterwerke, getrennt durch musikalisch gedachte allegorische und biblische Parallelen. Als er es 1753 nochmals für eine Sammlung von Ettaler Theaterstücken niederschrieb, fügte er bei: *Dramation Musico-Poeticum, Compositum, non Productum à me P: Ferd: Rosner Bened: Ettalensi quondam Comico, Rhetore et Poeta. Anno à Partu Virginis 1740* ⁶⁷.

P. Ferdinand mußte seine Reisen nach Wien wieder aufnehmen; am 21. 9. 1740 finden wir ihn erneut im Diarium von St. Dorothea als Gast. Kaum war er in Ettal zurück, kam die Nachricht aus Wien, daß dort am 20. 10. Kaiser Karl VI. gestorben sei. P. Ferdinand konnte seine Bestürzung und seine Befürchtung nur in einem *Enthusiasmus* zum Ausdruck bringen, einer leidenschaftlichen Dichtungsart, die für Entzückung wie für Entrüstung die Form bot. Zugleich wandte sich sein Interesse der bevorstehenden und gerade für Bayern äußerst wichtigen Kaiserwahl zu. Der Kampf um das Habsburger Erbe begann, denn die „Pragmatische Sanktion“, nach welcher Maria Theresia das ungeschmälernte Gesamterbe antreten sollte, erwies sich als Fehler ⁶⁸. Ettal kam mit seiner gemischten Schülerschaft bei einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Bayern und Österreich in eine schwierige Lage.

Das Jahr 1741 begann denn auch mit einem neuen *Enthusiasmus*, als der am 16. 12. 1740 erfolgte Einmarsch des Königs Friedrich II. von Preußen in Schlesien bekannt wurde; P. Ferdinand war empört über diesen Friedensbruch ⁶⁹.

Auf dem Theater ging es friedlicher zu. P. Ferdinand führte zu Ostern (2. 4.) ein Drama auf, in dem der in Spanien regierende westgotische König *V a m p a* (in den Quellen auch *Wampa* oder *Bamba* genannt) seinem Mörder, dem Prinzen *Ervig*, nicht nur verzeiht, sondern vor seinem Tode auch Krone und Reich vermacht.

Am 29. 4. 1741 warnte P. Ferdinands Bruder aus Wien vor der beabsichtigten Pensionserhöhung der Ritterakademie. Kurfürst Karl Albrecht stellte am 17. 7. einen Schutzbrief für die Ettaler Ritterakademie und alle ihre Kavaliers aus, bevor er am 31. 7. durch die Besetzung von Passau auch im Süden den Krieg eröffnete, gestützt auf Frankreich. Diese Allianz mit Frankreich, die P. Rosner gemäß einem von ihm notierten Distichon (*clm 6124 b*)

*Germani Regni unde biceps est ales? Et hostes
A fronte et tergo scilicet ales habet.*

(Warum nur hat der Adler des Deutschen Reiches zwei Köpfe?
Weil er hint' und vorn beiderseits Feinde gewahrt.)

⁶⁷ *clm 6121*, S. 268—89; *clm 6124 a*, f. 147—58; das Stück wurde doch noch aufgeführt, und zwar vom Benediktinergymnasium Ettal am 16. 11. 1961 zum 250jährigen Jubiläum der Ritterakademie, in deutscher Übersetzung von Stephan Schaller vom Kilianeum in Würzburg und in der dortigen Franziskanerkirche.

⁶⁸ *clm 6121*, S. 74—83.

⁶⁹ *clm 6121*, S. 153—5.

haßte und fürchtete, war nicht nach seinem Sinn und trieb ihn auf die Seite der Österreicher. In dieser zwiespältigen Situation bedeutete es für ihn eine Erleichterung, daß er den österreichischen Schutzbrief Maria Theresias für die Ritterakademie beibringen sollte, so daß er sogleich abreiste und sich am 9. 8. aus Wien meldete. Da die Bayern am 14. 9. Linz einnahmen, floh Maria Theresia am 20. 9. nach Preßburg, und also mußte auch P. Ferdinand dorthin reisen. Endlich kann er aus Preßburg melden, daß es ihm gelungen sei, durch viel Bitten, Mühen und Auslagen die beiden Schutzbriefe (Zivilverwaltung und Hofkriegsrat) zu erlangen; allein die doppelte Unterschrift der Königin Maria Theresia habe 110 fl. gekostet. Man solle die Schutzbriefe abschriftlich den österreichischen Behörden in Innsbruck (woher für Ettal die größte Gefahr drohte) übermitteln, die Empfangsbescheinigungen aber an das gräfliche Haus Herberstein in Wien senden, Dankeschreiben außerdem an die Hofkanzlei und an den Grafen Harrach als den Präsidenten des Kriegsrates, desgleichen an Baron Saffran und Herrn von Boul. Gerne hätte er schon selber Dankesbesuche gemacht, aber er leide z. Z. so sehr an Zahnweh und Kopfschmerzen, daß er nicht wisse, wohin er sein Haupt legen solle. In Preßburg fand er Hilfe bei einem sehr tüchtigen Chirurgen namens Castelli, dem Sohn eines Eisenschmieds aus dem Ettaler Dorf Kohlgrub; dieser denke noch in Dankbarkeit an Ettal, wo er erzogen wurde. Außerdem herrsche in Ungarn eine so unerträgliche Kälte, daß seine mitgenommene Kleidung nicht genüge und er sich Winterkleidung habe kaufen müssen. Wien atme auf und fürchte keine Belagerung mehr, nachdem der bayerische Kurfürst seine schweren Geschütze nach Linz habe zurückbringen lassen und sich mit seinem Heere zurückgezogen hätte. Tatsächlich hatte sich der vorwiegend auf den Erwerb der Kaiserkrone bedachte Kurfürst statt auf Wien nunmehr auf Prag geworfen und sich dort huldigen lassen, während eine auf Wien angesetzte französische Abteilung in Krems wieder kehrte. Da Maria Theresia mit Friedrich II. am 11. 6. 1742 in Breslau einen Separatfrieden schloß, bekam sie freie Hand gegen Bayern, das ihr als Ersatz für das abgetretene Schlesien dienen sollte.

P. Ferdinand schrieb noch am 1. November aus Preßburg, er hoffe, daß die von ihm besorgten Schutzbriefe in Ettal eingetroffen seien. Er wünsche nur, daß Ettal sie nicht benötigen werde, denn es sei unbeschreiblich, wie übel die Bayern die österreichischen Klöster und die Güter des Adels behandelt hätten. Drei Äbte (Melk, Dürnstein, Lilienfeld) hätten sie als Geiseln mitgenommen, weil die verlangten Kontributionen von 300 000 fl. nicht bezahlt worden seien. Aus Seitenstetten sollen sie drei Mönche mitgenommen haben, weil sie nicht auf der Stelle 25 000 fl. erhalten hätten; seitdem müßten stündlich 2 fl. für jeden Gefangenen und für den dem Kloster aufgebürdeten Wachposten bezahlt werden. Die Grafen Herberstein und andere Familien hätten für ihre in Österreich liegenden Güter gleiches zu erdulden gehabt. *„Gott verhüte, daß die Österreicher einmal Vergeltungsmaßnahmen ergreifen können! Dann wehe den Bayern, die überall verhaßt sind!“* Um so mehr beruhige es ihn, daß Ettal in Ruhe weitermachen könne. Er selber sei auch nicht müßig, sondern gebe den kleinen Grafen Herberstein Unterricht, mit denen er in den nächsten Tagen nach Wien zurückkehren werde. Nicht ohne einen gewissen Stolz fügte er hinzu, daß die Königin Maria Theresia der Gräfin Herberstein zu solch einem Hauslehrer gratuliert habe. Er erwarte weitere Weisungen seines Abtes und werde inzwischen in Wien Erkundigungen einziehen, wie man die erheblichen Pensionsgelder, die er selbst

eingesammelt habe, am sichersten nach Ettal überweisen könne. Im übrigen hoffe er, daß die Akademie frohere Ferien gehabt habe als er; er habe nur Bitttage und Fastenzeit gehabt. Im übrigen ziehe ein ungarisches Heer unter dem Herzog von Lothringen und seinem Bruder nach Böhmen; *festinant, sed lentissime*. Zum Neuen Jahr schickte P. Rosner die übliche lateinische Gratulation.

Am 18. Januar 1742 berichtete er seinem Abt, daß die auf den vorherigen Tag angesetzte Heimreise verschoben werden mußte, da der neu engagierte Tanzmeister noch nicht reisefertig sei. Allerdings werde er keine Kavaliere mitbringen, auch die Herbersteins nicht; verschiedene würden ihre Söhne gerne nach Ettal schicken, sobald der Krieg aus sei. Er selbst werde seinen Weg über Steiermark, Kärnten und Tirol nehmen ⁷⁰.

Am gleichen Tag, dem 24. 1. 1742, da Karl Albrecht in Frankfurt zum Kaiser gewählt wurde, nahmen die Österreicher unter Khevenhüller Linz und Passau ein, und am 12. 2., da Karl Albrecht von seinem Bruder Clemens August, dem Kurfürsten von Köln, in Frankfurt zum Kaiser gekrönt wurde, standen die Österreicher vor München. Bald besetzten sie ganz Bayern, und Rosners Schutzbriefe für Ettal traten in Aktion; also waren seine Mühen und Kosten nicht umsonst gewesen. Sicherlich konnte er nach seiner Rückkehr nach Ettal als „Austriacus“ seinem Kloster noch gute Dienste erweisen. Der österreichische Feldmarschall Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller, übrigens ein Schüler des Prinzen Eugen, hatte persönliche Beziehungen zu Ettal, wenn auch etwas leidvolle, da dort am 2. 1. 1734 sein einziger Sohn Eugen trotz aller ärztlichen Bemühungen an einer Kinderkrankheit gestorben war. Er stellte noch 1743 eine Salvaguardia für Ettal *gegen die Ungarische Miliz* aus ⁷¹.

Am 30. 8. 1742 stellte Abt Benedikt P. Rosner ein Attest aus für eine neue Reise nach Wien; dort erhielt er dann von seinem Bruder 269 fl. für Ettal. Mehr als die österreichische Besatzung, die am 7. 10. 1742 durch einen Vorstoß der Franzosen vorübergehend unterbrochen wurde, traf die Ritterakademie zu Beginn des Jahres 1743 ein striktes Verbot der Königin Maria Theresia, daß der Adel der österreichischen Erblände außerhalb dieser Erblände eine Schule besuchen dürfe. Dies war zwar kein Todesurteil für Ettal, aber eine gute Starthilfe für die im gleichen Jahr im österreichischen Benediktinerstift Kremsmünster ins Leben gerufene, ganz der Ettaler nachgemachten Ritterakademie. So reiste P. Ferdinand am 11. 3. 1743 nach Ettal ohne neue Schüler zurück, aber wenigstens mit einer erheblichen Geldsumme, die sein Bruder eingetrieben hatte. Die allgemeine Incasso-Vollmacht für die Gebrüder Falger in Reutte vom 5. 1. 1743 scheint nicht ausgereicht zu haben.

Im Herbst 1743 war eine neue Reise P. Ferdinands nach Wien nötig, wo er am 28. 10. als Gast von St. Dorothea bezeugt ist. Er scheint wegen der Vordringlichkeit der finanziellen Fragen aus dem Schuldienst ausgeschieden zu sein. In Wien erlebte er den triumphalen Einzug Khevenhüllers, nachdem dieser das österreichische Territorium von allen Feinden befreit hatte; in einer Khevenhüller gewidmeten Elegie (Nr. 124) schilderte er das grandiose Volksfest, das für diesen veranstaltet wurde. Daß der Triumphator am 6. 1. von Maria Theresia mit dem höchsten Orden, dem Goldenen Vlies, ausgezeichnet wurde, aber schon am 26. 1. 1744 einem Blutsturz in Wien erlag, berichtete er aber nicht. Vielleicht war er schon auf der Heimreise ⁷².

⁷⁰ P. Rosners Briefe: HStA KL Fasz. 201 Nr. 29.

⁷¹ HStA KL Fasz. 849 Nr. 46.

⁷² clm 6124 b, Elegie 124.

Der Klosterbrand

Das Jahr 1744 wurde für Ettal zum Katastrophenjahr. Während die Patres am 29. Juni, dem Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, noch beim Abendessen saßen, stürzte ein Diener ins Refektorium und meldete, daß es brenne. Tatsächlich schlugen die Flammen schon beim Dach hinaus. Jeder rettete, was er konnte, aber der Brand breitete sich mit großer Schnelligkeit aus. Abt Benedikt weilte mit den Kavalieren gerade eine Stunde entfernt auf der Dicklschwaige, einem Gutshof des Klosters im Graswangtal; er eilte herbei und gab allen ein bewundernswertes Beispiel persönlichen Einsatzes bis zum Morgen. Das Gnadenbild und die Reliquienschreine der Kirche konnten gerettet werden, desgleichen das Archiv, nicht aber die etwa 100 000 fl. im Wert geschätzte Bibliothek. Die Kirche brannte aus, jedoch fiel kein Gewölbe ein. Der Trakt der Ritterakademie blieb erhalten, da der bereits begonnene Nordturm und eine Baulücke das Überspringen des Feuers verhinderten. P. Rosner hat diese Schreckensnacht mehrmals in klassischem Latein geschildert⁷³. Brandursache war vermutlich ein schadhafter Küchenkamin, der schon längst hätte umgebaut werden sollen. Dieses Versäumnis wurde später auch noch dem Abt zu Lasten gelegt, zumindest als Fahrlässigkeit.

Diese Katastrophe bedeutete einen harten Einschnitt in der Geschichte Ettals, positiv wie negativ. Zunächst mußte die Ritterakademie zusammenrücken und einigen Konventualen Obdach gewähren. Schon ein Jahr vor dem Brand hatte sich der Konvent dafür ausgesprochen, diese aufwendige Schule zu schließen, aber man zögerte, diesen Entschluß durchzuführen, zumal der Ruf Ettals daran hing. Nun führte man das nächste Schuljahr 1744/45 noch einigermaßen zu Ende und schloß dann die Schule für immer, was nicht bedeutet, daß auch jeder Unterricht aufhörte. Einige Konventualen hospitierten in benachbarten Klöstern, andere wurden auf Bettelreisen ausgeschickt. Unter diesen war der weit- aus erfolgreichste P. Joseph Graf Gondola, zumal er in den fünf Diözesen des Wittelsbachischen Kurfürsten Clemens August ein Sammelpatent mit oberhirtlicher Empfehlung erhielt. Einerseits hatte er gegen die Falschmeldung anzukämpfen, Ettal sei durch einen Blitz und verborgenes bayerisches Pulver in Flammen aufgegangen⁷⁴, andererseits half ihm gerade der gute Ruf der Ritterakademie dazu, daß ihm selbst protestantische Stadtmagistrate Spenden gaben. Sein Einsatz fand insofern eine persönliche Belohnung, als ihn Clemens August am 26. 7. 1751 zum Weihbischof von Paderborn machte, wobei Gondola den Titel „Bischof von Tempe“ erhielt und aus dem Klosterverband ausscheiden mußte. Er interessierte sich aber brieflich immer für alles, was in Ettal geschah, und hatte schließlich die Freude und Ehre, am 23. 10. 1762 die neuen Altäre der wiederhergestellten Kirche zu weihen.

Der erfolgloseste Sammler war P. Ferdinand Rosner, so daß P. Gondola am 30. 9. 1747 aus Prag schrieb: *Miror oppido quod P. Ferdinandus omnino vacuus et inanis redierit. Er weis doch sonsten sein sach auch gutt anzustellen. et quid monasteria Austriaca? praesertim nostri ordinis? certe tenerentur nobis suppeta*⁷⁵. P. Ferdinand war schon am 28. 7. nach Wien aufgebrochen; am

⁷³ HStA KL Fasz. 197 Nr. 23.

⁷⁴ Stephan Schaller, Ein Greuelmärchen über Ettal, in: EM 26 (1938/39), S. 88—92

⁷⁵ HStA KL Fasz. 197 Nr. 23.

2. 9. treffen wir ihn wieder als Gast bei seinem Vetter im Stift St. Dorothea an, am 21. 9. geht er vorübergehend nach Purgerstorff. Dann wohnt er wieder bei seinem Vormund von Lachemayr. Er hält noch eine Totenrede auf den am 23. 10. 1744 nach München zurückgekehrten und bereits am 20. 1. 1745 dort gestorbenen Kaiser Karl VII. Albrecht, ein nicht gerade populäres Unterfangen in Wien. Am 25. 3. 1745 ist er wieder in St. Dorothea. Er hat sicher alle seine persönlichen Beziehungen spielen lassen, aber jetzt erfüllten sich seine Ahnungen von den Repressalien, die die Österreicher an den Bayern nehmen würden. Wir wundern uns nicht über die ablehnende Haltung der österreichischen Klöster. P. Rosner erhielt keine Sammelerlaubnis, so wenig wie P. Gondola in Böhmen. Enttäuscht schied P. Rosner am 23. 3. 1746 von Wien, d. h. vom Stift St. Dorothea, wo er über ein Jahr hindurch ein gern gesehener und angenehmer Gast gewesen war⁷⁶. Sein Abt verlangte seine Rückkehr. In Bayern war der Friede eingekehrt, seitdem Kurfürst Max III. Joseph den aussichtslosen Krieg durch den Vorfrieden von Füssen am 22. 4. 1745 beendet hatte; er verzichtete auf alle Ansprüche in Österreich und erhielt sein kleines Bayern zurück, endgültig am 2. 5. 1746.

Archivar und Bibliothekar

Maurus Gandershofer, P. Rosners erster Bio- und Bibliograph, schrieb 1833: *Nach acht in diesem schönen Wirkungskreis zurückgelegten Jahren, an deren Schluß er eine Reise über Wien bis nach Polen gemacht, wurde ihm das Klosterarchiv nebst der Bibliothek anvertraut*⁷⁷. Diese Polenreise geisterte lange durch die Oberammergauer Literatur, es ist aber nichts davon zu finden. Gandershofer ließ sich wohl durch den latinisierten Absendeort *Posonij* irreführen, das ungarische „Pószony“ für Preßburg, auch direkt *Posen in Hungarn* genannt⁷⁸ — aber immerhin ein Beweis, daß er die Briefe P. Rosners im Original in Händen hielt.

Bei der Visitation von 1750 gab P. Ferdinand Rosner als seine Posten an: *Archivarius et Bibliothecarius*. Bald nach seiner Rückkehr aus Wien war am 9. 2. 1747 der bisherige Archivar P. Augustin Reiser gestorben. Das Archiv war beim großen Brand zwar gerettet worden, soweit die Urkunden dort aufbewahrt wurden, es befand sich aber in einem feuchten Raum. Wie P. Ferdinand einigen Mitbrüdern zeigte, hatten Würmer aus dem benachbarten Getreidekasten einige Urkunden angefressen. Abt Benedikt antwortete den Visitatoren, er habe keinen besseren Platz für das Archiv. Des weiteren wurde beanstandet, daß nicht alle Originale im Archiv aufbewahrt würden, sondern sich manche anderswo im Kloster befänden, z. B. in der Abtei, im Priorat, im Schloß zu Murnau, bei den Rechtsanwälten in München oder auch in Ettal bei den einzelnen Klosterämtern, stets in Gefahr, aus Vergeßlichkeit zwischen andere Papiere zu gelangen und so verlorenzugehen; für die Advokaten und Offizialen genügten beglaubigte Abschriften. P. Rosner beklagte auch die ihn

⁷⁶ Acta Canoniae S. Dorotheanae II, 41 Nr. 29 im Archiv des Stiftes Klosterneuburg, Lade Y Nr. 28: *Nos omnes illum tenerrime amavimus.*

⁷⁷ Beiträge, S. 243.

⁷⁸ Andreas Strobl, Himmlisches Predig-Buch, Augsburg 1709, S. 52: *Anno 1669, den 10. Januarii, um 1 Uhr nachmittags ist zu Posen in Hungarn am Himmel gesehen worden eine doppelte Sonn.*

kränkende Neuerung, daß sich der Abt einen Nachschlüssel zum Archiv habe anfertigen lassen; das befremdete den Jurista approbatus.

Ein anderer Pater sagte bei der gleichen Visitation, P. Ferdinand lehre auch noch die Humaniora, Poesie und Rhetorik. Es waren immer ein paar Schüler vorhanden, aber über kleinere Deklamationsübungen kam dieser Unterricht wohl nicht hinaus. Für sein halbes Dutzend schrieb er eine Exercitatio *Certamen Quinque Montium*, worin Mercurius den Streit der 5 Berge (Sionsberg, Ölberg, Sinai, Thabor und Golgatha) um die höhere Würde dadurch schlichtet, daß er dem Sionsberg die Palme reicht; nach den 5 Bergen kommen erst Parnasß und Helikon⁷⁹. Noch 1755 bezeichnet er sich gelegentlich eines Epigramms auf seine durch Trommelwassersucht bedingte Körperfülle als *Poeseos S:V: Professorem 4 stupidissimorum discipulorum*⁸⁰, wobei das S:V: (= sit venia) eine Entschuldigung für den unschicklichen Gebrauch des Wortes „Professor“ bei vier so dummen Schülern ausdrücken soll.

Daneben gab es Arbeit in der *Wallfahrtsseelsorge*. Am 6. 5. 1747 erhielt P. Ferdinand mit einigen anderen Patres erweiterte Vollmachten für den Beichtstuhl und die Erlaubnis, verbotene (indizierte) Bücher zu lesen⁸¹. Es läßt sich annehmen, daß er 1747 nach P. Amand Hinaus Tod (30. 5.) auch Präses, d. h. Betreuer, der in Ettal errichteten Bruderschaften war; jedenfalls legt dies die erste Serie seiner Predigten (siehe unten!) nahe, von denen zwei datierbar sind: 1752 und 1754. Die sogenannte „Menstrua“, d. h. die Bruderschaftspredigt am 1. Sonntag eines Monats, war Aufgabe dieses Betreuers der Bruderschaften; die Predigt von 1752 ist als solche bezeichnet, und zwar als die erste in diesem Jahr. Seit 1747 konnte die Kirche wieder benützt werden; 1752 wurde das Kuppelfresko fertig.

Die Betreuung der *Bibliothek* dürfte nicht viel Arbeit gemacht haben, sie war ja beim Klosterbrande verlorengegangen; also galt es, mit bescheidenen Mitteln eine neue aufzubauen. Es wurde später Abt Benedikt nachgerühmt, daß er zwei ganze Bibliotheken aufgekauft habe, zunächst die eines Ettalischen Pflegers in Murnau (woraus sich vielleicht der starke Anteil juristischer Werke im Bestand von 1803 bei der Säkularisation erklärt), sodann die des verstorbenen Augsburger Dekans beim Stift St. Moritz, Ignaz von Langenmantel, Schülers der Ettaler Ritterakademie 1714—18. Da letztere erst 1756 um 250 fl. erworben wurde⁸², kann sie Rosner kaum noch beschäftigt haben. Jedenfalls waren für die Bücher zwei große Säle im 2. Stock des neuen Sakristeitraktes reserviert; es waren Galerien vorgesehen, aber die Ausstattung erschien nicht vordringlich; bei der Aufhebung 1803 war gerade die Türe zwischen den beiden Räumen in klassizistischem Stil in Arbeit⁸³.

Eine positive Folge des Klosterbrandes war, daß die bereits unter Abt Placidus Seiz geplante Umformung der Kirche zu einer Kuppelkirche nunmehr möglich war. Allerdings behielt man pietätvoll vom alten gotischen Bauwerkern soviel wie möglich bei und kam dadurch zu einer einmaligen Synthese von gotischen und spätbarocken Elementen. Inwieweit P. Ferdinand Rosner bei der Einzelplanung mitreden konnte, bleibt offen; daß er aber überhaupt beteiligt war,

⁷⁹ clm 6124 a, f. 85—94; *per exercitium scholasticum repraesentandum*.

⁸⁰ clm 6124 b.

⁸¹ HStA KL Fasz. 203 Nr. 35.

⁸² HStA KL Ettal 59 b Schublade 2 Nr. 47.

⁸³ Stephan Schaller, Die Türe der Klosterbücherei, in: EM 24 (1937), S. 90/91.

geht aus einem Brief an den Kardinal Quirini hervor, der 1000 fl. für einen neuen Benedictusaltar gestiftet hatte. P. Rosner fragte nun an, ob das Altargemälde den Tod des Ordensstifters oder eines seiner Wunder darstellen solle⁸⁴. Noch mehr Rosner'schen Einfluß dürfen wir bei den Deckengemälden Johann Jakob Zeillers in der Sakristei (1747) vermuten, weil sich hier die Thematik (Vorbilder des Meßopfers aus dem Alten Testament) mit gewissen Elementen der zur gleichen Zeit von P. Rosner vorgenommenen Erneuerung des Oberammergauer Passionsspieles deckt. Die 8 Medaillons an der Decke der Sakristei in braunem Ton sind später entstanden, beziehen sich aber auch größtenteils auf Szenen des Passionsspieles, z. B. die beiden Bilder mit dem Lamm aus der Apokalypse.

„Passio Nova“ für Oberammergau

Auch das aufstrebende Oberammergau hatte gebaut, und zwar eine Pfarrkirche, deren sich auch eine mittlere Stadt nicht zu schämen bräuchte. Am 17. 6. 1749 wurde sie eingeweiht und sollte nun den Hintergrund für das immer noch auf dem Friedhof alle zehn Jahre aufgeführte, 1633 mit Zustimmung Ettals gelobte Passionsspiel bilden. Seit der ersten Aufführung von 1634 waren über 100 Jahre vergangen, doch das Passionsspiel hatte sich nur stufenweise weiterentwickelt bzw. nachentwickelt, denn die Oberammergauer waren inzwischen wegen der durch Übervölkerung erzwungenen Auswanderung weltläufiger geworden und wollten sich nicht mehr mit einem Text begnügen, der ihrem Bildungsstand nicht entsprach⁸⁵. Leider setzt gerade in diesen Jahren der private Briefwechsel P. Ferdinand Rosners ganz aus, so daß wir über den genauen Hergang seiner Beauftragung durch Oberammergau nichts sagen können. Sicherlich ist das meiste mündlich verhandelt worden, wenn wir auch einen gewissen Widerstand des bisherigen Spielleiters, des Frühmessers Max Anton Erlböck von Oberammergau, aus so mancher Bemerkung in seinen Abschriften herausspüren. Er war sozusagen der Vertreter der Tradition, während andere gewichtige Persönlichkeiten des Dorfes Männer des Fortschrittes waren. Noch 1770 konnten die Oberammergauer in einer Immediateingabe an den Kurfürsten in München, um eine Ausnahme vom allgemeinen Verbot der Passionsspiele zu erlangen, kühn behaupten, daß sie *erforderlichen falls mit viellen Tausend Zeugnissen bestärken könnten*, daß ihr Spiel nie Mißbräuche enthalten habe, daß sie als weitgereiste Männer *keine lächerlich, kündisch und abgeschmackte Evolutionen und Personagen* duldeten⁸⁶. Was P. Rosner dabei leistete, werden wir bei der Einzelbesprechung seiner Werke sehen. Er scheint das ganze Jahr 1749 dafür hergenommen zu haben, da sich für dieses Jahr sonst kein Werk findet. Zunächst schrieb er die Handlung, da diese abzuschreiben und auf die einzelnen Spieler zu verteilen war. Als nächstes kamen die sogenannten Chöre daran, d. h. die Alexandriner des Schutzgeistes mit den Vorbildern aus dem Alten Testament bzw. einigen aus den Parabeln Christi mit den Begleitversen, und drittens lieferte er szenische Angaben, wie diese Bilder

⁸⁴ HStA KL Fasz. 197 Nr. 23, aufgeführt wurde der Tod des hl. Benedictus.

⁸⁵ Stephan Schaller, Die ersten hundert Jahre des Oberammergauer Passionsspieles. Neues zum Beginn und zur Textgestalt, in: Jahrbuch für Volkskunde, Neue Folge 5 (1982), S. 78—125.

⁸⁶ HStA HR Fasz. 461 Nr. 42.

auszustatten bzw. zu stellen waren. In dieser Reihenfolge wurde der Text dann auch von Erlböck in ein Regiebuch zusammengeschrieben; als P. Rosner es 1752 nochmals für sich in der richtigen Reihenfolge zusammenschrieb, irrte er sich gelegentlich und mußte z. B. szenische Anweisungen nachtragen.

Die Aufführung fand überlieferungsgemäß am Pfingstmontag, 1750 also am 18. Mai statt, d. h. soweit nicht das Wetter einen Strich durch die Rechnung machte. In einer Chronik heißt es nämlich: *Am H. Pfingsttag hat es unter der Vesper angefangen zu schneiben und so durch die ganze nacht, das man den andern Tag als Montag darauf wegen den frembden Leuthen den schne von dem theatrum hat miessen abkehren, umb den hl. Passion zu spihlen, welcher aber erst am Erchtag vollendet worden*⁸⁷. Da schon seit 1730 ein Wiederholungsspiel für den Montag nach Dreifaltigkeit üblich war, so dürfte bei einer solchen Wiederholung das Spiel als Ganzes an einem Tage über die Bühne gegangen sein. In obigem Gesuch beriefen sich die Oberammergauer darauf, daß 11—12 000 Zuschauer in aller Ehrbarkeit dagestanden seien; die Gemeinderechnung Oberammergaus wies an Unkosten für die Passion 88 fl. 48 kr. auf, eine ziemlich hohe Summe. Eintrittsgelder scheinen nicht erhoben worden zu sein, da es sich ja um ein öffentliches gutes Werk handelte, das man gelobt hatte. Für 1760 berichtete der Münchener Stadtmusikant Franz Albrecht: *wie dann heur in Amergau dises so lobt: als christliche werckh mit sehr grossen uncösten bey einem zuelauff von mehr dann 14 000 Menschen hat miessen aufgeführt werden*⁸⁸.

Rebellis

Im gleichen Jahre 1750 schrieb P. Ferdinand Rosner in einem neuen Band der *Muscae Ettalenses* 7328 Sentenzen aus Autoren lateinischer Theaterstücke von der Antike bis zur Gegenwart zusammen, als Mittel gegen die Melancholie, nicht ohne Überdruß und Ärger (*in remedium melancholiae, non sine nausea et stomacho*), wobei er plötzlich einige Nummern als Jahreszahlen empfand und Ereignisse seines Lebens anfügte:

Nr. MDCCXXI:	<i>Veni primo Ettalam ad Synt.</i>
Nr. MDCCXXXIV:	<i>presbiter steti ad aram</i>
Nr. MDCCCL:	<i>annus quo haec scribo rebellis</i> ⁸⁹ .

Das Gewicht dieses letzten Wortes kann nur ermessen, wer es im Zusammenhang des Kapitels 62 der Regel des hl. Benedictus liest. Dieses Kapitel handelt von den Priestern des Klosters, die außerhalb der priesterlichen Funktionen keine Sonderstellung haben dürfen, sondern sich an die Ordnung zu halten haben, die für die Dekane und den Prior des Klosters gelte. Andernfalls betrachte man sie nicht mehr als Priester, sondern als Aufrührer, was nach dem Text von St. Gallen *rebellio* heißt, nach dem Codex Oxfordiensis *rebellis*. Dieser Vorwurf, vermutlich von Abt Benedikt Pacher erhoben, scheint P. Rosner tief getroffen zu haben. Diesmal war es kein gewöhnliches Würfelspiel mehr, sondern ein anderes, in dem ihn Gott prüfte, wie er es in

⁸⁷ Vgl. Daisenberger, S. 157, aus der Purkhardt'schen Chronik.

⁸⁸ HStA HR Fasz. 461 Nr. 42.

⁸⁹ cIm 6122, S. 149—152; besonders gekennzeichnet durch den Wechsel von den sonst verwendeten arabischen Ziffern zu den lateinischen Zahlzeichen.

einer Predigt zu der Prophezeiung des Isaias (22, 7) fast selbstquälerisch beschrieb: *Quasi pilam mittet te in terram. Diese armseelige welt ist das ballhaus, in welchen Gott mit uns spillet. Du meine Christliche seel aber bist der ballen. Andächtige, habt ihr niemahlen ballen spillen gesehen? Nicht wahr, wan derjenige, so spillen will den ballen, ob er gerecht ist probiret, wirfft er ihne auf den boden: wan er ihme schön geradt widerum in die handt herauf springet, so ist er gut, und je stürcker er ihne auf den boden wirfft, desto mehr springet er widerum in die höhe. Bleibet aber der ball auf dem boden liegen, oder machet er einen falschen sprung, so ist es ein zeichen, das er nichts nuz seye: quasi pilam mittet in terram. Eben und auf gleiche weis spillet auch Gott mit uns menschen: er probiret mich, dich, diesen, und jenen, ob wür ein gutter ball seyen: er wirfftet uns auf die erden durch ein triebsaal, durch Creüz, und leyden, durch unterschiedliche widerwärtigkeiten, veracht, und verspottungen. Bleiben wür nun auf der erden liegen, werden kleimüthig, nidergeschlagen, und verzagt, ungedultig und zornig, so lasset er uns als einen zu nichts tauglichen ballen liegen, stosset uns mit füessen hinweg. Oder aber, wan wür einen krumen, falschen sprung thuen, das ist: bey den menschen hilff und trost suechen, unserem nächsten böses mit bösem belohnen, hass, neyd, widerwillen auf ihn fassen, so ist der ball nichts nuz. Wan wür aber hingegen als ein gutter gerechter ball schön geradt ihme widerum in seine göttliche handt aufspringen, als ein gehorsamb, unterthäniges kindt seine liebreiche vätterliche zucht handt küssen, und gedenken, das uns der barmherzige Gott qui non vult mortem peccatoris, sed ut convertatur, et vivat, welcher nicht will den Todt des sinders, sondern das er sich bekhete, und lebe, durch ein kurzes leyden zeith und gelegenheit giebet, unsere sünden abzubüessen: ô so werden wür alles widerwärtige mit standhaftten gemüth frolichen herzen übertragen, und deren vor das leyden versprochenen ewigen freyden uns theilhaftig machen*⁹⁰.

1750 fand die erste Visitation des Freisinger Generalvikars gegen Abt Benedikt statt, erzwungen durch Beschwerden vieler Ettaler Konventualen vom Vorjahr⁹¹. Es ging nicht nur um wirtschaftliche Fragen, die nach dem Brand von 1744 und dem großzügigen Wiederaufbau von Kirche und Kloster Anlaß zu Sorge gaben — man munkelte von 120 000 fl. Schulden —, sondern vor allem um das persönliche Leben des Abtes, der sich Allüren erlaubte, die in einem Kloster völlig fehl am Platze waren. So hielt er sich z. B. einen kostbaren Hund (*canis grisatus*), der sogar in der Kirche, wenn der Abt dort zelebrierte, neben dem Altar liegen durfte und nicht selten durch sein Gebell andere Zelebranten und die Andächtigen störte. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß J. J. Zeiller diesen Liebling des Abtes in jenem Hund portraitiert hat, der auf dem Fresco in der Sakristei, das den Mannaregen darstellt, so angriffslustig neben Moses aus dem Zelt kommt und den Beschauer anhechelt. Einmal verprügelte der Abt den Hund an einem Wallfahrtstag vor dem stauenden Volk im Hof vor der Kirche und sagte dann, so gehe es jedem, der ihm nicht gehorche. Als ihn 1749 zwei junge Patres baten, sie im Hinblick auf ihre starke Inanspruchnahme durch das Beichthören der Wallfahrer von der Vorbereitung der wöchentlichen Diskussionen (was bisher nur Aufgabe der studierenden Fratres war) zu befreien, diktirte er ihnen, bevor er am nächsten

⁹⁰ KAE Predigten, S. 449/50.

⁹¹ Zum ganzen Fall des Abtes Benedikt Pacher: AEM KA Ettal 71—73.

Morgen in aller Frühe verreiste, durch den Prior vier Strafen, darunter den Entzug des Weines, das Essen auf dem Boden inmitten des Refektoriums, was angesichts des weltlichen Dienstpersonals besonders kompromittierend war, und vor allem statt der Befreiung von Diskussion oder Beichtstuhl die „suspensio in poenam a confessionali“, eine kirchenrechtliche Strafmaßnahme, gegen die beide beim Bischof von Freising Berufung einlegten. Der Prior hatte dem einen, dem P. Gregor Neuner, gesagt: *Er will gewis auf Freising schreiben? schreib er nur; der gnedig Herr wird ihm halt alles fortlaugnen, was hat er hernach darvon?* Das wurde mitgemeldet.

Dieser Prior P. Maurus Greiff war zwar persönlich integer und schon unter Abt Placidus Seiz in diesem Amt bewährt, aber doch zu loyal und schwach, als daß er den Sturm hätte aufhalten können, zumal auch noch Gerüchte über einen unmoralischen Lebenswandel des Abtes und heimliche Aufwendungen für den weiblichen Anhang kursierten. Freising befand sich im Zugzwang, denn Ettal war als einziges Kloster der Diözese nicht der exempten Bayerischen Benediktinerkongregation beigetreten, die Papst Innozenz XI. 1684 nach jahrzehntelangem Ringen ins Leben gerufen hatte und die durch ihre regelmäßigen (alle drei Jahre stattfindenden) Visitationen den Ettaler Mißständen schon früher hätte abhelfen können.

Jeder Konventuale wurde einzeln befragt. P. Ferdinand Rosner hielt sich distanziert zurück. Er betonte, daß die Disziplin im Kloster selbst gut sei, die Oberen es nicht an Wachsamkeit, die Untergebenen es nicht an Gehorsam und Ehrerbietung fehlen ließen. Die Zwistigkeiten, soweit begründet, könnten durch richtige Hausobere behoben werden; im übrigen lebe er getröstet (*consolatus*). Die Visitation erbrachte wenigstens insofern eine verheißungsvolle Wende, als der Prior abgesetzt und an seiner Stelle P. Ludwig Campi ernannt wurde. Für seine Aufstellung waren besonders P. Ferdinand und P. Joachim Schwarz gewesen. Daraufhin erklärte der Abt dem Konvent, daß er sich künftig nur noch der Verwaltung widmen werde und zur Entlastung seines Gewissens alle Spiritualia dem neuen Prior überlasse, was ihm später als Eingeständnis, das Kloster nicht als Abt, d. h. als geistlicher Vater, leiten zu können, ausgelegt wurde. Dem neuen Prior, der in Wirtschaftsfragen kein unbeschriebenes Blatt war, gelang es in den nachfolgenden stürmischen Jahren, den Konvent zusammenzuhalten.

Eine der Beschwerden hatte behauptet, der Abt sei grundsätzlich gegen die Literati eingestellt und habe wiederholt Gesuche aus Freising oder Salzburg abgelehnt, so daß diese Literati gezwungen seien, ihre Talente nutzlos in Ettal zu vergraben. Noch 1750 wurde P. Dominikus Ziegler an das Lyzeum in Freising geholt, wo er dann 9 Jahre als Lehrer wirkte, darunter 4 Jahre (1754/58) für Poesie und anschließend ein Jahr für Rhetorik. Schon 1752 folgte ihm P. Bernhard Graf von Eschenbach als Professor für Philosophie, nach zwei Jahren außerdem zum Regens des ganzen Lyzeums erhoben. Abt Benedikt sah diesen hochgeborenen Herrn — er war ein außerehelicher Sohn des Kurfürsten Max Emanuel — wohl nicht ungerne außer Haus, weil er spürte, daß sich die Hoffnungen der Opposition immer mehr auf diese Person verdichteten, die auch charakterlich sein Gegenspiel war. Aber man dachte noch nicht an so ernste Konsequenzen. P. Rosner lieferte auch 1751 das gewohnte optimistische Neujahrsgedicht für den Abt, schrieb einen weiteren Band der *Muscae Ettalenses* zusammen, plante für 1752 ein kleines lateinisches Weihnachtsspiel,

das *Epigramma verum*, aber er erkrankte im November an einer Gallencholik so sehr, daß er sein Ende schon gekommen wähnte und die Gesundung als ein von der Fundatrix Ettalensis gewirktes Wunder erklärte⁹², weshalb er künftig trotz großer Eile den Namen Maria immer in schön verzierten Versalien schrieb. Gerade diese Neuerung verhilft zur Datierung mancher Werke, so auch der Abschrift des Oberammergauer Passionsspieles auf den Anfang 1753. Noch im gleichen Jahr 1753 packte P. Rosner ein großes Werk an: Sammlung aller Ettaler Theaterstücke; er fing mit seinen eigenen als 5. Teil an; die andern Teile kamen nicht zustande, so daß er später beifügte: *Diggesta in Unum Volumen* (in einen einzigen Band zusammengefaßt) und seinem Namen ein melancholisches *quondam Comico, et Rhetore* anhängte. Die Klagen über des Abtes Leben traten besonders nach der Katastrophe von 1744, dem Klosterbrand auf. Da scheint der Abt die Kontrolle über die Finanzen und über sich selbst verloren zu haben; er legte keine Rechenschaft mehr ab, und so wurde er immer eigenmächtiger und verhaßter.

Den Murnauern lieferte P. Rosner noch zu einem sonst nicht bekannten „Johannes-Nepomuk-Spiel“ Alexandrinerprologe in starker Anlehnung an Oberammergau, gerade noch rechtzeitig am 29. 4. Am 16. 5. traf das Fest und wohl auch das Spiel.

Am 14. 9. war das Wohngebäude für den Konvent wieder fertig, geräumiger als zuvor, für Rosner eine willkommene Gelegenheit, dem Abt zu seinem Geburtstag (29. 9.) ein sehr langes Gedicht aus Distichen zu widmen⁹³. Er hielt kompromißbereit zu Ettal.

Es gab auch einen anderen Weg, den Exodus. Der bereits genannte P. Gregor Neuner, aus Zirl in Tirol gebürtig und bestrebt, die hl. Regel aufs Wort zu befolgen, wählte ihn, obwohl ihn Gondola brieflich zurückzuhalten suchte. Er trat in einen strengeren Orden über, woran niemand gehindert werden kann, und zwar erbat und erhielt er Aufnahme bei den Trappisten von Buon Solazzo südlich von Florenz. Er hatte schon 1749 vorausgesagt, daß Abt Benedikt in der Visitation sicher alles versprechen, nachher aber nichts halten werde; nun sah er seine Voraussage als erfüllt an. 1753 verließ er Ettal, legte 1755 nach abgekürztem Noviziat erneut Profeß ab, wobei er den Namen Bartholomäus erhielt, wurde schon 1756 zum Abt gewählt, starb aber bereits am 12. 8. 1757 eines heiligmäßigen Todes, erst 34 Jahre alt, heute dort völlig vergessen⁹⁴. Das war sicher kein Weg für den Durchschnittsmönch.

1754 händigte P. Bonifaz Wanner auf dem Sterbebett kurz vor seinem Tod am 24. 5. P. Ferdinand, der unentwegt an den *Muscae Ettalenses* weiterarbeitete, eine Erklärung aus, daß er seinerzeit bei der Wahl des Abtes Benedikt dem geistesgestörten P. Norbert Pessenbacher auf seiner Zelle eine Wahlstimme entrissen und sie für Abt Benedikt abgegeben habe⁹⁵. Da Abt Benedikt mit nur einer Stimme Mehrheit gewählt worden war, war die Wahl anfechtbar, vielleicht ungültig. Es wußten manche von dieser Erklärung des P. Bonifaz Wanner

⁹² clm 6124 b, Elegie 94 (*Soteria ad Beatissimam Virg: Ettalensem post morbum Cholicae lethalem ope M. Matris feliciter superatum*) und 95 (*Carmen extemporale ad festa Genethliaca Nati Salvatoris, morbo Cholicae jam jam remittente decantatum*).

⁹³ clm 6124 b, S. 144 f.

⁹⁴ Ausführlicher Placidus Glasthaner, Erinnerungen an P. Gregor Neuner von Ettal, Trappistenabt von Buon Solazzo bei Florenz, in: StMB 47 (1929), S. 389—396.

⁹⁵ Aussage von P. Leonhard Niedermayer am 26. 8. 1757.

in P. Rosners Händen, aber dieser machte nie Gebrauch davon. 1755 wurde ein Fastnachtsstück aufgeführt, in dem ein Räuber mit dem bezeichnenden Namen Chamäleon lange Zeit infolge immer neuer Verwandlungskünste dem strafenden Arm der Gerechtigkeit entrinnt, bis er sich schließlich im eigenen Netz fängt. Das war sehr deutlich ⁹⁶. P. Ferdinand betreute damals zwei adelige Zöglinge in einem Zimmer, von wo aus er den Zugang zu der im Stock darüber liegenden Abtswohnung kontrollieren konnte und kontrollierte, als das *verschrayte Weibsbild*, das bei der letzten Visitation als Stein des Anstoßes aus Ettal entfernt worden war, siegessicher wieder auftauchte und den Abt zu ungehöriger Zeit aufsuchte. Um diesen unbequemen Aufpasser auszuschalten, setzte ihn der Abt vom Lehramt ab und verwies ihn in die Klausur zu den andern Mönchen; das ging ihm sehr nah, er *führte bitterste clagen hieryber* ⁹⁷. Als Nachfolger erhielt er den kaum 30jährigen P. Rupert Schwaigkart, der vielerlei Ämter der Reihe nach versah, aber den Unterricht nur bis zur Syntax geben konnte.

Bald darauf, im Frühjahr 1756, nahm der Abt P. Ferdinand auch noch das Amt des Bibliothekars und gab es seinem erklärten Anhänger P. Ulrich Aufmuth. P. Ferdinand arbeitete gelassen an seinen Sammelwerken weiter, erlitt aber gegen Ende des Jahres eine Augenentzündung, wenn wir das Wort *deliquium* (Sonnenfinsternis) in einem Briefe Gondolas richtig auf den Gesundheitsstand P. Ferdinands beziehen ⁹⁸. Bald darauf suchte Gondola, seinen Freund aus den Ettaler Wirren dadurch herauszuholen, daß er ihn als Professor für Kirchenrecht an die Fürstabei Corvey berufen lassen wollte ⁹⁹, aber daraus wurde nichts; Abt Benedikt hätte sicher nicht zugestimmt.

Inzwischen hatte sich die Erbitterung beider Parteien gesteigert, was zu einer neuen bischöflichen Visitation, zur Entfernung der anstößigen Personen aus Ettal und zur Eröffnung des formalen Untersuchungsprozesses gegen Abt Benedikt Anlaß gab. Es würde zu weit führen, seinen schwerfälligen und unerquicklichen Verlauf in allen Einzelheiten zu verfolgen, denn uns interessiert nur der Anteil P. Rosners; der war wenig angenehm, aber entscheidend.

Ettal besaß in München in der Kaufingerstraße Nr. 15 unmittelbar südlich des „Schönen Turmes“ ein Haus mit einem vorderen, zur Vermietung bestimmten Teil und einem rückwärtigen Teil, der nicht nur die Hausmeisterwohnung, sondern auch Räumlichkeiten für Angehörige des Klosters aufwies, die bei der Durchreise oder bei Besorgungen in München auf ein Quartier angewiesen waren ¹⁰⁰. Dort hatte sich der angeklagte Abt nun aufzuhalten; zur Sicherung seines Wohlverhaltens wurde ihm ein Konventuale als *testis vitae* zugeteilt. Nachdem sich die meisten Patres wegen des schlechten Rufes, den dieses Rückgebäude unter Abt Benedikt bekommen hatte, weigerten, blieb diese unangenehme Aufgabe beim Jurista approbatus P. Ferdinand hängen. Vom 3. 10.

⁹⁶ cIm 2186 *Apologus ludo saturnali exornatus et a Musis Ettalensibus exhibitus*.

⁹⁷ Aussage des Abtes Benedikt im Prozeß AEM KA Ettal 72.

⁹⁸ HStA KL Fasz. 850 Nr. 65 Gondola am 25. 11. 1756 an Campi: *Gaudeo quod deliquium P. Ferdinandi alias peiores sequelas non habuerit, quodque valent omnes ceteri*. Vgl. hiezu die Erlaubnis des Ordinariats Freising für ihn und den erblindeten P. Korbinian Sedlmayr, die Messe zu lesen; Sedlmayr starb bereits am 29. 9. 1759 (HStA KL Ettal 15 Schubladen 14 Nr. 20).

⁹⁹ HStA KL Fasz. 850 Nr. 65.

¹⁰⁰ Norbert Lieb, Klosterhäuser im alten München, in: StMB 91 (1980), S. 151/2.

bis zum 22. 12. 1757 mußte er in München wohnen. Hier sah er der ganzen Sache richtig auf den Grund, so daß sich seine Briefe an den Freisinger Generalvikar Weihbischof von Werdenstein häuften. Er brachte die entscheidenden Zeugen und Zeuginnen bei und wurde selbst am 13. 12. in Freising vernommen.

Am 21. 4. 1758 begann schließlich der eigentliche kirchliche Strafprozeß; nochmals mußte Rosner bei seinem Abt in München als *testis vitae* ausharren (bis August), wobei er in ohnmächtigem Zorn mitansehen mußte, wie der Abt mit Hilfe geldgieriger Advokaten die Sache auf Kosten des Klosters in die Länge zog. Deshalb drängte er in Freising auf einen rascheren Geschäftsgang, deshalb wurde er auch von der Gegenseite persönlich angegriffen und diskreditiert. Man warf ihm Veruntreuung, Zeugenbestechung, verdächtigen Umgang mit einer unbequemen Zeugin vor, schalt ihn einen *Denunciant, Querulant, einen verlogenen Mann und boshafte ankläger, einen zeug nullius fidei; er habe sich öfters vernommen lassen, daß wan diser nunmehrige Inquisitionshandl nit für seine Partey ausfalle, er nit mehr in dem Closter bleiben, sondern anderwerthig hospitierten wolle*. Wegen seines *furiosen Wesens* habe ihn sein Abt schon früher einmal tadeln müssen.

Der Prior P. Ludwig Campi hatte keinen leichten Stand in Ettal. Als P. Marzellinus Reischl 1758 anonym in Augsburg ein etwas polemisches Buch *Coenobita Ettalensis* drucken ließ, in dem er einige Mitbrüder bloßstellte, ließ der Prior es beschlagnahmen. Als P. Marzellinus feststellen mußte, daß sein Werk in Ettal als Toilettenpapier eine nützliche Verwendung fand, beschwerte er sich wütend beim Generalvikar, erhielt aber eine ungnädige Abfuhr, da er das kirchliche Imprimatur nicht eingeholt hatte. Als seinen Hauptgegner bezeichnete P. Marzellinus den P. Ferdinandum¹⁰¹; dabei hatte gerade dieser 1748 ein deutsches Gedicht des P. Marzellinus *Triumphus animae religiosae* (22 Strophen) in die *Muscae* aufgenommen und so der Nachwelt erhalten¹⁰². Im übrigen war er ein Philosoph, dessen Werke bei der monastischen Jugend durchaus Anklang fanden¹⁰³. Immerhin zeigt diese Episode, bis zu welchen Entgleisungen der Zwiespalt gediehen war.

Inzwischen hatte sich auch jene Instanz eingeschaltet, die Abt Benedikt mehr als die Freisinger fürchtete: der Kurfürstliche Geistliche Rat in München, das *bracchium saeculare*. Es hatte ein begreifliches Interesse an geordneten Finanzen der Wittelsbacher Stiftung, hätte am liebsten die Wiedereröffnung der Ritterakademie gesehen und konnte für einen Abt, der gegen die Literati war, keine Sympathie bekunden. Außerdem war erst kürzlich (1. 11. 1757) ein zweiter illegitimer Wittelsbacher Sproß, Graf Joseph von Wackerstein, in Ettal Benediktiner geworden. Vom 26. 9. bis 10. 10. 1758 wurde in Ettal eine sogenannte Cummulativ-Visitation gehalten, wobei der Fürstbischof die geistlichen, der Kurfürst die weltlichen Angelegenheiten prüfen ließ. Dabei scheint auch der P. Ulrich Aufmuth etwas unter die Räder gekommen zu sein, denn am 17. 12. 1758 beklagte er sich beim Freisinger Ordinariat (allerdings vergebens) dar-

¹⁰¹ AEM KA Ettal 74.

¹⁰² clm 6121, S. 377.

¹⁰³ Vgl. Scharl, Lebensumstände II/8 beim theol. Studium der Bayerischen Benediktinerkongregation (Manuskripte im Klosterarchiv Andechs, Hss. 82 u. 83); 1803 befanden sich in der Klosterbibliothek Ettal noch Werke von Reischl: *Arma Romano-Catholica*, Kempten 1740; *Manuale Scientiae Sanctorum*, Augsburg 1758; *Enchiridion Teutonis catholici*, Augsburg 1759.

über, daß ihm die vor einem halben Jahr erteilte Erlaubnis, indizierte Bücher zu lesen, bereits wieder entzogen wurde. *Unterdessen wurde ich als Bibliothecarius aufgestellt und schmeichelte mir, in der ruhe nach dem so wohl mündlich wie schriftlich entworfenen Plan eines großen Amorts die Finsternisse meiner unwissenheit zu verjagen, und den menschlichen Wahn von den geheiligten Wahrzeichen der Religion unterscheiden zu lehren.* Man habe ihn als Ketzer und Lutheraner, als einen frechen, ausgelassenen Mönch verleumdet. — Seinen Abt hatte er noch kurz zuvor damit getröstet, daß *ein halbduzent lästerer, zweyzünger, scheinheiliger Disziplin Eiferer noch nicht den ganzen Konvent ausmache. In den Freisingischen Schulmonarchen setzen letztlich unßere Judasbrüder alle ihre hoffnung, durch die Siel(sic!) zu ihrem zweck möchten gelangen.* Für ihn ist P. Bernhard Eschenbach *ein hochtrabender Syllogißmuß Knecht, den nur eine schmutzige geburt beliebt und ein abstrakter Scholastikerrock berühmt gemacht.* P. Rosner verspottet er als *Bruderschaftspacher* und den Prior P. Campi als *Konvent-Mutter.*

Am 10. 5. 1759 erging das Urteil, wonach Abt Benedikt Pacher wegen zweier vollendeter Sakrilegien (Verstöße gegen den Zölibat) und zweier versuchter sowie schlechten Beispiels und Verschleuderung von Klostergut auf drei Jahre von der geistlichen und weltlichen Verwaltung Ettals suspendiert wurde. Inzwischen sollte Ettal von einigen älteren Patres, deren Haupt der Prior Campi war, administriert werden.

Der Abt gab seine Sache noch nicht verloren, sondern entfloh mit seinem getreuen P. Ulrich Aufmuth ins „Ausland“, nämlich nach Salzburg zur erzbischöflichen Instanz und stellte eine noch kostspieligere Appellation nach Rom in Aussicht. „Nur nicht abgesetzt werden!“ hatte er schon früher öfters gesagt. P. Ferdinand Rosner erfuhr bzw. erriet sehr rasch aus Äußerungen von Bekannten, daß man in Salzburg durchaus nicht auf der Seite des Abtes stand. Schließlich sah Abt Benedikt — nicht zuletzt auf sanften Druck des *bracchium saeculare* hin — ein, daß eine „freiwillige“ Resignation sowohl für seine wie des Klosters Ehre die beste Lösung sei. Er blieb in Salzburg im Benediktinerkloster St. Peter als Gast und führte dort bei einer sicher nicht üppigen Pension ein erbauliches Leben, das zu keinerlei Klagen mehr Anlaß bot, gleichsam um seine Ankläger noch nachträglich Lügen zu strafen. 1780 ließ er sich in den Liebesbund der Frau Stifterin zu Ettal, eine neugegründete Bruderschaft, eintragen. Er überlebte zwei seiner Nachfolger und starb hochgeachtet am 17. 6. 1796 zu Salzburg. Hier hat sich das, was uns in den Schuldramen so oft überrascht, tatsächlich vollzogen: Plötzliche völlige Gesinnungsänderung infolge einer äußeren Katastrophe. P. Beda Staab, dem Abt Benedikt die theologische Professur entzogen hatte, hatte 1758 richtig prophezeit: *Es muß also dieser Saulus mit gewalt niedergeschlagen werden, wenn ein Paulus aufstehen soll.*

Als sich die Aufregung gelegt hatte, behandelte P. Rosner den einst so heftig bekämpften Abt durchaus pietätvoll, indem er seine wahren Verdienste um den Wiederaufbau Ettals in warmen Worten anerkannte. Über den Prozeß legte sich auch im Interesse der Ehre Ettals der Mantel offiziellen Schweigens. Das zeigte sich noch 1796, als Ettal eine Totenrotel für Abt Benedikt versandte; dort wird die Abdankung damit begründet, daß Abt Benedikt sich nach so vielen Mühen nach Ruhe sehnte und der äbtlichen Regierung, deren verborgene Dornen er hinreichend zu spüren bekam, entsagte und sich in Salzburg niederließ, um möglichst weit weg von den Geschäften zu sein. Verwunderung muß

trotzdem erregen, was Franz Hoheneicher, 1843 berichtete¹⁰⁴: *Nach den von dem biedern und gelehrten letzten Abte dieses Klosters Alphons Hafner und dem aufgeklärten jovialen Senior P. Ulrich Aufmuth dem Einsender hierüber mitgetheilten vertrauten Aufschlüssen, war Abt Benedikt ein ungemein gutmüthiger, frommer Mann, ein guter Oekonom, doch schwach und den Schwätze-reien einiger weiblichen Dienstboten ein zu geneigtes Ohr leihend. Diese Schwäche wurde von einer Kabale mißbraucht, um den Konventualen und damaligen Regens des Lyceums zu Freisingen, P. Bernard Graf von Eschenbach, einen natürlichen Sohn des Bayerischen Kurfürsten Maximilian Emanuel in die Abtei zu bringen, was auch durchgesetzt wurde.* Abt Alphons war zwar erst nach der Resignation Abt Benedikts in Ettal eingetreten, aber seine Darstellung ist insofern relevant, als sie eine Art offiziöser Deutung des peinlichen Falles im Ettaler Konvent wiedergibt. P. Ulrich (immer noch „aufgeklärt“) ist als Cicero in eigener Sache zu werten. Lindner¹⁰⁵ und alle Nachfolgenden hielten sich an die Version der Totenrotel.

¹⁰⁴ Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, hrsg. von Joseph Frhr. von Hormayr, XXXII = Neue Folge XIV (1843), S. 200 f. Hoheneicher war 1791—1803 Freisinger, 1803—1811 Bayerischer Landrichter in Garmisch; da P. Ulrich am 17. Nov. 1796 starb, dürfte sein Besuch in Ettal zwischen 1791 und 96 stattgefunden haben. Hoheneicher starb 1844 in München; vgl. Passio Nova, S. 402.

¹⁰⁵ Album Nr. 29, S. 254: *Im J. 1759 resignierte er freiwillig und zog sich in das Stift St. Peter nach Salzburg zurück, wo er bis zu seinem Ende als Gast lebte. Am 1. Sept. 1783 feierte er seine Jubelprofeß, am 9. Nov. 1789 seine Sekundiz und † 17. Juni 1796.*

3. Kapitel

Lyzeum Freising

Am 3. 10. 1759 berichtete P. Bernhard Graf Eschenbach als Regens des Fürstbischöflichen Lyzeums zu Freising an den Generalvikar von Freising aus Ettal, wo er gerade seine Ferien verbrachte, daß der bisherige Professor für Rhetorik am Freisinger Lyzeum, der Ettaler P. Dominicus Ziegler, *wegen der in der Vakanz ihn abermahl angreifften unpässlichkeit seine cathedra neulichst gänzlich resigniert, und würd dise sambt dem officio Praesidis Marianae Congregationis probabilissime unserm Euer Hochbischöflichen Excellenz bekhannten P. Ferdinand Rosner aufgetragen werden, maaßen die Conföderierten H: Prälathen weit und breit kein so taugliches Subjectum finden.* Deshalb ersuchte er, dem Rechtsanwalt Palmberger zu verbieten, Vorwürfe des Abtes Benedikt aus den Prozeßakten, zumal sie unbewiesen seien, den anderen Freisinger Professoren mitzuteilen, weil dies die Berufung von P. Ferdinand erschwere¹⁰⁶. So mißglückte ein von dem in Salzburg sitzenden „Appellanten“ Benedikt Pacher veranlaßter Versuch, die Berufung seines Gegners nach Freising zu hintertreiben.

P. Ferdinand Rosner ist bereits am 25. 10. 1759 in Freising, wohin ihm Gondola seine Glückwünsche sendet. Er hatte nicht nur die Probe des himmlischen Ballspieles bestanden, sondern der Würfel seines Lebens konnte dankbar mit sechs Augen nach oben blicken. Die Ziffer 6 paßt hier besonders gut, weil eine Berufung ans Freisinger Lyzeum meistens auf sechs Jahre berechnet war, denn so lange dauerte der normale Durchgang in den Klassen; P. Rosner konnte nicht wissen, daß sich die Jahre seiner Tätigkeit als Professor der Rhetorik, als P. Comicus und als Praeses der Marianischen Kongregation verdoppeln würden und daß in seinem Jahrhundert kein anderer mehr so viele Jahre diesen Posten bekleiden würde.

Erstes Sexennium

Das Freisinger Lyzeum mit seiner barocken Front steht heute noch nördlich des Domberges an der Hauptstraße und dient noch immer behelfsmäßig schulischen Zwecken. Die Rückfront zum Domberg hin scheint vor 1800 nicht fertig geworden zu sein. Die Professoren wurden gemeinsam gepflegt und waren wohnungs-, beheizungs-, beleuchtungs-, kost-, trunk- und meßstipendienfrei und bezogen überdies zur Bestreitung kleiner Bedürfnisse jährlich 26 bis 30 fl. Falls sie auf die ihnen zustehende tägliche Maß Wein verzichteten, erhielten sie eine Vergütung von 62 fl. 24 kr. — Während der Vakanz hatte sich jeder in sein

¹⁰⁶ AEM KA Ettal 71.

Kloster zurückzugeben; Reisekosten, Kleidung und Bücherkauf fielen den Heimatklöstern zur Last. Es dauerte lange, bis die Professoren auch einen Garten innerhalb der Stadt bekamen. P. Rosner, der anscheinend unter der Feuchtigkeit des Gebäudes litt, konnte nicht ohne die Hilfe der Hofapotheke auskommen, deren Rechnungen an die Lyzeumsleitung durchweg die zuverlässigsten Belege für seine Anwesenheit in Freising bilden¹⁰⁷. Hier in Freising traf er nun auch mit dem Bürgertum zusammen, nachdem er in Ettal den Adel und in Oberammergau das Bauernvolk kennengelernt hatte, gerade was das Theaterspiel betraf.

So beengt die Schulverhältnisse mitunter waren, an einem hatte Fürstbischof Ecker nicht gespart: das Lyzeum hatte schon 1709 eine große *Aula Gymnastica* erhalten. Sie diente zwei Zwecken: sie war der Versammlungsraum der Marianischen Kongregation, weshalb sie drei Altäre und eine Orgel besaß, und sie war die Aula für die großen Theateraufführungen, wozu jeweils die drei Altäre auf Kosten der Kongregation entfernt wurden und eine Bühne (*Theatrum insigne*) aufgerichtet wurde, deren Einzelteile andernorts lagerten. Der Rhetorikprofessor und P. Comicus hatte demnach das gleiche Wirkungsfeld wie der Vorstand der Marianischen Kongregation; um Reibungen zu vermeiden, wurden deshalb beide Ämter gerne in einer Hand vereinigt. Da es selbstverständliche Ehrenpflicht für alle Schüler war, der Kongregation anzugehören, deren Präfekt ebenso selbstverständlich der jeweilige Fürstbischof war, wurde sie in eine minor (jüngere) und major (ältere) aufgeteilt. Leider sind uns keinerlei Ansprachen P. Ferdinands als Präses der Kongregation erhalten, sondern nur zwei Quittungen für das Geld, das er für die Kerzen auf den Altären brauchte¹⁰⁸.

Nach 30 Jahren ständigen Auf- und Abbaus war die Bühne 1739 kaum mehr zu gebrauchen, aber Geldmangel vereitelte eine grundlegende Reparatur, so daß nur immer von Fall zu Fall das Allernötigste ausgebessert wurde — für uns insofern nicht so ärgerlich, weil wir aus den Gesuchen der Rhetorikprofessoren etwas Genaueres über die Technik und die Ausstattung des Theaters erfahren, wobei uns noch zwei Periochen mit ausführlichen handschriftlichen Szenenanweisungen helfen¹⁰⁹. Wieder war die Bühne zweigeteilt: Vorbühne und Hauptbühne, getrennt durch den *Zugschluß*; hinter diesem befand sich der *erste grosse Vorhang* neutralen Charakters, deshalb auch „Quodlibetanischer Schluß“ genannt. Die eigentliche Bühne bestand aus je fünf parallelen Kulissen auf jeder Seite, die mittels *rädlen* und *Leuf* hereingeschoben werden konnten, und rückwärtigen glatten Schlußprospekten von quadratischer Form (8 mal 8 Ellen bayr. = 4,67 qm), die von Walzen herabgerollt werden

¹⁰⁷ AEM, früher: Ordinariats Registratur München, Schrank Klerikalseminar, Bd. Lyceum Ökonomie. Im Zweiten Weltkrieg wohl verbrannt. — Joseph Scheuerl, 400 Jahre Hofapotheke in Freising, Freisinger Tagblatt vom 29. 10. 1937, S. 3; Hofapotheke war 1733—73 Thomas Stapf, 1773—1819 Joseph Salzer, Hofarzt und Leibmedicus war bis 1772 Johann Georg Peslmüller, 1772—80 Dr. Max Philipp Sänftl. — Vgl. auch Johann B. Pechtl, Beiträge zur Geschichte der Stadt Freising, Freising 1877, Reprint Hist. Verein Freising 1980.

¹⁰⁸ AEM; weitere Angaben wie Anm. 107; Max Vinzenz Sattler, Geschichte der Marianischen Congregation in Bayern, München 1864, S. 260 (Freising).

¹⁰⁹ HStA HR Fasz. 455 Nr. 5 (auch von Ziegler und Fellerer benützt). — Rosners *Gaudens Patientia* (1762) und Manikors *Wamba* (1767), beide UBM 4^o P. lat. rec. 1246/II/2 und 15; letzteres ist handschriftlich.

konnten. Damit konnte der Schauplatz auch bei offenem Vorhang rasch verwandelt werden, wenn etwa ein schöner Garten sich in eine wüste Einöde verwandeln sollte. Versenkungen dienten dazu, unterirdische Götter oder Teufel erscheinen zu lassen, Flugmaschinen, um Wolken, Erscheinungen, ja sogar singende Personen hereinschweben zu lassen, von Donner und Blitz ganz zu schweigen. Das Theater verfügte über eine Reihe von Standard-Szenarien: Blauer Saal (Prunkausstattung), weißer Saal, Tempel, Stadtplatz bzw. -straße, Garten, Wald, Meer, Wüste, Kerker bzw. Keller, Feldlager, Zaubererhöhle bzw. Hölle. Man vergleiche damit die 12 Ölbilder, welche die Hauptscenerien des Schultheaters in Salzburg darstellen: Blauer Saal, gelber Saal, roter Saal, Stadtplatz, Korridor, Garten, Wald, Meer, Keller, Feldlager, Himmel, Hölle ¹¹⁰. Die Aula steht heute noch, da sie ein kunsthistorisch wertvolles Deckenfresko von Georg Johann Asam (Vater der noch berühmteren Söhne Cosmas Damian und Agid Quirin) besitzt, das das religiöse und literarisch-musische Bildungsprogramm allegorisch darstellt. Heute ist der Asamsaal restauriert und seit 1978 infolge Modernisierung einer fest eingebauten Bühne eine auch akustisch sehr brauchbare Stätte für Festveranstaltungen aller Art, Konzerte und Theateraufführungen ¹¹¹.

Für die Endskomödie, den End- und Höhepunkt des Schuljahres jedes Gymnasiums in der ersten Septemberwoche (meist zweimal aufgeführt), standen dem P. Comicus alle musischen Kräfte zur Verfügung, nicht nur die Schüler, sondern auch die im Lyzeum untergebrachten Kapellknaben des Domes mit ihren geschulten Stimmen, die Hofmusiker mit ihren nicht minder leistungsfähigen Tenören und Bässen und Instrumentalisten, desgleichen ehemalige Schüler, die bereits Studenten oder Priester waren, vor allem aber der berühmte fürstbischöfliche Hofkapellmeister Placidus von Camerloher ¹¹². Ihn verband mit P. Rosner eine besondere Freundschaft, da er nicht nur 1718 in Murnau als Sohn eines Ettalischen Gerichtsschreibers geboren war und als Taufpaten den Ettaler Abt Placidus Seiz hatte, woraus sich der Vorname erklärt, sondern auch Schüler der Ritterakademie war und P. Ferdinand vom Unterricht und vom Theater her kannte. Er ging aber dann 1739 zu weiteren Musik- und Theologiestudien nach München, wurde 1744 zum Priester geweiht, sogleich als Domkapellmeister und Direktor der Hofmusik angestellt, wobei ihn sein Herr, der Kardinal Theodor Johann von Wittelsbach, gerne auf Reisen

¹¹⁰ Artur Kutscher, *Das Salzburger Barocktheater*, Wien 1924, Tafeln X bis XXI; Originale in der Bibl. des Carolino-Augusteums in Salzburg.

¹¹¹ Festprogramm und Festrede von Sigmund Benker „Der Wissenschaft und der Tugend geweiht“ vom 24. 4. 1978; das Benediktinergymnasium Ettal hatte die Ehre, mit der an dieser Stätte uraufgeführten Endskomödie „Der Sächsische Prinzenraub“ von P. Ferdinand Rosner (mit Musik aus Werken Placidus von Camerlohers) am 7. 7. 1978 die neue Bühne erstmals in Benützung zu nehmen.

¹¹² Benno Ziegler, *Placidus von Camerloher, des altbayerischen Komponisten Leben und Werke*, Freising 1919; Karl Gustav Fellerer, *Beiträge zur Musikgeschichte Freising's von den ältesten christlichen Zeiten bis zur Auflösung des Hofes 1803*, Diss. phil. München, Freising 1926; Ders., Artikel „Camerloher“, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik*, hrsg. von Friedrich Blume, Bd. 2, Kassel u. Basel 1952, Sp. 722 ff.; Matthias Mayer, *Placidus von Camerlohers Kirchenmusik und Bühnenwerke*, in: *Jahrbuch für altbayerische Kirchengeschichte* 1964, München 1964, S. 119—162; S. 135: die Angabe P. Florian Scheyrer als Autor der Endskomödien für 1769—1775 ist irrig; P. Ferdinand Rosner wird nicht erwähnt.

besonders in sein belgisches Bistum Lüttich mitnahm. 1747 wurde ihm als Pfründe ein Kanonikat des Stiftes St. Veit in Freising und der Adelstitel „von“ verliehen; 1753 vertauschte er sein Kanonikat von St. Veit mit einem von St. Andrä, das näher beim Dom lag. Er schrieb zu sämtlichen Endskomödien P. Rosners die Musik; leider ist uns keine Note davon erhalten. Die Beschreibung einer *Comedia Frisingana*, die aus den musikalischen Vor-, Zwischen- und Nachspielen einer Schultragödie besteht¹¹³, ist fraglich, da sich das dazu passende Schuldrama unter den Freisinger Dramen nicht findet. Aber, verglichen mit den gedruckt überlieferten Kompositionen Camerlohers, paßt sie ganz gut in seinen Stil. — Camerloher setzte sich zur Ruhe, als P. Rosner 1775 von Freising Abschied nahm, und starb am 21. 7. 1782; sein Grab fand er unter der Orgel von St. Andrä wie später Anton Bruckner in St. Florian.

Wenn alle diese Kräfte zusammenwirkten, dann war die stereotype Formulierung „*Dargebracht von den Benediktinischen Musen des Lyzeums Freising*“ auf den Periochen durchaus berechtigt.

P. Ferdinand Rosner begann zunächst den Rhetorikunterricht mit nur 16 Schülern, aber bald verdoppelte sich die Zahl; 1763/64 waren es 33. Das mag auch auf den Ruf P. Ferdinands zurückzuführen sein, hat aber zugleich das Potential für seine dramatischen Übungen und Aufführungen vermehrt.

Sein erstes namhaftes Exercitium scholasticum wagte er an seinem Namens- tag, dem 30. 5. 1760; es befaßte sich aber nicht mit dem hl. Ferdinand, sondern mit dem Namenspatron des Regens P. Bernhard Graf Eschenbach, sicherlich aus Dankbarkeit dafür, daß dieser so energisch für seine Berufung eingetreten war: *Bernardus de vitae statu deliberans*. Es bot der Titelfigur und zwei Rednern reichlich Gelegenheit, das Für und Wider des Ordensstandes darzu- legen, umrahmt von allegorischen musikalischen Szenen. Dieses Exercitium wurde vermutlich im kleinen schulischen Kreis aufgeführt und benötigte keinerlei Szenerie.

Am 4. und 5. September 1760 führte P. Rosner zu Ehren des Fürstbischofs Kardinal Johann Theodor, der als Fürstbischof von Lüttich zugleich Herzog von Bouillon war, die Endskomödie über *Gottfried von Bullion* auf. Am 10. September wandte er sich bereits in einem Schreiben, das als Ganzes sehr aufschlußreich ist, an die fürstbischöfliche Finanzkammer zu Freising:

Bey gelegenheit der neulich exhibierten Final-Comedi habe das Theatrum des alhiesigen Hochfürstlichen Lycaeii in solchen stand befunden, daß ich einige reparation desselben nicht nur dem Publico und einen hochansehnlichen Auditorio die erwartete Satisfaction leisten zu können, sondern auch zum Theil unumgänglichen Nothwendigkeit halber vorzunehmen bemüessiget worden wie dan und

Erstlich den alten Zugschluß desselben, der ohne gefahr eines unglücks und öffentlicher Confusion nicht mehr hätte können gebraucht werden, durch einen ganz neuen substituieren,

Andertens den ersten durch öl und staub ser ybel zugerichteten grossen Vorhang durchauß renovieren,

Drittens die so gewöhnlichen Laagerscenen, so nur in vier denselben bestunden, mit anderen sechs ganz Neuen sambt einem darzu gehörigen perspectiv-Schluß auf das ganze Theatrum extendieren,

¹¹³ StBM Mus. Mss 3684.

Vierdtens die illumination mitls befestigten und mit Rädeln versehene dicken brödteren also einrichten lassen daß man selbe mit weith leichteren kösten, oder vermehren, oder temperieren könne. So dan

Fünfftens die wenig ad Lycaeam gehörige Comedie klayder also renovieren und zieren lassen, daß solche Zierde hinführo nit mehr dārffe herabgenommen werden.

Zumahlen aber zu solchen vorhaben einige extra ordinari und die 105 fl., so ein jeztweilliger P. Comicus von der Lycae Oeconomi aus empfanget, ybersteigende Uncösten erforderlich waren, und ich ex deposito privato laut bey handen habenten contis yber die 70 fl. dahin aufgewendet: anbey solche augmentation, und renovation des Theatri am Hochfürstlichen Lycaeo, als ein Theill desselben vor auch künftige Zeiten verbleibet, also unterfange ich mich hiermit, um einen entsprechenden Zuschuß zu bitten, und verspreche dafür meine Kräfte und nicht mehr jungen Jahr sowohl in meinen officio Comici als anderen Ämbtern zu dienst des mir auffligenten Publici anzuwenden.

Noch am gleichen Tage wurde P. Rosner die Summe von 50 fl. ausgezahlt. Solche und ähnliche Gesuche um Zuschüsse zu Theateraufführungen finden sich auch in den folgenden Jahren, denn der im Etat des Lyzeums vorgesehene Betrag von 105 fl. wollte nicht ausreichen. Besonders machte der Durst der mitwirkenden Hofmusiker immer wieder Gesuche nötig. So hatte P. Rosner schon am 16. 8. 1760 von der Hofkammer einen panzen weisses Bier und einen Eimer österreichischen Wein von der besseren Gattung ausgefolgt bekommen¹¹⁴. 1768 ging der Hofkellerei der österreichische Wein aus, und P. Rosner erhielt künftig als Ersatz 10 fl. — 1769 lieferte die Aufführung einer Oper den Vorwand, die doppelte Menge an Trinkbarem aus der Hofkellerei zu entnehmen. Die sparsame Hofkammer bemerkte zwar jedesmal ohne weitere Consequenz, aber gegen den bayerischen Musikantendurst half keine Rechtsverwahrung.

Gerade diese Gesuche bestätigen die Regel, daß der P. Rhetoriker ausnahmslos auch der Autor und Regisseur der Endskomödie war, obwohl auf der Perioche wohl Titel und Dedikation an eine hohe Persönlichkeit, alle Mitwirkenden, auch der Komponist genannt waren, nie aber der Autor und Regisseur. Er war ja der Veranstalter und konnte sich aus Selbstbescheidung nicht selber nennen. Manchmal findet sich aber auch sein Name auf den Periochen wieder, allerdings von fremder Hand hinzugefügt. Der Professor der Poesie hatte meist für das Spiel an Fasching zu sorgen, sozusagen in Vorbereitung auf das Lehramt der Rhetorik. Wenn die Schule als Ganzes oder unter dem Ausdruck „Humanitas“ auftrat, war offiziell der Rhetoriker zuständig.

Leider war die Hofdruckerei in Freising anfangs nicht auf der Höhe, so daß die Zuverlässigkeit des Wortlautes in den Periochen und Textbüchern mitunter angezweifelt werden muß¹¹⁵.

Nachdem Abt Benedikt Pacher endlich resigniert hatte, betrieb Prior Campi eine Neuwahl. Unter Vorsitz des Freisinger Generalvikars Werdenstein fand sie am 15. 1. 61 in Ettal statt. Bereits im 1. Wahlgang vereinigten sich 17 Stimmen von 30 auf P. Bernhard Graf E s c h e n b a c h , der trotz des üblichen anfänglichen Sträubens die Wahl annahm und im Hinblick auf die durch den

¹¹⁴ Eimer = 64,4 Liter; der österreichische Eimer = 68 Liter = 1 Panzen. Es handelt sich um Donauwein. (Freundl. Auskunft von Dr. Dietmar Stutzer.)

¹¹⁵ Ernst Wilhelm Saltzwedel und Sigmund Benker, Geschichte des Buchdrucks in Freising, Freising 1952, S. 47 ff.: die Hofdruckerei.

Prozeß verursachte Armut Ettals und seine Treue zu Freising am nachfolgenden Sonntag, 18. 1. ausnahmsweise in Ettal (statt in Freising) die Abtweihe erhielt. Von den restlichen 13 Stimmen waren 7 auf P. Campi gefallen, so daß Abt und Prior zusammen nun eine breite Basis des Vertrauens hatten und das Kloster auch innerlich wieder in Ordnung bringen konnten.

War es schon Brauch, daß ein Abt bei seiner Weihe in Freising vom Professor der Rhetorik ein „Carmen“ gewidmet bekam (wofür er diesem ein Geldgeschenk zu geben hatte), so wurde ein Theaterstück aufgeführt, falls es sich um einen ehemaligen Lehrer handelte. Diesmal verabschiedete sich der langjährige Regens, ein Gönner und Parteigänger P. Rosners. So verstehen wir, daß die Ehrungen sich häuften, zumal man Zeit zur Vorbereitung hatte. Zunächst trug ein Schüler eine Oratio vor, die in ihrem Titel chronographisch das Jahr 1761 verbarg (*frIsIngae Vota Vere DeVota In VoCes eXVLtantIs eLoqVentIae eX MerIta effVsa*) und erzählte, daß der Abt schon als 6jähriger durch die Anrufung der Ettaler Muttergottes aus tödlicher Krankheit errettet wurde, wie er sich als Professor und Leiter des Lyzeums bewährte⁶, wie er erlaßte, als er seine Erwählung zum Abt erfuhr, aber aus Dankbarkeit gegenüber Ettal diese doch annahm, wie seine gewohnte Schaffenskraft (*die noctuque*) die beste Gewähr für eine glückliche Regierung bilde. Das nachfolgende Carmen mit dem zweifachen Chronogramm im Titel (*LaVs ConCorDantIVM — CantV CastALIDVM*) dürfte vom Professor der Poesie, P. Bonifaz Riedl aus Benediktbeuern, sein, da P. Rosner kaum den lateinischen Namen Fruxinum oder Frixinia für Freising verwendet. Aber das *Drama musicum Abdolonymus* stammte wieder von ihm und verglich Abt Bernhard mit dem ebenfalls aus königlichem Geschlecht stammenden Abdolonymus, der lieber als Gärtner bei seinen Blumen bleiben als die ihm von Alexander d. Gr. angebotene Königskrone von Sidon annehmen wollte. Es wirkten Vertreter aller Klassen mit, am Schluß gar als *Chorus Hortulanorum* sämtliche neun Professoren, in Dankbarkeit vereint. Das war mehr als eine Pflichtübung, sondern ein ausgesprochenes Familienfest.

Ein weiterer ehemaliger Ettaler Schüler gelangte zu höchsten Würden und löste somit eine Gratulation aus: 1761 war der Kurfürst Clemens August von Köln gestorben; es gelang dem Münchener Hof nicht, erneut einen Wittelsbacher auf diesen wichtigen Stuhl zu bringen, so daß die fast 200jährige Sekundogenitur in Köln (1583—1761) erlosch. Aus der Wahl am 6. 4. 1761 ging Graf Max von K ö n i g s e g g hervor, der wie sein Bruder Christian sechs Jahre (1715—21) Kavaliere der Ettaler Ritterakademie gewesen war. Bischof Gondola, dessen Paderborner Weihbischöfamt mit dem Tod seines Gönners zu Ende gegangen war, denn Paderborn wünschte sich einen eigenen Bischof, verlangte von P. Rosner ein eigenes Carmen gratulatorium, um die alten Ettaler Beziehungen wieder aufzuwärmen. P. Rosner lieferte auch sogleich das Gewünschte, es wurde auch gedruckt und übergeben, hat sich aber leider in keinem Exemplar erhalten. Bischof Gondola fand trotzdem in Nord- und Westdeutschland keine Verwendung mehr und ging nach Wien, wo er für seine alten Tage mit der kaiserlichen Pfründe Probstdorf vorlieb nahm, jener Pfarrei, die schon P. Ferdinands Großonkel innegehabt hatte.

Im gleichen Jahr wurde P. Ferdinands „*P a s s i o N o v a*“, die er 1750 für Oberammergau gemacht hatte und die dort 1760 erweitert worden war, in Freising von einer Laienspielschar aufgeführt, deren Haupt- und Christusdarsteller der Hoftrabant Franz Truchseß, Sohn eines Perückenmachers, war; er starb

1783 im Alter von 65 Jahren als Freisinger Stadtschulmeister ¹¹⁶. Er hatte 1760 mit seiner Compagnie, zu der ehrsame Bürger und Handwerksgelesen. aber auch ledige und verheiratete „Weibsbilder“ gehörten, eine Passion auf dem Rathaussaal, die Verurteilung und Kreuzigung aber *auf dem Platz und einer erhobenen Pihne ohnweith der steinernen Saullen* aufgeführt, mit Erlaubnis der Weltlichen Regierung, gegen den Willen der Geistlichen Regierung, immerhin mit einem Defizit, das ihm das Domkapitel ersetzte. An Pfingsten scheint er zu jenen Tausenden gehört zu haben, die P. Rosners Passion in Oberammergau sahen; er erbat sich von P. Rosner das Manuskript und wandte sich bereits am 31. 10. 1760 an den Kardinal Johann Theodor in Lüttich als dem zuständigen Landesherrn um die Aufführungserlaubnis: *Wan wür dan auch anheur ebenfahls in hl. Fastenzeit eben dergleichen ein Werckh, dessen Author ein so andern theils schon bekant, mit schönen Versen ausgezieret, und Einführung Alt-Testamentl. Geschichts-Vorstellungen, gleichfahls auf dem Rathaus der orthen öffentlich auff einem Theatro und zwar in pfärrlicher Aufsicht zu produzieren vorhabens sind.* P. Rosner war inzwischen wirklich eine in Freising bekannte Persönlichkeit geworden, und so erteilte die Weltliche Regierung noch am gleichen Tag die Erlaubnis. Damit haben sich die Spieler wohl etwas zu laut gebrüstet, weshalb der hohe Stadtmagistrat, der ungefragt den Rathaussaal zur Verfügung stellen sollte, sich weigerte, den Truchseß, der als Hofbeamter ohnehin keine städtischen Steuern zahlte, in besagten Rathaussaal hineinzulassen. Die empörten Mimen stürmten daraufhin den Saal und zwangen den eingeschüchterten Ratsdiener, ihnen das *Commissionszimmer* als Garderobe zu öffnen. Nach dieser Eroberung verübten sie verschiedene Frevel, indem sie die Fenster öffneten und dem gegenüber wohnenden Bürgermeister zum Hohn *ein verächtliches auslachen* vollbracht haben, sich mit *Ratsholz* einheizten und den Rathaussaal durch Rauchen *contaminiert* haben, ungeachtet der Feuersgefahr für die Registraturen. Wegen solcher Mißstände, nicht zuletzt aber wegen der sittlichen Gefahren für die jungen Leute beiderlei Geschlechts bei den abendlichen Proben und nachfolgenden Trinkereien bat der erboste Magistrat den Fürstbischof inständig, das Spiel zu verbieten. Trotzdem wurde die Passion für dieses Jahr nochmals erlaubt; das Registraturstüberl war einzuräumen, das Rauchen aber hatte zu unterbleiben. Erhalten hat sich eine Perioche der üblichen Art ¹¹⁷; von einem Defizit hören wir nichts.

Da man die gleiche Passion auch 1762 aufführen wollte, wandte man sich bereits am 17. 11. an den Stadtmagistrat und erhielt erwartungsgemäß eine Abfuhr, weshalb man sich die Erlaubnis bei der übergeordneten Weltlichen Regierung einholte. Diese gebot dem Stadtmagistrat, *bey vermeidung der suspension ab officio des ambtierenden bürgermeisters* den Rathaussaal einzuräumen. Es kam zur Kraftprobe: der Bürgermeister weigerte sich und wurde wegen einer respektlosen Antwort tatsächlich suspendiert. Der Rat appellierte an den in Lüttich weilenden Kardinal, aber auch die Spieler führten dort nochmals ihre Haupttreffer ins Feld: *Ist uns der Passion von einem Religiosen verehret worden; hat allbey die Music komponiert H. Hofcapellmeister Camerloher.* Aber von Lüttich aus erging am 22. 2. die Kassation der Spielerlaubnis

¹¹⁶ Passio Nova, S. 401.

¹¹⁷ AEM HB 1597/Nr. 17; die Aufführung kann nicht dem Lyzeum zugeschrieben werden, nur weil die Perioche sich in der Sammlung seiner Periochen findet.

und zugleich das Verbot jeglicher Komödie auf dem Rathaussaal, was zum Leidwesen des Rates die Sitte, den Saal durchreisenden Theatergruppen zur Verfügung zu stellen, gänzlich unterband.

P. Rosner konnte den Ausfall seines Spieles um so leichter verschmerzen, als es in Tölz aufgeführt wurde. Aber die Freisinger nahmen ihre Niederlage nicht hin und begannen bereits am 24. 10. den Kampf erneut, indem sie sich in ihrem Gesuch an den Kardinal auf die bereits aufgewandten Unkosten, die schönen Arien und den Zulauf des Volkes beriefen. Dasselbe Kräftespiel wie im Vorjahr: Erlaubnis der Weltlichen Regierung, Protest des Stadtrates, Kassation der Spielerlaubnis. Alles schien wiederum verloren, doch als der negative Bescheid in Freising eintraf, hatte er unterwegs seine Rechtskraft verloren, denn der Kardinal war bereits am 27. 1. 1763 in Lüttich gestorben. Besonders in der großen Politik war dies für Wittelsbach schmerzlich, da mit dem Kardinal die letzte wittelsbachische Bastion im Rheinland zerbrach; in Freising übernahm bereits am 1. 2. das Domkapitel die Regierungsgewalt und erlaubte sogleich am 12. 2. die Aufführung der Passion; die ebenfalls erhaltene Perioche deckt sich fast ganz mit P. Rosners Text, von ein paar belanglosen Füllszenen und der Triumphfahrt Luzifers mit feurigem Wagen (zu gefährlich für den Rathaussaal) abgesehen; wir ersehen auch, daß an den Fastensonntagen jeweils abends 6 Uhr im Rathaussaal, am Gründonnerstag und Karfreitag aber um 12 Uhr auf öffentlichem Platz gespielt wurde, *andächtiglich und lebhaft*. — Im gleichen Jahr wurde diese Passion, allerdings mit kleinen Eingriffen, im nahen Dachau durch den Leiter einer rührigen Theatergruppe, den Orgel- und Schulmeister Franz von Paula Dionys Joseph Kiennast aufgeführt, wofür er am 21. 3. 1763 in einem eigenen Reskript die Erlaubnis bekam¹¹⁸.

So sehr alle diese Ereignisse P. Rosner auch beschäftigt haben mögen, seine Hauptkraft gehörte doch dem Theaterspiel seiner eigenen Schule, das alljährlich auf die Endskomödie hinzuführen war. 1761 führte er auf: *Ectypon utriusque fortunae sive Periander Corinthi rex*. Da Bischof Gondola am 20. 10. aus Bonn an P. Prior Campi schrieb, daß er schon aus der übersandten Synopse (= Perioche) erkannt habe, daß das Theaterstück P. Ferdinands hervorragend sei — und er glaube, daß er etwas davon verstehe (*puto autem quod et ego spiritum comicum habeam*) —, müßten wir zu diesem Stück schon den ganzen Text haben, denn die Perioche genügt nicht zu einem Urteil über das ganze Stück. Aber erst ab 1762 ließ Rosner lateinische Texte drucken, und zwar bei den Gebr. Wagner in Augsburg, später auch in Freising, sobald die Hofdruckerei leistungsfähiger geworden war. Das setzt eine gewisse Nachfrage voraus und damit natürlich auch einen steigenden Bekanntheitsgrad des Autors.

Noch in den Ferien wurde im nahen Benediktinerkloster Weihenstephan am 23. 9. 1761 ein neuer Abt gewählt, Innozenz Völkl, der selbst die Rhetorik in Freising studiert und später 1755/57 Philosophie gelehrt hatte; er gehörte außerdem dem Prälatenausschuß für das Lyzeum an. Es dauerte aber bis zum Januar, daß P. Rosner die übliche Huldigung durch seine Rhetorikklass (serum sed serum homagium) darbringen lassen konnte, denn er mußte zuerst seine Spieler schulen und die Musik vom Hofkapellmeister Camerloher anfertigen lassen. Er griff auf sein Benedictusspiel zurück, das er 1741 in der Akademiezeit gemacht hatte, gab ihm eine neue zweckdienliche Umrahmung und den

¹¹⁸ Wie Anm. 116, S. 395 ff. und S. 414—419.

Titel *Benedictus praeclare triumphans* und datierte es durch ein Chronogramm am Schluß auf 1762: *Vt rebVs In oMnIbVs VnVs gLorIjCetVr DeVs sIne Labe eX VIrGIne natVs.*

Von der Endskomödie 1762 *Gaudens patientia duris* (Freudige Geduld in Unbilden) haben wir glücklicherweise nicht nur eine Perioche mit handschriftlichen Regieanweisungen P. Ferdinands, sondern erstmals auch einen vollständigen lateinischen Text, dem der Autor in Anlehnung an das *velle suum cuique est* des Persius (5. Satire) ein Distichon vorausschickt:

*Cuique suum caput est, ut pileus: approbat Hermes.
Improbat Hermannus, nec mens est omnibus una.*

(Jeder hat seinen eigenen Kopf wie die Kappe; das behauptet Hermes;
Dem widerspricht Hermann, und schon sind sie zweierlei Meinung.)

P. Ferdinand wollte seinen eigenen Weg gehen und kümmerte sich nicht viel um Kritik. Nicht ohne tiefere Bedeutung hatte er dem antiken Hermes den deutschen Hermann gegenübergestellt, denn er fing in jenen Zeiten an, sich um die hochdeutsche Sprache zu kümmern. Es muß in Freising einen kleinen interessierten Kreis hiefür gegeben haben. Sicherlich gehörte P. Heinrich Braun aus Tegernsee dazu, der drei Jahre lateinische Syntax lehrte (1758/61) und dann (1761/62) Poesie. Da das große Theater, das P. Ferdinand unterstand, für jede größere Aufführung erst aufgebaut werden mußte, beantragte und erhielt P. Braun am 2. 12. 1761 vom bischöfl. Zahlamt 25 fl. zur Errichtung eines kleinen Theaters, allerdings mit der Auflage, daß dieses kleine Theater dem Lyzeum verbleiben solle, falls er weggehe. Nach Ablauf seines Poesiejahres veröffentlichte er eine Sammlung lateinischer Gedichte *Encomia Sanctorum Ordinis S. Benedicti digesta per singulos anni dies* (also für jeden Tag des Jahres ein Lobspruch für einen Benediktinerheiligen), gedruckt in Augsburg. Im Vorwort erscheint u. a. auch ein lateinisches Gedicht mit dem Nachsatz: *Ita honoris et amoris ergo accinit P. Ferdinandus Rosner, O. S. B. Professus Ettalensis, p. t. Rhetorices Professor.* Damit schied P. Heinrich Braun aus Freising, kehrte nach Tegernsee zurück, widmete sich aber mehr und mehr sprachlichen und pädagogischen Fragen und wurde mit päpstlicher Dispens wohlbestallter Canonicus an der Münchener Liebfrauenkirche, ein unermüdlicher Vorkämpfer des Neuhochdeutschen und ein Reformator der Volksschule¹¹⁹. P. Ferdinand Rosner blieb seinem Lehramt treu; man sieht aber an beiden, daß die Beschäftigung mit der lateinischen Literatur, Dichtkunst und Redekunst kein Hindernis war für die gleichzeitige Hinneigung zur neuesten deutschen Sprachentwicklung.

So günstig sich der Tod des Kardinals Johann Theodor am 27. 1. 1763 auf das Passionsspiel P. Rosners in Freising auswirkte, so sehr machte er ihm einen Strich durch einen anderen Theaterplan. Der Kardinal wäre am 3. 9. 1763 60 Jahre alt geworden, und das Lyzeum, speziell die Marianische Kongregation, deren Präfekt der Kardinal und deren Präses P. Rosner war, bereitete ein Stück vor: *Verus Frisingae Melchisedech*, das laut bereits gedruckter Perioche am 27. und 28. Februar 1763 hätte aufgeführt werden sollen¹²⁰. Das fiel nun aus.

¹¹⁹ Neue Deutsche Biographie, Bd. 2, Berlin 1955, S. 551 (Wolf Strobl); zur ganzen Bewegung: Stephan Schaller, Bayerische Benediktiner als Wegbereiter des Neuhochdeutschen, in: ZBLG 44 (1981), S. 525—541.

¹²⁰ AEM Heckenstallersammlung B 1515, f. 385 r.

Es gelang dem Münchener Hof, den Bruder der Kurfürstin Anna, den 24jährigen Prinzen Clemens Wenzeslaus von Sachsen, gegen den lokalen Praetendenten, Dompropst Ludwig Joseph Frh. von Welden, zum Bischof von Freising wählen zu lassen, wozu sich alsbald das Bistum Regensburg gesellte. Freising und Regensburg gehörten wegen hoher Verschuldung zu den „armen“ Bistümern, welche die hochgeborenen Pfründenjäger gerne als Sprungbrett zu höheren Stellen benutzten. Prinz Clemens Wenzeslaus war noch nicht einmal Priester; am meisten strebte er nach dem reichen Lüttich, aber vergebens. So begnügte er sich am 18. 4. mit Freising. Im Hinblick auf die Herkunft des neuen Landesherrn stellte P. Rosner seinen Spielplan um, indem er für die Endskomödie eine Episode aus der Geschichte des Wettiner Hauses wählte, bei der Jugendliche eine Hauptrolle spielten: den sogenannten „Sächsischen Prinzenraub“ von 1455 auf Schloß Altenburg bei Leipzig. Er gab ihm den Titel *Post nubila Phoebus* (Auf Regen folgt Sonnenschein) und bereitete das Stück für die üblichen Termine (5. und 6. September) vor, aber der Prinz ließ auf sich warten, denn er schied aus Lüttich erst, als sein Geld ausgegangen war. Er hielt seinen Einzug in Freising am 11. 9., wobei ihm die Rhetorikklasse im Namen des Lyzeums einen feierlichen Empfang bereitete und die laut eines Einklebezettels von P. Ferdinand Rosner verfaßten lateinischen Glückwünsche (*Felicissimi regiminis auguria*) sowohl oratorisch wie auch musikalisch vortrug, mit der sehr schmeichelhaften logischen Schlußfolgerung, daß der junge Prinz der richtige Landesfürst sei, da er alle für das glückliche Regieren notwendigen Kardinaltugenden (Klugheit, Starkmut, Gerechtigkeit und Mäßigung) besitze. Gondola erhielt den Text und schrieb schon am 2. 9. im voraus an P. Campi, daß er des Druckes würdig sei; er liegt auch gedruckt vor¹²¹. Am 12. 9. besuchte der Prinz das Schauspiel, das ihn sicher tief berührt haben mag. Wäre 1445 nicht sein Ahnherr durch die göttliche Vorsehung am Leben geblieben, hätte es die Albertinische Linie der Wettiner, der er angehörte, nicht gegeben. So konnte P. Rosner mit Recht der aus den Wolken herabschwebenden Providentia die Weissagung künftiger kirchlicher Würden für das Haus von Sachsen in den Mund legen.

Binnen Jahresfrist ließ sich der 25jährige Prinz in München zum Priester weihen; seine zweite Messe wollte er am 7. Mai 1764 im Dom zu Freising halten. P. Rosner verschob ein bereits für den Juni vorbereitetes Schauspiel auf das nachfolgende Jahr und verfaßte für den feierlichen Empfang des fürstlichen Primizianten eine große Rede (*Devotissima Pallas Frisingensis . . . in toga et sago applaudens*), die ein als Fähnrich gewandeter Rhetoriker des in Uniformen paradiierenden Lyzeums zum Wohlgefallen des Prinzen und seiner erlauchten Gäste vortrug. Gondola erhielt ein Exemplar und urteilte darüber am 15. 6. in einem Brief an P. Campi, daß der Inhalt sehr wahr und gut sei (*Oratio Frisingensis verissima et optima dixit*)¹²².

Schon vom „Sächsischen Prinzenraub“ hatte P. Rosner eine Übersetzung ins Deutsche angefertigt, der insofern allgemeine Bedeutung zukommt, als sie einen ersten Versuch darstellt, die gehobene bayerische Schriftsprache der aus der sächsischen Kanzleisprache herausentwickelten und im Norden vorherrschen-

¹²¹ HStA KL Fasz. 850 Nr. 65; AEM HB 1597/Nr. 22 u. 22 a; UBM 4^o P. lat. rec. 1253/Nr. 53.

¹²² HStA KL Fasz. 850 Nr. 65.

den neuhochdeutschen Sprache anzunähern, vielleicht auch im Hinblick auf die Heimat des neuen Bischofs und seiner sächsischen Verwandten incl. der Kurfürstin. Er verwandte dabei den seit Opitz (1624) im Barock dominierenden heroischen Alexandriner¹²³. Diese Verschmelzung scheint aber P. Rosner und seine Freunde nicht befriedigt zu haben, denn zur nächsten Endskomödie *Fronto* (1764) legte er zum lateinischen Text auch einen deutschen vor, und dessen Titelblatt gedruckt steht: *In das Teutsche übersetzt von dem Verfasser*. Am Schluß findet sich eine Bemerkung an den geneigten Leser: *Wer weiß, wie wehe bey einer doppelt gebundenen Übersetzung, die noch darzu ein erster Versuch der deutschen Sprache ist, das Silbenmaas thue, der wird die dort und da eingeschlichenen Fehler in Güte nachsehen.* — Vielleicht fühlte sich P. Rosner in seinem Vorhaben durch das im gleichen Jahr sowohl in Augsburg wie in Freiburg (Breisgau) erschienene Büchlein *Zweifel von der deutschen Sprache, vorgetragen, aufgelöset oder andern aufzulösen überlassen, sammt einem orthographischen Lexikon* des zwar in Bayern (Ingolstadt) geborenen, aber seit 1753 nach Innsbruck als Professor für Philosophie und semitische Sprachen verschlagenen Jesuiten P. Ignaz Weitenauer besonders angeregt. Persönliche Beziehungen zu ihm legt der eigenhändige Besitzereintrag P. Rosners in Weitenauers 1759 in Augsburg erschienenen Sammlung kleiner lateinischer Theaterstücke für Zwecke der Marianischen Kongregationen (*Theatrum Parthenium*) nahe¹²⁴.

Bis auf weiteres gebührt also P. Ferdinand Rosner die Palme, das erste neuhochdeutsche Theaterstück in Bayern in den Druck gegeben zu haben. Zugleich widerlegt dies einen aufgeklärten anonymen Reisenden von 1784, der Freising für ein verschlafenes Städtchen hielt, das von der Entwicklung der deutschen Literatur und Sprache im Norden keine Ahnung gehabt habe, was Wilhelm Heinrich Riehl in seinem sonderbaren Vorurteil bestärkte, Bayern habe das 18. Jahrhundert ausgelassen und sei unvermittelt vom 17. ins 19. Jahrhundert geraten¹²⁵.

Mehr als das Fastnachtsspiel *Caelum purgatum* vom 13./14. 2. 1765 belegte das bereits im Vorjahr geplante, aber nunmehr am 25. 5. aufgeführte lateinische Schauspiel *Landulphus von Puquebrock* in einer deutschen Übersetzung P. Rosners Entwicklungslinie. Der Titel heißt: *Wunder der Marianisch-Jungfräulichen Andacht oder Landulphus von Puquebrock, Landes-Herr in Flandern. In einem Schauspiel vorgestellt von den Schülern der Red-kunst des Hochfürstlich-Benedictinerischen Lyceum*. In einem Nachwort heißt es: *Was die Fehler meiner Verse, und die Rechtschreibung anbelangt: sehe ich sie gar zu wohl, und habe solche stehen lassen müssen, nicht, daß ich sie nicht wollte, sondern wegen den überhaften Geschäften nicht verbessern konnte; und gieng mir hierinfals wie einem Arzte, der, da er an eines Kranken Wunde schneidet, und heilet, zu einem andern eilends beruffen wird. Da ich aber nichts desto minder diese ungeschlossene Zeilen zu Tage gebe: werden sie leicht*

¹²³ Diese deutsche Übersetzung wurde mehrfach nachgespielt, 1786 auch in Ettal. Sie entsprach einer allgemeinen Tendenz des gehobenen Schriftbayrisch.

¹²⁴ P. Rosner hat keines dieser Stücke gespielt. Das Buch mit dem eigenhändigen Eintrag *Mnij Ettal. P. Ferd.* ist durch Zufall in die Bibl. Ettal zurückgekehrt.

¹²⁵ Wilhelm Heinrich Riehl, *Eine geistliche Stadt*, in: *Münchener Histor. Jahrbuch* 1866, S. 238; vgl. hingegen Benno Hubensteiner, *Die geistliche Stadt. Welt und Leben des Johann Franz Eckher von Kapfing und Liechtenec, Fürstbischof von Freising*, München 1954!

sehen, daß ich in diesen nicht meine Ehr sondern nur allein suche: daß in allen gelobet, und gepriesen sey Gott, und die allerseligste Jungfrau Maria.

Dieser neue Patient war die deutsche Übersetzung der Endskomödie von 1765, die er seinem eigenen Namenspatron Ferdinand widmete: *Glorreiche Freiheit, oder der Seelige Ferdinand Königlicher Prinz in Portugal*. Als Parallelhandlung diente die Befreiung des ägyptischen Joseph aus dem Kerker und dessen Erhöhung durch den Pharao, eine beziehungsreiche Erinnerung an seinen zweiten Taufnamen Joseph. Es war zugleich ein Höhe- und Endpunkt von P. Rosners Schaffen in Freising. Nachdem er nochmals 50 fl. zur Deckung des Defizits von der Hofkammer erbeten und erhalten hatte, kehrte er in sein Kloster zurück, sozusagen aus dem Joch des Schuldienstes in eine Art glorreiche Freiheit.

Zwischenspiel in Ettal

Nach einer Erholungspause — er hatte schon einmal auf seine nicht mehr jungen Jahre hingewiesen — half er P. Karl Kröll († 24. 3. 67) in der *Bruderschaftsseele*. Gemäß einem nach 1758 gedruckten Verzeichnis existierten damals folgende Bruderschaften, d. h. fromme Vereinigungen von Laien, die sich besondere Gebete und religiöse Verpflichtungen zum Heil ihrer Seelen auferlegten: vom hl. Sebastian, dem Pestpatron (seit 1601), vom hl. Rosenkranz (seit 1648), vom Skapulier (seit 1692), von der Unbefleckten Empfängnis Mariae (seit 1720), von den Armen Seelen (seit 1723) und von der hl. Monika (seit 1748). 1767 wurde eine neue Bruderschaft gegründet, nämlich um eine gute Sterbestunde zum hl. Benedikt; P. Ferdinand ließ sich am 14. 4. 1768 selber in ihre Liste eintragen¹²⁶. Die Listen der übrigen Bruderschaften sind leider nicht erhalten, da sie 1768 gemäß einem Generalmandat des Kurfürstlichen Geistlichen Rates nach München eingesandt werden mußten, dort aber nicht mehr aufzufinden sind¹²⁷. Jedenfalls hielt P. Ferdinand den Mitgliedern dieser Vereinigungen Predigten, nicht immer angenehme, besonders wenn er das allzusehr an Brauch und Herkommen orientierte Christentum geißelte. *Non creditis — Ihr glaubt nicht* (Joh. 4, 48) nahm er sich an einem 20. Sonntag nach Pfingsten zum Thema und bekannte gleich am Anfang: *Ich weis nun gar zu wohl, das mir einige sagen kunten, diese seie eine unnuzliche Predig, den ich wolle in etwas bezüchtigen, so ihnen doch ihre lebenstage hindurch niemahlen zu sinnen gekommen. Es haben einige aus ihnen schon 30, 40, 50 wohl noch mehrere jahr erlebt und an den wahren glauben, den sie gleichsam mit der muttermilch eingesogen, niemahlen einen anstand gehabt. Und ich solle ihnen anheüt weis machen: non creditis, das sie gar nicht glauben? Allein, Andächtige, bedenken sie nur, und erwegen reiff bey sich selbst, was ich sagte: Ein schwacher, unkräftiger, ja meistentheils toter glauben ist ja kein glauben zu nennen. Nun denn aber, wie ist unser glauben, wie ist er gearhet?* Er zeigt dann auf, daß zum Glauben auch Hoffnung und Liebe gehören; schließlich zieht er noch die Vernunft zu Rate: *Sage mir denn, mein Christ! Wenn du mit einem festen und steiffen glauben gedencketest, Gott höre alles und sei dir weit mehr als du dir selbst gegenwärtig: Mein, getrauetest du dir wohl, also zu fluchen, zu Sacra-*

¹²⁶ Pfarrarchiv Ettal, Bruderschaftsliste.

¹²⁷ Auskunft des HStA vom 13. 2. 1981.

mentiren, getrautest du dir wohl so ehrabschneiderisch, so unflätig, und wieder alle zucht und ehrbarkeit laufende reden zu führen? Gewislich nicht: und ich bin versichert du wurdest deine zunge im zaum halten. Sage mir, wenn du recht festiglich glaubetest, Gott sehe alles, und es seye kein einziger winckl in der welt vorhanden, den er nicht mit seiner allmacht erfülle, getrauetest dir wohl, solche sinden zu begehen, deren du dich schämetest, wenn dir nur ein kind zusehen sollte. Gewislich nicht. Denn du würdest ehender für schamhaftigkeit vergehen, als dich vor den augen eines so grossen Monarchen des himmels und der erden so unverschämt zu sindigen. Sage mir, mein Christ, wenn du kräftiglich glaubetest, Gott wisse alles, wurdest du dir wohl getrauen, durch heimliche renck und schwenck freundesgut an dich zu bringen? Wurdest du dir wohl getrauen, so geile und unzüchtige gedancken zu führen? so grossen hass wieder deinen nebenmenschen in deinem herzen auszukochen? mit so unreinen gemüth andere personen, auch offtermahlen in dem haus Gottes anzusehen? Gewislich nicht. — Wo fehlet es also, das du in all deinen thuen und lassen so geringsinnig? *Non creditis, an einen steiffen glauben fehlet es*¹²⁸.

Er blieb aber nicht bei der thematischen Predigt stehen, sondern pflegte auch noch die in Bayern besonders beliebte Exempelpredigt; hier lernen wir ihn von einer Seite kennen, die uns sonst verschlossen bliebe: er ist ein glänzender Erzähler. Sprachlich können wir einen gewissen Fortschritt feststellen, aber P. Rosner predigte nicht in Neuhochdeutsch, denn er nahm Rücksicht auf seine ländlichen Zuhörer. Ob er auf der in Freising begonnenen Linie weiterarbeitete, entzieht sich unserer Kenntnis; jedenfalls übersetzte er 1769 sein erstes Theaterstück für Freising wieder ins Neuhochdeutsche. Eine der Predigten hat er durch den Zusatz *dicta 1766* selber datiert, eine andere läßt sich als „Menstrua“, d. h. Predigt am 1. Sonntag eines Monats für die Bruderschaftsmitglieder, auf das gleiche Jahr festlegen.

Das füllte aber die Tage des an ständige Arbeit gewohnten P. Ferdinand nicht aus; er fing wieder an zu sammeln. Diesmal waren es *Miracula et Beneficia* d. h. wunderbare Gebetserhörungen auf die Anrufung der Ettaler Muttergottes hin, die von 1725 bis 1761 geschehen und an der Klosterpforte gemeldet worden waren. Früher waren solche Bücher Bestseller an Wallfahrtsorten, aber der aufgeklärte Zeitgeist war nicht dazu angetan, 1768 noch einen Druck zu wagen. Eine Abschrift von einer anderen Hand, die anscheinend für den Drucker gemacht war, blieb mitten im Satz stecken.

P. Ferdinand schrieb bereits an zwei weiteren Bänden, die er *Ephemerides* nannte, den ersten mit dem Zusatz *Christianae*, den zweiten mit dem Zusatz *Marianae*. Es handelte sich aber nicht um Tagebücher wie bei den berühmten Ephemerides Alexanders d. Gr., sondern um Sammlungen von Aussprüchen von Kirchenlehrern und bekannten aszetischen Schriftstellern, für jeden Tag des Jahres einen. Schon an der Ettaler Ritterakademie hatten die Erzieher ihre anvertrauten Jugendlichen mit einem solchen erbaulichen Spruch ins Bett zu schicken. Im 1. Band versieht P. Ferdinand 10 volle Jahre mit solchen Tagesparolen, meistens mit dem Namen des Autors und der Fundstelle versehen: 3660 Sentenzen. Er war 1769 wohl zum Jahresbeginn fertig. Im 2. Band machte er das gleiche auf 10 Jahre mit Sentenzen, die die Gottesmutter betrafen; er hängt noch ein 11. Jahr an mit der Überschrift *Annus Dolorosus*

¹²⁸ KAE Predigten, S. 790/91.

Christi Domini, vielleicht veranlaßt durch das bevorstehende Oberammergauer Passionsjahr 1770. Diesmal kommt er auf 4026, aber den Index rerum wie im 1. Band liefert er nicht mehr. In den Titeln der beiden Bände bezeichnete er sich als Einsiedler, *Eremicola Ettalensis*; mit einem spürbaren Seufzer der Erleichterung fügte er am Schluß an: *Absolvi in Sabbato Sancto 1769*; er vollendete das Werk am Karsamstag 1769; das war am 25. 3. Zu einem Index kam er nicht mehr, weil er alsbald nach Freising abreisen mußte.

Dort hatte sich verschiedenes ereignet. P. Rosners Nachfolger war P. Johannes M a n i k o r aus Scheyern¹²⁹; dieser hatte sich brav emporgedient, hatte 1758/60 die Rudimenta gelehrt, 1760/61 die Grammatik, 1761/62 die Syntax, 1762/63 die Poesie, aber die Rhetorik fand er durch P. Rosner blockiert, weshalb er nach Scheyern zurückgekehrt war, nicht zuletzt auch aus Gesundheitsgründen. Nun war er 1765 als Professor der Rhetorik wieder nach Freising gekommen. Seine 1. Aufgabe war es, zur Bischofsweihe des Prinzen Clemens Wenceslaus am 10. 8. 1766 ein Drama musicum zu liefern. Er schrieb das Libretto zu der von Camerloher vertonten Oper *Magnum Aaronis Sacerdotium Authore Caelo stabilitum*. Das Stück war etwas handlungsarm, denn Aaron hatte mit anderen Bewerbern um das Amt des Hohenpriesters einen Stab in die Bundeslade zu legen, und da seiner als einziger zu blühen begann, war es das Zeichen des Himmels, daß er zu diesem Amt erwählt sei. Die Parallele zu Clemens Wenceslaus lag auf der Hand. Im Prolog erwacht Merkur vom Schlaf und macht sich auf, auch Apollo und die Musen vom Schlaf aufzuwecken, um diesen Tag festlich zu begehen. Im Zwischenspiel kommt Amor in Gestalt einer Zypresse zu Apollo auf den Pindus, um für seinen Fürsten die gebührende Ehre zu fordern, und im Epilog opfert sich die Liebe dem neuen Bischof auf, der würdiger als Aaron ist. P. Manikor benützte die Oper zugleich am 3. 9. als Endskomödie¹³⁰.

Daran schloß sich ein 20jähriger Prozeß des Freisinger Handelsmannes Schnabel gegen das Lyzeum wegen der Bezahlung von 130 fl. für Waren, welche P. Manikor für das Theater eingekauft hatte. P. Rosner sagte am 4. 8. 1771 als Zeuge in dem Prozeß aus, daß es ihm nie eingefallen sei, von dem Lyzeum mehr als die im Etat vorgesehenen 105 fl. zu verlangen; diese Summe habe zwar nie ausgereicht, aber den Rest habe er *jederzeit selbst aus meinem beüttl bezahlen müssen*. Schnabel gewann den Prozeß schließlich, aber erst nach einer Berufung nach Salzburg. Da P. Manikor inzwischen gestorben war, mußte die Lyzeumsökonomie die Schulden bezahlen¹³¹.

Die Endskomödie 1767, *Wamba Visigothorum Rex, sui ipsius Victor Magnanimus*, überrascht insofern, als sie sich nach Personen und Handlungsverlauf ziemlich stark mit dem *Wamba* deckt, der 1741 in Ettal aufgeführt worden war; das tragische Motiv, daß ein westgotischer König einem jungen Rebellen, der ihm nach Leben und Thron trachtet, nicht nur verzeiht, sondern auch noch den Thron überläßt, war überdies kurz zuvor (1764) von P. Rosner im *Fronto* behandelt worden. Der Sieger über sich selbst liegt ebenfalls ganz in P. Rosners

¹²⁹ Lindner, Schriftsteller, Bd. 1, S. 224 hat nur *Verschiedene Theaterstücke* (Manuskripte).

¹³⁰ StBM 4^o Bavar. 2193/III/Nr. 33 (Perioche lat. und französisch mit Bild des Bischofs).

¹³¹ AEM; früher: Ordinariats Registratur München, Schrank Klerikalseminar, Bd. Lyzeum, Regens. Im Zweiten Weltkrieg wohl verbrannt.

Linie. Die Quelle kann beiden gemeinsam gewesen sein: Annalen des Baroni¹³².

1768 führte P. Manikor als Endskomödie auf: *Ludens in humanis rebus divina potentia sive Abul Mahumeti Granadae regis frater*. Abul, der Bruder des Königs Mahumet von Granada, wird Christ und ist nicht davon abzubringen, worin sich besonders Gottes Macht offenbart¹³³. Dies ist ein Rückgriff in den Fundus des „Ferdinand von Portugal“ (1765), ohne Zweifel wegen des Prozesses gegen Schnabel durch Sparsamkeit bedingt.

Das Schuljahr 1768/69 hat P. Johannes Manikor noch begonnen, aber dann zeigten unnatürliche Blässe, Dauerhusten und Ohnmachtsanfälle die fortschreitende Lungenschwindsucht so deutlich, daß er noch 1768 nach Scheyern zurückkehrte, wo er alsbald am 4. 5. 1769 der Krankheit erlag, erst 36 Jahre alt. Und gerade jetzt brauchte Freising einen P. Comicus dringend. Es galt, einen neuen Bischof zu begrüßen.

Clemens Wenzeslaus hatte sich am 5. 11. 1764 zum Coadjutor des Fürstbischofs von Augsburg, Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt, wählen lassen; Rom hatte nur unter der Bedingung zugestimmt, daß Clemens Wenzeslaus bei der tatsächlichen Nachfolge in Augsburg die beiden andern Bistümer Freising und Regensburg freigeben werde. Dieser Fall trat am 20. 8. 1768 durch den Tod des Landgrafen ein, nachdem Clemens Wenzeslaus am 10. 2. bereits zum Kurfürsten von Trier gewählt worden war. Trotzdem wollte er Freising behalten, obwohl er dort nicht gerade glücklich regierte und es schon zu Unruhen unter den Bürgern gekommen war. Er führte den sogenannten „Detentionsstreit“, aber Rom blieb fest, das Freisinger Domkapitel ebenfalls; es wählte am 23. 1. 1769 den alten Gegner des Clemens Wenzeslaus, den Dompropst Ludwig Joseph Freiherrn von Wel den, der zwar einem uralten Geschlecht entstammte, aber nach Meinung seines Vorgängers nicht *di casa sovrana* war. Aber die Freisinger wollten endlich einmal wieder einen eigenen Bischof haben.

Zweites Sexennium

Die Rückberufung P. Ferdinand Rosners nach Freising geschah auf den besonderen Wunsch des neuen Bischofs hin. Am 25. 3. schrieb P. Ferdinand noch friedlich als *Eremicola Ettalensis* auf seiner Zelle, am 8. 4. sah ihn die Hofapotheke Freising als alten Kunden wieder.

24 Schüler der Rhetorikklasse warteten auf den bewährten Unterricht; es ist verständlich, daß viel nachzuholen war. Obwohl sich die Bestätigung der Freisinger Bischofswahl durch Rom infolge des Detentionsstreites bis zum 2. 7. hinzog, begann P. Rosner schon früh mit der Vorbereitung eines Stückes. Natürlich mußte wie beim Vorgänger eine Oper her, ein Drama musicum. Auch er nahm seinen Stoff aus dem Alten Testament, aber einen spannenden, der außerdem eine deutliche Spitze gegen den ungeliebten Vorgänger enthielt. König Artaxerxes gewährt den Juden in Babylon die Rückkehr in ihr Land und dem Propheten Nehemias außerdem die Erlaubnis, das heilige Feuer wieder zu verehren, das seinerzeit bei der Wegführung in die Gefangenschaft in einem

¹³² UBM 4^o P. lat. rec. 1246/II/Nr. 15 (mit Regieanweisungen in Rosners Art).

¹³³ AEM HB 1598/Nr. 5.

trockenen Brunnen verborgen worden war. Die Heimkehrer finden jedoch nur Wasser in dem Brunnen vor; trotz des Spottes der Heiden läßt Nehemias einen Altar bauen, ein Opfer richten und das Wasser aus dem Brunnen darübergießen. Sein Gottvertrauen wird nicht zuschanden: mit dem ersten Strahl der aufgehenden Sonne entzündet sich das Feuer auf dem Altar von selbst. Dieser Tag sollte alljährlich gefeiert werden als der *Tag des Feuers*. So hieß das Festspiel: *Dies ignis*¹³⁴. Endlich fand am 10. 9. die Weihe des neuen Bischofs statt. Zuerst ließ P. Rosner ihm durch die Ben. Musen des Lyceums einen *Applausus* zum feierlichen Empfang darbringen. Der Bezug zum festlichen Anlaß wurde vor allem durch den Prologus und Epilogus der Oper unterstrichen, wo in einem Garten die beteiligten Körperschaften allegorisch den großen Tag besingen und ihre Akklamationen darbringen.

Eine eigene Endskomödie für dieses Schuljahr war wegen der hinausgeschobenen Bischofsweihe nicht mehr möglich. Die Endskomödie für 1770 ist eine Huldigung an die beiden Namen des Fürstbischofs Ludwig Joseph, weshalb der Titel heißt: *Ludovicus Sanctus IX. Galliae rex*. Es geht um eine Hofintrige, bei der der Heilige sich als kluger, aber großmütiger Richter auszeichnet, sicher ein verhüllter, aber deutlicher Hinweis darauf, alle aus dem Detentionsstreit zurückgebliebenen Spannungen zu beheben und großmütig zu verzeihen. In der musikalischen Parallelhandlung sendet der ägyptische Vizekönig Joseph seinen Brüdern Soldaten nach, die den vermißten Becher bei Benjamin finden. Schließlich gibt sich Joseph seinen reumütigen Brüdern, die ihn einst verkauft haben, zu erkennen. So suchte P. Rosner das Seine zum allgemeinen Frieden beizutragen.

Für 1771 eine Endskomödie zu suchen, ist vergebliche Mühe. Es war das Jahr einer großen Mißernte und Hungersnot. P. Rosner schloß seine Zensurenliste des Schuljahres mit der Bemerkung ab: *Quem finiri iussi sumus propter defectum annonae. In exitu Israel de Agypto. 15. 6. 1771*¹³⁵.

Der Unterricht begann an Michaeli (29. 9.) wieder; an Allerheiligen wurden die Prämien des vorigen Schuljahres verteilt. Die Musen erwachten erst wieder, als am 19. 11. der bisherige Regens des Lyzeums, P. Anselm Molitor, zum Abt seines Heimatklosters Mönchsdeggingen gewählt wurde und seine Verabschiedung eine Feier erforderte¹³⁶. Er scheint viel Spaß verstanden zu haben, denn der Poesieprofessor P. Nonnosus Hillemayr von Weihenstephan pries ihn in einem langen Carmen als *Raphanus Hiemalis*, d. h. als einen lang haltbaren Winterrettich, der noch im nächsten Jahr genießbar ist, während ein Sommerrettich noch im gleichen Jahr verzehrt werden muß. Mönchsdeggingen war eine katholische Insel in einem protestantischen Gebiet und stützte sich vor allem auf seine Landwirtschaft. So verstehen wir dann auch P. Rosners *L i s p o e t i c a Palladem inter et Doridem suo de Apolline*, eine aus Rezitativen und Arien bestehende Szene, in der Pallas als Schutzherrin der höheren Bildung mit der Meeressäugerin Doris streitet, weil diese auf Zeus' Befehl Apollo vom Musenberg (Freising) auf die Insel Delos (Deggingen) zurückholen soll. Doris ruft Apollo *ad aram* (heimatlichen Altar), Pallas mißdeutet dies *ad haram* (Schweinekoben). Merkur erscheint und gebietet den streitlustigen Göttinnen Schweigen;

¹³⁴ Nicht *Dies insignis*, wie Specht, S. 247 (vgl. Anm. 152).

¹³⁵ HStA HL 3 Fasz. 331 Nr. 3.

¹³⁶ Lindner, Schriftsteller, Bd. 2, S. 168: Bedeutung als Philosoph.

als anerkannter Schiedsrichter erklärt er salomonisch, Apoll gehöre beiden; auch der neue Abt werde in seiner Heimatabtei ein Freund der Musen bleiben. In einem friedlichen Terzett bringen sie dem Scheidenden Freisings Glückwünsche dar. Ein kleines Meisterwerk, humorig und geistreich.

1772 gibt es bei der Endskomödie eine Überraschung, denn sie wählt eine für das Schultheater seltene Welt aus (Norwegen) und heißt „Stark wie der Tod ist die Liebe.“ (*Fortis ut mors dilectio*). Sie spielt in der alten Königsstadt Drontheim (*Nidaros, Nidrosia*); wenn auch die Namen latinisiert sind, so hört man die germanischen doch heraus: Knut (*Canutus*), Björn (*Biornus*), Asmund (*Assmundus*), Aswith (*Assuitus*), Olav (*Olaus*), Alfimar, Elfrid. Wollte P. Ferdinand seinem Freund Gondola, der im Nebenamt immer noch den Titel eines Vikars der nördlichen Länder trug, eine Freude machen? Dann war es an der Zeit gewesen, denn Gondola starb bereits am 4. 3. 1774 in Probstdorf bei Wien. P. Rosner wagte in diesem Stück außerdem eine doppelte neue Komik. Bisher war der „Miles gloriosus“, der prahlerische Haudegen à la Horribilikribrifax, neben dem „Parasiten“ eine beliebte komische Figur der Schulbühne gewesen, nunmehr schuf P. Rosner die „Pueri gloriosi“, die Pagen, die mit ihren zukünftigen Heldentaten voreinander prahlen. Eine für die in lateinischer Logik geschulten Zuhörer umwerfend komische Szene muß die Beschwörung eines Magiers gewesen sein, der in einer Höhle eine Megäre (Hexe) über die Zukunft befragt und dabei voll Pathos Merkverse deklamiert, die in sich keinen Sinn geben, aber durch die Stellung der Vokale A und I (aus *affirmo*; A = positiv allgemein; I = positiv einzeln) und E und O (aus: *nego*: E = negativ allgemein; O = negativ einzeln) jeweils angeben, was für ein Schlußsatz aus den beiden Prämissen zu ziehen ist. So deklamierte er feierlich:

*Barbara Celarent Darii Ferio Baralipon
Caesare Camestres Festino Barocco Darapti
Celantes Dabitis Fapesmo Frisesomorum*

Natürlich bekommt er keine Antwort und muß von vorn beginnen, bis zum Gaudium auch der Logik-Unkundigen eine wirkliche Megäre erscheint: sein Weib! Sie macht dem Zauber ein Ende.

Gerade dieses Stück spannt den Bogen der Empfindungen beim Zuschauer fast extrem weit, von ausgelassener Heiterkeit bis zu tiefstem Mitleid und Erschrecken vor der Macht des Schicksals. Es zeigt P. Rosner nochmals auf der Höhe seines Könnens.

Zu Fasching 1773 gab es nicht nur die übliche Schlittade, wobei wir nicht wissen, ob P. Rosner Ideen beisteuerte, sondern auch ein Schauspiel der Kleinen: *Taedium scholae in Scena correctum a Rudimentis Episcopalis Lycei Frisingensis* (Ekel vor der Schule, behoben durch eine Szene) von P. Johannes Ev. Mayerhofer von Oberaltaich. Gegen Ende des Schuljahres wurde auch P. Rosner nochmals übermütig und führte mit seinen Rhetorikern als *Dramation pro exercitio scholastico* auf: *Praemia bene et male meritis ante solemnem distributionem distributae*, eine Art Parodie der feierlichen Prämienverteilung am Schuljahrende, wobei nicht nur die guten Schüler, sondern auch die schlechten bedacht werden.

Mit der Endskomödie *Celsus martyr celsissimus* leistete sich P. Rosner einen Spaß auf höherer, ja höchster Ebene. „Celsissimus“ lautete der auch auf allen Periochen erscheinende Hoftitel des Fürstbischofs: der Höchste;

aber er war nicht so hoch wie der Titel „Serenissimus“ (Durchlaucht) seiner Vorgänger, denn der Reichsfreiherr war nicht *di casa sovrana*. P. Rosner erfüllt den relativ bescheidenen Titel durch das Beispiel des standhaften Knaben Celsus, der auch seinem eigenen Vater, der römischer Statthalter in Antiochien war, um des Glaubens willen trotzte, mit religiöser Weihe; auch der Gesang der drei Jünglinge im Feuerofen vor dem großmächtigen König Nabuchodonosor (1. Chor) ist nicht ohne satirische Anzüglichkeit. Was ist wirklich groß vor dem Herrn, der auch den Wüterich Saulus vor den Toren von Damaskus niederschmettert und zum Paulus macht? (2. Chor). Der Titel „Celsissimus“ klang in Freising fortan anders. — Durch Bühnenverbesserungen, wozu sich P. Rosner im voraus die finanzielle Hilfe der Hofkammer sicherte¹³⁷, konnte er sich ganze Serien von *Exhibitiones* leisten.

Spannend wie ein Kriminalfilm beginnt die Endskomödie für 1774: *Triumphus fraterni amoris* (Triumph der Bruderliebe): Ein Ermordeter liegt in einem Wald da; ein umherirrender, zerlumpter Fremdling stößt auf ihn — und erkennt ihn; da er die Hörner des nahenden königlichen Jagdzuges hört, sucht er sein Heil in der Flucht, aber vergebens; als offensichtlichem Mörder wird ihm kurzer Prozeß gemacht: schon soll er am nächsten Baum aufgehängt werden, da rettet ihn einer der Höflinge, der sich als der wahre Mörder offenbart. Erst ganz am Schluß erfahren wir, darum dieser die Tat begangen hat. Die Spannung wird meisterhaft bis zur letzten Szene durchgehalten; alles löst sich am Schluß durch eine Serie von Überraschungen auf. Da sexuelle Liebe für das Schultheater kein zentrales Thema sein konnte, so feierte Rosner die Bruderliebe ganz besonders — am Anfang seiner Laufbahn als P. Comicus wie am Schluß.

1775 endete schließlich P. Rosners zweites Sexennium. Er verabschiedete sich mit seiner Endskomödie, die an Aufwand alles Bisherige übertraf: *Eustachius Romani exercitus imperator*. Von seiner eigenen, erstmals nur 11 Schüler zählenden Rhetorikklasse konnte er nur einen einzigen brauchen, aber seine früheren Protagonisten sahen es als Ehre an, eine der 13 profilierten Rollen zu übernehmen. Schon am 22. 7. schrieb P. Ferdinand seinem Abt, daß er um 6 Uhr ein Drama aufführe, nämlich die Musik zu seiner Endskomödie, von der er ein Exemplar in aller Ergebenheit beilege; *Ich habe beede Hände voll zu thun*. Daraus erfahren wir also, daß der Text schon frühzeitig gedruckt vorlag und zuerst die musikalischen Teile einstudiert wurden, um sozusagen die Feuerprobe einer öffentlichen Aufführung zu bestehen, immerhin sechs Wochen vor der eigentlichen Premiere. Diesmal handelte es sich um den blinden Vater Tobias, der sich nach seinem fernen Sohne sehnt und von seiner Gattin getröstet wird. In einem Traume sieht er sodann, in welchen Gefahren sich sein Sohn befindet, z. B. bei dem Kampf mit dem großen Fisch im Tigris (was alles durch *Exhibitiones* gezeigt wird). Schließlich kehrt der junge Tobias heil zurück und heilt den Vater mit der Galle des überwundenen Fisches von der Blindheit. Die Wahl dieses Stoffes mag durch den Umstand bestimmt gewesen sein, daß P. Ferdinands linkes Auge alle Sehkraft verloren hatte; in dem alten Tobias hören wir ihn selber. — Die Haupthandlung bietet nicht nur Gelegenheit für eindrucksvolle Massenszenen mit vielen Soldaten, sondern auch für eine große Anagnoresis, d. h. die Wiedererkennung der in Krieg und Verfolgung ver-

¹³⁷ HStA HR Fasz. 455 Nr. 5 (Nichtgebrauchtes zurück an das Bauamt!).

sprengten Familie des Eustachius (die Bekehrung durch den Hirsch mit dem Kreuz zwischen den Geweihen und der spätere Martyrertod werden weggelassen). Dabei findet P. Ferdinand reichlich Gelegenheit, etwas über richtige Erziehung und echtes Soldatentum zu sagen.

Ein glänzender Schlußpunkt einer zwölfjährigen Theaterarbeit. Das war verdient. Da zählen wir 150 in den Programmen genannte Mitwirkende, wovon etliche gerne von den 310 Rollen mehrere übernommen haben (einer bis zu zwölf!); es wirkten 21 Knaben der Hofkapelle mit, 19 Studierende der Philosophie, 25 Studierende der Theologie, 5 Priester, 3 Kanoniker, 4 Hofkammervirtuosen (3 Tenöre und 1 Baß), auch etliche Hofangestellte (Actuarius, Hofkanzlist, Läufer des Geistl. Rates, Choralista am Dom, sonstige Musiker). Alles andere waren Schüler, wobei wir feststellen können, daß die Mutation anscheinend später als heute erfolgte, so daß auch Schüler der Oberklassen noch Frauenrollen (z. B. Fürstinnen und Mütter) übernehmen konnten. Manche haben sich auf das Intrigantenfach spezialisiert, manche auf das Fach der „Heldenväter“ (nur „Komische Alte“ gab es kaum!). Auch solche, die das Lyzeum schon absolviert hatten, übernahmen gerne noch eine würdige Rolle. Wir verstehen nun auch, warum Camerloher so koloraturreiche Arien geschrieben hat; das Personal der Hofkapelle stand ihm zur Verfügung und war vielleicht froh, nicht immer nur bei Gottesdiensten im verborgenen seine Kunst zeigen zu können. Auf dem Theater gab es auch Beifall.

Angesichts der freundschaftlichen Beziehungen zum Landesherrn wundert es einen nicht, wenn nur selten ein Zensurvermerk auf den Periochen erscheint.

Über den Erfolg der unterrichtlichen Tätigkeit geben uns die erhaltenen Schulakten des Lyzeums¹³⁸ hinreichend Aufschluß, zumal die eintönigen Listen durch manch treffende Bemerkung P. Ferdinands gewürzt werden. So stellte er bei einem mäßig begabten Schüler, der auf Drängen einflußreicher Eltern die Klasse der Poesie überspringen durfte, nüchtern fest, daß aus einem Esel niemals ein Pferd werde. Seine Berufsberatung (beim Abschluß des Gymnasiums) ist mitunter entwaffnend offen: *fiat citharoedus* (Volksänger mit eigener Zitherbegleitung), *fiat caupo* (Gastwirt), *ad sutrinam condemnandus* (Schuster), *ad stabulum abigendus* (Stallknecht) usw. Mancher wäre begabt, *sed pigrum est pecus* (aber ein Faultier). Aufgrund der Skriptionen hatte P. Ferdinand in folgenden Fächern Qualifikationen und Preise zu verteilen: *ex Doctrina Christiana* (Religionslehre), *ex soluto* (lateinische Prosa), *ex carmine* (lateinische Dichtung), *ex epistolis* (Kunst, Briefe in Latein zu schreiben), *ex Historia et Geographia* (Geschichte und Erdkunde), *ex scriptione Graeca* (Griechisch). Den Namen der erfolgreichen Preisträger verflocht er gerne mit dem Thema oder der Rolle in der Endskomödie, während er für die Leerausgegangenen meist humorvolle Trostworte fand, z. B.: „*In einem so heißen Kampf sind glorreich unterlegen: . . . ; folgende, einfältigen Herzens glaubend, erhoffen sich die Preise (in Religionslehre) im Himmel: . . . ; aus dem Ephesinischen Brand sind halbwegs heil (semiustulati) entronnen: . . . ; folgende irrten in der Chronologie, wenn sie sich in Geschichte diesmal einen Preis versprochen: . . . ; folgende waren zwar in Griechenland, haben aber Helena nicht gesehen: . . . ; folgende Enttäuschte sollten sich einen Trostbrief von einem Freund schreiben lassen (an den sie gemäß dem Thema hätten einen*

¹³⁸ HStA HL 3 Fasz. 331 Nr. 3.

schreiben sollen): . . . ; *folgende sind als Helden vor Troja gefallen: . . . ; aus Griechenland sind mit Demosthenes ins Exil geschickt worden: . . . ; folgende erwarten die Siegespalmen ad Kalendas Graecas: . . .*“ Es scheint, daß Griechisch für Lehrer und Schüler am wenigsten erfreulich war; andererseits stellen wir auch hier das in Ettal erstmals in den Unterricht eingeführte Mischfach Geschichte/Erdkunde fest, damals eine kühne Neuerung.

In jenem Schreiben vom 24. 7. 1775 meldete P. Rosner außerdem seinem Abt: *Eben heute früh gab ich dem Hof seiner Durchlaucht Thesen aus dem gesamten Kirchenrecht.* Man hat also auch seine Kenntnisse als Jurista approbatus in Anspruch genommen, vielleicht zu Prüfungszwecken. Sein Tag war wirklich ausgefüllt. Seine Hilfsbereitschaft hebt P. Beda Staab besonders hervor: *In omnes beneficus.*

P. Ferdinands Weggang hinterließ eine große Lücke; die Besetzung der Stelle mit P. Athanasius Finger aus Ottobeuren scheint eine Verlegenheitslösung gewesen zu sein, denn bereits nach einem Jahr rückte der sehr begabte P. Bernhard Peslmüller aus Weißenstephan¹³⁹ nach, der seit 1766 fünf Jahre die unteren Klassen in Freising und dann drei Jahre die Poesie betreut hatte (bis 1774). Seine erste selbständige Endskomödie *Victrix filialis pietas* (1777) schickte er stolz P. Ferdinand als seinem Lehrmeister nach Ettal zu; dieser trug eigenhändig den vollen Namen des Autors auf die Rückseite ein¹⁴⁰.

¹³⁹ Lindner, Schriftsteller, Bd. 1, S. 202, wo allerdings seine Tätigkeit als Rhetoriker und Theaterdichter ganz übersehen wird.

¹⁴⁰ KAE, sonst gedruckt: München 1777 (StMB 4^o Bavar. 2192/IV/Nr. 17).

4. Kapitel

Lebensabend in Ettal

P. Ferdinand kehrte gerne nach Ettal zurück. Er hatte am 24. 7. 1775 noch aus Freising geschrieben: „*Müde und mit Arbeit überladen, ersehne ich von ganzem Herzen das Ende: es drängt mich unaufhaltsam dem Grabe zu (Perennes ad turbam aestu).*“ Zuerst aber mußte er nach seiner Rückkehr dem in Partenkirchen im Kainzenbad, das schon Aventinus 1524 als *ein arm wiltpat* nannte, zur Kur weilenden Fürstbischof Welden eine Ode mit Glückwünschen zur Gesundung schicken, schön säuberlich gedruckt, aber inhaltlich fast wortwörtlich wie die etwa 1737 dem eigenen Abt Bernhard I. nach Karlsbad gesandte Ode. Der Fürstbischof war also nicht bei der Schlußkomödie gewesen, denn sein Aufenthalt in Partenkirchen in dem von Johann Georg Panholzer für den hohen Gast eigens hergerichteten Bad dauerte vom 5. August bis 14. Oktober 1775. Andererseits beweist gerade die Kopie dieser Ode, daß der Verfasser seine Sammelbände nach Ettal mitgenommen hatte ^{140*}.

Der Jubilar

Am Allerheiligentag (1. 11.) 1775 konnte er dankbar auf 50 Jahre Ordensleben als Benediktiner in Ettal zurückblicken, wahrhaft bewegte und bewegende Jahre. Ein solches Jubiläum war damals noch so selten, daß es eigens in der Totenrolle als eine besondere Gnade Gottes erwähnt wurde. Einen unerwarteten Akzent erhielt das Fest noch dadurch, daß Fürstbischof Ludwig Joseph seinem getreuen P. Ferdinand einen eigenhändigen Glückwunschbrief sandte ¹⁴¹.

Abt Bernhard betonte im Jahr darauf in einem Schreiben an den Kurfürsten zu München, daß er *wegen gesunder hiesiger Luft* immer einige Jubilare habe, weshalb man ihm die Aufnahme zusätzlicher Novizen über die neuerdings eingeschränkte stiftungsmäßige Zahl hinaus gestatten wolle ¹⁴². Aber er verließ sich nicht allein auf das gesunde Klima, sondern tat alles, um dem verdienten alten Kampfgenossen das Leben zu erleichtern. Er wies ihm als Wohnung die Räume der sogenannten „Alten Abtei“ an, die schon 1555 erbaut, aber heizbar waren. Noch am 16. 12. 1777 erwirkte er ihm die Befreiung vom Breviergebet und die Erlaubnis, im Zimmer zu zelebrieren, denn P. Ferdinand sei *ein ausgearbeiteter Mann* ¹⁴³. Er sorgte dafür, daß er Kaffee zu trinken bekam, damals ein in Klöstern nicht üblicher Luxus.

^{140*} Ode im AEM Heckenstaller B 40; Rolf Wünnenberg, [Heimatbuch] Werdenfels, Ammergau, Staffelsee, Landkreis Garmisch-Partenkirchen, Gauting 1977, S. 171 f.

¹⁴¹ HStA KL Ettal 16 Schubladen 15 Nr. 10.

¹⁴² HStA KL Fasz. 201 Nr. 29; das Totenbuch von Ettal beweist dies außerdem: am 23. 2. 1642 starb im nahen Graswang eine 115jährige Witwe.

¹⁴³ AEM KA Ettal 75.

P. Ferdinand war auch jetzt noch nicht müßig. Die Totenrotel rühmt ihm nach, daß er nach seiner Rückkehr aus Freising den Schülern des inzwischen erstarkten Seminars in Ettal die Regeln der Redekunst lehrte. Das Seminar hatte 44 Schüler, aber darunter nur 4 Rhetoriker. Mit Schrecken mußte P. Ferdinand an einem jungen Organisten den Rückgang der lateinischen Kenntnisse feststellen; bitter bemerkte er, daß die neue Studienreform solch schöne Früchte zeitige¹⁴⁴.

Am 26. 8. 1776 führte die studierende Jugend Ettals wieder eine regelrechte Endskomödie auf: *Joas Rex Israel*. Sie stammt aus der Feder P. Ferdinand Rosners. Am Tage vor der Aufführung hatte er die eigenhändige Abschrift des Spieltextes beendet und dem Titel noch hinzugefügt: *Authore P: Ferdinando Rosner Bened: Ettalensi, Professo jubilaeo 25. Aug. Anno 1776 productus eodem Anno die 26. ejusdem*¹⁴⁵. Das Stück deckt sich inhaltlich mit der *Athalia* von 1739; Aufstieg und Fall der stolzen Königin hatte er auch gelegentlich in seinen Predigten als Exempel erzählt.

Die Nachricht der Oberammergauer Purkart'schen Chronik — *Anno 1776 an Pfingst Montag ist von einigen Liebhabern allhier die Comedi von hl. Hermenegild aufgeföhret worden, hernach noch 2 mahl, und 1 mahl extra vor den gnädigen Herrn von Ettal Bernardus Eschenbach, bey welchen man grosse Ehr eingelegt* — findet ihre Ergänzung durch eine Stelle in einem Brief P. Ferdinands an seinen Abt vom 28. Mai 1776: „*Gestern ist zum ersten Mal beiliegende Tragödie des Hermenegild aufgeführt worden, wie ich höre, nicht ohne Tränen anzuschauen. Ich selbst konnte wegen eines Brustkatharrs nicht dabei sein.*“ Aus den Tatsachen, daß er über den Text der Komödie verfügte und daß der Spielleiter Augustin Pusch die Gesangstexte auf Packpapier abgeschrieben hat, auf dessen Rückseite P. Ferdinand die Adresse vermerkt hatte — *H. Herrn Pfarrer in Ober-Ammergau* — läßt sich unschwer schließen, daß die guten Beziehungen zu Oberammergau seit der „*Passio Nova*“ von 1750 fort dauerten und Rosner (ähnlich wie 1753 den Murnauern) wenigstens Zwischentexte geliefert hat, wenn nicht mehr¹⁴⁶.

Im übrigen unterzog P. Ferdinand die *Muscae* einer Revision, trug hie und da in zitteriger Altersschrift seinen Namen als Autor ein und vermerkte durch das Zeichen ⊖ (omittatur) eventuelle Kürzungen oder Auslassungen. Auch die Predigten aus beiden Perioden ordnete er nach der Chronologie des Kirchenjahres, um die ganze Sammlung binden zu lassen.

Krankheit und Tod

Bei der Lektüre der Totenrotel könnte man meinen, P. Ferdinand sei erst am Ende seines Lebens von Krankheiten heimgesucht worden. Aber schon 1738 befahl ihn in Wien eine schwere Atemnot, 1741 litt er in Preßburg unter heftigen Zahn- und Kopfschmerzen, 1750 klagte er über Melancholie, 1752 überstand er eine schwere Gallencholik, 1756 eine Augenentzündung, und in Frei-

¹⁴⁴ HStA KL Fasz. 201 Nr. 29 (Brief vom 28. 5. 1776).

¹⁴⁵ AEM Heckenstallersammlung B 1987.

¹⁴⁶ Texte im Lang-Archiv Oberammergau H 17a—c.

sing lassen die verschiedenen Arzneimittel aus der Hofapotheke darauf schließen, daß die feuchten Räume rheumatische Beschwerden verursachten bzw. öfters zu Entzündungen der Luftwege führten, während sein Bedarf an diversen Abführmitteln wohl von der vorwiegend sitzenden Lebensweise des vielschreibenden Lehrers und Dichters bedingt ist, gelegentliche *gaal abführende Tränklein* Nachwehen der Gallenholik sind und herzstärkende Medikamente die starke Arbeitsbelastung ausgleichen sollen, wozu auch mancher Erfrischungs-trank (*Limonade*) zu zählen ist¹⁴⁷. Der steigende Bedarf an Krebsaugen (eigentlich Krebssteinen), Kornblumensaft und Rosenwasser zeigt überdies an, daß P. Ferdinand schon längere Zeit vor seiner Rückkehr nach Ettal an den Augen litt, die Mittel aber nicht viel halfen, denn bei seiner Rückkehr war sein linkes Auge nicht mehr zu gebrauchen. Er erhielt neue Augengläser; als er sich am 28. Mai 1776 bei seinem Abte dafür bedankte, fügte er hinzu: „*Wenn mir jemand eine Anweisung auf 100 000 Gulden oder mehr — was wir doch so notwendig brauchen könnten — anbieten würde unter der Bedingung, daß ich sie bei geschlossenem rechtem Auge nur mit dem linken lese — ich würde es umsonst versuchen. Nur noch ein schwacher Schimmer ist vorhanden.*“ Im gleichen Brief schreibt P. Ferdinand: *Satis vidi*. Ein großes Wort für einen Barockmenschen, für den der Anblick der schönen Welt ein Herzensbedürfnis war. „*Ich habe genug gesehen.*“ Keine Resignation oder Wehmut, sondern das Bewußtsein, daß einmal auch über dieses Leben der Vorhang fallen und das Würfelspiel zu Ende sein müsse.

Als unmittelbare Todesursachen stellten sich ein: Verschleimung des Magens, Altersbrand und Trommelwassersucht. P. Ferdinand bereitete sich durch den Empfang der Sterbesakramente und inbrünstiges Gebet auf den Tod vor, der am 14. Januar 1778 eintrat. Sein Leib wurde in dem rings um die Klosterkirche laufenden Kreuzgang beigesetzt, und zwar neben seinem hochverehrten Lehrer und Dichterkollegen P. Karl Bader, vielleicht auf eigenen Wunsch. Eine schmucklose Steinplatte seitwärts an der Wand verkündet über ihn nicht mehr als über jeden aus dem 18. Jahrhundert: unter einem Kreuz Name und Todesjahr:

*R. P. Ferdinandus
Rosner 1778*

Ausführlicher war die Totenrotel, die an alle verbrüdereten Klöster gesandt wurde¹⁴⁸. Sie möge hier eine Art zusammenfassenden Epilogs bilden:

*Admodum Reverendus ac Eximius
P. Ferdinandus Rosner*

qui 26 Julii anno 1709 Viennae in Austria praenobilibus a Parentibus ortus, ex sacro fonte nomen Caroli nactus, annum aetatis suae decimum expleverat, cum Ettalam delatus nostro in Athenaeo amoenioribus Musis operam navavit tam felicem, ut absoluta Rhetorica mox ad vitae nostrae tyrocinium facillime admitteretur. Post hujus curriculum ferventissime confectum, solemnibus votis in festo Omnium Sanctorum anno 1726 nuncupatis, Philosophiae domi, Theologi-

¹⁴⁷ Auskunft des Instituts für Geschichte der Pharmazie der Philipps-Universität Marburg vom 13. 9. 1967 aufgrund der notierten Medikamente.

¹⁴⁸ KAE (Abschrift).

cis ac utriusque Jurisprudentiae studiis Salipoli insigniter excultus, anno 1734 Dominica quarta post Pascha primum coelestis hostiae sacrificium celebravit. Illustres in scholis humanioribus octo per annos aptissime cum docuisset, Archivi custodem, Bibliothecae praefectum, Sodalitatum et Coetus ex litteraria nostra juventute collecti Praesidem egit sollertissimum. Tunc Frisingae Rhetoricam annis 12 clarissime tradidit; conventus inibi Mariae honoribus instituti orator amplissimus, et Tragoedus adeo praestans, ut spectatores sibi maxime applaudentes haberet; eam ob causam post primum sexennium denuo a Celsissimo Principe ad Lyceum vocatus, vir excitatae indolis ac ingenii celerrimi Frisinga huc reversus artis rursus oratoriae praecepta nostris alumnis dedit; et anno 1776 vota dimidio abhinc saeculo emissa ritu publico repetiit. Denique ad stomachum nimia pituita obrutum accedente Tympanitide et Gangraena omnibus morientium sacramentis mature munitus, paratissimo ad mortem animo inter validissimos virtutum actos vitae piissimae parem imposuit finem anno aetatis 69°, Religionis 52°, Sacerdotii 44°.

Ettalae ipso obitus die 14. Jan. 1778.

Bernardus Abbas

*P. Leonardus Nidermayr p. t. Prior
et Conventus*

5. Kapitel

Die Werke

Rosners Andenken dauerte in Ettal sicherlich einige Jahre an; sein Nachfolger in der Textreform des Oberammergauer Passionsspieles, P. Magnus Knipfelberger, war 1755 als Stipendiat nach Ettal gekommen und hatte kaum bei P. Rosner Unterricht erhalten, mußte überdies, weil P. Schweigkart den Unterricht nur bis zur Syntax geben konnte, anderwärts (wohl in München) das Gymnasium vollenden, um in Ettal eintreten zu können, wo er am 28. 10. 1765 Profeß ablegte, also P. Rosner nun wohl bekannt war. Er erlebte auch dessen Rückkehr aus Freising, arbeitete sicher beim *Joas* 1776 mit ihm zusammen und führte sodann, als auch in Ettal mit dem Jahre 1780 die lateinischen Endskomödien verboten waren, 1786 den „Sächsischen Prinzenraub“ in P. Rosners neuhochdeutscher Übersetzung auf. Bei dem nächsten Reformator des Oberammergauer Passionsspieles, P. Othmar Weis, finden wir keine Erwähnung von P. Rosner. Er kannte ihn persönlich nicht, da er erst 1779 als Stipendiat nach Ettal gekommen war und 1791 Profeß abgelegt hatte.

Die einschneidenden Ereignisse der Jahrhundertwende und der Sieg der Klassik in der Literatur ließen P. Rosner noch mehr in den Hintergrund treten. Der erste, der sein Andenken erneuerte, war 1833 der Ex-Benediktiner *M a u r u s G a n d e r s h o f e r*¹⁴⁹. Gerade noch 1798 in Metten eingetreten, 1799 zur Profeß zugelassen und aus Versorgungsgründen angesichts der bevorstehenden Säkularisation 1803 noch zum Priester geweiht, widmete er sich der Bibliothekswissenschaft. Er ordnete in Landshut die Bibliothek der Universität und erhielt 1814 eine Berufung als Adjunkt an die Hof- und Staatsbibliothek München, ordnete sodann die ehemalige bischöfliche Registratur in Freising; nur ungern folgte er einer weiteren Berufung 1828 an die Königliche Akademie der Wissenschaften in München, besonders zur Fortsetzung der „*Monumenta Boica*“. Wegen Erkrankung quittierte er diesen Dienst, widmete sich aber in Regensburg weiterhin historischen Arbeiten; nebenbei beriet er den wichtigen Antiquar Motzler. Er starb 1843 (im gleichen Jahr wie der letzte Ettaler Pater, Othmar Weis) und vermachte seine reichhaltige Bibliothek größtenteils dem Regensburger Klerikalseminar. P. Rosner hat er immerhin 6 Periochen, die zur Zeit der Ritterakademie in der Klosterdruckerei Tegernsee gedruckt worden waren, dem Titel nach zugeschrieben, desgleichen das Abweihspiel von 1771 in Freising (*Lis poetica*).

Auch in Oberammergau war P. Rosners Name vergessen worden. Es dauerte noch bis 1851, daß Martin von Deutinger von dem im Archiv des Erzbistums (AEM) befindlichen Exemplar der Passion von 1750 berichtete, auf dessen

¹⁴⁹ Nr. 1167: P. Ferdinand Rosner. Über Gandershofer vgl. Lindner, Schriftsteller, Bd. 2, S. 39—47.

Titelblatt Franz Hoheneicher, einst ein Schüler und Hauptdarsteller P. Rosners in Freising, geschrieben hatte: *P. Ferdinand Rosner Benidiktiner zu Ettal, ein seiner Zeit berühmter Comicus*. Dieser kannte nicht nur die Handschrift seines ehemaligen Lehrers, sondern wußte auch, was seinerzeit ein „Comicus“ war; schon Deutinger hat das Wort mit „Komiker“ übersetzt, was dann in die offiziellen Oberammergauer Führer der Gemeinde bis 1930 wörtlich übernommen wurde¹⁵⁰.

Lindner fügte diese Passion dann Gandershofers Werkverzeichnis bei¹⁵¹. Anton Specht veröffentlichte schon 1891 aufgrund der im Bistumsarchiv vorhandenen Periochen und Textbücher ein Verzeichnis „Freisinger Schulkomödien (1698—1800)“¹⁵²; die Unterlagen erwiesen sich 1938 als verschollen, kamen aber nach dem 2. Weltkrieg bei Neueinrichtung des AEM wieder zum Vorschein und haben wertvolle Ergänzungen gebracht. 1935 tauchte in Unterammergau ein ziemlich ramponierter Band Rosner'scher Predigten in Privatbesitz auf und wurde dem Kloster zurückgegeben. Deshalb möchte das nachfolgende Werkverzeichnis keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben; wir hoffen, daß nicht zuletzt diese Publikation etwas dazu beiträgt, daß auch sonst noch irgendwo ruhenden Werken P. Ferdinand Rosners der Weg nach Ettal gelingt.

A) SAMMLUNGEN

P. Ferdinand Rosner war ein ordnungsliebender, dem Müßiggang abholder Mensch und benützte die erzwungene Muße nach dem Ende der Ritterakademie und dem Klosterbrand, das Unterrichts- und Aufführungsmaterial dieser Schule zu sammeln und zu sichten, nicht nur, soweit es ihn persönlich betraf. Er konnte damals nicht ahnen, wie sehr gerade er selbst in einer zweiten Periode seines Lebens als Lehrer diese Sammlungen brauchen konnte. Zunächst war er einer der wenigen, die an die Wiedereröffnung der Ritterakademie glaubten. Schließlich fand er aber in Freising einen neuen Wirkungskreis, der an Ausstrahlung jenem der Ritterakademie nicht nachstand. Es ist schade, daß er für diesen zweiten Wirkungskreis nicht den gleichen Sammeleifer entwickelte; vielleicht war er sich sicher, daß dort ohnehin alles archiviert werde, worin er sich im allgemeinen nicht täuschte, so daß wir über seinen Anteil am Schulleben in Freising einigermmaßen informiert sind.

M u s c a e

Es ist das Jahrhundert der *Musen almanache*, Anthologien nach dem Vorbild des Pariser *Almanac des Muses* von 1765, worin die besten im Vorjahr erschienenen Gedichte, auch ungedruckte kleinere Werke, Dramenteile, Kompositionen, Kupferstiche usw. veröffentlicht wurden (Göttinger, Leipziger, Hamburger, Linzer usw.). P. Rosner änderte den hochtrabenden Titel etwas

¹⁵⁰ Beyträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freising, hrsg. von Martin von Deutinger, Bd. 3, München 1851, S. 427 f.

¹⁵¹ Lindner, Schriftsteller, Bd. 2, S. 13 f.

¹⁵² In: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte I (1891), S. 243—248.

selbstironisch in *Muscae* um, was „Fliegen, Mücken“ bedeutet, bei Hans Sachs „Launige Einfälle“ und im Bayerischen mit dem heimlichen Unterton des „Aufmuckens“ verbrämt ist¹⁵³. Die Untertitel sagen meistens genauer, um was es sich handelt; äußerlich gleichen sich die Foliobände darin, daß sie braune Rindslederdeckel mit sechsfach geripptem Rücken haben, auf dem sich im zweiten Feld von oben ein goldgedruckter Kurztitel befindet. Die Seitenzählung ist nicht einheitlich durchgeführt, jedoch sind die mit Röteln auf die Ternien (= 3 Doppelblätter = 12 Schreibseiten) vermerkten fortlaufenden Nummern für den Buchbinder fast durchweg verlässlich. Gelegentlich deuten freie unbeschriebene Seiten auf noch ausstehende Beiträge hin. Mancher Band scheint erst nach P. Rosners Tod gebunden worden zu sein.

Nach den Titelblättern und äußeren Aufdrucken waren etwa 17 solche Bände vorgesehen; erhalten sind uns 6, wobei anzunehmen ist, daß der Gesamtplan ohnehin nicht durchgeführt wurde und sich P. Rosner vorwiegend auf die eigenen Werke beschränken mußte. Immerhin kannte Gandershofer¹⁵⁴ noch einen weiteren Band, in dem 5 lateinische Reden Rosners enthalten sind. Das Schicksal der Bände nach P. Rosners Tod ist dunkel; sie befanden sich nicht unter den von Christoph Freiherrn von Aretin am 3. und 4. Mai 1803 für die Hofbibliothek in München ausgesonderten wenigen Werken, noch stehen sie auf den von einem Aufhebungssekretär angefertigten Listen der Bibliothek des säkularisierten Klosters Ettal¹⁵⁵. Heute befinden sie sich in der Handschriftenabteilung der Bayer. Staatsbibliothek München, sind jedoch in den *Notizen über Handschriften, welche hauptsächlich in den Jahren 1802—1815 aus den Bibliotheken aufgelöster geistlicher und weltlicher Corporationen in die Münchener Hof- und Central-Bibliothek versetzt worden* nicht enthalten. Sie wurden auf dem Antiquitätenmarkt bzw. -handel erworben; Johann Andreas Schmeller vermerkt in seinem Zettelkatalog zu den Werken Rosners: *Diese nach und nach gefundenen 8 Bände scheinen noch nicht alle, die der fleißige Mann, aus einigen Titelblättern zu schließen, zusammengeschrieben haben muß. 22. Nov. 1848*¹⁵⁶.

- 1) *Muscae Viennenses sive Variannotata miscellanea Serio-Jocosa, Politica, Historica, Poetica, Aniquo-nova, Erudita, Satyrica, Panegyrica, Partim Composita, partim collecta et conscripta / à me P. Ferdinando Rosner O: S: Ben: Prof. Ettalensi. / Pars 1^{ma}. / Viennae et Ettalae 1748.*
 Außen: MISCELLA / ERUDITIONIS / P:F:R:B:E: / TOM: II.
 (clm 6121)

Der Titel verspricht sehr viel, aber nicht zu viel. Nicht alles stammt von P. Rosner selbst. Gleich der *Raptus Pegasi sive Meditationes Poeticae super Spectass: Equorum Iliade Antonii Floriani S:R:I: Principis de et in Liechtenstein* stammt von Joh. Karl Newen (1683—1767), kaiserlich gekröntem Hofpoeten¹⁵⁷ aus dem Jahre 1716. Hier stellte sicher Ferdinand von Lachemayr,

¹⁵³ Schmeller, Bd. I, Sp. 1566 f.

¹⁵⁴ S. 245.

¹⁵⁵ Ablichtung in KBE Ms. 114.

¹⁵⁶ Mitteilung der StBM Handschriftenabteilung vom 17. 8. 1973 (Hauke).

¹⁵⁷ Das Titelblatt des im Hausarchiv zu Vaduz vorhandenen Exemplars nennt: Newen Caes. Aul. Poet. Laur.; Rosner hat manchen Druckfehler verbessert und die Huldigungen vor dem Fürsten weggelassen.

Rosners Vormund, als vormaliger Hofmeister der Fürsten Liechtenstein die Verbindung her; das Pferdethema war ohnehin für die Ettaler Kavaliere mit ihrer Reitschule etwas ungemein Brauchbares. — Ein nicht gerade schmeichelhafter *Hymnus Jesuiticus* überrascht durch präzise Diktion; sonst lebte P. Rosner mit diesem pädagogisch konkurrierenden Orden in gutem Einvernehmen. Beim *Der Krambambulist. Ein Lobgedicht über die gebrannten Wasser im Lachs zu Danzig* beeindruckte den jungen Wiener wohl nicht so sehr die feuchtfrohliche Anakreontik, als vielmehr die ungenierte Kritik an dem Literaturbetrieb im damaligen „anderen“ Deutschland, angefangen vom „Nürnberger Trichter“ über die „Sprachgesellschaften“ (*Ich bin kein Elb- noch Oderschwann*) und die *teutschen Silbenrichter* und die „Polyhistorie“ des Lübeckers Morhoff (1747 gerade vollendet) und die vielen Geistesgrößen, von denen heute nur noch *der flammende Lohenstein* einen Namen hat, ganze 100 Strophen, also unter Benutzung der auf 102 Strophen erweiterten 2. Auflage des von Christof Friedrich Wedekind unter dem Decknamen *Koromandel* 1745 erstmals herausgegebenen Studentenliedes¹⁵⁸. Hierin zeigt sich mindestens der weite Horizont des jungen Ettaler Paters aus Wien. Auch von Mitbrüdern nahm er poetische Werke auf (P. Joseph Gondola, P. Marcellin Reischl); manche Blätter blieben leer, weil die erbetenen Beiträge anscheinend ausblieben. Die letzten Einträge stammen aus dem Jahre 1757, ein Zeichen, daß das Buch 1748 zwar begonnen, aber noch manches Jahr weiterbenutzt wurde. Dazwischen ein Feuerwerk von geistreichen Epigrammen, Chronostiken, Neckereien, offiziellen und inoffiziellen Gedichten. Zugleich ein Album der Erinnerung. Interessant fand Rosner auch ein anonymes Werk *Die Europäische Asträa, welche den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Höfe in Europa entdeckt. Cum notis Variorum. Klostersgabe 1706*. Verfasser ist Ferdinand Ehrenfried von Scholberg¹⁵⁹. P. Rosner konnte sich nicht enthalten, hie und da bissige Randbemerkungen zu machen, wenn die rom- und kirchenfeindliche Tendenz des Elaborates zum Vorschein kam, z. B. *Impudentissimum hoc est trivialis haeretici scurrae commentum. P. Rosner Ben. Ettal*¹⁶⁰. Ein *Index omnium rerum* beschließt den Band (S. 785). Daß dieser in Wien begonnen wurde, beweisen mehrere Lagen feinen österreichischen Papiers, das den Wasserzeichen nach (Heraldische Lilie und die Buchstaben HK in einer Ecke) aus der Papiermühle Rehberg an der Krems stammte, wo 1736—1756 der Papiermacher Hilari Kienmoser am Werk war¹⁶¹.

2) *Muscae Ettalenses sive Sententiae Selectae ex Praecipuis Authoribus Antiquis, novis, Oratoribus, Historicis, Politicis, Comicis, Aliisque Conscriptae Multo labore, Lectione et discrimine adhibito / à P: Ferdinando Rosner, Bened: Ettal: / Anno 1750 / In Remedium Melancholiae, non sine nausea quandoque et Stomacho.*

Außen: *SENTENTIAE/COMICAE/SELECTAE/P:F:R:B:E:/Tom: I.*
(clm 6122)

¹⁵⁸ Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin 1975²¹ unter „Krambambuli“.

¹⁵⁹ Michael Holzmann und Hanns Bohatta, Deutsches Anonymen-Lexicon 1501—1850, Bd. 6, Weimar 1911, S. 53.

¹⁶⁰ S. 657: Das ist eine unverschämte Lüge des gemeinen häretischen Narren.

¹⁶¹ Georg Eineder, The ancient paper-mills of the former Austro-Hungarian Empire and their water marks, Hilversum 1960, S. 53.

Auf der Rückseite des Titelblattes folgt der Index Authorum:

Barclai Argenis / L: Annaeus Seneca Tragoed. / P: Niccl: Avancinus, Poes: Dramat. / Jakob: Bidermannus / P: Le Jay / Mart: du Cigne / Jakob: Crusii Epist. / Baudii Epist. / Franc: Langii Epist. / Ignat: Pomplani Hist. / M: Tul. Cic[eronis] Philip[pica] ejusd: Orationes etc. / Q. Curtius / Justus Lipsius / Brunnerus Annal: Boic. / Strada / Ericii Puteani Epist. / Aem: Prob: / Salustius / Tacitus / Seneca / Plautus / Terentius / Stobaeus / Avancinus Elog: Imper. / Variorum Authorum.

Die großen antiken Autoren überraschen nicht, aber die hohe Zahl aus der humanistischen Latinitas¹⁶², besonders aus dem Jesuitenorden. Nach dem Abschluß des Werkes erhielt P. Rosner den 2. Teil der *Poesis Dramatica* von Avancini und schließlich den 3. Teil und exzerpierte beide nachträglich auch noch. Es sind insgesamt 7328 Sentenzen, ein ungeheures Rüstzeug, das durch einen alphabetischen Index der Schlagwörter rasch benutzbar gemacht werden konnte, z. B. über 270 Sentenzen für *Fortuna*, 164 für *Mors*, 73 für *Sapientia*, 146 für *Scelera*, 350 für *Virtus*. Die Auswahl war erstaunlich groß.

3) *Muscae Ettalenses sive Eruditionis variae, Apophtegmata, argutiae, Sales, Serio-Jocosa, Facta, dictaque ad honestam inter honestos Conversationem plurimum conducentia. Ex Variis Authoribus Selecta, et Collecta / à P: Ferdinando Rosner Monacho Ettalensi / anno 1751 / Tomus III.*

Außen: *CAMPUS/ERUDITIONIS/VARIAE/P:F:R:B:E:/TOM. I.*
(clm 6123)

P. Rosner war sicher ein geselliger Mensch, aber er haßte die Oberflächlichkeit der gewöhnlichen Unterhaltung (Conversation) und notierte für sich und seine Schüler oder Freunde eine Reihe seltsamer Dinge, sozusagen ein eigenes Konversationslexikon:

- 1) Die Wahlsprüche der Römischen Kaiser von Christi Geburt bis zur Gegenwart
- 2) Rätsel und Fragen
- 3) Ehegesetze
- 4) Spitze Bemerkungen über Kardinäle
- 5) Reihe der Päpste nach den obskuren Malachias-Weissagungen
- 6) Lebensregeln

Insgesamt 2264 Nummern, sowohl durch ein Inhaltsverzeichnis wie durch ein alphabetisches Generalregister leicht auffindbar gemacht.

4) *Muscae Ettalenses, seu Operum Comicorum Ettalensium Pars V^{ta} * / à P. Ferdinando Rosner O: S: B: Professo Ettal: quondam Comico, et Rhetore. / Anno 1753*

Außen früher: *MUSCAE/ETTALENSES/TOM:IV./P: V* (clm 6124a)

Außen heute: *MUSC/TALEN/M:IV.* (repariert)

* von P. Rosner später hinzugefügt: *Diggesta in Unum Volumen.*

¹⁶² Georg Ellinger, Geschichte der neulateinischen Literatur Deutschlands im sechzehnten Jahrhundert, 3 Bde., Berlin 1929 und 1933.

Er hat also den großen Plan, alle Ettaler Theaterstücke zu sammeln und die seinigen als 5. Teil zu betrachten, aufgeben müssen. Das Wasserzeichen des Papiers kann auf die Jahre 1751/52 begrenzt werden; es stammt aus der kurfürstlichen Papiermühle München-Thalkirchen, die der Papierer J(ohann) G(eorg) S(chmidt) seit 1751 leitete, der aber bereits 1752 starb. Der Nachfolger benutzte ein anderes Monogramm¹⁶³. Der Band wies von Anfang an zwei große Lücken auf. Sein Inhalt:

- Lagen 1—6: *Damon et Pythias* 1737
 7—37: Lücke; enthielt „Passio Nova“ für Oberammergau; jetzt AEM Heckenstallersammlung B 279¹⁶⁴
 38—44: *Libertinus* 1738
 45—49: Lücke¹⁶⁵
 50—64: *Lapsus Adami*
Certamen Quinque Montium 1750
Epigrama verum 1752 (Weihnachtsspiel)
Benedictus — Ex Fuga Victoria 1741
Benedictus [. . .] *Triumphator*
Theatrum humanorum affectuum In Passione Domini 1740
Rhythmi Germanici für ein Murnauer „Johannes-Nepomukspiel“ 1753

1956 wurde der Band — wahrscheinlich aus Besorgnis, noch mehr zu verlieren — von der Staatsbibliothek repariert, d. h. verengert, wodurch eine Inschrift auf dem Rücken entstand, die künftigen Benützern allerhand Rätsel aufgeben wird.

5) *Muscae Ettalenses sive Opera Poetica Ettalensia / i. e. Elegiae, Emblemata. Epigramata. Acumina. Varia. / potissimum à me P: Ferdinando Rosner Composita et in IV. Tomos distributa. / Tom: I. Anno 1754.*

Außen: *MUSCAE/ETTALENS:POET/TOM: I:* (clm 6124 b)

Papier und Wasserzeichen stimmen mit dem vorhergehenden Band überein. Inhalt:

- 1) *Emblemata varia* (311; f. 1—41)
- 2) *Emblematum Lemata et Subscriptiones picturae ad libitum efformandae* (90; f. 42—49)
- 3) *Emblemata de Siti* (73), *Santitate* (77), *Infirmirate* (60), *Gelu* (63) (f. 50—73)
- 4) *Emblemata Rvss' mo Abbati Benedicto unicornu in scuto Habenti facta* (24; f. 73—75)

¹⁶³ Höbtle, S. 254.

¹⁶⁴ *Passio Nova*, S. 402 f.

¹⁶⁵ Hier könnte *Wamba* eingefügt gewesen sein; vgl. oben S. 55 f. bei Manikor und S. 121.

- 5) *Epigramata, Acumina varia Poetico-Elegiaca* (eines datiert 1753) (f. 76—98^v)
- 6) *Orbis quadripartitus* (f. 98^v—105^v)
- 7) *Emblemata de amore Divino* (8; f. 105^v—109^v)
- 8) *Affixiones variae* für vertriebene Götter (21; f. 109^v—114^v)
- 9) *Acumina varia Praemiferorum Libris inserta* (53), Bemerkungen in Preisbüchern (f. 114^v—123^v)
- 10) *Gratulatio Rdssmo Abbati Benedicto [...] ad novi anni Calendas* 1751 und 1752 (f. 123^v—127^v)
- 11) *Epigramata quaedam Sacra* (11; f. 127^v—131^v)
- 12) Ein Primizgedicht (f. 131^v—132^v)
- 13) Empfang für Abt Placidus II. Seiz (f. 132^v—134^v)
- 14) Verschiedene Gedichte (*Sacra, Rustica, Aderlaß*: 12; f. 134^v—144^v)
- 15) *Gratulatio ad Natalem Rdssmi Benedicti Abbatis Ettalensis* 1753 (f. 144^v—145^v)
- 16) *Epitaphium formosae Virginis* (f. 145^v)
- 17) *Emblemata* (22; f. 145^v—147^v)
- 18) *S. Scholastica [...]* (f. 147^v—148^v)
- 19) *Dialogus De Bacchanalibus* (f. 148^v—149^v)
- 20) *Veteris et novae Germaniae Conditio dispar.* (f. 150—151^v)
- 21) *Elegiae variae breviores [...]* (128; f. 151^v—303^v)
- 22) *Ode votiva ad Beatissimam Fundatricem Ettalensem [...]* (Monachii 1700) (f. 303^v—314)
- 23) *Cantilena de Vanitate Mundi* (teilweise, da letzte Blätter fehlen; f. 315)

Manches kann rein zeitlich nicht von P. Rosner verfaßt sein, aber es bleibt genug, was zu seinem Schulbetrieb gehörte, wie die Widmungen für die Preisträger oder die von ihm verfaßten Elegien. Letztere werden noch eigens besprochen. — In diesem Band hat sich der Buchbinder in der Reihenfolge der Lagen geirrt, indem er Lage 47 gleich nach Lage 44 brachte und so die Nummerierung der Elegien störte. Die zahlreichen Epigrammata zeugen von einem fröhlichen und keinesfalls empfindlichen Konventleben: P. Ferdinand notiert auch die gegen ihn selbst gezielten.

- 6) *Muscae Ettalenses sive Sententiae, Descriptiones, Similitudines / Ex Poetis Optimis tum antiquis tum recentioribus Collectae (*) / à me P: Ferdinando Rosner O: S: B: Professo Ettalensi quondam in Celeberrima(**) Academia Illustrium Ettalensi Rhetore et Poeta / Tom V: pars 4^{ta} / Anno 1754 (***)*

Außen: *SENTENTIAE/COMICAE/SELECTAE/P:F:R:B:E:/TOM:II.*
(clm 6124)

Spätere Zusätze P. Rosners:

- * *quibus accedunt Selecta optimorum Auth: Epigramata*
- ** *p. m.* (= piae memoriae, seligen Andenkens)
- *** *et 55*

Inhaltlich lassen sich folgende Gruppen unterscheiden:

- 1) Sentenzen: *Ex Virgillii Maronis operibus; ex P: Ovidii Nasonis Elegiis tristium, [...] epistolarum et Ponto, [...] libris fastorum [...], Metamorphosi; ex Horatio; Juvenali, et Persio; Lucano; Claudiano; Statio; Terentio; Lucretio; Sillio Italico; Martiali; ex Baptistae Mantuanæ operibus; ex Ejusdem Eclogis; ex Actio Syncero Sanazario; ex Lyricis Avancini; ex Caspate Barlaeo in Lib: Poëmatum; ex Casim: Sarbievio; ex Exercitationibus Dramaticis P: Kolzkawa (6 Partes); ex Operibus Poëticiis P. Jacobi Balde (insgesamt 3346 Sentenzen.)*
- 2) *Epitaphia et Epigramata Diversorum Authorum Selectiora (1450 Stück)*
- 3) *Trauer Volles toden lied / über das / so unverhofft, als Schmerzlichste / hinscheiden Ihr Verwittibt Römisch-Kayser: Mayesiät / Mariae Amaliae / Caroli VII glorwürdigsten angedenkens / allerdurchl: frauen frauen Gemahlin 1756 (12 Strophen)*
- 4) *Cantilenæ quaedam Germanicæ properante impetu effusæ à me P: Ferd: R: B: Ett: 1754 (mit Nachträgen 1755 und 1756: 20 Lieder)*

Während die beiden ersten Teile auf gewohnten Wegen wandern, überraschen die beiden letzten Teile durch den Übergang ins Deutsche, wobei Rosners spontan entstandene deutschen Lieder eine besondere Beachtung verdienen.

Aus der ersten und zweiten Freisinger Zeit sind keine Sammelwerke bekannt geworden; P. Rosner konnte seine vorhergehenden Sammlungen benützen; vielleicht gab es noch eine Sammlung seiner Ansprachen als Kongregationspräses, aber wir haben sie nicht. Im Intermezzo 1765—1768 trug er erneut einiges für Sammelbände zusammen, denn er konnte nicht müßig sein.

M i r a k e l b u c h

Miracula et Beneficia Beat^{mæ} Virg^{nis} Ettalensis / ab anno 1725 usque ad annum 1761 inclusive, Auth: P: Ferd: Rosner, Bened: Ettal: ¹⁶⁶

P. Rosner hat seinen Namen nur klein beigeschrieben, aber eine fremde Hand hat groß an den Rand geschrieben: *Auth: P: Ferd. Rosner B. E. 1768.* Über dem Titel steht groß *Liber II.* Vielleicht sollte die Sammlung eine Fortsetzung des im gleichen Faszikel befindlichen Mirakelbuches aus den Jahren 1600—1660 sein. Seiner archivalischen Richtung gemäß beschränkt sich Rosner auf die Zeit, die er von seinem Eintritt bis zu Berufung nach Freising selbst in Ettal erlebte. Vielleicht hat er die wunderbaren Gebetserhörungen damals schon gesammelt und geordnet. Die 813 *Miracula et Beneficia* sind in vier Bücher aufgeteilt, diese wieder in sachlich ausgerichtete Kapitel, innerhalb deren die Chronologie die Reihenfolge diktiert. Stets gibt er genau Namen und Herkunftsort an, beschreibt die Krankheit oder den Unfall, die Anrufung Marias

¹⁶⁶ Georg Schreiber (Hrsg.), *Deutsche Mirakelbücher. Zur Quellenkunde und Sinngebung (= Forschungen zur Volkskunde, Heft 31/32), Düsseldorf 1938.* — Rudolf Kriß, *Die Volkskunde der altbayerischen Gnadenstätten, Bd. 1: Oberbayern, München 1953.* — Hermann Bach, *Mirakelbücher bayerischer Wallfahrtsorte (Untersuchung ihrer literarischen Form und ihrer Stellung innerhalb der Literatur der Zeit), Diss. phil. München 1963.*

und die Erhöhung, sodann das Datum, wann die betreffende Person in Ettal Meldung machte. Da die einst in den gotischen Kapellen rings um die Kirche vorhandenen Motivbilder in puristischem Unverstand im 19. und 20. Jahrhundert entfernt wurden, bieten diese Mirakelbücher wenigstens einen gewissen Ersatz. Die Sammlung wurde nicht mehr gebunden, geschweige denn gedruckt ¹⁶⁷.

Ephemerides

Die übliche Übersetzung mit „Tagebücher“ gibt den Sinn nicht recht wieder. In der Ritterakademie war es Sitte gewesen, daß der Erzieher seinen Zöglingen jeden Abend ein geistliches Wort mit ins Bett gab, das er einem Schriftsteller oder der Bibel entnommen hatte. Rosner hatte einen großen Vorrat und hat ihn sicherlich ergänzt.

- 1) *Ephemerides Christianae sive Sententiae ex Sanctis Patribus et Nominatissimis SS: Ecclesiae Doctoribus collectae, atque in plurium annorum singulos dies distributae à me P: Ferdinando Rosner Eremicola Ettalensi. Anno 1769. Tom: I.*

Außen: EPHEMERIDES/MARIANAE/P. FERD. Ros. B. E. / P. I.
(clm 6125)

Es findet sich für jeden Tag von vollen zehn Jahren ein gehaltvoller Satz, vom 2. Jahr an sogar mit Quellenangabe, im 9. Jahr vor allem aus der „Nachfolge Christi“, deren Verfasser für ihn nach wie vor der Benediktinerabt Gerson ist. Ein alphabetischer Index erleichtert das rasche Auffinden der 3660 Sentenzen am richtigen Tag.

- 2) *Ephemerides Mariana e sive Sententiae ex Sanctis Patribus et Nominatissimis Ecclesiae Doctoribus Mariophilis collectae De Laudibus et Excellentis B[eatissim]ae V[irgin]is MARIAE. Nec non de doloribus Chri[sti] et Ejusdem in Plurium annorum singulos dies distributae à me Indignissimo tantae Dominae Servulo et Mancipio P: Ferdinando Rosner, Eremicola Ettalensi. Anno 1769. Tom: II.*

Außen: EPHEMERIDES/MARIANAE/P. FERD: Ros. B. E. / P. II.
(clm 6126)

Diesmal bringt er für jeden Tag von 10 Jahren einen Satz über die Gottesmutter, vom 7. bis 9. Jahr sogar alphabetisch, zum Schluß ein *Annus Dolorosus Mariae*, und als Abschluß noch ein 11. Jahr über das Leiden Christi, nicht unwichtig bei einem Passionsdichter von seinem Format. Mit einem gewissen Aufatmen schreibt er am Ende hin: *Absolvi in Sabbato Sancto 1769*. Am Karfreitag (25. 3.) war er fertig; zu einem Index aber reichte die Zeit nicht mehr,

¹⁶⁷ Ludwig Babenstuber, Fundatrix Ettalensis, München 1694, Liber II—V, S. 111—508: *Beneficiorum à Beatissima Fundatrice in mortales miraculose collatorum*; Maurus Greiff, Divae Virginis Ettalensis miracula et beneficia, o. O. 1725; vgl. dazu Lindner, Album, S. 266 und 273. — Das Manuskript befindet sich im HStA KL Fasz. 199 Nr. 27.

denn er wurde überraschend nach Freising zurückberufen. Es wären diesmal 4026 Sentenzen zu registrieren gewesen ¹⁶⁸.

Zusammenfassend ergibt sich folgende Übersicht (von clm 6121) abgesehen):

clm 6122	(1750):	7 328	Sentenzen
6123	(1751):	2 264	Eruditionen
6124	(1754):	3 346	Sentenzen und Epigramme
6124 b	(1754):	800	Embleme, Epigramme (ca)
6125	(1769):	3 360	Sentenzen
6126	(1769):	4 026	Sentenzen

21 124 Zitate

Hier muß man fast von einer Sammlerleidenschaft sprechen; jedenfalls durfte P. Rosner als sehr belesener Mann gelten ¹⁶⁹.

B) LYRIK

Da auch an der Ettaler Ritterakademie die Tradition der Humanistenschulen weiterwirkte, darf es einen nicht verwundern, daß der Professor für Poesie vorwiegend die lateinische Dichtung durchzunehmen hatte. Außerdem sollten die Schüler lernen, selber zu festlichen Anlässen entsprechende Carmina zu machen bzw. für sie gemachte zu verstehen und zu beurteilen. Dafür lieferte das Schul- und Kirchenjahr Anlässe genug, zumal in einem Kloster. Manches Gedicht wurde später durch ein Auslassungszeichen Θ = „Omittatur“ gleichsam wieder zurückgezogen bzw. als überholt betrachtet. P. Rosner selber war schon früh ein Virtuose in der Handhabung der lateinischen Sprache für dichterische Zwecke; er verfügte natürlich auch über einen gewissen Zitatenschatz klassischer Wendungen: z. B. konnte er, dessen Lebensweg nie auf oder über ein Meer führte, Tücken und Stürme des Meeres lebendig schildern. Er kannte die Namen der Winde und ihre Eigenschaften, die goldführenden Ströme, die exotischen Früchte und Menschen. Dabei wollen wir alle die gereimten Gedichte, die er für die musikalischen Teile seiner Theaterstücke schrieb, außer Betracht lassen, da sich hier die Worte der Musik mit ihrem Bedarf an Koloraturen auf günstigen Vokalen unterordnen mußte, denn das „*primo le parole, doppio la musica*“ galt damals noch nicht.

Eine Reihe seiner Carmina zu festlichen Anlässen haben wir schon bei der Schilderung seines Lebenslaufes herangezogen; sie finden sich vielfach zerstreut

¹⁶⁸ Das Wasserzeichen beider Bände weist auf die 1766 durch den Handelsmann und Agenten Carl Josef Falger und seinen Bruder in Reutte gegründete Papiermühle hin: von zwei Greifen gehaltenes gräflich tirolisches Wappen mit den Buchstaben C I N I F; vgl. Vladimír Vlk, Die Geschichte der Papiermühle in Reutte und die Papierversorgung von Tirol in alter Zeit, in: Ausserferner Buch, Beiträge zur Heimatkunde von Außenfern (= Schlern-Schriften 111), Innsbruck 1955, S. 389—398; Ders., Von Papier, Papiermühlen, Papierern und Wasserzeichen in Tirol, in: Tiroler Wirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Festgabe zur 100-Jahr-Feier der Tiroler Handelskammer, Bd. I: Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Tirols (= Schlern-Schriften 77), Innsbruck 1951, S. 139—175.

¹⁶⁹ Ähnliche Sammlungen wurden auch andernorts angelegt, z. B. von P. Otto Aicher OSB, St. Veit an der Rott, *Poeseos, Rhetorices, Ethices et Historiarum* Professor in Salzburg; *Exzerpta e poetis graecis* ... (lateinisch) (AEM B 8^o Nr. 333).

in seinen Sammelwerken. Aber zweimal hat er doch mit Hinzufügung seines Namens Gedichte in einer Gruppe zusammengefaßt, und diese verdienen eine nähere Betrachtung.

Asinus ad Lyrām

*sive Lyrica P: Ferd: Rosner, Ord: S: B:
Prof: Ettal: et olim Academ Professoris*

1748 brachte er in den *Muscae Viennenses* (clm 6121) ab Seite 62 eine Sammlung von Oden in horazischen Versmaßen; er war sehr niedergeschlagen, weil alle Hoffnung schwand, daß die Ritterakademie wieder ins Leben zurückgerufen werden konnte. Vielleicht wurde er auch von Mitbrüdern oder gar vom Abt ein Esel genannt, der einem alten Traum nachhing, so daß er in gewohnter Selbstironie diesen Ehrennamen gleich zum Titel nahm.

- 1) *Asinus ad Lyrām. Enthusiasmus.* — Es ist ein Trauerlied in sapphischen Strophen.

*Ergo nil restat! jacet alma Pallas,
Et jacent docti, mea vita, Pimplae
Numina. Auritus Sacra juga montis
Pegasus ornat.
Ornat? Heu fati dedecus sinistri!
Dum silent montis bifidi sorores,
Spurius rudit nova metra Myda
nempe caballus.*

(Also, nichts blieb übrig. Zu Boden liegt die gütige Pallas Athene, liegen die Gottheiten des gelehrten Musenberges Pimpla, mein Leben. Ein langohriger Pegasus ziert die heiligen Gipfel des Berges. — Ziert? O Schande solchen Mißgeschicks! Während die Schwestern des doppelgipfligen Berges schweigen, wiehert neue Versmaße freilich der Klepper aus Myda.)

Unmutig ruft P. Ferdinand Phoebus selber herbei, diese Schmach von der Erde zu tilgen, aber er erhält eine vernichtende Auskunft; der Musenquell wird durch den Hufschlag des Pegasus versiegen (S. 65 f.):

*Pimpla flagravit merito, Poëtae
Ergo jam vestri sua metra rudunt,
Et Lyrām pulsant Onagri, Magistro
Convenit haec sors.
Dixit, et Ponto reserante fauces
Mergitur rursus, mihi triste murmor
Plectra cum Chordis animat, rudendum est,
Eja: rudendum.*

(Der Pimpla verbrannte verdientermaßen; eure Dichter sollen jetzt ihre Verse wiehern und die Esel die Lyra spielen; solches Los gebührt dem Lehrer. — Sprach's und versank wieder im Meer, das sich schäumend öffnete. Mich aber mahnt das traurige Klirren der Saiten: es muß gewiehert werden. Also dann wiehern wir halt!)

Es muß ihm nicht leicht gefallen sein, dieses Los auf sich zu nehmen, und deshalb flüchtet er nochmals in die glanzvolle Vergangenheit.

- 2) *Poëta felicissimum anni Auspicium apprecatur et se suaque R'dssmi Praesulis gratiis D: D: D.* (Neujahrswunsch und Empfehlung eines Poeten für Abt Benedikt, wobei die drei D den Beginn der letzten Zeile der letzten drei Strophen vorausnehmen: *Devovet, Dicat, Dedicat*; S. 66—69).
- 3) *Ad Poëtas, ut strenue insistant labori.* (An die Schüler der Poesieklasse, daß sie sich gehörig anstrengen; S. 69—71).
- 4) *Ad Neo-Electum SS' mum Pontificem Benedictum XIV. Allegoria.* (Ein Gleichnis für den am 17. 8. 1740 einstimmig nach einem 6monatigen Konklave erwählten Kardinal Lambertini, das auf jeden Papst gepaßt hätte. Die ausführliche Schilderung der sturmgepeitschten See mag durch die Interessengegensätze verursacht sein, die die Wahl so lange hinausgezögert haben; aber P. Rosner kannte sie nicht; S. 71—73)¹⁷⁰.
- 5) *Audita Aug'mi Imperatoris Caroli VI. morte. Enthusiasmus.* (Bestürzung bei der Nachricht vom Tod Karls VI. am 20. 10. 1740; Gefahr eines Krieges; S. 74—76).
- 6) *Ad Divos Austriae Tutelares, ut fluctuanti Austriae succurrant.* (An die heiligen Schutzpatrone Österreichs, vor allem St. Wenzeslaus von Prag und eine Reihe vorbildlicher Kaiser, sogar Karl VI., sie möchten Österreich in Gefahr helfen; S. 76—79).
- 7) *Auguria pro felici et celeri Electione Romanorum Regis.* (Voraussage für die glückliche und rasche Wahl eines Römischen Königs; nach der Aufzählung der tüchtigen letzten Kaiser aus dem Habsburger Haus wird auf Karl Albrecht von Bayern hingewiesen, in der letzten Strophe; S. 80—84:

*Huic poma dudum destinat aurea,
Insigne felix, Bavarus huic Leo
Armatus apportat coronam
Cumque Aquilis vigilabit orbi.*

 Schließlich bestimmt ihm das Schicksal den goldenen Reichsapfel, das glückliche Zeichen; der bewaffnete Bayerische Löwe wird ihm die Krone bringen und zusammen mit den (Reichs-)Adlern die Welt bewachen.)
- 8) *Sortis inconstantia.* (Die Unbeständigkeit des Glückes; S. 84—87). ⊕⊕
- 9) *Regnandi malesuada fames procul exulet orbe.* (Die böswillige Herrschsucht sei von der Erde verbannt. Jeder sei mit seinem Los zufrieden und gebe dem Kaiser und Gott, was jedem zusteht; S. 87—89).
- 10) *Nimum ne fide Colori. Allegoria.* (Vertrau nicht zu sehr der Farbe! Schilderung eines wunderschönen Frühlingmorgens, wobei der Spaziergang in Flucht verwandelt wird, als eine bläuliche Giftschlange aus dem Grün hervorzüngelt; S. 89—91).
- 11) *Suaviter equitat, quem gra[ti]a Dei portat.* (Leicht reitet, wen die Gnade Gottes trägt. Verglichen mit den berühmtesten Pferden der antiken Heldensage, vollbringt Gottes Gnade auch bei Verfolgungen wahre Wunder; S. 91—94).
- 12) *Omnia Contemnit munera justa Themis.* (Gerechtes Gericht verachtet alle Geschenke. Besonders für künftige Juristen gedacht. *Noli muneribus rapi,*

¹⁷⁰ Ludwig von Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. 16/1, Freiburg 1931, S. 31.

- ipsum te celeri ne rapiant pede*: Laß dich nicht von Geschenken fangen, sonst werden diese dich selbst in kurzem zum Gefangenen machen; S. 95—96).
- 13) *Non omne, quod splendet, est aurum*. (Nicht alles, was glänzt, ist Gold. Unterschied zwischen wahren und falschen Freunden; S. 96—99).
- 14) *In illa Abdolonimi Verba apud Curtium: Nihil habenti nihil deest*. (Gedanken zu dem Ausspruch des Abdolonimus bei Curtius: „Wer nichts hat, dem fehlt nichts.“ Lob des bedürfnislosen Lebens. Abdolonymus von Sidon wollte ein armer Gärtner bleiben, als ihn Alexander d. Gr. zum König von Sidon machen wollte; S. 100—103).
- 15) *Ad Serenissimum Carolum Albertum Bav: Ducem S: R: I: Septemvirum. Septem metris variata*. (Sieben Oden verschiedenen Versmaßes an den Kurfürsten Karl Albrecht von Bayern, worin die Regierungsgrundsätze eines volksnahen absoluten Herrschers dargelegt werden, der nur eine einzige Furcht kennen dürfe: die, daß ihn das Volk nicht liebe. Auf seine Garde könne er sich nicht immer verlassen; der Adel müsse ihn fürchten, aber dem einfachen Bürger gegenüber sei er *facilis*, d. h. zugänglich, leicht ansprechbar, denn dieser werde auch gern sein Blut für ihn vergießen und wünsche ihm eine lange Regierungszeit. Er solle dem Namen des Fürsten den des Vaters beifügen. So regiert Karl in Bayern; er ist höheren Thrones würdig. — Dieses Thema wird in den folgenden Oden mehr oder minder deutlich variiert, S. 103—105).
- 16) *Ejusdem Argumenti*. (Über den gleichen Gegenstand; S. 106—108).
- 17) *Ejusdem Argumenti*. (Über den gleichen Gegenstand; S. 108—110).
- 18) *Ejusdem Argumenti*. (Über den gleichen Gegenstand; S. 111—113).
- 19) *Ejusdem Argumenti*. (Über den gleichen Gegenstand; S. 113—115).
Carmen Heroicum: Ejusdem Argumenti (Heldenlied in Hexametern gleichen Inhalts; S. 116—118).
Carmen Elegiacum: Ejusdem Argumenti (Elegie in Distichen gleichen Inhalts; S. 118—119).
- 20) *Ad Illustrissimos D: D: Neo-Philosophos Consolatoria*. (Trostworte für die Kavaliere, die nach der Rhetorik nicht ausscheiden, sondern noch Philosophie studieren müssen. Der deutsche Adel sucht seinen Ruhm nicht nur in Waffentaten, sondern erwirbt auch Lorbeerkränze im Studium des Aristoteles und der Musen; ein Degengefecht des Geistes in der heißen Diskussion nach logischen Regeln, nach dem man sich versöhnt die Hände reicht; eine Erforschung der Natur und ihrer geheimen Gesetze, wie die theoretische Physik sie betreibt, macht weise und läßt die Welt verstehen. Es winken auch auf diesem Gebiet stolze Preise; S. 120—126).
- 21) *Orbis Variis morborum Calamitatibus pressus opem Superum exposcit*. (Der von mancherlei Krankheiten geplagte Erdkreis bittet den Himmel um Hilfe; Gesundheit kehre wieder, der strafende Engel stecke sein Schwert in die Scheide; S. 126—130).
- 22) *Ad diem Electionis Rdssmi Praesulis Ettalensis*. (Ein Wechselgesang zwischen den einfältigen Hirten *Choridon* und *Alexis* über das schöne Reich, das der neue Abt als *Daphins* regieren wird; zum 9. 11. 1739; S. 131—134).

- 23) *Fuga Malorum Sociorum ad Illustrem Juventutem*. (Mahnung an die adelige Jugend, schlechte Gefährten zu meiden; S. 134—136).
- 24) *A teneris assuescere duris Nobilem decet*. (Der junge Adel soll sich von frühen Jahren an an ein abgehärtetes Leben gewöhnen, um stark wie Herkules zu werden; S. 136—139).
- 25) *Votiva ad Beat[issimam] Thaumaturgam Ettal[ensem] pro Rdssmo Praesule*. (Flehentliches Gebet zum Ettaler Gnadenbild der Muttergottes, sie möge dem Abt Benedikt Gesundheit und Einsicht in die Aufgaben seines Amtes als Abt von Ettal geben; *Alpha et Omega mei Laboris*: Anfang und Ende meiner Arbeit; S. 139—143).
- 26) *Conclusio operis Carmine Heroico*. (Zum Abschluß des Werkes ein Lied in Hexametern. Die bereits weggestellte Leier beginnt aufs neue zu tönen; Abt Benedikt als dem Apoll des neuen Musenberges ist noch nicht genug gedankt worden, obwohl er das Vorbild für unverdrossenes Streben ist. Chronostikon: 1741; S. 143—147).

*A sinus ad Lyrām
sive Odae Ferdinandae Pars 2.*

- 1) *Illustrissima Poesis Ettalensis Reverendissimo Apollini suo ad felicissimum Onomasticum ignes Festivus exhibet*. (Die Erlauchte Poesieklasse Ettals bringt ihrem Apollo zum hohen Namenstag festliche Flammen dar. In Erinnerung an verschiedene Feuerwerke der Antike, darunter auch Neros durch Christenfackeln erleuchtete Gärten, verwandelt sie den durch Fackeln gebildeten feurigen Namen ROMA in das Wort AMOR, um ihre Liebe zu bekunden; S. 148—150).
- 2) *Poeta felicissimum Reverendissimo D[omi]no D[omi]no Praesuli onomasticum gratulatur*. (Der Schüler drückt zuerst sein Erstaunen darüber aus, daß an solch festlichem Benediktustag gleich zwei Sonnen aufgegangen sind, die natürliche des Phoebus und die heimische des Abtes Benedikt, die allein genüge, auch die Stelle des Mondes einnehme; er leuchte durch Liebe, Keuschheit und Geduld; S. 150—153).
- 3) *Enthusiasmus Poeticus audita Borussiae Regis in Silesiam irruptione 1741*. (Dichterische Entrüstung bei der Nachricht, daß der König von Preußen in Schlesien eingedrungen sei. Das geschah am 16. 12. 1740. Er bezweifelt Friedrichs II. menschliche Herkunft, prangert seinen Verrat an und sagt ihm Strafe voraus; S. 153—156).
- 4) *Ad S: R: E: Electores, ut utriusque Reipublicae Chri[sti]anae et Politicae malis Celeri Romanorum Imperatoris Electione occurrant. Allegoria*. (An die Kurfürsten, daß sie durch eine rasche Kaiserwahl den Übeln der Christenheit und des Reiches steuern, damit nicht beide wie steuerlose Schiffe im Sturm untergehen; die Erwähnung von Isar und Rhein, Lech, Donau und Inn soll die Konkurrenten in diesem Chaos lokalisieren, in dem der alte Spötter Nereus triumphiert. Die Götter sollen die Friedensbotin Iris herabschicken; S. 156—159).
- 5) *Ad Austriam, ut forti robore Borussis occurrat*. (An Österreich, daß es den Preußen mit voller Kraft entgegentrete, jenen Preußen, die es einst gegen-

über den echten Freunden durch Anerkennung der Königswürde bevorzugt habe; S. 159—161).

- 6) *Discite Iustitiam moniti, nec temnere Divos. Ad Reginam Hungariae.* (Lernet, wie gerecht die Prophezeiung ist, und verachtet die Götter nicht! Dieses Wort des Vergil gibt P. Rosner Maria Theresia zu bedenken. Der bayerische Anspruch auf das österreichische Erbe stütze sich nicht auf die Hochzeit Karl Albrechts mit Amalia, bei der er ausdrücklich verzichten mußte, sondern auf die Hochzeit Annas mit dem bayerischen Herzog Albrecht V. im Jahre 1546, weil aus dieser Ehe alle nachfolgenden Wittelsbacher stammten. Man sieht aber auch, daß es Rosner leid tut, wenn Maria Theresia aus ihrem Vaterhaus weichen müßte; er wünscht eine Kompromißlösung, so daß seine Geburtsstadt Wien bayerisch würde. Ganz auf Österreichs Seite tritt er erst, als sich Bayern mit dem Erzfeind Frankreich verbündet; S. 161—164).
- 7) *In illas Litteras aulae Viennensi inscriptas: A. E. I. O. U.* (Auf die Buchstaben A, E, I, O, U, einer Inschrift in der Wiener Burg. Jede der 14 Strophen besteht aus 5 Zeilen, die der Reihe nach mit jenen Buchstaben beginnen; außerdem enthalten die drei letzten Strophen entweder in der ersten oder letzten Zeile diese Buchstaben der Reihe nach nochmals. Düstere und mildere Zukunftsprognosen wechseln einander ab; der Grundton bleibt pessimistisch; S. 164—167).
- 8) *Ad Reginam Hungariae, cujus Symbolum ‚Justitia et Clementia‘.* (Maria Theresia wird beschworen, gemäß ihrem eigenen Wahlspruch zu handeln, nicht nur in der Innenpolitik, sondern auch in der Außenpolitik, wo sie nicht nur die Gerechtigkeit, sondern auch die Güte walten lassen solle; S. 167—170).
- 9) *Naenia in funere Rdssmi D: D: Bernardi Abbatis Ettalensis* (Trauerlied beim Begräbnis des Abtes Bernhard von Ettal, gestorben am 14. 10. 1739, entstanden wohl etwas später, vielleicht 1740, da nicht nur des toten Abtes und seines Wappentieres, der Biene, gedacht, sondern auch die neue Hoffnung im Einhorn des Nachfolgers angeführt wird; S. 170—172).
- 10) *Ad laudem Serenissimi Principis Electoralis Max: Jos: U: B: Duc:* (Zum Lob des erst siebenjährigen Kurprinzen Max Joseph, also etwa 1734 gedichtet. Ober- und Niederbayern erhoffen sich viel von den guten Eigenschaften des Knaben; S. 173—174).
- 11) *Non est durabile non est.* (Es gibt auf Erden nichts Beständiges; S. 174—177).
- 12) *Consolatio in funere Sereniss: Bav: Principis Patris, et Filii Ferdinandi, et Maximiliani, quos unus idemque annus sustulit.* (Trost bei der Beerdigung des bayer. Fürsten Ferdinand, Bruder des Kurfürsten, und seines Sohnes Maximilian, die beide im gleichen Jahre starben. Maximilian, ältester Sohn des Prinzen Ferdinand, starb 18jährig am 29. 4. 1738 an einer Krankheit; ihm folgte am 9. 12. 1738 sein Vater, Prinz Ferdinand Maria, Bruder des Kurfürsten, 39jährig, auch an einer Krankheit. Der Verlust war schwer, die Folgen waren damals noch nicht absehbar; S. 177—179).
- 13) *Querimonia in mortem Eorundem.* (Klage bei ihrem Tod. P Rosner erinnert an ihre marianische Frömmigkeit, die sie bei den Wallfahrten nach

Altötting, zum Hl. Haus in Loreto und nach Ettal zeigten, Unterpfänder für den Eingang in die ewige Seligkeit; S. 180—182).

- 14) *Epitaphium Serenissimi Principis Maximiliani utriusque Bavariae Ducis in ipso aetatis flore denati.* (Der in der Blüte seiner Jugend gestorbene Prinz erhielt eine eigene Grabinschrift, denn er stand seinem Schicksal nach den Ettaler Kavalieren besonders nahe. Sein Epitaphium beginnt klassisch: *Siste gradum moesto, quisquis sacra limina gressu tangis . . .* Gerade hier wird das kurze, aber tiefe Wörtchen *luit* besonders wirkungsvoll eingesetzt, um dann am Schluß zum Anfang zurückzugreifen: *Verte gradum, nostrisque malis heu! disce Viator, pulvis, et umbra sumus. Spargitur is, ista mox perit . . .*, S. 182—187).
- 15) *Vota pro diuturna Sereniss: Domus Bavaricae Conservatione.* (Zeus verkündet im Rat der Götter, daß Bayern erhalten bleibt und zu kaiserlichen Würden emporsteigt; die Götter stimmen freudig zu; S. 187—190).
- 16) *Laus Divini Pueri, et Beat[issi]mae Matris.* (In einem Zwiegesang besingen zwei Hirten *Choridon* und *Menalcas* das Kind und seine liebliche Mutter; S. 190—193).
- 17) *Per aspera ad prospera.* (Durch Hartes zum Erfolg, wobei die Schilderung aller Widerwärtigkeiten viel Raum einnimmt und in dem Satz gipfelt: *Disce pati, patiendo vinces*: Lerne leiden, durch Leiden siegst du! S. 194—195).
- 18) *Fuga superbiae.* (Fliehe den Hochmut! Antike Beispiele der Strafe; S. 195—196).
- 19) *Ad Illustrissimam Academiam Ettalensem.* (An die Ettaler Ritterakademie; sie übertrifft den Pindus als Musenhain, seine Pallas ist die Gottesmutter, alle Kräfte des Körpers und Geistes werden hier in edlem Wettstreit geschult. *Cedite fabulae!* Weichet, griechische Fabeln, vor dieser Wirklichkeit! S.196—198) ¹⁷¹.
- 20) *Ad Rdssmum Abbatem Bernardum in Thermis Carolinis existentem.* (Abt Bernhard suchte Heilung in Karlsbad; ca. 1739; alle Quellnympfen und Götter werden angefleht, seine Heilung zu beschleunigen und dem Kloster diesen Mann wiederzugeben; S. 198—200).
- 21) *In mortem Excellent'ni Ducis de Berwick supremi Gallicarum Legionum Marechalli in obsidione Philippoburgi ex munimenti majore, qua caput abstulit pilam occisi.* (Auf den Tod des französ. Marschalls Herzog Berwick, dem bei der Belagerung von Philippsburg eine Kanonenkugel 1734 den Kopf wegriß, eine etwas sarkastische Betrachtung voll Ironie und echter Genugtuung: Wieviel Tausende ließ der Kopf sterben, der jetzt durch ein einziges Geschoß fiel? S. 200—201).
- 22) *Ad Beat[issimam] Virginem, ut germanis felicem contra gallos expeditionem annuat.* (Wie gegen die Türken möge Maria den Deutschen auch gegen die hochmütigen Franzosen beistehen; 1733/35; S. 201—202).
- 23) *Threni in mortem Clementis XII. Summi Pontificis.* (Trauerlied auf den Tod des Papstes Clemens XII., wie es auf jeden Papst passen würde; die Tragik gerade dieses Papstes wird nicht erwähnt, daß er bis zu seinem Tode im Jahre 1740 sechs Jahre völlig erblindet war; S. 202—203).

¹⁷¹ Am 16. 11. 1961 bei der 250-Jahr-Feier der Akademie von einem Schüler in Ettal auswendig vorgetragen und im Programmheft abgedruckt.

- 24) *Otium est facunda genitrix vitiorum.* (Müßiggang ist aller Laster Anfang. Beispiele: Sodom, Samson, David, Belsazer, Alexander, Törichte Jungfrauen; S. 203—205).
- 25) *Ad S: R: E: Cardinales novae in Conclavi Pontificis Electioni intentos.* (An die 1740 in Rom zur Papstwahl versammelten Kardinäle ergeht die Aufforderung, sich zu beeilen, damit das Schifflein Petri nicht untergehe oder in einer verhängnisvollen Flaute liegen bleibe. Der Hl. Geist möge wehen und sie leiten! Vgl. hierzu Ode I/4!; S. 205—207).
- 26) *Bona solum aeterna nos divites faciunt.* (Nur die ewigen Güter machen uns reich. Sonst heißt es: *Codrum marmora contegent*: Ein Bettler liegt unter dem Marmor; S. 207—208).
- 27) *Ad S[ancitissimum] P[atrem] Benedictum.* (An den hl. Vater Benedikt; S. 208—211)¹⁷².

Wenn Nadler¹⁷³ sagt: *Eine lateinische Odensammlung erinnert auffallend an den Stil des Denis*, so dürfte ein direkter Einfluß des P. Michael Denis SJ (1729—1800) nicht möglich sein, da dieser um 20 Jahre jünger war und seine Gedichte in Wien zu einer Zeit veröffentlichte, als P. Rosner seine Sammlung schon abgeschlossen hatte und auch nicht mehr nach Wien kam. Umgekehrt ist es noch unwahrscheinlicher, da Rosner seine Oden nicht veröffentlichte. Wie sollte sie Denis gekannt haben?

Elegiae variae breviores
Discipulis quondam pro faciliori captu
Regularum Poeticarum mutationumque dictatae

Etwa $\frac{2}{3}$ der Elegien (clm 6124 b, f. 151'—303") mögen von P. Rosner für den Unterricht verfaßt sein, aber dann fügte er einige längere Elegien an — bei einer sagt er, daß er drei Nächte daran gearbeitet habe —, die nicht zum schulischen Gebrauch bestimmt waren, eher zum geistigen Austausch mit anderen Poeten. Er hat auch die eine oder andere Elegie in seine Sammlung aufgenommen, die nicht aus seiner Feder stammte bzw. stammen konnte, z. B. eine seines hochverehrten Lehrers P. Karl Bader. Die Elegien bestehen fast durchweg aus Distichen (Hexameter und Pentameter) mit feinem Gefühl für Längen und Kürzen der Silben, was mitunter die Entzifferung erleichtert.

- 1) *A Jove principium.* (Bei Gott fängt alles an. Gegenüber dem sonstigen Wust an mythologischem Beiwerk zieht er von Anfang an eine klare Trennungslinie:

Ite procul ficti vanissima Numina montis,
Nulla mihi posthac Castalis unda placet.
Pierides posthac mortales fallite Musae,
Est immortalis mens mea fixa bono.

¹⁷² Abgedruckt (mit Übersetzung), in: StMB 91 (1980), S. 15—21.

¹⁷³ Josef Nadler, *Literaturgeschichte der Deutschen Stämme und Landschaften*, Bd. III: Hochblüte der Altstämme bis 1805 und der Neustämme bis 1860, Regensburg 1918, S. 86; in Denis' *Carmina quaedam* von 1794 gibt das Idyllische den Grundton an, was bei Rosner nur selten vorkommt.

Er weist die Musen als fiktive Geschöpfe zurück, die Kastalische Dichterquelle schmeckt ihm nicht mehr, er wendet sich dem unsterblichen höchsten Gut zu. Er preist das Leben in Christus als die Grundlage des Lebens. Vielleicht wirkt hier die Beschäftigung mit der Oberammergauer Passion nach. Die Sammlung wurde zwar erst 1754 niedergeschrieben, und die meisten Oden sind älter, aber an den Anfang stellte P. Rosner gerne ein programmatisches neues Gedicht (wie beim *Asinus ad Lynam*). — 50 Verse.

- 2) *Servire Deo Regnare est.* (Gott dienen heißt herrschen.) — 21. V.
- 3) *Soli Deo gloria.* (Gott allein sei Ehre.) — 20 V.
- 4) *Auxilium meum a Domino.* (Meine Hilfe kommt vom Herrn.) — 20 V.
- 5) *Divitiae non quaerendae.* (Man soll nicht nach Reichtum streben!) — 22 V.
- 6) *Vanitas Vanitatum.* (O Eitelkeit der Eitelkeiten!) — 22 V.
- 7) *Pacem te poscimus omnes.* (Wir alle verlangen nach dir, Frieden.) — 20. V.
- 8) *Omnia dispereunt, Virtus post fata perennat.* (Alles vergeht, Tugend besteht.) — 22. V.
- 9) *Tempestat.* (Sturm in der Seele gleicht dem in der Natur; am Schluß Frieden!) — 20 V.
- 10) *Deus meus! Pondus meum! S. August[inus]* (Mein Gott — meine Last.) — 20 V.
- 11) *Fugienda Ebrietas.* (Betrunkenheit muß man fliehen.) — 18 V.
- 12) *Ad meliorem Parnassi fontem spiratio.* (Verlangen nach der besseren Quelle des Parnaß, nämlich nach dem Wasser aus den ewigen Bergen.) — 22 V.
- 13) *Deus optimus medicus.* (Gott ist der beste Arzt, besonders für die Seele.) — 20 V.
- 14) *Suaviter equitat, quem gra[ti]a Dei portat.* (Sanft reitet, wen die Gnade Gottes trägt. Wer sich selbst besiegt, den wirft das Pferd nicht ab. Gegenüber dem gleichen Thema in Oden 1/11 (clm 6121, S. 91—94) Inhalt und Text neu.) — V. 20
- 15) ohne Titel (Träume vom Schlaraffenland vergehen beim Aufwachen.) — 20 V.
- 16) *Mors ultima linea rerum.* (Im Tod enden alle Dinge; bereite dich vor!) — 18 V.
- 17) *Stabat Mater dolorosa iuxta crucem lachrymosa, dum pendebat filius.* (Unterm Kreuz stand die schmerzhaftige Mutter weinend; weine mit ihr!) — 18 V.
- 18) *Enthusiasmus in aspectu Crucifixi.* (Wie ergreift der Anblick des Gekreuzigten! Blick auf zu ihm wie Israel zur ehernen Schlange des Moses, und du wirst heil!)

*Mysticus est serpens nocuo t[ame]n absque veneno,
In cruce pendentem suscipe, salvus eris.* ¹⁷⁴ — 22 V.

¹⁷⁴ Der Archetyp der Vorbilder in P. Rosners „Passio Nova“, bereits enthalten im ältesten Spieltext von 1662, vielleicht die Anregung zum Passionsgelübde.

- 19) *Statua Beat[issi]mae Fundatricis Ettalensis speculum Juventutis.* (Das Ettaler Gnadenbild Mariae als Spiegel der Jugend. Die Schlußfolgerung:
*Saxea virgo quidem, sed n[on] tibi saxea virgo,
 Fiat, si redamas, cerea Virgo tibi.*
 Wohl ist die Jungfrau aus Stein (Carrara-Marmor), aber nicht für dich;
 Wenn du sie wiederliebst, wird sie weich wie Wachs für dich.) — 22 V.
- 20) *Mundus in maligno positus.* (Die Welt liegt im argen; rette dich!) — 22 V.
- 21) *In Parentes prolium suarum Carnifices.* (Barbarische Eltern opfern ihre Kinder dem Moloch, zu liebevolle Eltern die Seelen ihrer Kinder.) — 24 V.
- 22) *Renovatio Morum Juventutis exemplo aquilae.* (Wie der Adler sein Gefieder erneuert, um hoch fliegen zu können, so soll auch die Jugend ihre Sitten bessern.) — 20 V.
- 23) *Cavenda Superbia vitae.* (Nabuchodonosor als Muster des zu meidenden Hochmuts.) — 22 V.
- 24) *Exulet a scientiis pestis.* (Die Pest soll den Wissenschaften fernbleiben, d. h. alle häretischen und materialistischen Einflüsse.) — 24 V.
- 25) *In solo Deo ponenda fiducia.* (Man soll auf Gott allein vertrauen.) — 18 V.
- 26) *Dum vivimus, Peregrini sumus.* (Daß wir im Leben Pilger sind, merken wir am meisten, wenn wir eine gastliche Unterkunft suchen.) — 20 V.
- 27) *Si Deus pro nobis, quis contra nos?* (Wenn Gott für uns ist, wer kann dann uns als Feind schaden? Nicht Verfolgung, nicht Hölle, nicht Träume.) — 20 V.
- 28) *Quodcunque orantes petitis, credite quia accipietis.* (Was ihr im Gebet erbittet, glaubt, daß ihr es empfangen werdet, wenn euch auf Erden niemand hört.) — 20 V.
- 29) *Septem peccatorum capitalium detestatio.* (Nein zu den sieben Hauptsünden.) — 18 V.
- 30) *Pulvis et umbra sumus.* (Die Hl. Schrift bezeugt, daß wir aus Staub gemacht sind und zum Staub zurückkehren; unser Ruhm vergeht wie ein Schatten.) — 20 Verse.
- 31) *Fiat pax in virtute tua.* (Gott, in deiner Kraft werde Frieden, aus dem Schwert ein Pflug, aus dem verrohnten Volk wieder ein friedfertiges!) — 24 V.
- 32) *Ubique mors metuenda.* (Überall droht der Tod. Lebe entsprechend!) — 20 V.
- 33) *Lachrymae Europae bellis fatigatae.* (Das von Kriegen erschöpfte Europa beweint den Ruin von Landwirtschaft, Gewerbe, Moral und Recht in Kriegszeiten.) — 20 V.
- 34) *Serenitas praesentis fortunae.* (Bayern genießt den Segen des Friedens.) — 20 V.
- 35) *Inconstantia Sortis humanae.* (Gleichmut gegenüber dem wechselhaften Los.) — 20 V.

- 36) *Humana sunt fluxa.* (Das Leben ist wechselhaft, der Ruhm vergänglich.) — 20 V.
- 37) *Caeli delitiae.* (Wonnen des Himmels, verglichen mit irdischem Jammer.) — 18 V.
- 38) (Ohne Titel; vielleicht: *Nulla fides pelago!* Gefahren der Seefahrt.) — 24 V.
- 39) *Vince te ipsum!* (Besiege dich selbst! In der eigenen Brust lauern Feinde.) — 20 V.
- 40) *Stolida mortalium studia.* (Torheit jener, die Vergänglichem nachjagen.) — 20 V.
- 41) *Mors omnibus certa, hora incerta.* (Jeder stirbt, aber wann?) — 20 V.
- 42) *Ad B[eatissimam] V[irginem] caelos adeuntem, votum pro pace.* (Ein Kriegsgeplagter bittet Maria am Fest ihrer Himmelfahrt (15. 8.) um den Frieden.) — 20 V.
- 43) *Nihil omni ex parte beatum.* (Auf Erden lebt keiner völlig glücklich.) — 20 V.
- 44) *Propempticon Sereniss: Principibus Bojariae ad Castra Hungarica abeuntibus.* (Reisewünsche für die nach Ungarn in den Türkenkrieg mit seinem Bruder ziehenden bayer. Kurfürsten; Altötting verheißt Sieg.) — 20 V. ⊕⊕⊕¹⁷⁵
- 45) *Vota Poetae pro felici Scriptione.* (Vor allem gutes Wetter wird dem Prüfling gewünscht, Freiheit von Katarrh und Zahnweh, ein kühler Kopf.) — 22 V. ⊕⊕⊕⊕
- 46) *S: Benedictus mundo valedicit.* (Benedikt entsagt der Welt.) — 16 V.
- 47) *Vince te ipsum!* (Besiege dich selbst, das ist schwerer als über andere zu siegen: *Est aliquid vicisse alios, Victoria major / Est motus animi composuisse sui;* wenn Gott das Wollen gibt, erbitte von ihm das Können!) — 20 V.
- 48) *Quam sordet mihi terra, dum Caelum aspicio.* (Auch dieses Wort des hl. Ignatius wird öfters variiert: Beim Anblick des Himmels kommt einem die Erde widerlich vor. Dornen haben in ihm die Liebe zum Ewigen entzündet.) — 20 V.
- 49) *Vanum, quod mundanum.* (Alle menschlichen Freuden sind eitel.) — 18 V.
- 50) *Pietas ad omnia utilis.* (Frömmigkeit taugt für alles, besonders den Himmel.) — 20 V.
- 51) *In hoc Signo vinces.* (Das Christuszeichen siegte auf dem Lechfeld.) — 22 V.
- 52) *Vota poetae.* (Wünsche des Poeten die Ferienzeit betreffend.) — 22 V.
- 53) *Ad pastorem felicem nuper Thesauri inventorem.* (Der Goldfund auf dem Feld hat aus dem Hirten einen neureichen Schlemmer gemacht.) — 18 V.
- 54) *Symbolum Theresianum: Pati, aut mori.* (Wer dem Wahlspruch der hl.

¹⁷⁵ 1738 nahm der Kaiser das angebotene Hilfskorps von 11 000 Mann an, aber dies war zu spät und änderte nichts mehr am unglücklichen Ausgang des Türkenkrieges 1736—1739. Das hochtönende Propempticon wirkte nun eher peinlich.

- Theresia v. Avila folgt, hat einen heroischen Weg vor sich: Leiden oder Sterben.) — 20 V.
- 55) *Ruri vivere dulce est.* (Das Leben mit Hirten auf dem Land ist reizvoll, vor allem, wenn sie heidnische Kultbräuche ausführen.) — 22 V.
- 56) *Epicaedium Valascae Amazonis.* (Grablied für die Amazone Valasca, die gemäß Herodot 4, 110—117 nicht sooft wie die Amazonenkönigin siegen durfte.) — 18 V. ⊖⊖
- 57) *Vanitas Vanitatum, et omnia vanitas.* (Ein Lieblingsthema der Barocklyrik: alles ist eitel, hier gezeigt an einem Schiffbruch, denn *nulla fides pelago* heißt es weiterhin, und außerdem am Schluß:
Quidquid alit mundus tibi sit quod imago theatri,
Bulla maris, somni ludus, inane nihil.
 Was dir die Welt bietet, sei dir wie eine Theaterszenerie,
 Eine Wasserblase, ein Traumspiel, ein leeres Nichts.) — 32 V.
- 58) *Vocat hora Poetae.* (Die Stunde der Prüfung naht; der Gipfelstürmer siegt.) — 36 V.
- 59) *Exilium Pacis.* (Mars beklagt den kürzlich geschlossenen Frieden, aber Eris, die Zwietracht, tröstet ihn, da sie Österreich und Bayern verfeindet habe.) — 22 V.
- 60) *Majoribus oboediendum.* (Es ist keine Schande, den Lehrern zu gehorchen, wenn Aeneas, Alexander und andere Helden dies taten; sonst geht ein Haus zugrunde.) — 20 V.
- 61) *Quam sordet mihi terra, dum Caelum aspicio.* (Vgl. El. 48; anderer Inhalt: der Dichter genießt einen Blick in den Himmel.) — 24 V.
- 62) *Vigilate.* (Wie süß ist der Schlaf, kein Bruder des Todes! In der Verfolgung des Decius ließ Gott sieben Brüder 2 Jahrhunderte schlafen; wir müssen wachen!) — 22 V.
- 63) *Ad Sereniss: Principem Eugenium, ut Germaniam à Gallis liberet.* (An Prinz Eugen; er möge Deutschland von den Franzosen befreien.) — 24 V.
- 64) *Horror extremi Iudicii.* (Schrecken des jüngsten Gerichtes.) — 20 V.
- 65) *Encomium Rhetorices ex Cap: 2. Soarii.* (Lob der Redekunst gemäß dem Rhetoriklehrbuch des Soarez cap. 2.) — 18 V. ¹⁷⁶
- 66) *Quam sordet mihi terra, dum Caelum aspicio.* (vgl. El. 48 und 61! Betrachtung des nächtlichen Himmels mit den Sternen erhebt das Herz. Ade, Erde!) — 20 V.
- 67) *Poeta musis valedicit, martem secuturus.* (Ein Poet wird Soldat und verabschiedet sich von den Musen. Der Pindus ist ihm zu unmännlich; er will Curtius folgen und zu Heldentaten aufbrechen, nicht auf dem Pegasus, sondern auf einem feurigen Pferd wie ein hungriger Löwe sich ins Getümmel stürzen.) — 32 V.
- 68) *Auxilium meum à D[omi]no.* (Meine Hilfe kommt von Gott: das hat eine Höllenvision als Traumgesicht gelehrt, wo ihn Gott nochmals rettete.) — 22 V.

¹⁷⁶ Es handelte sich um das weit verbreitete und unzählige Male neu aufgelegte Werk *De arte rhetorica libri tres ex Aristotele, Cicerone et Quintiliano deprompti* des Jesuiten Cyprien Soarez (1524—1593).

- 69) *Professor valedicit discipulis.* (Der Poesieprofessor nimmt Abschied.) — 20 V. ⊕
- 70) *Alleluja.* (Die Alte und die Neue Welt soll sich im Ruhm Gottes vereinen.) — 20 V. ⊕
- 71) *Levia ascendunt.* (Leichtes schwebt empor, gilt aber gegenüber der Gravitas des Mannes wenig; wen aber Sünden, Schulden etc. niederdrücken, der strebt lieber nach oben; ein reines Gewissen macht leicht.) — 20 V.
- 72) *Timor Domini.* (Alle Erdteile sollen trotz ihres Stolzes den Herrn fürchten.) — 24 V.
- 73) *Votum Syntaxistae ad Poesim aspirantis.* (Überdrüssig der Grammatikregeln flieht der Schüler in die musischen Gefilde der Poesie.) — 20 V.
- 74) *Floret post funera virtus.* (Die Wahrheit blüht erst im Greisenalter.) — 20 V.
- 75) *Quae sit bona constructio?* (Mehr als die Konstruktion von Palästen und Häusern hilft oft ein gut konstruierter Satz, hilft die Redekunst.) — 20 V.
- 76) *Delicta Juventutis meae, et ignorantias meas ne memineris, D[omi]ne!* (Herr, gedenke nicht meiner Jugendsünden und Torheiten! Bitte, daß Gott alle diese frühen Torheiten und Sünden dem aufrichtig Reuenden verzeihen möge.) — 20 V.
- 77) *Poeta valedicit Parnasso.* (Das neue Fach Rhetorik zwingt den Poeten, vom Musenberg zu scheiden, nicht gedankenlos, sondern voll Dankbarkeit.) — 18 V.
- 78) *Gloria in Excelsis Deo!* (Ehre sei Gott in der Höhe! soll es täglich heißen.) — 24 V.
- 79) *Poeta miles condiscipulum certiozem reddit de rebus Belli passim nunc prospere gestis, deque pingui sua praeda.* (Ein Brief eines früheren Klassenkameraden aus dem Feld über Kriegsabenteuer und Beuteanteil. Da er mit dem Schwert, nicht mit der Feder agiert, werden die Verse nicht korrekt gedrechselt sein. Er war bei Bistritz dabei, wo sie den Feind eingeschlossen hatten. Jetzt hat er goldene Becher.) — 18 V.
- 80) *Omnis spiritus laudet D[omi]num.* (In allen Wesen ist Geist, im Menschen ein höherer. Alles lobe den Herrn, der Mensch stimme das Loblied an!) — 16 V.
- 81) *Post nubila Phoebus.* (Auf Regen folgt Sonnenschein. Bayern lebt wieder auf, da der Kurfürst wiederkehren wird, den Ölzweig in der Hand.) — 16 V.
- 82) *Ascendit Christus in altum.* (Christi Himmelfahrt hat das Tor geöffnet.) — 22 V.
- 83) *Applausus Bojariae.* (So sehr Bayern dem Fürstenhaus zujubelt, so hat es doch einen doppelten Wunsch zu äußern: *Pax! Max! [. . .] Illa diu vigeat, floreat iste diu.* — Friede und Max! Jener dauere lang, dieser blühe lang!) — 20 V.

- 84) *Ô tempora, ô mores!* (Dieses Zeitgemälde sei als Ganzes abgedruckt!)

*Tullius hos olim misit de pectore questus,
 Cum Romam indigno cerneret esse loco.
 An meliora putas moesta haec, quae vivimus, ipsa
 Tempora, num lachrymis sunt quoque digna suis?
 Prô! quantum Chaos est hodie, corruptio morum
 Quanta! solet genio vivere quisque suo.
 Quo na[tur]a rapit, s[equi]tur lasciva Juventus,
 Et nato pejor ridet ad ista Pater.
 In pretio scelus est, scelus e[st] non esse scelestum,
 Virtutis cura est ultima, rarus amor.
 Fas perit, et paucos numerat Themis alma clientes,
 Illis jura favent, qui dare semper habent.
 Saepius ad summos stolidi extolluntur honores,
 Qui valet eximiis artibus, ille jacet.
 Exulat antiquus candor, fraus tecta triumphat,
 Si nescis fucos vendere fungus eris.
 Nempe senescentis sunt haec deliria mundi,
 Qui, quò fit senior, fit magis ipse puer. — 18 V.*

(O Zeiten und Sitten! Diese Klage aus tiefstem Herzen stieß M. Tullius Cicero aus, als er Rom in unwürdiger Lage sah. Verdienen die traurigen Zeiten, in denen wir leben, eine bessere Beurteilung oder sind sie auch beweinenenswert? Ach, wie groß ist die Verwirrung heute, wie groß der Sittenzerfall! Jeder pflegt nach seinem Genie (Gutdünken) zu leben. Die ausgelassene Jugend folgt dem Trieb der Natur, und der Vater, der noch schlimmer als der Sohn ist, lacht dazu. Verbrechen stehen hoch im Kurs; ein Verbrechen ist es, kein Verbrecher zu sein. Die Sorge um die Tugend kommt zuletzt, Liebe ist selten. Das Recht geht unter, die gute Themis (Recht) hat nur noch wenig Anhänger. Das Recht begünstigt die allzeit Zahlungskräftigen. Ofters werden Dummköpfe zu höchsten Ehren erhoben, während Künstler darniederliegen. Fort ist die althergebrachte Lauterkeit, heimlicher Betrug triumphiert; wenn du nicht Falsches verkaufen kannst, bist du ein Trottel (Schwammerl). Offensichtlich ist dies der Irrwahn einer vergreisenden Welt; je älter einer wird, desto mehr wird er zum Kind.)

Bemerkenswert ist, daß hier erstmals auf die „Geniezeit“ angespielt wird, wie sich „Sturm und Drang“ selbst nannte; auch in den Predigten kommt P. Rosner darauf zu sprechen.

- 85) *Currus quadrijugus gloriae Boicae.* (Das Viergespann des bayerischen Ruhmes sollen zwei in Ungarn kämpfende und zwei dem geistlichen Stand verschriebene Prinzen sein, die sogar in Rom Wohlgefallen erregten.) — 20 V. ⊕
- 86) *Ad Sereniss: et Reverendiss: Clementem Bavariae Ducem et duplicem Episcopum.* (1719 war Clemens August Bischof von Münster und Paderborn; 1723 erhielt er Köln und Hildesheim, 1728 Osnabrück hinzu; Elegie also vor 1723.) — 18 V., nicht von Rosner, also: ⊕
- 87) *Nosce te ipsum.* (Die alte griechische Weisheit, sich selbst zu erkennen, vergessen jene gern, die sich allen möglichen andern Wissenschaften widmen.) — 18 V.
- 88) *Flores apparuerunt in terra n[ost]ra.* (Diese Worte aus dem Hohen Lied, daß die Blumen in unserem Land zu blühen begannen, wird auf die

Ankunft der österreichischen Prinzessin Amalia als Braut des Kurprinzen Karl Albrecht angewandt, also 1722 zu datieren, rückblickend gedichtet; das Paar ist liliengleich.) — 20 V.

- 89) *Servire Deo Regnare est.* (Das Thema ist wie in El. 2, aber neu gestaltet.) — 20 V.
- 90) *Ingratitudo mortalium in considerandis Divinis Mysteriis.* (Im Gegensatz zur Natur rührt den Menschen Christi Tod nicht; er mißachtet die Eucharistie. Das Thema kehrt im Passionsspiel für 1750 oft wieder: Undankbarkeit der Menschen.) — 36 V.
- 91) *Epicedium Tomonbegi in Sorte prospera elati, in sinistra dejecti, seu Superbia ante casum,* (Nachruf auf einen Buchbinder, der im Glück überheblich war, im Unglück aber verzweifelte, oder: Hochmut kommt vor dem Fall. Vom Buchbinder erfahren wir fast nichts Biographisches: nach 20 Tagen königlicher Herrschaft im eigenen Blut purpurrot gefärbt. — Um so mehr wird das Los eines stolzen Menschen breit gemalt, wozu die Elegien 6, 23, 30, 35, 36 und 89 die meisten Verse liefern, d. h. P. Rosner plagiiert sich selbst.) — 204 V. ⊖⊖
- 92) *Thalia loco reliquarum Sororum à Poeta Vaedictionis Causam quaerit.* NB: *Respondet haec Elegia Superiori N^o 77.* (Thalia erkundigt sich bei dem Poeten der El. 77 im Namen der andern Musen nach dem Grund seines Abschiedes und sucht die vorgeschützten Mängel wie das Versagen der Hirten in Ode I/22 (clm 6121, S. 131—134) zu entkräften und droht ihm die Strafe Apolls an, ob er in Deutschland, am fernen Indus oder in Afrika weile.) — 46 V.
- 93) *Aenophilus sine larva Larvatus, Dum pictoris ope occultus esse desiderat: nimis omnibus fit apertus.* (Der eitle Anophilus möchte sich unerkannt ins Faschingstreiben stürzen und läßt sich von einem Schnellmaler das Gesicht bemalen, was dieser aber nur zum Scheine tut. Er wird von allen verspottet, als er im Glauben, man erkenne ihn nicht, wilde, z. T. unzüchtige Späße treibt; so enthüllt er seine wahre Natur, eine gute Lehre für alle Menschen.) — 66 V. ⊖
- 94) *Soteria ad Beat[issi]mam Virg[inem] Ettalsensem post morbum Cholicæ Lethalem ope M[ariae] Matris feliciter superatum 1752.* (Genesungsgedicht zum Ettaler Gnadenbild wegen einer mit Marias Hilfe glücklich überstandenen tödlichen Cholik im November 1752. Vgl. oben S. 37) — 70 V.
- 95) *Carmen extemporale ad festa Genethliaca Nati Salvatoris, morbo Cholicæ jam jam remittente decantatum.* (Stegreifgedicht zum Weihnachtsfest, da die Kolik allmählich nachläßt, Dezember 1752; kaum noch ein Bezug auf Krankheit und Heilung, aber fast visionäre Schilderung der Ereignisse in Bethlehem; keine Hebamme war zur Stelle, war auch nicht nötig, da die Geburt schmerzlos erfolgte. Dies Kind kann nicht böse auf den Sünder sein, Kinder sind immer lieb.) — 84 V. ⊖
- 96) *Natalizanti P: Placido Wild B. Ett: Chori Regenti et Professori, nunc Subpriori.* (Geburtstagswunsch für den Subprior P. Placidus Wild, Chorleiter und Professor. Joseph scheint der Taufname gewesen zu sein; seine raschen Fortschritte werden gepriesen, desgleichen sein Ruhm in seiner Kunst, der Musik. Außerdem kann er wie ein zweiter Prometheus Männlein schnitzen oder aus Lehm formen.) — 28 V. ⊖

- 97) *Lucii Lucilli Biae ad Mersinum Cosmophilum amicum quondam suum ex Eremo Ettalensi*. (Beides scheinen Decknamen zu sein: der Ettaler Einsiedler mit dem Namen eines antiken Satirikers und das Weltkind Mersinus; die gegensätzliche Lebensweise ist das Thema der wirklich melancholischen Elegie. Erinnerung an gemeinsame Studienjahre in Salzburg mit nächtlichen Musikumzügen und Gelagen wie auf Spitzweg-Bildern, voller Romantik und ungezwungener Heiterkeit, Tanz und Gesang. Da in der Ich-Form gedichtet, kann P. Rosner der *Eremicola* sein, als den er sich auch sonst gelegentlich bezeichnet.) — 172 V. ⊕
- 98) *Eclipsis Lunae Turcicae Somnio adumbrata*. (Traumbild von der Mondfinsternis des Türkischen Halbmondes durch den Sieg der Christen.) — 100 V. ⊕
- 98— bis) *Austria Hungariae tot malis pressae solatium*. (Österreich tröstet Ungarn, das von vielen Übeln geplagt ist. Austria und Hungaria sind Schwestern, die alle Heimsuchungen teilen, auch die Hoffnung, daß ein neuer Prinz Eugen die Türken schlage, vielleicht Herzog Karl von Lothringen, wie Austria im Traum sah.) — 130 V. ⊕
- 99) *Hungaria suas Austriae exponit miserias, laetoque demum nuntio exhilarat*. (In der Rechten die Schreibfeder, in der Linken das Schwert, auf dem Schoß das Briefpapier, so kann Ungarn antworten, der Schwester Austria Vorwürfe machen, vieles zu versprechen, aber wenig zu tun, während der Türke immer unverschämter wird. Der Unglaube triumphiert; der Lothringer soll sich beeilen. Zum Schluß noch die frohe Nachricht, daß der Türke vom Russen geschlagen wurde. — Tatsächlich eroberte Zarin Anna Asow zurück, aber Karl VI., der daraufhin in den Krieg gegen die Türken eingetreten war, kämpfte unglücklich und verlor im Frieden von Belgrad wieder viel Land. Grund genug, die beiden Elegien zu kassieren.) — 150 V. ⊕
- 100) *Gallus praedator impinguatus ab Aquila Victrice deplumatus. Scena Dialogo-metrica. Votum Poetae Chronicum*:
beLLo nVLLa saLVs, pereat per praeLIa gaLLVs.
feLIX Caesar oVet, SI pIa Castra MoVet. (= 1697)
 (Der fette räuberische französische Hahn wird vom siegreichen kaiserlichen Adler seiner Federn beraubt, was lang und breit in Einzelaktionen dargestellt wird; von P. Rosner nur wegen der vielen Wortwitze auf gelesen. Die Vorlage liegt gedruckt vor im 2. Sammelband der UB Augsburg (Harburg) 02/III 7 4^o 55 mit der Verfasserangabe A. P. G. P. V., wobei Anfang und Schluß auf einen Pater aus Irsee (Ursinum) deuten, was auch die lokalen Kenntnisse über das Vorgehen des Fürstbistes Rupert von Kempten gegen die Franzosen erklären würde.) — 310 V.
- 101) *Penelope rediviva seu Patria ad Ulissis sui Seren[issi]mi Maximiliani post decennium remigrantis adventum animata et Elegiacis pedibus obvia*. (Das getreue Bayern erlebt die Rückkehr des zehn Jahre in Reichacht verbannten und in Brüssel residierenden Kurfürsten Max Emmanuel 1715 wie eine zweite Penelope die Heimkehr des umherirrenden Gemahls Odysseus. Sobald aber die gealterte Kurfürstin ins Spiel kommt, wird die Elegie peinlich, denn die 2. Gemahlin Therese Kunigunde So-

bieska von Polen war ihm nicht in die Verbannung gefolgt und wußte von der Untreue ihres Gemahles. Am 10. 4. 1715 abends 11 Uhr kehrten sie nach München zurück, ohne öffentlichen Einzug. Die Parallele mit der zehn Jahre geduldig harrenden Penelope war doch poetisch brauchbar. Telemach aber wird nicht zurückkehren; er ist tot.) — 100 V. ⊕

- 102) *Paraphrasis cap: 1 de Imitatione Chri[sti] Joann[is] Gersenii.* (Freie Übertragung des 1. Kapitels der „Nachfolge Christi“, die Rosner immer noch Abt Gerson zuschrieb. Hier geht es um die Grundlagen des geistlichen Lebens.) — 50 V.
- 103) *Paraphrasis Capituli secundi Gerseniani. De humili sentire suispius.* (Freie Übertragung des 2. Kapitels: Man soll nicht überheblich werden.) — 46 V.
- 104) *Enthusiasmus de Vicino Weilhemii monte vulgo Gögele. Authore P: R: P: Carolo Baader p: m: Prof: Ettalensi ad triginta ferme annos Poeticas, et Rhetoricas Salisb[urgij] et Frising: Ettalaeque Professoris: Poetae nati: et mei quondam in Rhet: Professoris. Sit memoria viri optimi in Benedictione.* (Schwärmerei über den nahe bei Weilheim liegenden Berg, im Volksmund Gögele genannt. Verfasser ist P. Karl Bader seligen Angedenkens, Professe von Ettal, fast 30 Jahre lang Professor der Poetik und Rhetorik in Salzburg, Freising und Ettal, ein geborener Dichter und einst mein Lehrer in Rhetorik. Das Andenken dieses hervorragenden Mannes sei gesegnet! — Bader war am 17. 6. 1731 gestorben.) — 162 V.¹⁷⁷
- 105) fehlt.
- 106) *Gratulatio Natalizanti Benedicto.* (Geburtstagswunsch für Abt Benedikt mit großen Übertreibungen z. B. zwei Sonnen etc.) — 24 V. ⊕
- 107) *Alia.* (Gewöhnliche Wünsche sind unter der Würde des Abtes, auch Geschenke; am ehesten freut ihn wohl das Geschenk unserer Herzen.) — 26 V. ⊕
- 108) *Genethliaca, qua pro Xenio Tabacci pixis amico submittitur.* (Geburtstagswunsch an einen Freund P. Franz Rainer, geb. 21. 3. 1727, † 1752, bei Überreichung einer vollen Schnupftabakdose, mit dem besondern Dank, daß dieser ihn in Salzburg auf die Poesie hingewiesen habe und selbst ein so hervorragender P. Comicus sei. *Par nos Relligio, par quoque iunxit amor:* Brüder im Herrn!) — 52 V.
- 109) *Epistola Gregis ad Pastorem Meinradum.* (P. Meinrad Dorner war 1725—1728 Lehrer an der Akademie und dann nach Salzburg für Poesie und Rhetorik berufen; eine weitere Karriere verhinderten Schulstaub und Schwindsucht, woran er 1740 in Ettal starb. Seine frühere Klasse in Ettal hatte ihn nicht vergessen und schrieb ihm (sicher unter P. Rosners Anleitung) einen lateinischen Brief, worin in fast jeder Zeile die Buchstaben seines Namens „Meinradus“ in einem sinnvollen Zusammenhang vorkamen, z. B. *Sum de Rain* (sein Geburtsort), *dein ramus*. Die zusammengehörigen Stellen sind dabei unterstrichen, hier gesperrt.) — 40 V. ⊕

¹⁷⁷ Von der Nympe Gögala und dem Schloß, das einst dort gestanden sein soll, weiß die lokale Sage nichts. Der Dichter will lieber *in antiqua valle manere*.

- 110) *Epistola Pastoris ad Gregem*. (Natürlich antwortete P. Meinrad auf die gleiche Weise; *nocte in sudarem pro te; munda eris* etc., P. Rosner hat den Briefwechsel wohl der Kuriosität wegen in seine Sammlung aufgenommen.) — 44 V. ⊕
- 111) *Parthenope, seu Neapolis Hispanorum jugo Subjecta opem Augustissimi Caesaris implorat*. (Im Frieden von Utrecht 1713 war das Königreich Neapel den spanischen Bourbonen zugesprochen worden; jetzt beklagt es sich bitter über die spanischen Bedrücker und Ausbeuter und sucht Hilfe beim Kaiser.) — 118 V.
- 112) *Verba Suprema Sanctionis Pragmaticae, et in fine Laqueo se suspendentis*. (P. Rosner hatte die von Kaiser Karl VI. zugunsten Maria Theresias erlassene Pragmatische Sanktion immer für ungerecht und unheilvoll gehalten und läßt sie jetzt dies auch offen bekennen. Nur ihr Tod könne den Frieden sichern, und deshalb wolle sie als übelste Tochter des Judas Ischariotes und als Nichte des Anhitophel, des Vorbildes von Judas im Oberammergauer Passionsspiel, freiwillig durch Erhängen aus dem Leben scheiden. *Pendens imperio dico verba suprema: Vale*. — Ihr letztes Wort an das Reich: Lebe wohl!) — 118 V.
- 113) *Propempticon Leoninum. Versus similiter desinentes, quibus Musophilus Electori Bavariae prosperrimum iter versus Francofurtum precatur*. Leoninische Verse, mit denen ein witziger Musensohn dem bayerischen Kurfürsten eine gute Reise nach Frankfurt wünscht. Das geht ungefähr folgendermaßen:
- Perge Leon in nis pedibus pennisque Aquil in nis [...]*
Multi piscantes, non rari in gurgite nantes, [...]
Aurifero ramo Gallus piscator et hamo, [...]
Longa non jussus piscatur arundine Brusus etc. ⊕
- 22 dieser Reimereien hat P. Rosner notiert, der Rest fehlt, da ein Blatt herausgerissen wurde. Nr. und Titel der nächsten Elegie fehlen ebenfalls. Vermutlich war es ein Panegyricus auf die Kaiserkrönung in Frankfurt.
- 115) *Onomastica. Discipuli ad Magistrum. Ferdinandi ad Bernardum*. (Ein privater und sehr persönlich werdender Namenstagswunsch des dankbaren Schülers P. Ferdinand Rosner an den Abt Bernhard mit dem Wunsch, nochmals sein Schüler sein zu dürfen.) — 204 V. ⊕
- 116) *Pilatus conscientiae Stimulis turbatus, atque desperans*. (Pilatus bedauert seine Schwachheit den Juden gegenüber und verzweifelt vollends, als er in einer Vision beim Jüngsten Gericht den Nazarener auf dem Thron erblickt.) — 122 V.
- 117) *Genethliacon in Natalem Gloriosissimae Dei Genitricis Mariae: — Laetatus sum in his, quae dicta sunt mihi: in Domum D[omi]ni (imō et Dominae) ibimus. Ps. 121*. (Geburtstagsgedicht auf die Gottesmutter selbst mit Bezug auf einen Psalmvers, wonach wir voll Freude in das Haus des Herrn (ja sogar der Herrin) gehen dürfen. Die Muse Thalia wird als Kundschafterin ausgeschiedt, sie verrät sich aber, als sie das Kind baden will. Das Kind braucht kein Bad, denn es ist *sine macula* empfangen und geboren; das Dogma von der „Immaculata Conceptio

Mariae“ bezüglich der Erbsünde wurde von Salzburg und allen Salzburgern streng verteidigt. Ob diese Stelle von Rosner wirklich ganz ernst gemeint ist? Auch die übrigen heidnischen Gottheiten werden aus dem Kind nicht klug, während die Wissenden durch eine Art Hymnus *Nascere* ihre Hoffnungen ausdrücken.) — 125 V.

- 118) *De S[ancitissi]mo Patriarcha Benedicto.* — 136 V. ¹⁷⁸
- 119) *Pro Festis Pentecostes. Conventus avium.* (Zu Pfingsten versammeln sich in einem großen Baum, in dem auch der Dichter verborgen sitzt, alle möglichen Vögel, damit der vornehmste Vogel die Kunde von der Herabkunft des Geistes nach Jerusalem bringen könne. Es ist nicht wie bisher der Adler als Vogel des Göttervaters Zeus, sondern nunmehr die Taube als Sinnbild des Friedens und der Reinheit. Der Dichter erfährt das Wesentliche von einem Papagei, der anscheinend etwas Latein gelernt hat, aber sich unhöflich zu früh verabschiedet.) — 160 V. ⊕
- 120) *De noviter Nato Ch[ri]sto D[omi]no. Fictio Poetica.* (Eine dichterische Schau vom neugeborenen Heiland. Die Heilige Nacht auf Bethlehems Fluren spiegelt sich verschieden beim Sternenheer, beim betrachtenden Einsiedler Benedictus, der die Armut im Stalle von Bethlehem nachahmt, verschönt vom Vogelchor, aber willig, den Herrn aufzunehmen. Im Grunde ein mystisches Erlebnis.) — 184 V. ⊕
- 121) *Epistola S: Angeli Custodis ad Clientem suae tutelae commissum. Qua ad meliorem Eum frugem adhortatur.* (Brief des Schutzengels an seinen Schützling mit der Aufforderung, mehr Frucht zu bringen; diese und Elegie 122 rutschten beim Binden versehentlich vor die Elegien 119 und 120.) — 98 V. ⊕
- 122) *Poesis scientias Nobilitati esse conjungendas docet.* (Die Poesie beweist, daß der Adel sich den Wissenschaften widmen müsse.) — 180 V.
- 123) *Poesis, Scientiis, et Nobilitati, artes conjungendas esse docet.* (Die Posie lehrt fernerhin, daß mit dem Adel und den Wissenschaften auch die Künste zu verbinden seien, wobei unter Künsten vor allem die ritterlichen zu verstehen sind, von den andern noch die Musik. Dies wünscht vor allem Abt Bernhard als Apoll des Ettaler Musenberges.) — 176 V.
- 124) *Ad adventum Excell[entissimi]mi Comit[is] de Kevenhiller p: m.: dum purgata ab hostibus Austria, inter plausus Viennam reverteretur.* (Zur Ankunft des Grafen Khevenhüller seligen Andenkens, als er unter Beifall nach Wien zurückkehrte, nachdem er Österreich von Feinden befreit hatte. P. Rosner geht wie ein moderner Reporter umher, sogar in den Palast des Gefeierten, und schildert allen Aufwand, auch die lebenden Bilder aus Österreichs Geschichte, und dediziert das Carmen schließlich dem Gefeierten.) — 100 V. ⊕
- 125) *Epistola Ulmae ad Caeteras Franconiae et Sueviae urbes ob nuperam sui infestationem à Ser'mo Elecet: Bav.* (Rundschreiben der Stadt Ulm an die übrigen Städte Frankens und Schwabens über den kürzlichen Überfall durch den Kurfürsten von Bayern, der zuerst verkleidete Truppen, vor allem den Obersteutnant Peckmann in die friedliche Stadt

¹⁷⁸ Abgedruckt (mit Übersetzung) in der Festschrift 1980, S. 27—34, mit Faksimile der Titelseite.

schmuggelte; die Bürger waren nicht gewarnt und nicht in der Lage, die Freiheit der Stadt zu verteidigen, auch die Weiber vermochten nichts, und so nahm schließlich der Kurfürst die Stadt. Das war 1701. Was interessierte Rosner an diesem Schelmenstückchen? Vielleicht war es ein lehrreicher Stoff, ein glänzendes Exempel für den Poeten?) — 190 V. ⊖¹⁷⁹

- 126) *Certamen Majestatis et Amoris in Natali Chr[ist]i D[omi]ni.* (Wettstreit zwischen der göttlichen Majestät und der Liebe bei der Geburt Christi, entstanden im Himmel und dort in einer Diskussion ausgetragen. Die Majestät tritt mit großem Gefolge auf und verlangt, daß Christus als mächtiger König auf Erden erscheine und sich alles unterwerfe. Dagegen hat die Liebe einen schweren Stand, denn sie will, daß sich Christus alles in Liebe unterwerfe. Sie siegt, indem sie in das Herz des Kindes einen Pfeil schießt und jubelt: *Vulnus habet Deus!* Gott ist verwundet und fühlt die Liebe.) — 130 V.
- 127) *Zoroastres rex Bactrianorum lucinae beneficio ridens nascitur.* (Zoroaster, König der Baktrer, wird dank der Geburtsgöttin lachend geboren, nicht weinend und schreiend wie andere Kinder — ein gutes Omen.) — 82 V.
- 128) *Illustri Juveni Edmundo de Souffrein olim Ettal: Collegii alumno jam anno 1738 Viennae Austriae jurium Doctoris Laurea condecorato. Amicitiae ergo P: Ferd: Rosner p. t. Viennae.* (P. Rosner gratuliert dem ehemaligen Zögling der Ritterakademie zur Promotion, aus Freundschaft, da er gerade in Wien weilte. Er wünscht ihm weitere Erfolge.) — 50 V.¹⁸⁰

Es ist ein ziemlich bunter Strauß von Themen, die in solchen Elegien behandelt wurden, die kürzeren (2—90) sind dabei sicherlich als Schulübungen zu betrachten. Andere, wie die Nr. 121, 122 und 123, hat Rosner in einer anderen Sammlung mit Namen gezeichnet als von ihm stammend, so daß wir im großen ganzen, soweit nicht gewichtige Gründe dagegensprechen, auch die übrigen ihm zuschreiben dürfen. Sie geben mindestens einen guten Einblick in P. Ferdinands geistige Welt.

Cantilenae quaedam Germanicae

Properante impetu effusae

à me P: Ferd: R: B: Ett: 1754 (clm 6124, ab f. 359)

Wie bei vielen neulateinischen Dichtern der Jesuiten und der Benediktiner finden sich auch Gedichte in der heimischen Sprache, z. B. bei P. Simon Rettenbacher aus Kremsmünster, oder bei manchem Ettaler Pater, nicht zuletzt bei Rosners Lehrer P. Karl Bader. So freuen wir uns, daß auch P. Rosner das Bedürfnis gespürt hat, bzw. dem inneren Drang nachgegeben hat, Gedichte in Deutsch, d. h. aber hier in gehobenem Bayrisch, zu verfassen. Sie sind *prope-*

¹⁷⁹ Die Ulmer Episode wird ausführlich geschildert bei Felix Joseph Lipowsky, Des Churfürsten von Baiern Maximilian Emanuel Statthalterchaft in den spanischen Niederlanden und dessen Feldzüge, München 1820, S. 25 f.

¹⁸⁰ Kainz' Zöglingliste kennt nur einen Josef von Suffrain aus Wien, in Ettal 1729/30. Vielleicht hatte Suffrain einen doppelten Vornamen.

rante impetu effusae, also nicht bestellt oder zweckgebunden. Mitunter drücken sie persönliches Schicksal in der unerquicklichen Zeit der Spannungen mit Abt Benedikt aus, mitunter sind sie durch Predigten oder durch die Beschäftigung mit dem Oberammergauer Passionsspiel angeregt, mitunter dienen sie Mitbrüdern oder -schwestern bei ihrem Abschied von der Welt oder von Ettal selbst. Es mischt sich darunter Schäferlyrik, die wohl weniger empfunden als angelernt ist. Immer wieder kommt der Altphilologe mit seinen Musterbeispielen aus der Mythologie zum Vorschein.

An den 20 Liedern kleben noch die lateinischen Titel wie Eierschalen; wir wollen sie einzeln ansehen.

1) *Fuga terrenarum rerum, amor solitudinis*. (Flucht vor der Welt, Liebe zur Einsamkeit. Beispiele für die Falschheit der Welt und Weltleute.) — 12 Strophen.

2) *Sunt oculi Scopuli titulo meliore vocandi, in quibus allisae tot periêre rates*. (Man sollte die Augen eher Klippen nennen, an denen schon so viele Schiffe gescheitert sind, wie Dido an Aeneas, David am Weib des Uria, Cydippe am Apfel des Akontius, um dann fortzufahren:

*Nein, nein, ich will nicht trauen
den dieben, so im haubt,
die durch das geile Schauen
schon manches Herz geraubt.
Am Creüz da einer hanget,
den will ich sehen an;
wan er mich etwan fanget,
bin ich gar wohl daran.*

*Er ist der schönst aus allen,
Er rühret herz und sinn;
nur disem zu gefallen,*

Ich ganz entschlossen bin.) — 6 Str.

3) *Lamentatio Animarum purgantium*. (Klagen der Armen Seelen im Fegefeuer um Hilfe: Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester, Freunde, Ehegemahle.) — 14 Str.

4) *Nemo bonus, nisi Solus Deus*. (Nur Gott allein ist gut; der Mensch macht sich zuviel Sorgen und erlebt deshalb zuviel Enttäuschungen und Undank der Welt.) — 8 Str.

5) *Sursum corda* (Empor die Herzen! Betrogen wird der Kaufmann, der Soldat, der Seiltänzer. Ahme bessere nach! Der Himmel belohnt den Sieger.) — 10 Str.

6) *Est aliquid vicisse alios, victoriu major / Est motus animi Composuisse sui*. (Der Sieg über andere gilt etwas, doch größer ist der Sieg, wenn sich einer selbst beherrscht.) Diese Worte aus der 47. Elegie werden mehrfach angewandt, z. B. auf den Hirten: *singet, pfeiffet in der fruh / Seine heerde tanzt darzu*. Schließlich:

*Sey Alexander ein schröcken der erden
Ein besiger fast der weldt,
Caesar verdiene genennet zu werden,
Seiner Zeith der gröste heldt.*

*Jenen doch das gifft aufreibet,
 Diser ward im Rhat entleibet,
 Jeder ward selbst schuld daran.
 Aber sein eigner obsiger werden,
 Zeiget mehrer stärke an.*
*Lache, nur lache ohn alles betrüben,
 Es kan doch nicht anderst sein.
 Sehe, der himmel thueth selbst dich liben,
 Dan er falltet noch nicht ein.
 Lebe frey, und dencke dir;
 Nichts auf erdt kan schaden mir
 Als nur eben ich allein.
 Darumen will ich mich auch überwunden,
 Mein selbst eigener siger sein. — 9 Str.*

7) *Fiat voluntas tua.* (Dein Wille geschehe, vor allem im Unglück.) — 8 Str.

8) *Fide, sed cui vide.* (Trau, schau wem?)

*Nicht alles, was glanzet, ist goldt,
 Nicht alles, was schön, ist auch holdt.*

Die Unbeständigkeit der Freundschaft wird an vielen Beispielen dargelegt; nicht jeder, der dich Orestes nennt, ist deswegen ein Pylades. Belisar, der große Feldherr, ist zum Bettler geworden; nun heißt es *Belisar! freindschafft gut nacht!* So ging es dem Marius. Nur der Gekreuzigte ist ein Freund ohne Wanken.) — 8 Str.

9) *Suspiria animae peccatricis.* (Seufzer einer sündigen Seele mit Petrus.) — 11 Str.

10) *Caecus amor.* (Blinde Liebe. Eines der leichtesten Lieder.)

*Amor kleins Kind
 siehe den rauch und dunst
 grausame feyers brunst,
 So du anzindt,
 Amor es brinnt.
 Wans weiter greiffen thueth,
 strafft man dich mit der ruth
 lauffe geschwindt
 Amor es brinnt.¹⁸¹*

Als besondere Opfer werden Hannibal, Samson, Sodom und Gomorha, Troja, Salomon und David, ja die ganze Erde angeführt, um dann in der 7. Strophe mit der Pointe zu schließen:

*[. . .] aber du siehst es nicht,
 dich alles nichts anficht,
 Amor, kleins kindt,
 weill du bist blindt.*

¹⁸¹ „brinnen“ ist intransitiv; „brennen“ ist transitiv = etwas anzünden (Mordbrenner); vgl. Schmeller, Bd. I, Sp. 357.

- 11) *Wer da? Gut freind.* (Die erste deutsche Überschrift: Antwort auf den Anruf des Wachposten. Und es geht sehr persönlich an:

*Wollt' ich mir wünschen was,
wär es alleinig das,
was Momus längsten gewünschen schon hat,
daß das Herz offen stundt,
und jeder sehen kunt
ob, was man vorgibt, sey wahr in der thatt.
Gewis vill schelmerey,
falschheit, und gleissnerey
schwarz, und weis, allerley
man sehen kundt.*

So will er es selbst halten, dem Theseus ein Pirithus sein, dem Damon ein Pithias, dem David ein Jonathan, mehr noch, ein Freund bis in den Tod.) — 10 Str.

- 12) *Tuba mirum spargens sonum.* (Die zum Jüngsten Gericht ertönenden Posaunen blasen das liebliche *Venite* (Kommt!) und das schreckliche *Ite* (Weichet!) — 5 Str.
- 13) *Munde vale.* Abschied von der Welt. P. Rosner hat später hinzugefügt: *Ill'mi D: D: C: Josephi de Wakerstein nunc F. Josephi Nov: — 1754 den 4. D[ecem]bri.* — 18 Str. (Es ist ein unehelicher Wittelsbacher, der im Kloster eine zweite Heimat und in Maria statt der ihm unbekanntem leiblichen Mutter eine wahre neue Mutter voll Liebe gefunden hat. Der Vater ist schon tot, niemand weint um ihn, aber er ist frohgemut und seinen Ettaler Erziehern dankbar.) — 18 Str.¹⁸²
- 14) *Amarum est amare.* (Lieben ist bitter. Amor wird eine böse Rechnung aufgemacht über all das Unheil, das er schon über Leute gebracht hat wie Paris und Helena, Dido und Aeneas, Juppiter und Europa, Alexander, Hannibal, aber beim Dichter selbst wird er keinen Erfolg haben; da heißt es *Amor gut nacht!*) — 7 Str.
- 15) *Trau: schau wem.* (Das Thema von Nr. 8 wird erneut und neu behandelt. Ein Freund in der Not ist wie ein weißer Rabe; andern vertrauen ist närrisch.) — 6 Str.
- 16) *Responsio Amoris ad priorem Cantilenam.* (Amor antwortet auf Lied Nr. 14 und weist darauf hin, daß sich so viele willig seinem Joch beugen, z. B. Samson, David, Salomon, Ulysses, der die Sirenen flieht, um zu Penelope zu eilen, Alexander. Wie sie sich auch sträubten, sie unterlagen doch ganz gerne.) — 8 Str.
- 17) *Vale! Wans halt sein kunt.* (Wieder eines der für die Einkleidung, diesmal einer Novizin, gedichteten Abschiedslieder, worin Vater, Mutter, toter Bruder, Schwestern, Dienstherrschaft, Beichtvater, weitere Brüder (darunter ein Soldat) in eigenen Strophen erwähnt und bedankt werden. Zusatz: *A M P. 13. feb. 1755.*) — 20 Str.

¹⁸² Er war ein Sohn des Kurfürsten Karl Albrecht, * 1738; zum Studium der Mathematik wurde er zuerst nach Polling, dann nach Paris geschickt. Seit 1782 war er Pfarrvikar der Ettaler Pfarrei Egling; dort starb er 1784 an Typhus, den er sich bei einem Krankenbesuch zugezogen hatte, also als Opfer seines Berufes. Vgl. Biographie von Placidus Glasthaner, in: Unser Mandl 5 (1952/53), S. 58—76.

- 18) *Mundi valedictio*. (Abschied von der Welt, diesmal für einen Ettaler Novizen, wobei sich P. Rosner vom leichtträllernden Ton bewußt abwendet und die Zeilen schwer und gewichtig macht, auch sicher daran lange herumgefeilt hat, z. B.

*Wahre glückseligkeit will ich nun suchen,
der weldt betrug, und list ewig verfluchen.
Ich such beständigkeit, so nicht vergehet,
Ein freyd ich suche, so immer bestehet.
Nichtiges, flichtiges lass ich zerrinnen,
richtiges, wichtiges will ich gewinnen.*

Er tröstet noch Vater und Mutter, die Brüder und Schwestern, die bisherigen Lehrer; er möchte sie alle in der Seligkeit wiedersehen. Schließlich begrüßt er *das thal der freyden*, wo ihn Maria als neue Ariadne aus dem Irrgarten der Welt führt, ein sicherer Pharos, in dem das wahre Licht des Heiles brennt. Und noch im Tode will er nicht vom Lobpreis lassen:

[. . .] *wird auch der leib sein verstaubet auf erden,
werden die bainer zu lobsprechern werden.*) — 23 Str.

- 19) *Spera, meliora Sequentur*. (Hoffe, es wird Besseres folgen!) Es geht schon recht stürmisch an:

*Ach was soll ich gedennen
bey der so härben stund,
die mir durch vieles kräncken
so tief das herz verwundet.
All freyd ist nun vollendet,
all lust und frölichkeit,
da sich das blath gewendet,
zeigt nichts als bitterkeit.*

Das erinnert sehr an den gleichzeitigen Konflikt mit Abt Benedikt, an die *bittersten Clagen*. Neid und Haß verfolgen ihn; das Böse siegt. *Verflucht, verkehrte Herzen! Schlag Himmel, schlag darein!* Andererseits zwingt er sich wieder zur Geduld: *Gedult wird rosen bringen ohn dörner, ohne quall*. Am meisten aber richtet ihn der Gedanke an seine Freunde und Gesinnungsgenossen auf:

*Forth trauren, klagen, weinen!
Es gibt doch eine noch,
So mit dir gut es meinen,
Fast tragen gleiches joch [. . .] — 12 Str.*

- 20) *Vale. Perill: D. Baronis de Mengersen Westphali in Patriam redeuntis. A°1756*. (Friedrich Christian Mengersen weilte 1753/55 in Ettal, weil seine westfälische Verwandtschaft aus Erbschaftsgründen gerne gesehen hätte, daß er dort ins Kloster eingetreten wäre; er aber spürte keinen Beruf dazu und kehrte in seine Heimat zurück, wo er heiratete und noch lange sein Gut verwaltete. Auch ihm stimmt Rosner ein Vale an, aber diesmal kein wehmütiges, sondern ein fröhliches. Er scheidet leichten Herzens, nur von dem lieblichen Marienbild nimmt er eigens Abschied, denn er will es immer im Herzen tragen. Er verabschiedet sich etwas salopp von seinen Kameraden, die ihn doch bald vergessen werden. Schwerer fällt der Abschied von P. Rosner, der ihn besonders verstanden hat.) — 8 Str.

Nadler mag recht haben, wenn er über diese Lieder urteilt: ... *die Reime, die Rosner machte, klingen ganz entzückend, leicht trällernd, im Wiener Tonfall. Viele Volksliedanklänge sind zu hören. Tanzmäßige Liedformen weiß er zu bilden, die lebhafteste Wiener Weisen sind*¹⁸³. Daß es sich um Lieder handelt, sagt schon der Titel *Cantilenae* aus; mitunter drängt sich ein munterer $\frac{6}{8}$ Takt direkt auf; einmal steht *Trio* am Rand. In Ettal gab es Musiker genug; es ist deshalb müßig, Vorlagen auswärts zu suchen¹⁸⁴. Schulübungen sind es sicher keine; manche waren für klösterliche Abschiedsfeiern gedacht, manche aber offenbarten mehr den innern „Sturm und Drang“.

Aus der neuhochdeutschen Periode haben wir dergleichen leider nicht. Die Verse für die Arien, die Prologe und Zwischenchöre wollen wir nicht überbewerten, da sie, wie gesagt, der Musik untergeordnet waren. Trotzdem klingt manches herzerfrischend, z. B. die Arie der *Grausamkeit* gegenüber der *Liebe* vor der Herzensburg des *Fronto*:

<i>Kecker Fratz!</i>	<i>Zorn und Hitz,</i>
<i>Dieser Platz</i>	<i>Rach und Blitz</i>
<i>sei dein Verderben!</i>	<i>Zeigt unser Muth.</i>
<i>Weiche fort</i>	<i>Noch die Stund</i>
<i>Von dem ort,</i>	<i>Geh zugrund,</i>
<i>sonst sollst du sterben!</i>	<i>Verweg'ne Brut!</i>

Von Gelegenheitsdichtungen hat sich nur eine mehrstrophige deutsche Ode an Fürstbischof Ludwig Joseph anlässlich seiner Bischofsweihe 1769 erhalten¹⁸⁵.

C) RHETORIK

Rhetorik hieß die oberste Klasse des Gymnasiums; das Standardlehrbuch war die „*Ars Rhetorica*“ des Jesuitenpaters Cyprien Soarez, die sich auf Aristoteles, Cicero und Quintilian stützte; die Hauptaufgabe der Klasse war jedoch die Aufführung der sogenannten Schlußkomödie. Natürlich hatte auch der Professor selbst Proben seiner Kunst abzulegen. Es ist bedauerlich, daß gerade die von Gandershofer aufgezählten lateinischen Reden nicht erhalten sind. Wertvoller ist jedoch ein nicht mehr vollständiger Band seiner deutschen Kanzelreden in Ettal.

Orationes

Gandershofer nennt folgende, die er gesehen hat:

- a) *Oratio in laudem S. Leopoldi Austriae inferioris Patroni, Viennae composita.* (Rede zu Ehren des hl. Leopold, des Patrons von Niederösterreich,

¹⁸³ Nadler (vgl. Anm. 173), S. 86. Auf Nadler beruft sich Günther Müller im Artikel „Lied“ des Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Bd. II, Berlin 1965², S. 49; beide reihen ihn in die mit Regnard 1576 in Wien beginnende Eindeutschung ausländischer Lieder ein. Es fragt sich, ob man soweit zurückgreifen muß.

¹⁸⁴ Vgl. Dietz-Rüdiger Moser, Verkündigung durch Volksgesang. Studien zur Liedpropaganda und -katechese der Gegenreformation, Berlin 1981, S. 39 Anm. über Benediktiner, Fundstelle: Das deutsche Kirchenlied. Verzeichnis der Drucke von den Anfängen bis 1800, bearb. von Konrad Ameln, Markus Jenny und Walther Lipphardt (= Das deutsche Kirchenlied DKL. Kritische Gesamtausgabe der Melodien, hrsg. von Konrad Ameln u. a., Bd. I, Teil 1 = Répertoire International des Sources Musicales B/VIII/1), Kassel-Basel-London 1975.

¹⁸⁵ UB Augsburg (Harburg) 02/III 7 4^o 55 Bd. XV.

in Wien verfaßt. Da das Fest dieses Heiligen am 15. Nov. stattfindet, so kommt für diese Rede nur ein Jahr in Frage, da Rosner in Wien war: 1742, 1744 oder 1745.)

- b) *Oratio de ss. Patriarcha Benedicto.*
(Rede über den hl. Patriarchen Benediktus)
- c) *Oratio funebris Sereniss[imi] ac Potentiss[imi] Imperatoris Leopoldi I. ex concione germanica in lat. orationem translata, disposita et exornata.*
(Leichenrede auf Kaiser Leopold I. († 1705), aus einer deutschen Predigt in eine lateinische Rede übersetzt, zugerichtet und ausgeschmückt.)
- d) *Oratio funebris Augustiss[imi] Imperatoris Josephi I. e Germanico in Latinum translata, et omnia concionis forma stylo oratorio exornata 1753.*
(Leichenrede auf Kaiser Joseph I. († 1711), aus dem Deutschen ins Lateinische und aus der Predigt in die Redeform übertragen.)
- e) *Oratio funebris piis manibus Augustiss[imi] Imp[eratoris] Caroli VII., Ducis et Elect[oris] Bavariae dicata 1745.* (Leichenrede für Kaiser Karl VII. († 1745), Herzogs und Kurfürsten von Bayern, wohl 1745 gesprochen.)

Es hätte uns natürlich mächtig interessiert, die Umwandlung einer gewöhnlichen Predigt in eine kunstgerechte Oratio zu verfolgen. Aber wir kennen weder die Vorlage noch das Ergebnis. Es ist aber interessant, daß er sozusagen als Vorübung für die Leichenrede des zuletzt verstorbenen Wittelsbacher Kaisers zwei Leichenpredigten auf habsburgische Kaiser bearbeitet hat, die längst verstorben waren.

Die Rhetorik gehörte zu den „Freien Künsten“ des Triviums und hatte den Schüler fähig zu machen, vor Gericht (Prozeßreden), im öffentlichen Leben (kaum schon parlamentarische Reden) und im gesellschaftlichen Leben (Begrüßungs- und Huldigungsreden) in gewählter lateinischer Form zu sprechen. Soweit er nicht von Natur aus dazu begabt war, konnte er wenigstens auf dem Weg der Nachahmung auf der Schule etwas lernen, z. B. welchen spannenden Ausgangspunkt er wählte, wie er den Stoff verteilte, Darlegung des Falles, Beweise dafür und Einwände dagegen behandelte und schließlich alles in einem wirkungsvollen Schluß zusammenfaßte. Zur Rhetorik gehörte noch verschiedener Schmuck wie scheinbare Abschweifungen, rhetorische Fragen, Wortspiele (zur Auffrischung des ermüdeten Publikums), Steigerungen usw., nicht zu vergessen die Modulation der Stimme und die mehr oder minder lebhaften Gesten, schließlich Dinge, die bis in den Deutschunterricht der Gegenwart hineinreichen. P. Rosner hatte in der 65. Elegie bereits die Bedeutung der Rhetorik aus dem Lehrbuch von Soarez unterstrichen: die Kunst zu reden, geht jeder anderen Kunst vor. Er fügte hinzu, um dem Mißbrauch zu steuern, daß man sich auch gute Sitten aneignen solle. Wir haben wenig Gelegenheit, P. Rosner am Werk zu sehen, außer in seinen Kanzelreden. Davon später.

Am 30. Mai 1760 wagte er am Lyzeum in Freising eine Schulübung mit seinen wenigen Rhetorikern: *Bernardus De vitae statu Deliberans. Per Figuras Rhetoricas in Exercitio Scholastico Exhibitus*¹⁸⁶, natürlich mit etwas Musik, Aria zum Prolog.

¹⁸⁶ clm 2187.

Ingressus: Bernardum curis suis indormientem mundus et religio in suas partes pertrahere conantes. (Den über seinen Sorgen eingeschlafenen Bernhard versuchen „Welt“ und „Religion“ in Arien auf ihre Seite zu ziehen.)

Inductio unica: Bernardus cum fratribus et amicis deliberat, et dum Orator 1 Libertatem in saeculo persuadere nititur, Orator 2 Quanam vera sit libertas ostendit, Denique Bernardus bene perpensis omnibus veriolem amplecti libertatem statuit, et in parentes ac mundi hujus amatores, juvenes ab amplectanda religione avertere conantes gravi oratione invehitur.

Epilog durch den *Genius Rhetor*: mit Aria.

(Einzigem Auftritt: Bernhard stellt mit seinen Brüdern und Freunden Überlegungen an; während der 1. Redner ihn zur Freiheit in der Welt zu überreden sucht, der 2. Redner aber zeigt, worin die wahre Freiheit besteht, entschließt sich Bernhard schließlich nach reiflicher Überlegung, die wahre Freiheit zu wählen und widersteht den Eltern und den Jünglingen, die ihn vom Ordensstand abzuhalten suchen, in einer mächtigen Rede.)

Es sind also wenigstens drei Reden eingeschlossen, deren Thema wir kennen, deren Text nicht überliefert ist. Als P. Bernhard Graf Eschenbach zum Abt von Ettal gewählt wurde und sich 1761 offiziell von Freising verabschiedete, führte ihm P. Rosner nicht nur den *Abdolonymus* auf, sondern empfing ihn auch mit einer *oratio*, die den chronographischen Titel trug:

fr Is Ingae Vota Vere DeVota

In VoCes eXVLtantIs eLoqVentIae eX MerItto effVsa (= 1761)

Der Redner begann damit, daß Freude sich mitteilen möchte, und entschuldigt dann die späte Huldigung, die einer längeren Vorbereitung bedürftig habe. Er sagt drei Teile an:

1) „*Favorem Superum*“: Den 6jährigen Grafen habe eine tödliche Krankheit ergriffen, von der er auf Anrufung der Ettaler Mutter Gottes rasch gesundet sei. Er habe keine Angst vor dem Tod gezeigt, ein Zeichen künftiger Seelengröße. Weiterhin habe er glänzend studiert und um Aufnahme in den Benediktinerorden gebeten.

2) „*Ettalae et magis Frisingae gloriam*“: Wie ein verborgener Edelstein sei er nach treuen Diensten hervorgeholt und bereits am 3. Tag nach der Wahl zum Abt geweiht worden. Jetzt sei Grund für die benediktinischen Musen zu jubeln.

3) „*Merita Bernardi*“: Aus Demut habe er die verdiente Erhöhung geflohen und sich lange geweigert, wobei ihn nicht die Tag und Nacht gewohnte Arbeit bewogen habe. Die Dankbarkeit gegenüber Ettal habe ihm schließlich das Ja-Wort abgenötigt. Ettal könne sich gratulieren.

„*Conclusio*“: Die Rede strebt mit vollen Segeln dem Hafen zu; als sicherster Hafen erweist sich Maria, zu der nun alle um Hilfe für Bernhard flehen.¹⁸⁷

1763 erhielt auch Freising einen neuen Fürstbischof, den sächsisch-polnischen Prinzen Clemens Wenceslaus. Zu seinem Empfang am 11. 9. 1763 verfaßte P. Rosner die

¹⁸⁷ Gedruckt (StBM: 2^o Bavar. 950/XII/Nr. 31 und 2^o Bavar. 1400/II/Nr. 80; letzteres beinhaltet nur den Anfangsteil der „*Oratio*“).

Felissimi regiminis Auguria

per exercitium scholasticum exposita à Rhetorica Frisingensi Anno 1763

Ein Einklebezettel des 18. Jahrhunderts sagt: P. Ferdinand Rosner aus Ettal war 1763 Prof. der Rhetorik in Freising, sozusagen als zusätzliche Bemerkung. Natürlich war auch diesmal alles aus P. Rosners Klasse, sogar der Komponist (Augustin Holler). Er sorgte für die musikalische Umrahmung und die Arien in den Zwischenspielen.

Praeludium Musicum: Der *Genius Rhetorices* verkündet in gereimten lateinischen Versen, daß man heute untersuche, welche Tugend einen Regenten glücklich mache. Aria.

Orator I: Für eine glückliche Regierung ist laut Aristoteles Klugheit nötig.

Musica: Rezitativ und Arie des Genius der *Prudentia*.

Orator II: Stärke braucht nach Lipsius der Prinz hoch über Wolken und Blitz.

Musica: Rezitativ und Arie der *Fortitudo*.

Orator III: Nach Plutarch benötigt der Fürst vor allem Gerechtigkeit.

Musica: Rezitativ und Arie der *Justitia*.

Orator IV. Curtius verlangt Mäßigkeit in der höchsten Machtfülle.

Musica: Rezitativ und Arie der *Temperantia*.

Conclusio Musica: Der *Genius Rhetorices* erklärt, daß alle Kardinaltugenden vereinigt sein müssen, wie sie es in Clemens Wenceslaus seien; deshalb bietet er die Gewähr für eine lange und glückliche Regierung. Aria des *Genius* und *Chorus*.¹⁸⁸

Dem hohen Herrn gefielen diese Vorschußlorbeeren sehr. — Gondola schrieb am 2. 9. 1763, da er anscheinend den Entwurf im voraus hatte, an Prior Campi: *Frisingensis receptio erit procul dubio praelo digna*.¹⁸⁹

Am 7. Mai 1764 kam Clemens Wenceslaus wieder nach Freising, um im Dom seine zweite hl. Messe zu halten, nachdem er sich 25jährig zum Priester hatte weihen lassen und in der Michaelskirche in München seine Primiz gehalten hatte. Selbstverständlich war wieder ein feierlicher Empfang fällig, diesmal etwas militärisch gestaltet, indem die älteren Schüler uniformiert wurden und einer von ihnen als Fähnrich die Rede zu halten hatte¹⁹⁰:

Devotissima Pallas Frisingensis [...]. *Clementi Wenceslao* [...]. *Neo-Mystae ad aram stanti in toga et sago applaudens*.

P. Rosner konnte sich nicht gut wiederholen und nahm kurzerhand das für den verstorbenen Kardinal Johann Theodor 1763 vorbereitete Thema „Melchisedech“ zur Hand und paßte es der neuen Aufgabe an, einem könig-

¹⁸⁸ AEM HB 1597/Nr. 22.

¹⁸⁹ AEM Heckenstallersammlung B 35 und B 307 Bericht über diese Festlichkeit vom 11. 9. 1763.

¹⁹⁰ AEM Heckenstallersammlung B 35, S. 189—192; Bericht über diese Festlichkeiten vom 2. 5. 1764 (Bericht selbst vom 7. 5.); B 503/I, S. 113—140 Gondola schrieb am 15. 6. 1764 darüber an P. Campi: *Oratio Frisingensis verissima et optima dixit* (HStA KL Fasz. 850 Nr. 65).

lichen Prinzen (rex) zu seinem Amt als Neupriester (presbyter) zu gratulieren. Die römische „Toga“ war das Amtsgewand für den friedlichen Zivilisten, das „Sagum“ aber der Soldatenmantel, also das Sinnbild für das Kriegshandwerk. Beides vereint — und der gefeierte Prinz stand in persona da!

Natürlich kam zuerst ein rhetorisches Exordium, zumal der Prinz nicht so gut Lateinisch sprach wie Französisch. Aber hier stand er auf dem Boden des noch streng-lateinischen Lyzeums; im übrigen konnte er alles großgedruckt nachlesen.

Alles war auf diesen Freudentag gestimmt, die Bischofsstadt mit in Freude schwimmenden Einwohnern, der von seinen Musen verehrte Apollo, und vor allen Dingen das große Thema, der große Melchisedech als König und Priester: *In amplissima haec dicendi provincia illud imprimis notandum videmus, quod talis sit oblata materia, in qua verbi deesse nemini possunt.* Freilich ergäben alle seine Tugenden, seine Vorzüge (Seelengröße, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Leutseligkeit, Milde usw.) Stoff genug für viele einzelne Redner (*tanta facundissimis etiam digna oratoribus*), aber all dies läßt sich heute in einem zentralen Thema zusammenfassen: *Te nos hodie solum ut Ideam absolutissimam in utroque foro Principis considerabimus*, eben in dem einen Melchisedech, der „Fürst“ und „Priester“ zugleich ist. Ein doppeltes Thema also.

P a r s I.

Duo esse Fortitudinis munera, eaque maxima affirmat Tullius: Mortis, dolorisque contemptionem. Die hauptsächlichsten Gaben der Tapferkeit sind die Verachtung des Todes und der Schmerzen. Großmütig kann der Mensch alles ertragen, was ihm zustoßen kann. In jungen Jahren ist Clemens Wenceslaus bereits auf der Seite Österreichs in die Schlesischen Kriege hineingezogen worden, als Gefangener in Dresden, als Flüchtling im eigenen Land. Dann reihte er sich der österreichischen Armee ein, wobei Daun nicht gerade erfreut über die ihm zugewiesenen Prinzen im Rang von Generalleutnants war (Clemens und sein älterer Bruder Albert), aber bald war er voll des Lobes über Clemens (*sagum induisti*), der wie ein gemeiner Soldat kämpfte, sein königliches Blut nicht schonte, eingedenk seiner tapferen sächsischen Vorfahren. Er blieb taub für die Drohungen der Feinde, gleichmütig im Unglück, hoch erhaben wie die Sonne über stürmischem Gewölk, ein wahrer Sieger über sich selbst. Niemand hörte ihn klagen; er vertraute auf Gottes Gerechtigkeit. Dazu kamen noch die tiefen Wunden des Herzens: der Tod der Mutter (1757) und nun im gleichen Jahr der Tod des königlichen Vaters, des sächsischen Kurfürsten Friedrich Christian (1763). Nur ein tapferes Herz kann dies alles ertragen. Der Krieg war zu Ende, aber nicht die Gewalt des Todes. *Perstitisti invictus.*

P a r s II.

Nun wechseln wir das Sagum mit der Toga, gehen von den blutigen Altären des Mars zum unblutigen Altar des ewigen Hohenpriesters. Frohes war schon immer mit Traurigem gemischt. Alle tragikomischen Irrtümer werden von der göttlichen Vorsehung auf dem Theater der Welt korrigiert. Vom Soldatenmantel hat sie den Tapferen, den „Sieger über sich selbst“, zur Toga gerufen. Selig die Krankheit, die nach ausgestandenen Kriegsstrapazen den Leib befiehl und ihn die Stimme der Gnade hören ließ, die zu einem Kampf fürs Himm-

lische und nicht mehr Irdische rief! Unser Fürst hat irdischen Sorgen entsagt, damit er die öfters bewiesene Tapferkeit mit der herrlichsten Krone besiegle.

Wer könnte in einer Oratio den glorreichen Übergang vom weltlichen Stand zum geistlichen hinreichend preisen? Wer könnte den Glanz des Tages malen, da der Name Clemens über dieser Stadt aufstrahlte und aus allen Memnonensäulen der Freude machte? Das könnte kaum Nestor oder Ulysses. (In taktvoller Umgehung der Lutherzeit greift er auf die altsächsische Frömmigkeit zurück.) Mit der Muttermilch saugte man die Frömmigkeit ein, besuchte man Frühgottesdienste, hörte man Predigten. Clemens hat dieses Erbe der Frömmigkeit, er ist ansprechbar, zugänglich, standhaft und starkmütig. Wir müssen es sagen: das fehlte uns schon lange. König Ludwig von Frankreich soll zweimal in jeder Woche Gerichtstag gehalten haben, da jeder zu ihm kommen konnte — unser Bischof wird jeden Tag zu sprechen sein. Als großes Vorbild leuchte ihm Fürstbischof Johannes Ecker voran.

Zur Messe vereinigen sich die Glückwünsche der Stadt, Bayerns und Sachsens und dazu die *Pallas Frisingensis* sowie der ganze Parnaß, der noch zu den künftigen bischöflichen Insignien die Kardinalswürde und ein langes Leben wie bei Melchisedech wünscht, einmündend in ein geniales Chronosticon: *CLeMentI epsICopo . DIXI .* (= 1764).

Der *Applausus* für den neuen Fürstbischof L u d w i g J o s e p h v o n W e l d e n am 10. 9. 1769 war wohl von P. Rosner entworfen und dediziert (soweit das nicht die Lyzeumsleitung tat), aber die 207 Distichen lange Elegie mit dem Werdegang des neuen Bischofs stammt nicht von ihm, sondern vom damaligen Professor Poeseos, P. Nonnosus Hillemayr (aus Weihenstephan; bei Lindner nicht erwähnt). Am Schluß wird der Chor zur Mitwirkung aufgefordert, die in einem mehrfachen *Vive diu!* am Anfang und am Schluß der letzten Distichen besteht, ein richtiger Applausus. — P. Rosners Beitrag zu dem Fest war die Oper *Diesignis* mit Musik von Camerloher¹⁹¹.

Kanzelreden (Predigten)

Durch eine glückliche Fügung ist Ettal 1935 ein Folioband aus Unterammergau zurückgegeben worden, der eine Reihe von P. Rosners Hand geschriebener Predigten enthält und wie die andern Bände von *Muscae Ettalenses* in Schwarzdruck den Kurztitel außen trägt:

Manuscripta

P. Ferd: Ros:

B. Ett: (im rechten freien Raum ist als spätere Zufügung II. zu entziffern.) Er befand sich in einem miserablen Zustand: das Titelblatt und die ersten 8 Lagen (bis Seite 104) fehlen, desgleichen die beiden letzten Lagen, ab S. 808, gottlob aber nicht das (letzte) Blatt, auf dem auf das Gnadenbild von Ettal Bezug genommen wird. Gehalten wurden die Predigten alle in der Ettaler Kirche, bei deren Brand 1744 kein Gewölbe einstürzte und der Gottesdienst 1747 wieder aufgenommen werden konnte, während 1752 bereits das riesige Kuppelfresko von J. J. Zeiller fertig wurde.

¹⁹¹ AEM Heckenstallersammlung B 40 Bericht über diese Festlichkeit vom 10. 9. 1769; der Text ist mitsamt einem Bild des Fürstbischofs Welden und der Elegie dort erhalten.

Der Predigtband muß lange in der Sakristei zu Unterammergau gelegen sein, denn man hat auf dem braunen Schweinslederrücken Kerzen u. ä. geschnitten, ganze Seiten mit Holzkohle beschmiert, leere oder halbleere Seiten herausgerissen, und gelegentlich deutsche Gebete (254) mit den vom Pfarrer gewohnten pseudolateinischen Schluß eingetragen: *dominum nostrum Jes Chr hfiliū dum gwiste deus den spiridus sanctie dues Romia säcula larum.* (254). Zweimal sind Vorbesitzer vermerkt: *Joseph Burkart von Unterammergau 1845* (254) und *Johann Baptist Burkart Krämer und Schneidermeister Sohn zu . . .* (618). Beide scheinen das Buch als geistliche Hauslektüre benützt zu haben. Laut Pfarrmatrikel wurde Joseph Burkart am 7. 3. 1825 in Unterammergau geboren und ist dort ledig gestorben am 14. 3. 1906. Baptist war sein Bruder, geb. 27. 5. 1828 zu Unterammergau und dort ebenfalls ledig am 18. 5. 1872 gestorben. Das Haus bekam dann mit der Handschrift ein gewisser Neu, der es 1935 weiterverkaufte, allerdings die Handschrift vorher Ettal schenkte¹⁹².

Wie kam die Handschrift nach Unterammergau? Daisenberger berichtet über P. Otmar Weis: *Nachdem er sich im Pfarrconcurse unter einer sehr großen Zahl von Concurrenten einen der ersten Plätze errungen hatte, wurde er auf einige Zeit als Pfarrvikar nach Unterammergau berufen, welches Amt er aber größtenteils von Ettal aus versah.* Der Gedanke, daß der Erneuerer des Oberammergauer Passionsspieles von 1811 die Predigten seines Vorgängers von 1750 geschätzt habe, möchte einen erfreuen.

Es handelt sich um ein „Dominicale“, d. h. um Predigten auf die Sonntage, wogegen die Predigten auf die Festtage in einem eigenen Band „Festivale“ gesammelt wurden, Nr. I. Leider fehlt uns dieser Band und damit auch jede Predigt auf einen Festtag. Es fällt einem sofort auf, daß der „Dominicale“ Band Predigten aus zwei Epochen enthält, und zwar aus einer Periode vor der Berufung nach Freising (mit breitem Rand, druckfertig) und einer Periode nach der 1. Berufung nach Freising (ohne Rand durchgeschrieben, neuere Rechtschreibung.) Die erste Serie beendete die Einleitung stets mit der Anrufung von „Jesus“ und „Maria“, die zweite fügt noch den „hl. Joseph“ hinzu.

Noch mehr fallen die Fortschritte in der Rechtschreibung ins Gewicht, die der erste Aufenthalt in Freising bewirkt hat. Um den Band besser benützen (oder herausgeben) zu können, schob er die Predigten der 2. Reihe hinter die der 1. Reihe ein, so daß mancher Sonntag mehr als eine Predigt aufweist, die ältere aus der 1. Reihe zuerst, die jüngere nachfolgend. Wir wollen sie aber auseinanderhalten, wobei auf unserer Liste das Zeichen * bedeutet, daß der Text nicht vollständig erhalten ist. Nicht alle sind chronologisch richtig gebunden.

1. Serie (A)	Seiten
1) 3. Advent: <i>Tu quis es?</i> (Wer bist du?)	105—108*
2) 3. Advent: <i>Ego vox clamantis.</i> (Ich bin die Stimme des Rufenden)	123—155
3) 4. Advent: <i>Parate viam Domini!</i> (Bereitet den Weg des Herrn!)	156—180; 193

¹⁹² Der Band befindet sich im KAE, Abschriften auch in der KBE. Über die Herkunft freundliche Auskunft von Herrn Pf. Braun in Unterammergau, desgleichen Notizen des ehemaligen Klosterarchivars P. Dr. Placidus Glasthaner.

	Seiten
4) 4. Advent: <i>Dirigite viam Domini!</i> (Bereitet den Weg des Herrn!)	194—222
5) So n. Weihn.: <i>Ecce! hic positus est in signum cui contradicetur.</i> (Siehe! Er ist gesetzt zum Zeichen, dem widersprochen wird.)	222—242
6) 1. Menstrua 1752: <i>Maria Gallina cujus alae geminae</i> (Maria als Gluckhenne)	255—281
7) 1. So n. Dreikönig: <i>Erat subditus illis.</i> (Er war ihnen untergeben)	281—305
8) 2. So n. Dreikönig: <i>Cum inebriati fuerint.</i> (Trunkenheit = Circe)	305—334
9) 3. So n. Dreikönig: <i>Si vis.</i> (Wann du willst)	335—357
10) 3. So n. Dreikönig: <i>Sanatus est puer in illa hora.</i> (Die Heilung des Knaben)	357—382*
11) 4. So n. Dreikönig: <i>Adversa hujus vitae ferendae.</i> (Sturm auf dem Meer)	425—456
12) 2. Fasten: <i>Hic est filius meus dilectus.</i> (Mein geliebter Sohn)	482—504*
13) 2. So n. Ostern: <i>Et cognosco meas.</i> (Ich erkenne meine Schafe)	582—616
14) 4. So n. Ostern: <i>Arguet mundum de judicio.</i> (Verachtung der Weltmeinung)	620—643*
15) 13. So n. Pfingsten: <i>Angeli eorum.</i> (Ihre Engel)	746—755*
 2. Serie (B)	
1) 3. Advent: <i>Dirigite viam Domini.</i> (Der Weg des Herrn ist die Tugend)	113—121*
2) 4. Advent: <i>Praedicans baptismum poenitentiae.</i> (Buße beste Vorbereitung)	181—192
3) So n. Weihn.: <i>Cogitavi dies antiquos.</i> (Gedanken zum Jahreswechsel)	243—253
4) 1. So n. Epiphanie: <i>Invenerunt illum in templo.</i> (Jesus im Tempel)	385—396
5) 3. So n. Epiphanie: <i>Domine, si vis.</i> (Herr, wenn du willst)	399—410*
6) 3. So n. Epiphanie: <i>Ego veniam et curabo eum.</i> (Ich komme und heile ihn)	413—424
7) 5. So n. Epiphanie: <i>Unde venit zizania?</i> (Woher kommt das Unkraut?)	459—470*
8) Quinquagesima: <i>Caecitas mentis.</i> (Geistige Blindheit)	471—482
9) 3. Fasten: <i>Wahre bekehrung zu Gott durch die beichte.</i>	515—531
10) 5. Fasten: <i>Jesus autem abscondit se.</i> (Die Verborgenheit Jesu)	546—557
11) Palmsonntag: <i>Ecce Rex tuus venit tibi mansuetus.</i> (Unsere Undankbarkeit)	558—569
12) 2. So n. Ostern: <i>Vocem meam audient.</i> (Sie werden meine Stimme hören)	570—581
13) 4. So n. Ostern: <i>Quo vadis?</i> (Wo gehst du hin?)	532—545

	Seiten
14) 6. So n. Ostern: <i>Cum venerit Paraclitus</i> . (Wenn der Tröster kommen wird)	644—655
15) Bittsonntag: <i>Petite, et accipietis</i> . (Begehret und ihr werdet empfangen)	656—669*
16) 3. So n. Pfingsten: <i>Peccatores recipit</i> . („Er nimmet die Sinder auf“) 1766.	684—695
17) 8. So n. Pfingsten: <i>Quid hoc audio de te?</i> (Was muß ich von dir hören?)	696—709
18) 8. So n. Pfingsten: <i>Jam enim non poteris villicare</i> . (Sittliche Haushaltung)	710—719*
19) 10. So n. Pfingsten: <i>In se confidebant tamquam justi</i> . (Frev. Urteil)	722—733
20) 13. So n. Pfingsten: <i>Steterunt a longe</i> . (Flucht böser Gesellen)	734—745
21) 14. So n. Pfingsten: <i>Nonne anima plus est quam esca?</i> (Wert der Seele)	760—771
22) 16. So n. Pfingsten: <i>Et ecce quidam hydropicus</i> . (Arme Seelen im Fegfeuer)	772—786
23) 20. So n. Pfingsten: <i>Non creditis</i> . (Ihr glaubt nicht, laue Christen)	788—799
24) 21. So n. Pfingsten: <i>Tradidit eum tortoribus</i> . (Das doppelte Fegfeuer)	672—683
25) 21. So n. Pfingsten: <i>Tradidit eum tortoribus</i> . (Jüngstes Gericht)	800—801*

Für wen predigte P. Rosner? Weniger für die Pfarrangehörigen der kleinen Ettaler Pfarrei (Klosterangestellte, 8 Bauernhöfe in Graswang und ca. 3 in Oberau), eher für die mitunter große Zahl *christlicher Wahlfarter* (658), besonders offiziell für die Bruderschaften, d. h. Laienvereinigungen, die sich zu kleineren täglichen religiösen Andachten verpflichtet hatten, womöglich am ersten Sonntag jeden Monates die eigens für sie gehaltene Predigt, die „Menstrua“, zu besuchen hatten. Hier konnte P. Rosner bei seinen lieben „Auserwählten“ einen überdurchschnittlichen Willen zu besonderer Frömmigkeit voraussetzen. In seiner Totenrolle steht, daß er nach seinem Dienst an der Ritterakademie und vor der Berufung nach Freising *Sodalitatum egit Praesidem solertissimum*, sein Amt als Praeses der Bruderschaften also sehr ernst nahm; auch wird er als *orator amplissimus*, als wortgewaltiger Prediger gepriesen. Gemäß einem kurz nach 1758 gedruckten *Verzeichnuß aller Heil. Ablassen, Bruderschaften, und privilegierten Altären des Marianisch-Benedictinischen Gottes-Hauß im Closter Ettal* gab es in Ettal die *Bruderschaften des Heil. Rosenkrantzes / Scapuliers / St. Barbarä / St. Sebastiani / und deren Armen Seelen in Fegfeuer*¹⁹³. Die Mitgliedslisten mußten gemäß einem kur-

¹⁹³ Pfarrarchiv Ettal; Ludger ter Smitten, Die Pfarrei, in: Festschrift zum 600jährigen Weihejubiläum der Klosterkirche Ettal = EM 49/22 (1970), S. 172—180, hier 175 f.; Erster Katalog von Bruderschaften in Bayern, unter Mitarbeit von Thomas Finkenstaedt zusammengestellt von Josef Krettner (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 6), München u. Würzburg 1980, S. 116, 136, 142, 152, 167.

fürstlichen Generalmandat vom 9. 12. 1768 nach München eingesandt werden, sind aber dort nicht mehr auffindbar ¹⁹⁴. 1767 wurde in Ettal eine neue Bruderschaft vom hl. Benediktus gegründet, welcher P. Ferdinand am 14. 4. 1768 beitrug. Einen neuen Aufschwung nahm auch die St. Monika-Bruderschaft. P. Rosner nimmt in seinen Predigten gelegentlich Bezug auf die Bruderschaften und ihre Feste, aber er predigt doch für alle. Schon die Übersicht über die erhaltenen Predigten zeigt, daß er die thematische Predigt bevorzugte, d. h. daß er aus dem Evangelium ein Wort herausholte und daran dann den meist dreigliederten „Scopus“, d. h. das eigentliche Thema, aufhängte. Es gehörte in der damaligen Zeit dazu, daß die Zuhörer sozusagen als Belohnung für das lange Ausharren in den ungeheizten Kirchen eine spannende Geschichte zu hören bekamen. Und hier in seinen Predigten lernen wir P. Rosner von einer neuen Seite her kennen: als Erzähler. Zwar gab es ganze Sammlungen von solchen Exempeln ¹⁹⁵, aber entscheidend war, was P. Ferdinand daraus machte. So erzählte er als Beispiel für den Vorspruch: *„Wo die Not am höchsten, ist Gottes Hilfe am nächsten“* folgende *wahrhaftige Geschichte*, die um so höher zu bewerten ist, als sie auf jedes Wunder verzichtet ¹⁹⁶:

Vor ungefähr 100 und 10 Jahren hauset zu Rom ein tugendhaft, aber zugleich erarmetes paar Eheleuth. Der hunger hatte zu selber zeith starckh eingerissen. daher selbe, nachdeme sie ihre wenige mittl darangestreckt, endlich gezwungen wurden, schulden zu machen, umb das leben zu erhalten. Weillen aber die hungersnoth beständig anhielte, gienge das geborgte geldt auch darauf. Die ungestime Gläubiger tringten starckh auf die bezahlung, und da selbe nicht aufzubringen ware, wurde der arme mann in das gefängnus gesetzt. Da fienge nun das cruz, und leyden, die noth ellendt und bekümmernus der guten frauen an. Ihr lieber Mann seuffzte in denen fesslen, nagte am hungertuech, sie aber sache sich bey noch jungen jahren in den betrübtisten standt gesetzt, ohne ein mittel zu wissen dieser noth abzuhelfen. Sie lauffte von einem haus in das andere, etwas geldt zu entleihen, auf das sie ihren lieben Mann aus dem gefängnus erledigen möchte. Und eben dazumal erblickte sie ein verruchter bösewicht, folgte ihr auf den fus nach, bis zu dem haus, und da er die abwesenheit des Manns erfahren, kam er nächtllicher weill vor die hausthier, klopfte ungestimm an, beehrte allsogleich eingelassen zu werden: die gutte frau, so ihre pflicht und

¹⁹⁴ Nachricht des HStA vom 13. 2. 1981 (395/734).

¹⁹⁵ Elfriede Moser-Rath, Predigtmärlein der Barockzeit. Exempel, Sage, Schwank und Fabel in geistlichen Quellen des oberdeutschen Raumes, Berlin 1964. — In letzter Zeit sind Interesse und Verständnis für Barockpredigten wieder erwacht, z. B. Georg Lohmeier, Bayerische Barockprediger. Ausgewählte Texte und Märlein bisher ziemlich unbekannter Skribenten des 17. und 18. Jahrhunderts, München 1974; auch als Taschenbuch (Teildruck): Geistliches Donnerwetter. Bayerische Barockpredigten, München 1967 (dtv 460). — P. Rosner hat u. a. benützt: Michael Pexenfelder, Concionator Historicus rariorum eventuum exemplis, 3 Bde., München 1679—80. — Georg Stengel, Vis et virtus exemplorum, Ingolstadt 1672; Ders., Spes et fiducia, Ingolstadt 1645; Ders., Ova paschalia, Ingolstadt 1672. — Henricus Engelgrave, Caelum empyreum, 2 Teile, Köln 1668—70; Ders., Caeleste Pantheon, 2 Teile, Köln 1658. — Andreas Strobl, Himmlisches Predig-Buch, Augsburg 1709. — Joseph Ignaz Claus, Spicilegium Catechettico Concionatorium, 4 Bde., Augsburg 1738—41. — Vinzenz Houdry, Bibliotheca concionatoria, 4 Bde., Augsburg 1742—49. — Des weiteren mehrere einzeln angegebene Autoren.

¹⁹⁶ S. 374—379.

schuldigkeit verstunde, schlug er ihm sein begehren rund ab, vorgebende, es gezeime sich nicht, das eine verheurathete Frau allein in der finster einen fremden einlasse, wan er was zu suchen, zu vermelden, oder zu begehren hätte, sollte er des andern tags kommen. Aber sie redete einen Tauben zu. Er setzte nur ungestimmer an sie, ja trohete endlich, wan sie die Haushier nicht also-gleich eröffnen wurde, wolle er ihr das haus über den kopf verbrennen. Ach, helffe dir nun Gott, betrangte Unschuld, Ehr oder Leben stehet in Gefahr. Sehet, der verruchte schelm, dieser höllische Raubvogel, ware kaum in das haus eingelassen, da fiel er die unschuldige tauben mit ungestimm an, muthete ihr velle ungebührlichkeiten zu, da er aber standhaft zurückgetrieben wurde, und wider die keusche Matron nichts ausrichten kunte, kam er von einer bosheit auf die andere; er befahl nemblich, daß sie alles geldt, so sie hatte, also-gleich hergeben sollte, wan sie nicht sambt dem haus lebendig verbrennet zu werden verlangete. O widerum ellendt, über Ellendt! Sie hatte nur 2 goldstückh, welche sie ebenfahls von gutten leuthen aus erbarmnus erhalten hatte. Jedoch in hoffnung, daß sie durch einhändigung derselben ihre Ehr, und leben retten würde, gabe sie selbe mit nassen augen her. Aber noch nicht genug, meine betrangte unschuld, dein ellend mußte noch auf das eysseriste kommen: was noch ärgeres stunde dir bevor. Der verruchte Bösewicht, weillen er bey dieser Matron noch mehrer gelt vermuthete, beschlosse bey sich, die frau zu ermorden, hernach mit dem gestollen guth sich aus dem staub zu machen. Zu diesem endt verlangte er von selber einen strickh: da sie aber keinen andern in dem ganzen haus wuste, als jenen, daran der Esl im staal gebunden ware, verlangte er dahin gefihret zu werden. Ach, nunmehr kommt es endlich auf das eysserist: Arme, unschuldige frau, so must du dan den werckhzeug deines todes selbst anzeigen? Ja Aus-erwehlte: er neiget sich schon den strickh abzulösen, er wickhlet die knöpf aus-einander, er ist schon bald damit förtig. Sehet, ewen selben augenblickh nimmet die frau eine axt an der wand lähnend gewahr, ergreiffet selbe, und aus heimlichen antrieb schlaget sie den Bösewicht hinterrucks widerholter massen so gewaltig hinter die ohren, das er des aufstehens vergessen. Auf dieses schlepte sie das todte Aas vor die hausthier hinaus und liesse es allda in seinem bluth liegen. Anjezo, anjezo Andächtige, erhebet sich ein neues ungewitter, welches der armen hauth den vorhero entflohenen todt auf das neue antrohet. Des andern tags, als das häuffig zusammengeloffene volckh den todten leichnamb erblicket, und das bluth an der hausthier ersehen, brauchte es nicht vill rathens wer der thätter gewesen. Sie wurde schon als eine verdamte angesehen, es schine mit ihr schon alles verhauset zu sein. Oder was glauben Sie wohl, Andächtige, das vor diese ellende tröpfin vor eine Hoffnung übrig seye? Jederman wuste ihre Armuth, und glaubte, das eben sie diese zu einer solchen thatt bewegt habe. Da nun das häuffig zugeloffene volckh den ausgang erwarthete. die gutte Matron mit schelchen augen ansache, eylten die gerichtsdienere herbey; man griff gleich umb die arme frau; nichts halff ihr weinen, und bitten, nichts ihr betheurung der unschuld, und eysseristen gefahr, welcher zu entgehen sie sich diese thatt zu begehen gezwungen gesehen hätte. Es war schon würckhlich an deme, das man sie in eysen und bandt schliessen wollte, als die hohe Obrigkeit des orths, um den augenschein der verübten thatt einzunehmen, herbey kame. Wie damahlen der armen Unglickseeligen miese zu muth gewesen sein, ist leichter zu gedencken als auszusprechen. Gewislich diess waren vor sie höchst verzweiflete umstände, und fast keine menschliche hilf mehr vorhanden. Aber

seheth, Andächtige, da das umstehende volckh auf den ausgang der sache warthete, kame der Richter herbei, erkante gleich, das der ermordete eben jener beruffene Strassen Räuber und Mörder gewesen, auf welchen todt, oder lebendig zu liefern eine grosse Summa geldts geschlagen war. Disses nun liesse man der Ehender den todt als was solches erwartenden Frauen ausvolgen, womit sie ihren lieben Mann aus dem gefängnuss erlediget, und vor eine so unverhoffte Göttl. hilff zeith ihres lebens gedancket.

P. Rosners Leistung wird erst ersichtlich, wenn man seine Darstellung mit der der Quellen vergleicht. Georg Stengel (tom 3 de Jud. div. c. 13, Nr. 5) erzählt zuerst von einem 1627 an das Jesuitenkolleg Ingolstadt gelangten Brief mit jener Geschichte, nach welcher die Frau den Räuber mit einer *clava* (= Knüppel, Keule) niedergeschlagen habe. Pexenfelder (hist. 34 I P. 331) gibt die Sache weiter; Claus I/1 S. 298—300 (1740) bauscht die Erzählung weiter auf, untermengt sie mit biblischen Parallelen, läßt den bösen Gläubiger den Mann ins Gefängnis werfen, damit er freie Bahn bei der Frau habe, beläßt es bei dem Knüppel, worauf die Frau selbst am nächsten Tag zu der Behörde geht und die Belohnung erhält. P. Rosner braucht die Blutspur, die ins Haus der armen Frau führt, also nimmt er statt der Keule eine Axt und läßt die Frau immer tiefer in den Verdacht geraten, eine Mörderin zu sein. Die Lösung der Geschichte kommt sozusagen im letzten Moment und wird in einem einzigen Satz den bisher durch Interjektionen zu tiefstem Mitleid gerührten Zuhörern serviert. Diese Beispiele ließen sich vervielfältigen. Wir wollen aber ein Predigtbeispiel hören, für das keine Quelle zu finden ist und das gerade aus der galanten Zeit stammt, in der P. Rosner selbst lebte. Es geht darum, daß wir die Unannehmlichkeiten des Lebens in beständigem Gleichmut ertragen sollen¹⁹⁷.

Als ein gewisser Edlman zur Winterszeith mit seinem Diener über eine gasen gienge, folge ungefähr ein schneeballen dem Edlman auf den ruckhen: dieser wendete sich geschwindt voll des zorns umb, zu sehen, wer ihm diesen schimpf und schmach angethan hätte. Er sahe aber niemandten als seinen Diener, diesen nun in meinung selber seye so vermessen, schalte er gewaltig aus und fehlete nicht vill das er selben nicht mit seinem stockh der ellen nach abmessete: als aber der diener durch seine demüthige entschuldigung sich von solchen argwohn befreyet, setzte der Edlman seinen weeg weithers forth. Aber er war kaum etwelche schritt vortgegangen, als ihme der anderte schneeballen auf den ruckhen kame. Darob er sich noch vill mehr erzörnte. Er wendete sich hin und her, zu sehen, wer sich solcher vermessenheit gegen ihne gebrauchte, und erblickte gähling seine Liebste, welche an einem Fenster stunde, ihne ganz lieblich anlachte, und mit dem dritten schneeballen anmuthig, und schmeichelnd trohete. Da war nun augenblicklich aller zorn dahin, und wurde in lauter freydt und frolockhen verkheret: indeme er sich glückhseelig schätzte, von einer so angenehmen und lieben handt berühret zu werden. — Pjui schämet euch, ihr verblendete menschen, in das herz hinein, das eine eytle, zergänglich, und fleischliche lieb also mächtig seye, alle schmach und unbildten, diweilen sie von einer lieben handt herkommen, ganz zu verzuckheren, und zu versüssen. Mein, warum seyt ihr dan gleich so zornig, ungedultig, kleinmüthig, wan euch Gott

¹⁹⁷ S. 451 f.

ein klein wenig trifft? O weith gefehlet: Betrachtet den starkmüthigen Job: Manus Domini tetigit me, sagt er, die handt Gottes hat mich getroffen . . .

Er kann auch schärferes Geschütz auffahren, je nach Zuhörerschaft. Den verlorenen Sohn heißt er *jenes lose frucht!*, mancher bekommt zu hören, er sei *ein voller zapfen, ein stinkender hurenbock, ein unreiner schweinebelz, ein lotter, ein höllenbrathen, ein alter weiberlimmel, ein Sacramentierer* — und die Weiberseite kommt auch nicht ungeschoren davon: *die alte Venus dochter, die alte Spreizer und Prangerige, schand-vettel, geile Venus-Dirn*. Im allgemeinen schimpft er nicht lange, denn er will sich *in kürz viel zu reden . . . angelegen seyn lassen* (182), weshalb er öfters *um gedult und andacht bittet*. Dabei geht er durchaus kritisch vor, läßt nicht jede Vulgata-Übersetzung passieren, sondern schaut in der Septuaginta nach und holt sich sogar die Rabbinen und ihre Auslegung herbei, damit es kein *leeres pfaffengeschwätz* gibt (251), läßt manche Feschingstorheit im Hinblick auf die Strenge der Fastenzeit hingehen. Er flicht eine Menge Sprichwörter ein: *wie die alten piffen, so pflegen auch die junge zu tanzen; gleich und gleich gesellt sich gern; vor der eigenen Thür kehren; jemand durch die hächl ziehen; jemand ein neues färblein anstreichen; über die schnur hauen; zwischen zwey stüell nider sizen*. — Welches Schauspiel wird er auf der Kanzel dargeboten haben, wenn er von einer „wohlmeinenden“ Seele den guten Ruf einer Dritten in Zweifel ziehen lassen wollte. — Oder er erhebt Augen und Hände zu den 240 Heiligen des neuen Kuppelfrescos: *So frage ich euch, ihr Heiligen . . .* (137).

Wir sehen, daß er trotz all seiner Gelehrsamkeit doch den richtigen Ton gefunden hat, um mit dem einfachen Volk Kontakt zu finden.

Mitunter läßt er durchblicken, daß er das Predigtamt mehr im Gehorsam als aus Lust und Liebe auf sich genommen hat, da er sich wie ein *unnützer knecht* fühle. Aus einer Predigt geht hervor, daß er sie am Sonntag um 8 Uhr gehalten hat, da bis zum Beginn des Neuen Jahres (worüber er predigt) noch 16 Stunden verfließen werden.

Manchem Unbußfertigen rät er, gleich am Anfang zu gehen, da die Predigt für ihn doch von keinem Nutzen sei; er wende sich nur an solche, die sich bessern wollen (183). Andererseits dürfte heutige Prediger trösten, daß auch er gegen ein weit verbreitetes Übel anzukämpfen hatte: *Ach wie viele giebt es doch auch zu unseren zeiten solch laue und halsstarrige Christen, welche das ganze Jahr hindurch wo nicht gar keine, wenigstens kaum ein und andere Predig anhören. Bald man anfängt, den Hl. Geist zu singen (das Prediglied), laufen sie aus der kürchen, als wenn darinnen das Gewölb einfallen wollte. Man läßt darin den Prediger schwitzen und schreyen, und unterhaltet sich indessen ausser dem Gotteshaus mit leere possen, mit lachen, allerhand unterredungen von hausgeschäften, mit einem glas bier oder brantwein, mit einer pfeiffe Toback, und was mehr dergleichen. Diese können also die Rechnung ihnen selbst machen, ob sie unter die schäfflein Christi, oder unter die verworffenen Böcke zu rechnen.* (480). Aber auch die Zurückgebliebenen ziehen hie und da den Prediger durch ihre *lastergoschen*. (630). Er schenkt ihnen jedoch auch nichts, wenn er ihre Modetorheiten geißelt, ihre verkehrte Kindererziehung, ihre üblen Nachreden über fromme Personen. Besonders aber zieht er gegen die weitverbreitete *T r u n k s u c h t* zu Felde. So beginnt er eine diesbezügliche Predigt (306): *„Der hochberühmte Geschichtsschreiber Tacitus leget uns teutschen vor allen anderen Nationen ein besonderes Lob zu, indem er saget: In*

dem Krieg und Übung der Waffen wie auch in der treu und redlichkeit über-
treffen die teutschen alle Völker. Nun diesem sey wie ihm wolle, so ist auch
gewiß, daß wir bei allen Nationen einen üblen Nachklang haben, indem wir
von ihnen die versoffenen Teutschen benamst werden. Daß also, so groß das
Lob, so groß, ja wohl grösser die schand bey uns ist. . . Darius hatte keinen
anderen beweisthum, den Bel für einen Gott zu halten, als weillen er vill essen
und trinken kunt. Wan dieses einen Gott machet, o wie viele dergleichen Götter
gibt es nicht in teutschland! . . . Karl V., römischer Kaiser, wurde einstens von
den spanischen und italienischen Generalen gebetten, daß er denen deutschen
Soldaten die rüusch und trunkenheit verbitten sollte: welchen er zur antwort
gab: so wenig ich die Spanier von dem Rauben und Stehlen, die Wälschen von
huren und buhlen, so wenig kann ich die teutschen von Volltrinken abhalten.
Gleichwie Carolus demnach dies nicht vermögt, also kann ich mir anheut eben-
falls keine hoffnung machen, solches zu erhalten. Jedoch kann und soll ich auch
nicht schweigen von diesem einer ganz so edlen Nation höchst schädlichen und
schimpflichen Laster zu reden. Im Hauptteil berichtet er dann von der Zauberin
C i r c e , welche die Gefährten des Odysseus in Tiere verwandeln konnte; eine
solche gefährliche Circe sei die Trunkenheit, welche die vernünftigen Geschöpfe
Gottes in lauter Bestien verwandle, nämlich 1. in Affen, 2. in unflätige Schweine
und 3. in grausame, wilde Löwen, was dann mit Einzelbeispielen hinreichend
belegt wird.

Mancher Predigt gibt er einen Titel wie einem Drama, z. B. *Servitus lucrosa*
(vorteilhafter Dienst); manche baut er auf wie einen strengen philosophischen
Syllogismus, wobei er dann den Ober- und den Untersatz aus der Hl. Schrift
und den Vätern beweist und die Schlußfolgerung zieht. Manchmal aber erzählt
er Akt für Akt ein Theaterstück, wobei wir feststellen können, daß die Quellen
für Predigt und Schauspiel nicht selten die gleichen sind, nur je nach den Regeln
der Rhetorik oder Dramatik verschieden dargestellt. Da ist die gruselige Ge-
schichte von dem Kavalier, der eine besondere Andacht zu seinem Schutzengel
hatte. Ungerechterweise war er in den Verdacht geraten, einer Dame auf dem
Land den Hof zu machen, weshalb der vor Eifersucht tobende Mann seine
Frau zwang, den Jüngling auf ihr Landschloß einzuladen, wo er von den
Dienern des Ehemanns umgebracht werden sollte. Nichts ahnend ritt er hin-
aus, kam unterwegs aber an einem Galgen vorbei und hörte, wie der Gehenkte
ihn bat, ihn loszuschneiden und ihn auf dem Rücken des Pferdes mitzunehmen.
Er tat es, aber in der Nähe des Landschlusses bat ihn der Gehenkte, mit ihm die
Kleider zu tauschen, denn ihm drohe Gefahr. Kaum hatte der Verkleidete das
Tor des Schlosses passiert, wurde er von der Dienerschaft auf alle mögliche
Weise zu Tod gebracht, während die unschuldige Dame den Tod ihres angebli-
chen Liebhabers mit ansehen mußte. Man warf den Kadaver in eine Grube.
Von dort kehrte er zu seinem Befreier zurück, gab sich als seinen Schutzengel
zu erkennen und brachte den echten Gehenkten wieder an den Galgen zurück.
Tags darauf begab sich der Landedelmann mit Frau und Gesinde in die Stadt,
um sich nach dem Befinden des Kavaliers zu erkundigen. Er war erstaunt,
ihn heil und gesund in einer Kirche anzutreffen, wo er seinem Schutzengel
für die wunderbare Rettung dankte. Ein herrlicher Theaterstoff, und Kiefers-
felden hat 1753 dieses Stück auch gespielt¹⁹⁸). Man muß sich aber ein Audi-

¹⁹⁸ Hans Moser, Chronik von Kiefersfelden (= Quellen und Darstellungen zur Ge-
schichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim, Bd. III), Rosenheim 1959, S. 621 f.

torium in der Kirche vorstellen, das die Geschichte sozusagen vor dem inneren Auge ablaufen sieht.

P. Rosner bevorzugte eine volkstümliche Redeweise, die einen fast an Grimmsche Märchen erinnert, z. B.: *da zerspringt mir das Herz in der Brust . . . ; das herz im leib hätte dem armen Joviniano vor leid und unwillen zerspringen mögen . . .* Wie anschaulich er mit den Zuhörern redet: *Sehen Sie, Andächtige, da kommt eine ganze Schar Pharisäer daher. Diese bringen eine auf frischer That ertappte weibsperson mit sich.* (An die Ehebrecherin:) *So hast du dich dann, o ehrloses weib, billig zu fürchten . . . Aber ich will der armen Tröpfin das Herz nicht schwer machen, weil ich sehe, daß Christus sich auf die Erde neigt und etwas mit dem finger schreibt, was den Pharisäern nicht gefallen will.* (418) Als die drei Engel zu Abraham kommen und er sie einlädt: *Der tisch wird gedeckhet, es stehet schon auf selben Milch, Butter, und ein frisch gebackenes Brott. Diesen folgt ein fettes, wohlgebratenes kälblein. der gute alte Vatter stehet selbst vor ihnen, dient zu tisch und machet mit seinen gutherzigen zusprechen alles wohlgeschmack.* (417) Mitunter fingiert er sich selbst Gesprächspartner wie in jener Neujahrespredigt, wo einer hofft, daß es nicht schlimmer wird, der andere sein erfolgreiches Sündenleben fortzusetzen gedenkt, und nur ein guter alter Mann alles nehmen will, wie Gott es schickt. Das ist sehr bieder gemacht und ungemein kalendergeschichtenartig.

Im allgemeinen steht P. Rosner fest auf dem Boden einer volkstümlichen Frömmigkeit, der er auch manches Kuriose zumutet. So vergleicht er in einer Predigt die Muttergottes mit einer „*Gluckhenne*“, unter deren einen Flügel die Sünder flüchten und unter dessen anderem die „*Auserwählten*“ sich geborgen fühlen (1. Monatspredigt von 1752); dabei kann er sich auf eine Predigt *Maria Gallina* des Bernardin de Bustis aus dessen *Mariale* von 1502 berufen¹⁹⁹; nur die Einleitung von dem römischen Bürgermeister Fannius, der 88 ab urbe condita Hühnerbraten bei Gastmählern verboten hat, stammt von ihm. Dabei hat er doch immer ein wachsames Auge auf die Zeitströmungen wie auf den Rationalismus der Frühaufklärung: *Es vermeinen zwar einige, sie haben Vernunft genug, das Böse vom Guten zu scheiden, und seye ihnen also nicht vonnöthen, durch das Geschwätz der Prediger in den Grundregeln einens wahren Christentums unterrichtet zu werden . . . Das Gute und Böse aber, welches das andere, und zwar ewige Leben angehet, gründlich zu erkennen, ist unsere Vernunft viel zu schwach, weil es von unseren Sinnen allzusehr entfernt ist* (572) . . . *Ist es nicht wahr, Andächtige? ein vernünftiger Mensch solle niemahlen etwas solches thun, das ihm unnutz ist: vill weniger was solches, was ihm schädlich und nachtheilig ist.* (436). Er hat sogar eine Ahnung von der Verhaltensforschung: *Homo homini lupus heisst es jziger Zeiten.* Aber Rosner weiß, daß die Wölfe einander nicht auffressen: . . . *und wür verfahren mit unserem Nächsten so rauch, so hochmüthig, als wenn wür ihme auch nicht durch das gesätz der Natur, so doch die unvernünftige thiere beowachten, zu lieben verbunden wären.* (561) Auch soziale Töne klingen an: *Vielleicht teilest du ein allmosen unter die armen aus? Aber dieses nuzet nichts, wenn du nicht zuvor deine schuldnern vergnügtest; wenn du einen dienstbotten und eehalten²⁰⁰ den lohn zurückhaltest oder gar abziehest.* (766). Seine lauen Zeiten beklagt er

¹⁹⁹ Bernardinus de Bustis, *Mariale*, Lyon 1502, S. 309.

²⁰⁰ „Eehalten“ enthält noch das Wort ê = Versprechen wie in E-Tal.

(388), wo die jungen Leute nicht einmal mehr richtig aufs Beichten vorbereitet werden (530). Andererseits hat er auch etwas vom „Sturm und Drang“ gehört, denn er mahnt die Menschen, *welche ihr scheint, als hättet ihr helfen dem Atlas die Weltkugel tragen, oder mit den Riesen den Himmel stürmet, trauet nicht eurer Stärke!* (465)

Andererseits erschließt er sich auch den innerkirchlichen neuen Strömungen z. B. der Herz-Jesu-Verehrung (364), vor allem beeindruckt ihn der hl. Franz von S a l e s. Dieser fragt einmal, warum Christus am Kreuze zuerst das Haupt auf die Brust geneigt und erst dann den Todesschrei ausgestoßen habe. Das Gesindel rings um das Kreuz hätte den Erlösungstod nicht verdient, aber Jesus sah in seinem Herzen noch die Menge der ihn in späteren Jahrhunderten Liebenden — und für diese lohnte es sich, zu sterben. *Sovill Salesius. Welches dich genugsam lehret, wie du in der liebe gegen dem Nächsten deinem heylandt selbst nachfolgen sollest. Kan dir nichts besseres, nichts kräftigeres sagen: schreyte also zum Schlus* (614).

Den Dramatiker und Passionsspielreformer verleugnet er nicht, wenn er in einer Predigt die Phantasie und das Erinnerungsvermögen seiner Zuhörer anspricht: *So richten Sie einen andächtigen augenwurff eines betrachtenden gemüths auf die verfinsterte trauer Bühne des bluthtriefenden Calvari berg. Sehen Sie (wenn anders die thränen es erlauben) das mit dörneren durchlöcherete absinkende haubt, das allerschönste angesicht von höllischen rachen verspien, beede arme auf den ausgedehnten liebs bogen des Creuzes ausgespannet, die alles erhaltenden hände greulich durchlöcheret, die von 33jähriger reise abgematteten füsse angenaglet, die augen gebrochen, die lippen verschwelcht, von freunden beweinet, von jeinden verfluchet, er hanget zwischen himmel und erden, dem beyde gehören. Er erkläret seinen lezten willen, er machet sein Testament, der herr aller herrschaften, aber ganz nackend und blos. Er befiehl seinen geist dem ewigen Vatter, er verschaffet seinen leib seiner Braut der Catholischen Kirche, Joanni dem Jünger die Mutter, dem Schächer das Paradies, den kriegsknechten die Kleyder, die seiten Longino, das herausspritzende wasser dem sinder, seine sünde abzuwachsen.* (784). Es ist die zentrale Szene des Passionsspieles, die er hier in kurzen Strichen vor dem Geist seiner Zuhörer erstehen läßt.

Es würde uns etwas Wesentliches am Persönlichkeitsbild P. Ferdinand Rosner's fehlen, wenn wir ihn nur als Schulmann und Passionsdichter sehen, seine seelsorgliche Tätigkeit auf der Kanzel aber auslassen würden. Seine größte Kanzel allerdings war die Passionsbühne.

D) SCHULSPIEL

Es gehörte zur Selbstverständlichkeit des Schulbetriebes, daß nicht nur Rhetorik gelehrt, sondern auch auf der Schulbühne praktiziert wurde. Das war vorwiegend die Aufgabe des sogenannten Pater Comicus, der meist mit dem Professor der Rhetorik personengleich war. Die Schulschlußfeiern bestanden in einem Theaterstück, das alle musischen Kräfte zusammenfaßte und mit einer Preisverteilung endete, wobei die voraussichtlichen Preisträger auch die Hauptrollen zu spielen hatten.

P. Placidus Scharl aus Andechs, der 1741—47 Schüler und 1756—58 Professor in Freising war, erzählt in seinen Tagebüchern: *Dem Herkommen gemäß mußte der Lehrer der 5. Klasse (Poesie) in den Fastnachtstagen für die Studenten ein komisches Stück zur Darstellung bereit halten. — Dagegen war es Sache des Professors der 6. Klasse (Rhetorik), zum Jahresschluß eine Tragödie zur Aufführung zu bringen. Zuweilen waren es sehr schöne Stücke, regelmäßig in sechsfüßigen lateinischen Jamben. Den Text pflegte der Professor der Klasse zu diktieren, wenn er es nicht vorzog, denselben drucken zu lassen*²⁰¹. Sämtliche dagegen vorgebrachten Gegenbeispiele beweisen nichts, da es sich nie um E n d s k o m ö d i e n handelt. Im übrigen können gerade P. Rosners Freisinger Endskomödien fast ausnahmslos durch Gesuche um Zuschüsse für die Ausstattung und die mitwirkenden Musiker belegt werden. P. Scharl erinnert sich noch gut der Mühsal, die ihn die Anfertigung der Endskomödien gekostet hat. Um so mehr müssen wir P. Rosner bewundern, daß er mehr als ein Dutzend solcher Stücke für Freising geschrieben hat.

Schwieriger ist die Frage für Ettal. Gandershofer, dem die Listen der Tegernseer Druckerei zur Verfügung standen, kann für Rosner nur sechs Titel angeben:

- 1) *Ectypon inexorabilis justitiae* (1736)
- 2) *Mira in fratrem pietas* (irrig: 1734; richtig: 1737)
- 3) *Victor inermis amor* (1739)
- 4) *Admiranda Dei promittentis fidelitas* (1739)
- 5) *Innocentia pressa, non oppressa* (1740)
- 6) *Regia Vindicta* (1741)

Davon hat sich bisher nur Nr. 5 als Perioche (Inhaltsangabe) gefunden.

Die Stücke haben meist einen Doppeltitel, nämlich den eigentlichen „Scopus“, d. h. den Lehrgehalt (z. B. Feindesliebe), und die Person, die aus der Geschichte genommen ist und den Scopus demonstriert. Letztere Handlung läuft in drei normalen Akten ab, während die Idee des Stückes im Prolog, zwei Zwischenchören und im Epilog (der bei der Preisverteilung wegfiel) musikalisch und nicht selten allegorisch behandelt wird, wobei sich auch eine zweite durchgehende Handlung ergeben kann (z. B. Apollo und Hyazinthus, Mozarts Jugendwerk für eine Salzburger Endskomödie des Seener P. Placidus Widl). Lateinunkundige Zuschauer konnten sich mit Periochen behelfen.

Im übrigen haben auch die Jesuiten die Schauspiele ungern gedruckt, weil sie gespielt einen besseren Eindruck machen als gelesen. Selbst Bidermanns Dramen wurden erst posthum ediert.

Wenn wir uns nun einen Überblick über P. Rosners dramatisches Werk für das Schultheater verschaffen, so dürfen wir nie außer acht lassen, daß die Rhetorikklassen viele Übungen kleinerer Art zu leisten hatten, die der Nachwelt nicht überliefert sind.

Wir wollen uns im folgenden gewisser Abkürzungen bedienen:

Kursiv (wie bisher): wörtliche Zitate, vor allem: Titel, wem gewidmet, Anlaß, Termin, Druckerei; Arg = Argumentum, Quelle; Per = Perioche, Inhaltsangabe (mit Fundortangabe); Text lat = lateinisch; Text dt = deutsch (jeweils

²⁰¹ S. 10; vgl. Anm. 61.

mit Fundortangabe); H = Handlung der Akte (in kleingedruckter Zusammenfassung); Prol, Epil, Ch = Vorspiel, Nachspiel, Zwischenchöre (musikalisch; alles kleingedruckt). Mancher lateinische Satz wird aus diesen Zusammenfassungen verständlich. Die Sperrungen wurden hierbei der Übersichtlichkeit halber vom Verfasser vorgenommen.

1734 *Eugenius redivivus, Exercitatio Musico-Poetica, Auth: P: Ferd: Rosner Bened: Ettal: Poes: Prof: 1734.*

Text lat: clm 6121, S. 399—413 (in Distichen).

Prol: Eugenius von Savoyen, der noch lebt, wird zu Hilfe gerufen.

1. Teil: Osterreich schreibt dem vielgeplagten Ungarn einen Trostbrief.

2. Teil: Ungarns Antwort. (Eugen † 1736; schmählicher Friede mit Türkei 1739).

1737 *Amicitia in adversis probata et approbata. Seu Damon et Pythias à Dionysio Siciliae tyranno velut Castor, et Pollux, à Jove ob mutuum amorem ad meritos honores evecti, et ludis saturnalibus in scenam dati ab Ill^{ma} Juventute Academica Ettalensi. A: 1737 per P: F: R: Bened: Ettal: Comicum et Rhetorem.*

Text lat: clm 6124 a, f. 2—34; Per: 4^o Tegernsee 1737, 10 Blätter.

H: Dionysius junior erbittet sich den gefangenen Pythias von seinem Vater, dem Tyrannen Dionysius, zum Diener, während die Höflinge den Sturz des Tyrannen durch Damon erhoffen. Damon und Pythias erkennen sich als alte Freunde. (Tanz-einlage) Damon enthüllt Pythias seinen Verschwörungsplan; nur ungern willigt dieser ein. Als der Tyrann eingreift, schieben die Höflinge alle Schuld auf Damon, der in den Kerker geworfen wird, wo ihn Pythias einmal besuchen und trösten kann. Damon, zum Tode verurteilt, erhält Aufschub, wogegen Pythias für ihn mit dem Leben haftet. Gerade als dieser dem Henker den Nacken bietet, kehrt Damon zurück. Der Tyrann ist über so viel Freundestreue gerührt und will der Dritte im Bunde sein.

Prol: Die Freundschaft verspricht Damon und Pythias das gleiche Glück wie Castor und Pollux.

Ch: Beide erneuern zweimal vor dem Kampf ihre Freundschaft und Treue.

Epil: Jupiter erweckt den von Lynceus getöteten Castor auf Bitten des Pollux wieder zum Leben und versetzt beide an den Sternenhimmel. — Schlußchorus.

1737 *Maria peregrinantium salus olim in Ramiro Madriti Dynasta, nunc in Carolo Alberto Serenissimo, ac Potentissimo Sacri Romani Imperii Electore [etc.] ejusdemque Serenissima, ac Lectissima Conjuge Maria Amalia [etc.] et Serenissimo, ac Clementissimo Principe Ferdinando Maria, [etc.] post felicem ex peregrinatione Lauretana in patriam reditum comprobata, et sub Serenissimis ec Clementissimis Auspiciis ab Illustrissima Academia Ettalensi cum devotissimis omnigenae felicitatis auguriis in scenam data anno post partum Virginis M.DCC.XXXVII. Die . . . Junii.*

Per lat: UBM 2^o Hist. 97/Nr. 7 — Gedruckt in Tegernsee: Aufführung am 4. 7. 1737.

Arg: P. Michael Pexenfelder SJ, Conc. Histor. Bd. II, S. 57 (vgl. Anm. 195).

H: König Ramirus von Madrid hat zweimal über den Maurenkönig Abdalla gesiegt, dabei aber seinen Sohn Alphons als Gefangenen verloren; Abdalla möchte ihn den Göttern opfern, wird aber von seinen Feldherrn davon abgebracht. Zagurtha, ein heimlicher Christ, spielt einen so guten Mauren, daß er Alphonsos Wächter wird. Ramirus befürchtet den Untergang seines Volkes und möchte seine beiden Töchter vor Entehrung schützen, weshalb er sie mit ihrer Zustimmung im Heiligtum der M. Atocha tötet. Aber Ramirus besiegt die Mauren, die über des Alphons Flucht wütend sind, vollkommen. Nun hat er den Sohn, aber die Töchter nicht mehr. Maria erweckt sie zu neuem Leben.

Prol, Ch, Epil: Abraham besiegt vier Könige und opfert nun auch seinen einzigen Sohn Isaak, wird aber im letzten Augenblick davon abgehalten und kehrt glücklich zu den Seinen heim. Ähnliches Glück wird dem bayerischen Kurfürstenhaus aus seiner lauretanischen Wallfahrt ersprießen. Musik von P. Placidus Wild, *Chori regens*.

1737 *Mira in fratrem pietas, seu Heliodorus Brittanorum Rex, fraternum amorem scepro praeferens*

Per Tegernsee, gedruckt 1737; später (1774): *Triumphus fraterni amoris*.

1738 *Abusus divinae gratiae in Libertino Juvene, pro exercitio Scholastico in scenam datus ab Humanitate Ettalensi anno 1738*

Arg: P. Bidermann: in *Acroamatum Lib. 3. Acro 3*.

H: Libertinus, ein leichtfertiger Student, erhält von seinem Schutzengel die Zusicherung, dreimal vor seinem Tod gewarnt zu werden; deshalb schlägt er die Warnungen seines Erziehers Luisander in den Wind und vergnügt sich mit seinen Gesinnungsgenossen. Auf dem Weg zur Stadt wird er von Räubern überfallen, kann dem Tod mit Hilfe des Schutzengels gerade noch entgehen; eine lustige Schifffahrt soll ihn aufheitern. Aber es kommt zum Schiffbruch und zu Fieber. Libertinus stirbt trotz aller Bemühungen des Luisander in Verstocktheit; sein Gesicht färbt sich schwarz²⁰².

Prol: Mißachtung der Gnade ist die letzte Verdammnis; Gottes Gericht.

Ch I: Jakob flieht den bösen Esau.

Ch II: Der verstockte Pharao.

Epil: Die Verehrung des hl. Johannes Nepomuk bewahrt Ettal vor solchem Schicksal.

1738 *Jus coronae caelitus vindicatum seu Cunibertus a gente Boica Longobardorum Rex ab Illustrissima Juventute Academica pro solemnibus distributionibus praemiorum in Scenam datus (2. 9. 1738)*

Per lat: gedruckt in Tegernsee; UB Augsburg (Harburg) 02/III 7 4^o 55 Band 1^{202a}.

Arg: Andreas Brunner SJ: *Annales Boicae* p. 1, lib. 5, Nr. 6 ff.

H: Kunibert, König der Langobarden, schickt vor seiner Abreise aus Ticinum (Pavia) den Bürger Aldo zu Alahis, dem Herzog von Trient und Brixen, um die mit ihm geschlossene Freundschaft zu bekräftigen; Aldo aber rät Alahis zum Abfall und hilft ihm, sich der Königsstadt Pavia zu bemächtigen. Grimoald, Sohn des Aldo, hört zufällig davon, daß der habgierige Alahis Aldos Güter wegnehmen wolle, und stimmt damit seinen Vater um, so daß dieser Alahis auf die Jagd schickt und inzwischen Kunibert die Hauptstadt zurückgibt. Alahis schlägt zunächst einen Zweikampf mit Kunibert aus, erschlägt aber dann Zeno, Kuniberts Almosenverwalter und Doppelgänger, weicht einem Zweikampf mit Kunibert wegen himmlischer Vorzeichen (Erscheinen des Erzengels Michael neben Kunibert) aus und wird im Kampf getötet.

Prol: David wird vom Stamm Juda als König begrüßt, da er Saul besiegt hat.

Ch 1: Sauls Sohn Isboeth wird von Abner und Volk als Israels König ausgerufen.

Ch 2: Abner verspricht David, ihm ganz Israel untertan zu machen.

Epil: Nach dem Tod Isboeths bejubelt das israelitische Volk David als König.

Musik von Franz Richter; Tänze von Michelanski; Fechtübungen von Mozetti; den David sang der Student der Philosophie Placidus Camerloher.

²⁰² Drei Warnungen vor dem Tod sind ein beliebtes Motiv; die gleiche Geschichte, aber mit nur einer Warnung (Krankheit) zitiert Claus, *Spicilegium*, Bd. 1 (vgl. Anm. 195), S. 12.

^{202a} In jüngster Zeit sind in den von der Harburg für die Universitätsbibliothek Augsburg angekauften Beständen 15 Bände von Schulspielen aus dem ganzen süddeutschen Raum aufgefunden worden, sie sind aber bisher noch nicht endgültig katalogisiert. Von den darin enthaltenen Rosner-Stücken war der „Kunibert“ bisher noch nicht bekannt.

1739 *Athalia. Admiranda Dei promittentis fidelitas, stupendo Athaliae casu evoluta, et ludibus autumnalibus in scenam data.*

Per 4^o Tegernsee 1739. P. Rosner hat den Stoff 1776 nochmals behandelt unter dem Titel: *Joas, Rex Israel.*

1740 *Theatrum humanorum Affectuum in Passione Domini seu Dramation Musico-Poeticum, Compositum non Productum à me P: Ferd: Rosner Bened: Ettalensi quondam Comico, Rhetore et Poeta.*

Anno à Partu Virginis 1740

Text lat: clm 6121 *Muscae Viennenses*, S. 268—389; clm 6124 a *Muscae Ettalenses*, f. 147—158²⁰³.

Prol: *Poesis (Poeta) invitat Spectatores ad Luctum.*

Praeludium musicum: Antropus abnegat et deserit Antrophilum; Nigrinus (= Basilissus).

Scena 1: Petrus poenitens.

Musica 2: Josephus a fratribus Madianitis Mercatoribus viginti argenteis venditur.

Scena 2: Judas desperans.

Musica Praelusio 3: Certamen inter Justitiam et Rationem status.

Scena 3: Pilatus dubitans.

Musica Praelusio 4: Bonus Pastor animam suam dat pro ovibus.

Scena 4: Christus (sibi) Crucem Bajulans.

Musica Praelusio 5: Peccatum Adami oder: Chr[ist]us a Cathedra crucis ad mortales (clm 6124 a).

Scena 5 et ultima: Dolor et poenitentia generis humani, seu peccatoris.

Hier fügt sich am besten die kleine Schulübung an, die freilich nicht datiert ist:

1740 *Petrus Dolens et Magdalena gaudens.*

Text lat: clm 6121, S. 259—268.

H: Es handelt sich um Petrus, der noch immer seine Verleugnung beweint; Maria Magdalena kehrt vom Grab zurück, wo ihr der Auferstandene als Gärtner lebendig erschienen ist; sie sucht Petrus zu trösten. In immer bewegteren Reden schickt sie Petrus zum Grab zurück, der ihr schließlich gehorcht und an die Zuschauer die Aufforderung richtet:

Ah! Mecum propere ad Jesum, studiosa Juventus;

Ante tamen mecum te quoque flere decet.

(Ach, eile mit mir zu Jesus, studierende Jugend,

Doch solltest du vorher auch Tränen vergießen!)

1740 *Innocentia pressa, non oppressa, sed vindicata sive h I r L a n D a b r I t a n n I a e M I n o r I s p r I n C e p s s p r e t I s f o r t V n a e s I n I s t r a e f V r o r I b V s e X U L t a n s. (= 1740) Ludis vernalibus in scenam data ab Illustrissima*

²⁰³ Es gehört in die Reihe der in München seit etwa 1670 gelegentlich gespielten Meditationen *Theatrum affectuum humanorum*; vgl. Bernhard Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 3, Freiburg 1913, S. 472 f. — Rosners Stück wurde doch noch aufgeführt, 1961 beim Jubiläum der Ritterakademie in Ettal, sodann in deutscher Übersetzung in Würzburg (Kilianium) 1963. — Franz Lang SJ hat 1717 sein *Theatrum affectuum humanorum* in München erscheinen lassen, aber das waren nur *considerationes morales ad scenam accomodatae*.

Juventute Academica Ettalensi. Die 8. Maii. Typis Monasterii Tegernseensis.

Per lat: StBM 4^o Bavar. 2196/V/Nr. 23.

Arg: Renato de Cerriziers: *Spec. Exempl. et aliis. Scena Figitur Rhedoniae in Regia Britt. Min.*

H: König Artus hat seine Gemahlin vor Jahren verstoßen, sehnt sich im Traum wieder nach ihr und offenbart dem Hof eine neue Heirat, was seinen Bruder Gerard, den Thronerben, mächtig erregt. Hirlanda hat bei dem Abt Bertrand eine Zuflucht gefunden, doch durch den Verzicht auf eine neue Heirat erfreut Artus seinen Hof (Tanzeinlage). Herzog Oliva findet bei einer Pilgerfahrt nach St. Michel Hirlanda und richtet sie seelisch wieder auf, während Gerard zu Hause schon triumphiert. Der zurückkehrende Oliva richtet den König und die Seinen wieder auf. Abt Bertrand wundert sich inzwischen über Art und Gestalt eines Jünglings, den die Seinen gefunden haben. Gelegentlich einer Jagd findet Artus seine Hirlanda wieder und umarmt sie. Aber Gerard gelingt es, mit Hilfe des Zauberers Tartarius Artus aufs neue der Hirlanda abspenstig zu machen, so daß sie mit Oliva ins Gefängnis geworfen wird. Hirlanda soll als Hexe verbrannt werden, doch Abt Bertrand schickt den gefundenen Jüngling los, die Mutter vom Holzstoß zu befreien. Artus erkennt seinen Sohn, befreit seine Frau und bestraft die Übeltäter.

Prol: Die Unschuld kann von Betrug, Untreue und Lüge bedrängt, aber nicht unterdrückt werden.

Ch 1: Susanna, von den Alten bei ihrem Gemahl angeklagt, beteuert vergebens ihre Unschuld.

Ch 2: Susanna, obwohl unschuldig, wird auf der Alten Zeugnis hin verurteilt.

Epil: Daniel rettet Susanna und stürzt ihre Ankläger in die eigene Grube.

Saltus comicos instruxit. Nobilis ac Spectatissimus D. Joannes Daniel Dejean de Claumont, Gallus.

Modulos musicos composuit Reverend. P. Placidus Wildt. Benedict. Ettalensis Chori-Regens.

Exercitia Academica, quae sequenti die idest Nona Maii publice exhibentur (Pugiles, Vexilla, Saltus, Instrumenta Musica).

An einem Beispiel läßt sich vielleicht zeigen, wie unter P. Rosners Händen ein Thema Gestalt annahm und sich durch manche Vorstufe zur auch musikalisch bereicherten aufführungsmäßigen Form wandelt. Es handelt sich um seinen Ordensvater Benedictus, allerdings in der den Schülern gemäßen Form seiner Jugenderlebnisse.

(1740) *Benedictus Mundi, Carnis, et Daemonis Victor, Exemplum Juventutis.*

Text lat: cIm 6121, S. 212—244. Alles Distichen; folgende Inductiones (= Auftritte).

Prologus

1. Auftritt: Benedikt faßt den Beschluß, sich ganz Gott zu weihen.
2. Auftritt: Juno (Familienehre) will ihn zu einer politischen Laufbahn überreden.
3. Auftritt: Benedikt weist diesen Ruhm als hinfällig und verlustreich ab.
4. Auftritt: Pallas verspricht ihm großen wissenschaftlichen Ruhm.
5. Auftritt: Benedikt zieht Tugend und göttliche Weisheit vor.
6. Auftritt: Venus sucht ihn wenigstens zu einer Heirat zu überreden.
7. Auftritt: Benedikt entsagt auch erlaubter Liebe und verlobt sich mit Maria.
7. Auftritt: (kein Irrtum in der Auftrittszählung, sondern die Einsicht, daß hier etwas Kräftiges folgen müßte) Lucifer ruft die Furien der Hölle herbei.
8. Auftritt: Die Gottesliebe aber verheißt Benedikt Herkulesstärke, das Blühen seines Ordens und einen heiligen Parnaß in seinen Klöstern und lädt alle zur Nachfolge seiner Tugend ein.

*Benedictus Ope Divinae Gratiae Mundi, Carnis, et Daemonis
Triumphator. Dramate Poetico exhibitus à P: Ferd: R[osner], O: S:
B: quondam Rhet. et Comico Ettalae.*

Text lat: clm 6124 a, f. 121—146.

Invitatio Poetae.

Prologus (Welt, Fleisch und Teufel; Gottes Gnade mit 4 Genien; Genius S. Benedicti).

1. Auftritt: Benedikt sieht den Untergang der Mitstudenten und entschließt sich, die Welt zu verlassen und Gott allein zu dienen.
2. Auftritt: *Genius honoris stirpis* ruft vergebens die Liebe zur Familie, zum Staat, zur Politik an; auch so könne man Gott dienen.
3. Auftritt: Benedikt schätzt all dies gering und weist diese Motive ab.
4. Auftritt: Pallas zeigt Benedikt den Weg des literarischen Ruhmes auf, mit dem er die Welt erfüllen könne.
5. Auftritt: Benedikt antwortet, daß irdische Gelehrsamkeit ein gefährlicher Weg sei und er sich ganz der Weisheit Gottes überlasse.
6. Auftritt: *Musica*: Das höllische Trio (Welt, Fleisch und Teufel) mit den *furores* empört sich, wird aber von der Göttl. Gnade abgewiesen.
7. Auftritt: Die Fleischeslust möchte ihn wenigstens zur Heirat und zur Fortpflanzung des berühmten Anicianischen Stammes bewegen.
8. Auftritt: Benedikt weist auch dies zurück und verlobt sich mittels eines Ringes mit der Jungfrau Maria.
9. Auftritt: Lucifer will Benedikt alle bösen Geister auf den Leib schicken.
10. Auftritt: Die göttl. Gnade aber verheißt Benedikt den Sieg und einen Parnaß in seinen Klöstern, der den antiken übertrifft, wohin alle jungen Studenten eingeladen werden. — *Hymnus* an den hl. Benedikt.

Es handelt sich um eine ausweitende Neubearbeitung des vorigen Stückes, wobei viele Distichen wörtlich übernommen werden und musikalische Szenen hinzukommen. Daß sich P. Rosner als *quondam* Rhetor und Comicus der Akademie bezeichnet, zeigt an, daß er die Niederschrift nach 1745 angefertigt, das Stück aber wohl schon vorher aufgeführt hat.

1741 * eX fVga VICTorIa à IVVene gratIa atqVe noMIne benedICTo *
InfernaLibVs DaeMonIs VngVibVs InnoCente astV gLorIosa eXtorta *.
A. P. Ferd. Ros: B: Ett: (Datierung zweimal im Titel * - * - * und einmal im Schlußvers (= 1741).

Text lat: clm 6121, S. 423—541; clm 6124 a, f. 108—120. Nur kleine Unterschiede im Text.

Arg: *Fuit vir vitae venerabilis [...] ex D[ialogo] Greg[orij] Magni.*

Praeludium: Der Geist des hl. Benedikt wird von der göttlichen Gnade zum Kampf ausgerüstet und ermuntert.

H 1. Teil: Die Flucht des hl. Benedikt. Dieser sieht, wie seine Mitstudenten in Rom den Lastern erliegen, und beschließt, Rom zu verlassen. Welt, Fleischeslust und der Teufel legen ihre Netze aus, um ihn zu fangen, aber Benedikt gelingt mit der Hilfe seines Schutzengels die Flucht.

Musica intercalaris (Einschaltmusik): Engel und Chor jubeln.

H 2. Teil: Der Sieg des hl. Benedikt. Welt, Fleischeslust und Teufel nehmen ihre Zuflucht zu neuen Listen. Aber Benedikt entgeht ihren Anschlägen mit Hilfe des Schutzengels: er wälzt sich in einem Dornenstrauch. Alles Toben der Unterwelt hilft nichts; Benedikt siegt.

Conclusio musica: Chorus (textlich neu).

Es dürfte sich um Schulspiele gehandelt haben, die zum Namenstag des Abtes Benedikt (21. März) aufgeführt worden sind, jedenfalls bis 1741.

1741 *Regia Vindicta, seu: Perfidia accusata, iudicata, regie vindicata a Vampa Hispaniarum Rege, pro dramate paschali in scenam data.*

Per: Tegernsee 1741.

Gandersdorfer weist dieses Stück P. Rosner zu, was für ihn als Professor der Poesie zutreffen könnte.

Nach 1745 hatte man wohl noch einige Sängerknaben zu unterhalten, die sich auch kleinen Aufgaben widmen konnten, die aber nicht mehr leicht zu datieren sind.

Declamatio pro feriis Natalitiis Christi. Lapsus Adami.

Text lat: clm 6124 a. f. 76—84.

Prolog: Das Thema wird den Zuschauern angekündigt.

H (in Hexametern ohne szenische Abteilung): Adam hat gesündigt und ist auf der Flucht, als sich an seine Ferse das Schreckgespenst der Sünde heftet und ihm klar macht, was er getan hat. Mit dem Ruf *Adsumus, ecce omnes!* kommen die Übel herbei. Die Arbeit verkündet ihre künftige Herrschaft; die Sorge wird nie fehlen; die Krankheit malt alles körperliche Leid der Menschen aus, die Armut zeichnet ihre Bitterkeit, und schließlich tritt der Tod seine Herrschaft an. Da fleht Adam zu Gott um Rettung aus der Not. Die Gottheit verheißt den kommen Erlöser; als verkündet wird, daß dieser als Kindlein in Bethlehem geboren werden wird, flieht zwar die Sünde davon, aber die Folgen der Sünde, die Übel, bleiben als Buße zurück.

Epilog: ein Lied auf das Jesuskind.

Das konnte mit acht Personen (Knaben) gespielt werden, ohne großen Aufwand²⁰⁴.

1750 *Certamen quinque montium, quos Golgatha, Thabor, Sina, Olivarum, et Sion appellant. Per Exerictium Scholasticum repraesentandum Anno D[omi]ni 1750.*

Die Ritterakademie hat ein Ende gefunden, und man konnte sich also nur noch Schulübungen mit wenig Personen und Distichen leisten.

Text lat: clm 6124 a, f. 85—94.

Prolog: (Mercurius) legt den Streitfall dar: Welchem Berg gebührt die höchste Ehre?

1. Auftritt: Der Calvaria begründet seinen Anspruch mit seinem Namen (Haupt) und damit, daß auf ihm die Erlösung stattgefunden habe.
2. Auftritt: Der Sionsberg möchte die Gründe der andern hören und widerlegen.
3. Auftritt: Der Ölberg ragt als Musensitz und Stätte der Todesangst Christi hervor.
4. Auftritt: Der Sinai begründet seinen Vorrang durch die Gebote und das Katharinenkloster.
5. Auftritt: Thabor: Er ist der Berg der Verklärung und der Himmelfahrt.
6. Auftritt: Der Sionsberg zählt nun seine Vorrechte auf: die ersten Opfer auf ihm, Noe, Isaak, Tempelbau, Arche, der 12jährige Jesusknabe, das Letzte Abendmahl. Geistsendung.
7. Auftritt: Apollo fällt nun das Urteil zu Gunsten des Sionberges, dann kommt der Golgatha, in die 3. Stelle haben sich Thabor und Ölberg zu teilen. Der Sinai als Berg des Alten Bundes kommt als letzter, d. h. hinter ihm kommen noch Parnaß und Helikon.

²⁰⁴ 1950 in Ettal von Schülern gespielt im Rahmen einer Adventfeier.

- 1752 *Epigrama Verum sollicitè quaesitum, feliciter inventum. Exercitatione Poetica exhibitum sive Christus in Praesepio inventus à Pueris et Rudibus. Nondum producta. Composita anno à partu Virg[ini]s glorioso 1752. Im Schlußschnörkel: Auth: P. Ferd: Rosner B. Ett:*

Ein Epigramm ist ein kurzgefaßter zutreffender Lebensspruch oder Ideal. Schon ca. 1748 scheint Rosner das Stück entworfen zu haben, aber infolge seiner Erkrankung im November 1752 kam es nicht mehr zur Aufführung.

Text lat: clm 6124 a, f. 95—107; frühere Fassung: clm 6121, S. 289—305.

Prolog: Die irdischen und geistlichen Eröten streiten sich so sehr, daß ihre Götter erwachen, die irdische und die himmlische Liebe.

H: Vier kleine Poeten prahlen mit ihren Begabungen. Die Poesie läßt dies erst gelten, wenn sie ein gutes und wahres Epigrama gefunden haben. Die irdische Liebe liegt unter einem Baum und möchte alle Sterblichen von ihrer Macht überzeugen. (Musik) Schon naht sich eine Gruppe der das Epigramm suchenden Poeten und glaubt, es hier gefunden zu haben. Unter einem andern Baum, umgeben von 4 Liebesgeistern und 4 Hirten, beklagt die göttliche Liebe die Blindheit der Menschen, die sie nicht suchen. Da kommen andere Poeten herbei zu den Hirten, während zwei Liebesgeister ein Schild in die Höhe halten: GLORIA IN EXELSIS. Nun kommen auch die andern und preisen ihren Fund, bis die Poesis dem Streit ein Ende macht und der göttlichen Liebe den Preis zuerkennt.

Epilog: Die Hirtenschar singt dem göttlichen Schäflein einen volkstümlichen Chor.

Gegenüber der ersten Fassung hat P. Rosner die Spielerschar vermindert — das Seminar war wohl kleiner geworden — und die musikalischen Szenen hinzugefügt. Aber auch so konnte er keine Aufführung wagen. Vielleicht hat er sein Spiel durch das nachfolgende ersetzt:

- 1753 *Adoratio 3 Magorum Infantuli Jesu*

Es findet sich unter den *Epigramata, Acummina, Varia Poetico-Elegiaca*

Text lat: clm 6124 b, f. 76 f. Nicht nur der Vorspruch ergibt chronographisch die Jahreszahl 1753, sondern auch jedes der 25 Distichen.

* * *

1755 wurde P. Rosner vom Lehramt entfernt und hatte insofern keinen Anlaß mehr, Stücke für das Schultheater zu schreiben. Dann kam seine starke Beanspruchung als *testis vitae* in München, so daß auch hier eine Schaffenslücke entstand. Erst die Berufung nach Freising leitete eine zweite sehr fruchtbare Periode ein.

- 1760 *Pietas coronata et coronans pietas sive Godofredus Bullionius sacri belli imperator, et primus Hierosolymorum rex, piissime fortis, et fortissime pius Eminentissimo, ac Serenissimo Domino, Domino Joanni Theodoro, S. R. E. Cardinali, Episcopo Frisingensi, Ratisbonensi, ac Leodiensi, Utriusque Bavariae, Superioris Palatinatus ac Bullionii Ducis, Comiti Palatino Rheni. S. R. J. Principi, Landgravo Leuchtenbergensi, Ma(r)chioni Franchimontensi, Comiti Lossensi, et Hornensi, Baroni Herstalliensi etc. etc.*

Domino, Domino suo Clementissimo in humillimum obsequium in scena exhibitus a Musis Benedictinis Episcopalis Lycei Frising. die 4. et 5.

Per lat/dt: AEM HB 1597/Nr. 16; UBM 4^o P. lat. rec. 1246/II/Nr. 10.

H: Schauplatz ist das Lager des christlichen Heeres vor den Mauern Jerusalems nach der Eroberung 1099. Gottfried hat zwar seinen Sohn Gerhard verloren, aber das Heer möchte ihm die Königswürde des neuen Königreiches Jerusalem antragen, sehr zum Mißfallen des Boamundus (Bohemund, Sohn des Robert Guiskard). Bei der Frage, wen der neue König als Königin wählen soll, fürchtet Boamundus überdies, die für ihn bestimmte Konstanze von Frankreich zu verlieren. Ebenso geht es Eustachius, dem Bruder Gottfrieds, der Maria von Schottland gewinnen will. Boamundus zieht einen Zauberer zu Hilfe, aber das Orakel bleibt dunkel. Endlich enthüllt Gottfried, wem er die Hand zu reichen gedenkt: der Frömmigkeit. Er entsagt der Krone, die er seinem Bruder Eustachius überläßt, und der Konstanze, die Boamundus verbleibt. Die Hinaufstilisierung des Recken Gottfried zum Ritterideal wird schon in den drei Aktüberschriften ersichtlich: *G. sancte coronari renuens. G. sanctiori consilio coronatus. G. sanctissime coronans*. Der historische Kern ist jedenfalls, daß Gottfried nicht König genannt sein wollte, sondern nur „Beschützer des hl. Grabes“ und daß er bereits im Jahr darauf von der Pest hinweggerafft wurde und sein dritter Bruder Balduin der 1. richtige König von Jerusalem wurde. Die Rivalitäten im Heer sind auch echt.

Prolog: *Allegorice rei seriem exhibet*: Gegen das Wüten von Wut, Grausamkeit und Krieg (Mars) sendet die Göttliche Vorsehung die Liebe zu Hilfe, die aus der Wüste einen blühenden Garten macht und mit der Frömmigkeit und Tapferkeit Jerusalem aus aller Not befreit.

Ch: David kehrt nach Überwindung des Goliath zu Saul zurück und wird dessen Schwiegersohn. — Der Stamm Juda salbt sich David zum König.

1761 *Abdolonymus. Drama musicum honoribus Reverendissimi, Perillustris, ac Amplissimi Domini, Domini Bernardi, O. S. P. B. Celeberrimi, Liberi ac Caesarei Monasterii Ettalensis neo-electi Praesulis, Serenissimi ac Eminentissimi S. R. E. Cardinalis, ac Episcopi Frisingensis etc. etc. [= Joa'nnis Theodori] Consiliarii, et Archi-Diaconi Nati, nec non Lycei hujatis visitatoris perpetui oblatum a devinctissimis PP. Professoribus ejusdem Lycei. Anno a partu Virgineo 1761. Frisingae, Typis Philippi Ludovici Böck, Typogr. Episc. Aulic. nec non Lycei.*

Text lat.: StBM 4^o Bavar. 2192/III/Nr. 1.

H: Gemäß Curtius (Alexanderleben) wurde Hephaestion im Jahre 332 v. Chr. nach Sidon geschickt, um in dieser eroberten Stadt einen neuen König einzusetzen. Ein einfacher Gärtner wird hiefür ausersehen; obwohl aus königlichem Geschlecht, will er doch lieber bei seiner Gärtnerei bleiben und lehnt den Antrag des Gesandten ab. Er erhält Bedenkzeit. Seine Arbeitskollegen bestürmen ihn, bei ihnen zu bleiben. Im 2. Teil gibt er dann auf Drängen des Gesandten dem bonum publicum zuliebe nach. Abdolonymus wird gekrönt.

Prolog: Apollon Musagetes erwacht mit dem Sonnenaufgang und weckt auch die ringsum schlafenden Musen auf, denn es gilt einen besonders festlichen Tag zu feiern. Eigentlich wäre dies kein besonders origineller Einfall, sondern paßte zu jedem beliebigen Festspiel. Um so konkreter wird der Epilog. Da erklärt Apollo: *Recede, siparium!* (Hinweg mit dem Vorhang, d. h. dem Gleichnis!) Er kommt nicht mit den neun Musen zurück, sondern mit neun *hortulani*, also Gärtnern, dargestellt von den neun Professoren des Lyzeums. Der Abt wird mit *Praesul* angedeutet und auf die Wirklichkeit hingewiesen:

*Hortum diu coluisti Marianum,
Sed et discipulorum excoluisti animos: [. . .]
En, novem Professores, aut si mavis, hortulani!*

(Lange hast du den Garten Mariens gepflegt,
aber auch die Herzen der Schüler hast du gebildet.
Siehe da: neun Professoren, oder Gärtner, wenn es dir besser gefällt!)

Und den fröhlichen Beschluß macht ein Chor dieser Gärtner. Die *scena intermedia* zwischen den beiden Akten ist noch traurig in Moll gewesen: die Klagen der Flora wegen des drohenden Verlustes ihres besten Gärtners. Aber jetzt herrscht Dur²⁰⁵.

1761 *Ectypon utriusque fortunae sive Periander Corinthi rex [...], Joanni Theodoro [...], in scena exhibitus a Musis Benedictinis Episcopal. Lycei Frising. Die II. et IV. Septembris MDCCLXI. Frisingae, Typis Philippi Ludovici Böck [etc.]*

Per lat/dt: AEM HB 1597/Nr. 18; UBM 4^o P. lat. rec. 1246/II/Nr. 38.

H: Sie soll dartun, daß das wandelbare Glück nirgends zur Ruhe kommt. In der Hauptstadt von Korkyra weilt König Periander von Korinth als Gefangener, freilich unter dem Namen Nicostrates. König Telephanes von Korkyra will ihm die Heimkehr nach Korinth ermöglichen, wenn er gegen Korinth kämpft. Er gewinnt nicht nur die Sympathie dieses Telephanes, sondern auch des Adrastus, des Sohnes des Telephanes, und dessen Stiefmutter, der Königin. Bei den Kampfspielen, die aus Anlaß des Sieges über Korinth gefeiert werden, erringt zum Ärger des Hofes ein ausländischer Jüngling namens Charindus (in Wirklichkeit des Periander Tochter Cypsela) die Siegespalme. Alardus, der Erste der Höflinge, bringt es durch falsche Anklagen soweit, daß beide Fremde eingekerkert werden und Nicostrates die Freiheit nur erhalten soll, wenn er Charindus den Göttern zu Ehren tötet. Dieses Opfer können auch die Königin und Adrastus nicht abwenden. Schon triumphieren die Höflinge, schon wird alles zum Opfer bereitet, da heißt es für die letzte Szene nur: *Totus ambiguae sortis ludus absolvitur*. Den glücklichen Ausgang verbürgt die Tatsache, daß die Königin Lyca in Wirklichkeit die verloren geglaubte Tochter Lycambra des Periander ist und zur allgemeinen Überraschung der Charindus ein Mädchen und auch eine Tochter des Periander ist; nun steht einer Heirat mit Adrastus nichts mehr im Wege, desgleichen einer Versöhnung von Korkyra und Korinth. Nebenbei: die Kampfspiele werden nicht auf der Bühne gezeigt, sondern finden „draußen“ statt, so daß die peinliche und völlig ungriechische Tatsache, daß bei solchen Kampfspielen ein Mädchen siegt, nicht weiter stört.

Prol: Allegorisch. Jupiter entscheidet sich mit sechs Liebesgeistern gegen Korkyra für Korinth, obwohl Fortuna mit ihren sechs Glücksgeistern es anders wollte.

Ch: Iphigenie, von Diana nach Tauris entführt, wird von König Thoas als Priesterin der Diana eingesetzt. — Iphigenie wird durch den Befehl, der Göttin ein Menschenopfer darzubringen (den Bruder), zutiefst bestürzt. Gerade diese Parallele weist auf den guten Ausgang des Stückes hin, wenn auch bis zu Goethes „Iphigenie“ noch ein weiter Weg ist.

Von irgendwelchen christlichem Gedankengut findet sich nichts; das Drama bleibt ganz im antik-humanistischen Bereich und wirkt etwas gekünstelt, zumal Periander zwar einer der sieben Weisen Griechenlands war, aber in Korinth als harter Tyrann herrschte; an Korkyra nahm er fürchterliche Rache, als sein dort eingesetzter Sohn umgebracht wurde. Einer seiner Söhne hieß Cypselos. Vielleicht sollen die im Spielerverzeichnis aufgeführten korinthischen Soldaten in der Schlußszene eingreifen und ein Gleichgewicht der Kräfte herstellen.

1762 *Benedictus praeclare triumphans sive Ingens ex fuga victoria a iuvene gratia atque nomine Benedicto stygiis hostibus extorta Reverendissimo, Perillustri, ac Amplissimo Domino, Domino Innocentio O. S. B. in Celeberrimo, Antiquissimo, ac Exempto Monasterio Weichenstephanensi electo Abbati vigilantissimo, inclyti Episcopalis Lycei Frisingensis Assistenti perpetuo in serum licet, serum tamen obsequium*

²⁰⁵ Aus gleichem Anlaß (Resignation eines Abtes und Wahl eines neuen aus dem Bezirk des Internates, Dr. Edelbert Hörhammer) wurde das Stück 1973 erneut in Ettal aufgeführt.

*dedicata, et in scenam data ab applaudentibus novo Apollini Musis
Frisingensib. Die . . . Januarii
Frisingae, Typis Philippi Ludovici Böck, Typ. Ep. Aul. ac Lycei.*

Per lat: AEM HB 1597/Nr. 19; StBM 4^o Bavar. 2192/III/Nr. 13; UBM 4^o P. lat. rec. 1248/Nr. 12.

H: Identisch mit dem Benedictusspiel *Ex fuga victoria* vom Jahre 1741.

Prol: Der Genius des Freisinger Parnasses verkündet der Kalliope, der Muse der epischen Dichtung und Rhetorik, den Anlaß des Festes. (Die 6 handelnden Personen sind alle aus der Rhetorik.)

Ep: Die Göttliche Gnade ist stolz auf diesen Sieg und verkündet dem neuen Abt einen ähnlichen Triumph. Ein Engel und andere himmlische Geister stimmen in einem Chor in den Jubel ein²⁰⁶.

1762 *Gaudens Patientia duris in Qualteri Salassorum regis lectissima conjuge spectata, [. . .] Joanni Theodoro [. . .] in humillimum obsequium in scena exhibita a Musis Benedictinis Episcopalis Lycei Frisingensis die II. et III. Septembris MDCCLXII.*

Per lat/dt: *Frisingae, Typis Phil. Ludovici Böck, Typogr. Episc. Aulici nec non Lycei.*
AEM HB 1597/Nr. 20; StBM 4^o Bavar. 2192/III/Nr. 15; UBM 4^o P. lat. rec. 1246/II/Nr. 2 und Nr. 28.

Text: Augsburg, Gebr. Wagner: AEM HB 1597/Nr. 21; UBM 4^o P. lat. rec. 1246/II/Nr. 30.

H: Die in harten Schicksalsschlägen frohlockende Geduld wird gezeigt am Beispiel der Chriseldis, der Gemahlin des Königs Qualter der Salasser, eines keltischen Volksstammes im oberen Aostatal. Ihre Hauptstadt Mediolanum dürfte schwer zu lokalisieren sein, wie überhaupt der ganze Griseldis-Stoff vielfach variiert ist, da außerordentlich auf der Bühne beliebt.

Qualter, als hartherzig gegen seine Gemahlin Griseldis berüchtigt, verstößt diese ganz von seinem Hof, was sein nachfolgeberechtigter Bruder Gerhard begrüßt, Bischof Amandus aber vergeblich zu verhindern sucht. Froh geht die Verstoßene fort (*ab aula ad caulam*). Auf einer Jagd trifft Qualter sie auf dem Land, wo sie lieber als am Hof lebt; aber er zwingt sie zurückzukehren, sehr zum Verdruß seines Bruders. Die anderen Höflinge bewundern den Gleichmut der früheren Königin, die nunmehr die Arbeit einer Magd verrichten muß, während Qualter eine neue Heirat ankündigt, wovon aber Amandus nichts wissen will. Die vorgeblich neue Braut ist aber die Tochter, die verloren geglaubt war, und nun die Ehe der Eltern neu festigt.

Prol und Ch bilden diesmal die zusammenhängende Parallelgeschichte des berühmtesten Dulders: des Job. Im Prol wird er heimgesucht und dem Satan zur weiteren Prüfung überlassen, im 1. Chor verspottet, im 2. Chor aber in sein früheres Glück wieder eingesetzt.

Glücklicherweise hat sich eine Perioche erhalten (UBM 4^o P. lat. rec. 1246/II/Nr. 2), in welche P. Rosner eigenhändig verschiedene szenische Bemerkungen hineingeschrieben hat und die uns sozusagen einen Blick hinter die Kulissen erlaubt.

Im Prol: Im Tempel betet Job; er mahnt seine Söhne in einer längeren Arie zur Verehrung Gottes; dabei gibt es verschiedene *Exhibitiones* (Erscheinungen, Effekte): P. Rosner notiert am Rand: *das aug Gottes — der offer tisch — das postament,*

²⁰⁶ Der Abt wird sich wohl später ungern an diese Prophezeiungen erinnert haben, da er bereits im Februar 1769 wegen Verschwendungssucht zur Abdankung gezwungen wurde. Er starb erst am 21. 9. 1781 in Moosburg. Vgl. Lindner, Schriftsteller, Bd. 1, S. 201; Heinrich Gentner, Geschichte des Benedictinerklosters Weihenstephan bey Freising, in: Beyträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising, hrsg. von Martin von Deutinger, Bd. 6, München 1854, S. 168—177.

darauf die 2 Söhne knien. In der Arie wird auf den Altar Bezug genommen, die Söhne werden ermahnt, dort die Hände zu Gott zu erheben, denn Gottes Güte bewache die Unschuld allezeit. Als Job in einer weiteren Arie zusammen mit den Söhnen Gott verehrt, heißt es: *hier fallet das feyer herab, Job raucht den Altar an.* Nach ihrem Abgang gibt es eine neue Exhibition: *Der feyer stockh. Sathan auf dem Drachen.* Sathans lautmalende Arie Ringor, rumpor wird illustriert.

Gesangstext	Randbemerkungen
<i>Miscate fulmina, Sonent tonitrua, Prodi, Tartarea grex!</i>	<i>Bliz, Donner die 4 feyer röhr NB. die teüßl.</i>

Aber da greift die göttliche Vorsehung ein, die als neue Exhibition in den Wolken hereinschwebt und dem Satan nur erlaubt, den Job zu versuchen. Das genügt bereits für einen Triumphgesang Satans, wozu bemerkt wird: *Die teüßl hinab sambt den Sathan.* Die Göttliche Vorsehung beschließt das Vorspiel mit einer großen Arie, worin sie den Sieg der Geduld verheißt, so sehr das Meer toben und das Schifflein scheitern lassen möchte — Randbemerkung: *NB. das meer hinterher.* — Der 1. Akt spielt im „Weißen Saal“, wobei ein NB! darauf aufmerksam macht, daß man einen Tisch und einen Stuhl brauche. Der 1. Chor setzt die Geschichte Jobs fort: *die stadt vorn, hinten der waldt, das haus. Job auff dem Misthauffen.* Der 1. Freund singt seine Spottarie; als der 2. Freund in seiner Arie singt, geschieht etwas:

Gesangstext	Randbemerkung
<i>En omnis perit Substantia Cum natis occidit Familia</i>	<i>das haus fallet zusam.</i>

Für den 2. Akt gibt es einen raschen Umbau: *NB! Nach dieser Arien wird der Weisse saal schlus herabgelassen, das wasserwerckh, bauernhütten etc. gerichtet.*

In der ersten Szene geschehen die Überlegungen des Königs im weißen Saal, der so verkürzt werden konnte, daß er nicht die ganze Tiefe ausfüllte. Ab der 2. Szene wird der Schlußprospekt des weißen Saales emporgezogen bzw. gerollt, und der vom 1. Zwischenspiel noch vorhandene „Wald hinten“ tritt für die Jagd- und Wiederfindungsszene in Aktion, verschönert durch das *Wasserwerckh*, vielleicht einen Wasserfall oder einen Brunnen, jedenfalls etwas Idyllisches. Der 2. Chor kehrt in den Tempel zurück, in dem nun ein Thron steht. Wieder erscheint die Göttliche Vorsehung in den Wolken und erhöht den Dulder Job auf den Thron. In den ersten 6 Szenen des 3. Aktes genügt der „Weiße Saal“, aber für die beiden letzten Szenen wird das Schönste hergezeigt: *mutata subito scena: der blaue saal sambt den thron.*

Gerade diese Perioche zeigt P. Rosner als einen Meister der illustrierenden Bühnentechnik, der Augen, Ohren und Verstand bzw. dessen magische unbewußten Strömungen zugleich zu sättigen versuchte — vollkommenes Theater, sowohl Profi wie Amateur. Vielleicht war dies das Neue, was er gegenüber dem konstruierten „Periander“ anstrebte.

1763 *Post nubila Phoebus. Serenissimo ac Potentissimo Saxoniae Duci et Electori Friderico cognomine Pacifico olim exortus, nunc Serenissimae, ac Reverendissimae Celsitudini Suae Clementi Wenzeslao Huberto in Episcopum Frisingensem et Ratisbonensem electo Regio Poloniae Principi, ex Eadem Serenissima Domo Saxonica Juliae, Cliviae, Montium, Angariae, & Westphaliae Duci, Landgravio Thuringiae, Marchioni Misniae, super. & infer. Lusatae, Burggravio Magdeburgi, Comiti Hennenbergae, Marchiae, Ravenspurgi, Hannoniae, & Barbii, Domino in Ravenstein & c. & c. Domino Domino suo Clementissimo in humillimum obsequium productus, et oblatus a Musis Benedictinis Episcopalis Lycei Frisingensis, Anno 1763, die 5. & 6. Septembris. —*

Fisingae, Typis et expensis Phil. Ludov. Boeck, Rever. ac Illustr. Regn. Capit. & Lycei Typographi.

In P. Ferdinand Rosners eigener deutscher Übersetzung:

Die nach trüben Unglückswolken Friedrich dem Friedliebenden weiland Durchlauchtigst / und mächtigsten Herzoge und Kuhrfürsten aus Sachsen schimmernde Freudensonne, nun aber Seiner Durchlauchtigst / Hochwürdigsten Hoheit Clemens Wenceslaus Hubertus / erwählten Bischofe zu Freysing und Regensburg, Königlich Polnischen Prinzen / aus eben diesem Durchlauchtigsten Sächsischen Hause, Herzog zu Sachsen, Jülich, Kleve, Bergen, Angern, Westphalen, Landgrafen von Thüringen, Margrafen von Meissen, Ober- und Nieder-Lausitz, Burggrafen von Magdeburg, Grafen von Henneberg, Mark, Ravensburg, Hennegau, Barbey, Herrn in Ravenstein etc. etc. ihrem allergnädigsten HERRN HERRN zu unterthänigster Ehrenfröhnung in einem Schauspiele vorgestellt und gewiedmet von den Benedictinischen Musen des Hochfürstlichen Freysingischen Lyceum / Im Jahre 1763, den 5. und 6. Herbstmonat. — Freysing, gedruckt und zu finden bey Philipp Ludwig Böck, eines Hochwürdigst der Zeit regirenden hohen Domcapitul, und Lycei Buchdr.

Text lat: AEM HB 1597/Nr. 22 a; UBM 4^o P. lat. rec. 1246/II/Nr. 27; Seitenstetten Misc. IX/7.

Text dt: AEM HB 1597/Nr. 23; Seitenstetten Misc. IX/8.

Die Aufführungsdaten müssen korrigiert werden, da der Prinz sich verspätet; gemäß dem in Salzburg weilenden P. Placidus Scharl von Andechs fanden die Aufführungen am 9. und 12. statt, wobei der Prinz erst der letzteren bewohnte; dafür wurden die Ferien verlängert.

H: Kaum ist Kurfürst Friedrich trotz banger Ahnungen seiner Gattin Ernestine am 7. 7. 1455 von Schloß Altenburg nach Leipzig aufgebrochen, schleicht sich sein Feind Kunz v. Kauffungen, der sich zu Unrecht von Kurfürst Friedrich verbannt weiß, ins Schloß ein, um im Bunde mit dem Oberküchenmeister Schwalbe und einigen Spießgesellen die beiden nach andächtigem Gebet zu Bett gegangenen Prinzen Ernst und Albert mit Waffengewalt zu entführen. Zu spät kommt alle Hilfe; die Kurfürstin kann nur noch den Verlust ihrer Kinder beklagen. Kauffungen macht in einem dichten Wald mit dem erschöpften Albert endlich Rast; da er den Räuber Dolon nicht antrifft, bindet er sein Opfer an einen Baum und sucht seinen Genossen. Ein biederer Köhler findet Albert und nimmt den zurückkehrenden Kauffungen mit Hilfe seiner Kinder fest. Schwalbe erfährt dies von Dolon und will den andern Knaben Ernst, der von dem Rest der Rotte herbeigebracht wird, aus Rache töten. Aber Dolon und die andern Räuber kämpfen wohl gegen Männer, aber nicht gegen Kinder. Sie binden Ernst halbnackt an einem Baume fest, damit er von wilden Tieren zerrissen wird. Aber statt ihrer findet ein Einsiedler Makarius den um Hilfe rufenden Knaben und nimmt ihn mit in seine Klause. Durch den gleichen Wald zieht der eilig benachrichtigte Kurfürst mit seinen Soldaten auf der Suche nach seinen Kindern. Er trifft auf die Köhlerfamilie und schließt wenigstens einen der Söhne nach einigen Mißverständnissen — der Köhler sieht in den Soldaten Räuber und verteidigt das gerettete Kind sogar gegen dessen Vater! — in seine Arme; die Köhler liefern ihm sogar Kauffungen aus, der nichts von seinem rachdürstigen Stolz verloren hat. — Im Schloßhof der Altenburg verkauft ein Bettler Kleider, die er am Weg gefunden hat, zerrissene, blutige Kleider. Nicht nur die Höflinge, sondern auch die Kurfürstin erkennen in ihnen Ernsts Kleider und sind nun überzeugt, daß er tot ist. Zugleich kommt der Kurfürst mit dem geretteten Albert heim: für ein Mutterherz zuviel an Freude und Schmerz; die Kurfürstin wird ins Haus gebracht. Der Einsiedler, der den gefundenen Prinzen in eine Kutte gekleidet hat, kommt zur Unzeit und wird auf später vertröstet.

Was hilft es, daß Kauffungen und Schwalbe geköpft werden, daß der wackere Köhler mit seiner Familie geadelt und beschenkt wird, die Fürstin ist so in ihren Schmerz um den verlorenen Sohn vertieft, daß sie ihn nicht erkennt, als er in seiner ungewohnten Tracht vor sie tritt. Dann aber ist die Freude doppelt so groß, als sie auch ihn in ihre Arme schließen darf. Makarius lehnt jeden Dank ab; er kennt das Hofleben von früher her, er will in seine Einsamkeit zurück.

Prol: Allegorisch. Saxonia kann sich nicht lange ihres Glückes, daß Friede im Lande ist und die beiden Prinzen Unterpand einer gesegneten Zukunft sind, erfreuen, denn Zeichen am Himmel (z. B. ein feuriger Komet; Gewitterwolken) lassen Unheil ahnen. Aus der Erde steigen Wut, Betrug, Untreue und Grausamkeit herauf und künden Rache durch den Tod des Prinzenpaares an. Der verzweifelten Saxonia kommt die aus den Wolken herabschwebende Göttliche Vorsehung zu Hilfe und verheißt künftiges Glück selbst in fernen Zeiten. Ein Chor der Heiligen bekräftigt dies, während die strahlende Sonne durch die Wolken bricht.

Ch: Jakob trauert um den verlorenen Lieblingssohn Joseph, dessen blutigen Rock er in Händen hält. Vergebens suchen ihn seine anderen Söhne zu trösten; ein Vater verißt niemals eines seiner Kinder. — Joseph erwartet als Vizekönig von Ägypten seinen Vater und seine Brüder. Endlich erkennen sich Vater und Sohn wieder und alle zwölf Brüder sind um den Vater vereint, ein Bild der Liebe.

P. Rosner hat den epischen Stoff außerordentlich gestrafft, um das Aufeinanderprallen entgegengesetzter Gefühle besonders wirkungsvoll zu gestalten und den Unterschied zwischen den Hofintrigen und der einfachen Denkungsart des Mannes aus dem Volk (Köhlerfamilie) pädagogisch fruchtbar zu machen.

1764 *Vindicta Gloriosa sive Fronto Hispaniarum Rex, justus et pius scelerum vindex [...] Clementi Wenceslao [...] in humillimum obsequium productus, & oblatus a Musis Benedictinis Episcopalis Lycei Frisingensis anno MDCCLXIV. Die .. & .. Septembris. Frisingae typis Philip. Ludo. Böck, Typog. Episcop. Aul. nec non Lycei.* (Titulaturen wie 1763, zusätzlich *Lithuaniae Principi*)

Ruhmwürdige Rache / oder Fronto König in Spanien. Ein gerecht und milder Rächer der Laster [...] Clemens Wenceslaus [...] in tiefster Unterthänigkeit gewiedmet und vorgestellt von den Benedictinischen Musen des Hochfürstlichen Freysingischen Lyceum. In das Teutsche übersetzt von dem Verfasser. Im Jahre 1764. den 5. und 6. Herbstmonat. — Freysing, gedruckt bey Philipp Ludwig Böck, Hochfürstl. Bischöfl. Hof und Lyceischen Buchdruckern.

Text lat: AEM HB 1597/Nr. 24; StBM 4^o Bavar. 2192/III/Nr. 21; UBM 4^o P. lat. rec. 1246/I/Nr. 21 und II/32.

Text dt: AEM HB 1597/Nr. 25; UBM 4^o P. lat. rec. 1246/II/31.

H: In Madrid ist die Frage der Thronfolge akut geworden. Der alte König Fronto, der kinderlos geblieben ist, hat hiefür Aristus ins Auge gefaßt, den er wegen seiner hervorragenden Geistesgaben aus dem Nichts erhoben und an seinen Hof geholt hat. Der Oberkanzler Ramirus hofft für seinen Sohn Alonsus, der Oberhofmeister Gylpha aber für seinen Sohn Ferandus; beide Knaben wollen nichts davon wissen und sind ergebene Freunde des Aristus. — Bei Beginn des Stückes ist alles in heller Aufregung, denn auf Fronto ist ein Giftanschlag verübt worden, der mißlungen ist, aber von Aristus verübt worden ist, der überführt und verhaftet wird. Nun glauben beide ehrgeizigen Väter ihre Stunde gekommen und unterweisen hintereinander ihre Söhne in der Kunst des Regierens, Ramirus den Alonsus im Sinne Machiavellis, Gylpha den Ferandus in Fürstentugenden konservativer Art. Da Aristus in sich geht, gelingt es den beiden Jungen, beim König für ihren Freund Hafterleichterung zu erreichen, so daß er sich wenigstens am Hof frei bewegen kann. Als der ahnungslose Ferandus ihm mitteilt, daß er als Nachfolger ausersehen sei, gelingt es dem Ramirus, Aristus dazu zu überreden, diesen Konkurrenten wegzuräumen. Als Aristus den in einen ab-

gelegenen Teil des Gartens bestellen Ferandus töten will, hindert ihn Gylpha mit anderen Hölflingen daran, gewarnt durch Andeutungen des Alonsus. Nun kommt Aristus unweigerlich in den Kerker. Der König ist tief betrübt, Ramirus heuchelt Mitleid, Aristus selbst sehnt den Tod als Sühne herbei. Der König versammelt im Thronsaal seinen Hof zum Gericht; Richtblock und Henker stehen bereit. Alle stimmen für des Aristus Tod und schwören, denjenigen als König anzuerkennen, den Fronto benennen wird. Aristus ist bereit, seine Untaten mit dem Tode zu büßen. Zur allgemeinen Überraschung setzt Fronto dem gefesselten Aristus die Krone aufs Haupt und erklärt ihn als König. Ramirus soll ihm als erster nach einer Formel, die ihm der König reicht, den Huldigungseid leisten. Er beginnt: *Ramirus seinem geliebten Fürsten und König Aristus*, bricht dann entsetzt ab, denn es handelt sich um einen Brief, den er dem Aristus mit einem Fläschchen Gift geschickt hat, um Fronto zu töten; falls er es nicht täte, würde er ihn, der sich durch einen Eid zu schweigen wehrlos gemacht habe, anzeigen. — Nun wandelt sich die Szene: Ramirus wird zum Richtblock geschleppt. Alonsus fällt im letzten Moment ein, daß nicht mehr Fronto, sondern Aristus König sei; er erlebt und erreicht von diesem die Begnadigung seines Vaters, der auch noch die Anstiftung zum Mord an Ferandus auf sich genommen hat und echte Reue zeigt. So siegen am Schluß Liebe und Güte. Viele Regierungsjahre haben Fronto weise gemacht.

Prol: Allegorisch. In einer Burg, die das Herz Frontos bedeutet, verschanzen sich Liebe und Güte siegreich gegen Herrschsucht und Grausamkeit, die schließlich die größere Macht von Liebe und Güte anerkennen müssen.

Ch: Absalom empört sich bei Hebron gegen seinen Vater, den König David, hauptsächlich auf Anstiften des Achitophel, trotz der Bedenken des Amasa. — Vor seinem Palast in Jerusalem wartet König David auf Kunde über den Ausgang des Kampfes mit seinem aufständischen Sohn Absalom, den er immer noch liebt. Der erste Bote meldet nur des Joab Sieg, der zweite, ein Kuschit, meldet auch den Tod des Absalom, ohne Dank zu ernten. Erst Joab selbst vertritt die Tötung des Absalom und das Recht des Heeres auf den Dank des Königs. David sieht ein, daß Recht geschehen mußte, aber er betrauert seinen toten Sohn nach wie vor und überläßt das Siegeslied den andern.

Die kurze Inhaltsangabe sagt nichts aus über die psychologische Feinarbeit, die P. Rosner bei der Verfassung der Dialoge und Monologe geleistet hat. Noch der 2. Chor ließ den guten Ausgang nicht ahnen, nur der allegorische Prol hatte ihn vorbereitet. So blieb Spannung bis zum Schluß, und gerade der rasche Umschwung des Glückes in der letzten großen Szene mußte besonders ergreifen, nicht nur die Rollenträger, sondern auch die Zuschauer, Kinder einer Zeit, in der die Justiz mitunter raschen Prozeß machte.

1765 *CVLIVs MarIano-parthenII Certa proDIGIa* (Chronogramm = 1765) *sive Landulphusa Puquebrock Flandriae Dynasta in scenam datus a Rhetorica Frisingensi. Die 29. Maji anno MDCCLXV. Frisingae, Typis Philippi Ludovici Böck, Typogr. Aul. necnon Lycei. Wunder der Marianisch-Jungfräulichen Andacht. Oder Landulphus von Puquebrock Landes-Herr in Flandern. In einem Schauspiel vorgestellt von den Schülern der Redkunst des Hochfürstlich-Benedictinerischen Lyceum. Im Jahre 1765, den ... Maymonat. Mit Erlaubniß der Oberrn. Freysing, Gedruckt bey Philipp Ludwig Böck, Hochfürstl. Bischöfl. Hof- und Lyceischen Buchdruckern.*

Text lat für 1764 geplant: UBM 4^o P. lat. rec. 1246/I/Nr. 4.

für 1765: AEM HB 1597/Nr. 27; StBM 4^o Bavar. 2192/III/Nr. 25; UBM 4^o P. lat. rec. 1266/Nr. 7 (Titelblatt u. Rückseite mit Aktorenverzeichnis.)

Text dt: AEM HB 1597/Nr. 28.

H: In seinem Palast in Gent läßt Landulf seine drei Söhne von Himilco erziehen; er beklagt sich bei diesem ob der üblen Entwicklung, die der älteste, Melindus, unter

dem Einfluß böser Kameraden, besonders des Misander, nimmt, während die beiden jüngeren, Mariophilus und Marianus, wahre Engel geblieben sind. Misander informiert Melindus, daß dessen Brüder dem Vater seine Übeltaten melden wollen, und treibt ihn zu einem Mordversuch, und als dieser fehlschlägt, zum wirklichen Mord an den jüngeren Brüdern, die er erdolcht. Aus Verzweiflung will sich Melindus erhängen. Doch da greift Maria, die der Vater immer so sehr verehrt hat, ein: sie erweckt die jüngeren Brüder wieder zum Leben, diese eilen herbei und können den älteren Bruder gerade noch im letzten Augenblick vom Baum herabholen. Laut Verspruch so geschehen 1501.

Prolog: Allegorisch. Die Barmherzigkeit mit ihren 6 Genien besiegt das Verbrechen (*fraus*) mit seinen 6 Hilfsgeistern.

Ch I: *Innocentia defensa* (Die Unschuld wird von der Barmherzigkeit gegen *Fraus* verteidigt). II: *Innocentia oppressa* (Die Unschuld wird trotz Hilfe der Barmherzigkeit unterdrückt).

Die Beziehung zu dem Stück *Maria peregrinantium salus* von 1737 dürfte klar sein. Es handelt sich um ein Spiel innerhalb der Marianischen Kongregation mit wenig Personal (zu den 6 Rhetoren kommen nur noch zwei Kleine hinzu).

1765 *Libertas Gloriosa sive Ferdinandus Portugalliae princeps regius post vincula, et carceres mire liberatus. [...] Clementi Wenceslao [...] Coadjutori Augustano in humilimum obsequium productus & oblatus a Musis Benedictinis Episcopalis Lycei Frisingensis. Anno MDCCLXV. Die 4. & 6. Septembris, Frisingae, Typis Philippi Ludovici Böck, Typogr. Aul. nec non Lycei.*

Glorreiche Freiheit, oder der Seelige Ferdinand Königlicher Prinz in Portugal [...]. Clemens Wenceslaus [...] in tieffester Unterthänigkeit gewiedmet und vorgestellt von den Benedictinischen Musen des Hochfürstlichen Freysingischen Lyceum. Im Jahr 1765. den 4. und 6. Herbstmonat. — Augspurg, gedruckt bey Johann Bernhard Stadlberger, Catholischen Buchdruckern.

Per lat: AEM HB 1597/Nr. 29; am Schluß: NB. *Die ganze gedruckte Comoedi samt der Prosa ist in meinem Comptoir um einen billichen Preiß zuhaben.*

Text lat: UBM 4^o P. lat. rec. 1246/I/Nr. 3.

Text dt: AEM HB 1597/Nr. 30; UBM 4^o P. lat. rec. 1246/I/Nr. 20.

H: P. Rosner hält sich bewußt an die drei dramatischen Einheiten: der Zeit, des Ortes und der Handlung. Er betont: *Die Begebenheit hebt sich Fruh morgens an, und dauret bis auf den Abend.* Der Ort der Handlung ist die Residenz des Königs Abdaramenus von Marokko in Fez. Dort hält man Prinz Ferdinand von Portugal in Gefangenschaft, um die Räumung der letzten christlichen Bastion auf afrikanischem Boden und ein großes Lösegeld zu erzwingen. Er bräuchte nur wie Gauso, ein portugiesischer Überläufer, vom Glauben abfallen und ein Muselman werden, dann würde er freigelassen, erhielt sogar Celinda, die Tochter des Königs zur Frau. Nur er weiß, daß Celinda bereits durch den ebenfalls gefangenen Bischof Mendoza zum Christentum bekehrt ist. Ferdinands Bruder Peter kommt, um mit ihm die Flucht zu bereiten, aber auch er wird erkannt. Aber es gelingt ihm, Gauso auf seine Seite zu ziehen; auch Celinda will sich an der Flucht beteiligen. Ihre Mutter hat ein heidnisches Orakel befragt und den Spruch erhalten *Der Gefangene wird jangen, Blitze fahren vom Himmel, und goldene Freiheit wird dem Gefangenen.* Sie wird nicht klug daraus, verhindert aber, daß die Kriegshelden Lazeraquius und Zallabenzalla die Gefangenen heimlich umbringen. Inzwischen hatte Ferdinand einen Traum, in welchem ihm die Himmelskönigin erschien und goldene Freiheit verließ. Ein Engel, der ihm die Botschaft der Befreiung bringt, wird richtig als Todesbote erkannt, und als die Verschworenen kommen, um ihn verkleidet zur Flucht zu holen, finden sie einen Sterbenden, desgleichen der König mit seinem Gefolge, der den Fluchtplan entdeckt hat. Während Blitze alle Mohammedaner töten, öffnet sich der Himmel und

Maria holt Ferdinand in den Kreis der Heiligen zur goldenen Freiheit von allem Irdischen. So ist auch das Thema „*Libertas gloriosa*“ in höherem Sinn beibehalten worden.

Prof: Portugal steht in Trauerkleidern am Meeresufer und beweint den verlorenen Ferdinand. Nereus, seit alters ein Spötter, reitet auf einem Meeresungetüm durch die Wogen daher und besingt sie mit einem Chor von Nereiden als neue Andromeda. In einer Exhibition wird ihr Ferdinand gezeigt, wie er von den Allegorien des Betrugés, der Wut, der Grausamkeit und des Zornes gefesselt wird. Doch als das Meerungetüm Portugal verschlingen will, kommt die Vorsehung auf den Wolken herbei und vertreibt Nereus durch Blitze, während Ferdinand in einer weiteren Exhibition durch die Allegorien von Tapferkeit und Freiheit befreit wird und inmitten des himmlischen Chores aus der Hand Mariens eine Strahlenkrone empfängt.

Ch: Der ägyptische Joseph im Gefängnis bewährt sich als Traumdeuter gegenüber Mundschenk und Oberbäcker. — Als er auch des Pharaos Traum gedeutet hat, wird er zum Vizekönig erhöht und verzeiht dem Putiphar, der ihn ins Gefängnis geworfen hat. Der Pharaos läßt ihm huldigen.

1769 *Die signis. Drama musicum honoribus Reverendissimi ac Celsissimi Sac. Rom. Imp. Principis ac Domini Domini Ludovici Josephi, ex antiquissima, ac Illustrissima Prosapia Liberorum S. R. J. Baronum de Welden in Hohenaltingen, et Laubheim & c. & c. in Episcopum Frisingensem consecrati exhibitum, et dedicatum a devotissimis Musis Benedictinis Lycei Frisingensis 1769. — Typis Joannis Caroli Gran Typographi Aulici nec non Lycei.*

Der Tag des Feuers, ein Singspiel zu höchsten Ehren des Hochwürdigsten, des Heil. Röm. Reichs Fürsten, und Bischofs zu Freysing, Herrn Herrn Ludwig Josephs aus dem uralten und hochadeligen Geschlecht der Freyen Reichsfreyherren von Welden auf Hochaltingen und Laubheim, an dem höchsterfreulichen Tage Seiner Bischöflichen Weihung mit tiefester Ehrfurcht aufgeführt von den benedictinischen Musen des hochfürstlichen freysingischen Lyceums im Jahre 1769. — Freysing, gedruckt und zu finden bey Johann Karl Gran, hochfürstl. Hof- und Lycei-Buchdrucker.

Text lat: AEM HB 1598/Nr. 6; StBM 4^o Bavar. 2192/III/Nr. 39; UBM 4^o P. lat. rec. 1246/I/17.

Text dt: AEM HB 1598/Nr. 6 a; UBM 4^o P. lat. rec. 1246/I/Nr. 18.

H: Der Stoff ist ganz der Bibel entnommen. Nehemias ist Mundschenk des Königs Artaxerxes in Susa. Während er gerade einen Trank zubereitet, überrascht ihn ein Bettler, den er als Hanani wiedererkennt. Dieser kommt aus der alten Heimat, meldet, daß Jerusalem zerstört sei, der Tempel in Trümmern liege, keine Opfer mehr dargebracht würden, das heilige Feuer nicht mehr brenne, das wenige Volk bald das Gesetz des Moses auch noch vergesse. Nehemias möge als einer, dem der König vertraue, die Heimkehr erwirken. Der König kommt, bemerkt die Verstörung seines Mundschens und erfährt von dessen großem Anliegen; er gewährt die Heimkehr und die Wiedereinführung des Opferdienstes, und wegen des heiligen Feuers gibt er ihm den Nahor, einen persischen Feldherrn, mit. Die erste Sorge des Nehemias bei der Ankunft in der alten Heimat ist es, den Brunnen zu finden, in dem das Feuer einst verborgen wurde. Es werden zuerst vier Enkel der früheren Priester ausfindig gemacht, die dann auch den Brunnen in der Nähe einer Palme entdecken, mit Steinen bedeckt. Als sie ihn in Gegenwart des Nehemias und des Nahor öffnen, ist nur noch Wasser drinnen. Nahor will schon frohlocken, aber Nehemias bleibt unerschütterlich; er gebietet den Priesterenkeln, einen Altar aus Steinen aufzurichten. Sie gehorchen, in der Hoffnung, daß ihr Volk aus seinem Elend herausfinde. Bei Tagesanbruch kommen alle zusammen; Nehemias läßt einen Krug Wasser aus dem Brunnen schöpfen und über das Holz auf dem Altare gießen. Dann betet er zu Gott um ein Wunder. Als der erste Strahl der aufgehenden Sonne den Altar trifft, flammt das

Wasser plötzlich auf und setzt das Holz in Brand. Nahor will sofort den König benachrichtigen. Nehemias bestimmt, daß dieser Tag (10. 12. 444 v. Chr.) jährlich als *Tag des Feuers* begangen werde.

Ch fehlen; Prol und Epil vereinen die personifizierte Freisinger Kirche, den Genius Capituli und die Göttl. Vorsehung, schließlich auch das Römische Reich und Bayern (sicherlich an den Wappen und Farben erkenntlich) zu einer Huldigung an den neuen Bischof, der das alte Feuer der Gottesverehrung wieder entfachen möge. (10. 9. 1769)

1770 *Ludovicus Sanctus IX. Galliae rex, Tragoedia honoribus [...] Ludovici Josephi [...] exhibita et dedicata a devotissimo Lyceo Frisingensi diebus 5. et 6. Septembris 1770.* — *Typis Joannis Caroli Gran, Typographi Aulici necnon Lyc.* Die Exemplar von der ganzen Prosa sind bey mir im Verlag zu haben.

Per lat/dt: StBM 4^o Bavar. 2196/VIII/61; Ottobeuren (aufgeführt 1. 9. 1779).

H: Gegen König Ludwig von Frankreich (1226—1270) haben sich Hugo und sein ehrgeiziges Weib Hiltrud aufgelehnt; sie sind nun in der Hand des Königs, der ihnen entgegen dem Rat des Kriegsgerichtes das Leben läßt, allerdings im Kerker unter der Aufsicht des Cotonus. Dieser wird durch die von ihm geliebte Verena bestimmt, die Gefangenen freizulassen und an ihrer Stelle im Gefängnis zu bleiben. Durch die Wachsamkeit des Herzogs Coignus wird das Komplott aber aufgedeckt; sowohl die Entflohenen wie ihre Vertreter im Gefängnis werden vor das Gericht des Königs gebracht. Dieser verzeiht zum Erstaunen des Hofes allen und stellt so die Eintracht im Reich wieder her.

Prol und Ch: Der Vizekönig Joseph von Ägypten sendet seinen Brüdern Soldaten nach; diese finden den goldenen Becher bei Benjamin und holen alle zurück, wo sich dann Joseph seinen Brüdern, die ihn einst verkauft haben, dies aber nun bereuen, zu erkennen gibt. Im Verzeihen zeigt sich auch hier die Seelenstärke des Herrschers.

1771 *Lis poetica Palladem inter et Doridem suo de Apolline quam honoribus Reverendissimi, Perillustris, ac Amplissimi Domini, Domini Anselmi O. S. P. B. antiquissimi et celeberrimi monasterii Deggingani abbatis vigilantissimi in humillimum obsequium modulibus musicis decantantur Pierides Benedictinae Parnassi frisingensis CI MDCCLXXI.* *Typis Joannis Caroli Gran, Typographi Aulici et Lycei.* (Darüber mit Rötel: *Ferdinandi Roßner Bened. Ettalen.*)

Text lat: AEM HB 1598/Nr. 8.

H: Allegorisch. Pallas Athene als die Herrscherin des Parnasses und die Mecresgöttin Doris streiten sich, weil Zeus angeordnet hat, daß Apollo (d. h. der neue Abt von Mönchsdeggingen) auf die der Doris unterstehende Insel Delos, wo er zur Welt kam und wo hohe Ehren auf ihn warten, zu übersiedeln habe. Darin spiegelt sich die uralte Rivalität der Apollo-Kultstätten Delos und Delphi (am Parnaß). Merkur erscheint und läßt sich zuerst als Schiedsrichter anerkennen; dann schlichtet er den Streit durch die Vorhersage, daß Apollo auch in Delos nicht die Musen vergessen werde. Das braucht nur noch auf den konkreten Fall des neuen Abtes angewandt werden.

1772 *Fortis ut mors dilectio. Tragoedia honoribus [...] Ludovici Josephi [...] exhibita, et dedicata a devotissimis Musis Benedictinis Lycei Frisingensis die .. & .. Septembris 1772. Frisingae, Typis Sebastiani Mosmer Typographi Aulici & Lycei, nec non privilegiati Bibliopolaе Bavarici.*

Text lat: AEM HB 1598/Nr. 9.

H: Sie spielt in Nidaros, d. h. Drontheim, der ältesten Residenz Norwegens. Im Krieg zwischen König Björn von Norwegen und König Alfimar von Dänemark ist es dem norwegischen Heerführer Knut gelungen, Aswith, den Sohn Alfimars, gefangen zu nehmen. Er rät ihm aber, zu seiner Sicherheit einen anderen Namen anzunehmen.

Aswith heißt sich Florindus und wird als solcher Kriegsbeute des Königs Björn, von diesem aber seinem gleichaltrigen Sohn Asmund übergeben. Er selbst zieht in den Krieg und überträgt die Sorge um den Prinzen und dessen Gefährten seinem Bruder Gilpho, der keineswegs erfreut ist, zuhause bleiben zu müssen, und dem sein Neffe Asmund immer schon ein Dorn im Auge war, weil er ihn an der Thronfolge hinderte. Asmund und Florindus werden zu guten Freunden, die sich sogar geloben, daß keiner den andern überleben will. 4 Knappen prahlen mit künftigen Heldentaten, erst recht vor dem Kronprinzen und seinem Freund, bis sie Asmund mit dem Wort *sed sat jocatum* fortschickt; er ist müde und krank, weshalb ihm Florindus rät, sich etwas auszuruhen. Gilpho findet Asmund hinter einem Bettvorhang schlafend und tötet ihn. Man hört hinter der Szene Asmunds Todesschrei und sieht an dem blutigen Schwert des zurückkehrenden Gilpho, was geschehen ist. Florindus bringt die (für ihn selbst schmerzliche) Nachricht, daß Knut einen großen Sieg erfochten habe, findet den ermordeten Freund und nimmt die Schuld an seinem Tod auf sich, weil er nicht genug auf ihn aufgepaßt habe, was aber nicht als Mordmotiv anerkannt wird. Nur mit Mühe kann er von dem toten Freund getrennt werden. — Der Dänenkönig Alfimus ist besiegt, gefangen, aber auch auf den Knien vor dem Thron des norwegischen Königs nicht gebrochen; er weist den siegreichen Feind auf die Wandelbarkeit des Glückes hin; schlimmer als der Verlust seines Reiches dünke ihm der Verlust seines Sohnes. Gilpho bringt die Nachricht vom Tod des Asmund; Björn muß gebrochen hinausgeführt werden, aber auch Gilpho wird seines Triumphes nicht froh, da er überall den Schatten des Ermordeten sieht. Dieser erscheint ihm im Traum und verheißt ihm Tod und Hölle. Auch der Besuch beim Magier in einer nahen Höhle bringt keine Klarheit. Gilpho bezichtigt Florindus bei Björn des Mordes und findet Glauben; Florindus wird zum Feuertod verurteilt; da es sich um einen Dänen handelt, soll der Dänenkönig Alfimar Zeuge sein. Mit Schrecken erkennt dieser in dem Verurteilten seinen Sohn Aswith. Umsonst bietet er sich für seinen Sohn als Opfer dar, er steigert Björns Zorn nur noch mehr, der beide gemeinsam im Feuer büßen lassen will. Schon wird der Holzstoß entzündet, da veranlaßt eine erneute Schattenerscheinung Gilpho zum Geständnis; er verzweifelt und wird zum Feuer geschleift. Björn bittet die Unschuldigen um Verzeihung, aber Aswith will zu seinem Freund ins Grab. Alfimus erhält sein Dänemark zurück, tritt es aber an seinen Sohn ab, als dieser von Björn adoptiert und zum König von Norwegen erhoben wird. Als Herrscher beider Reiche kann er Norweger und Dänen versöhnen; er nimmt sogar den Namen seines toten Freundes Asmund an.

Prol und Ch: Die Freundschaft zwischen David und Jonathan gem. 1. Reg. 18 soll über den Tod hinaus dauern. David hielt eine große Totenklage über den im Krieg gefallenen Freund Jonathan (2. Reg. 1).

P. Rosner gab als Quelle an: *Sichander in Hist. Norweg. Snorro Strolla in Chronico Danniae. Ravisius Textor et alii*²⁰⁷.

1773 *P r a e m i a bene et male meritis ante solennem distributionem distributa. Dramation pro Exerictio Scholastico exhibitum a Rhetorica Frisingensi anno 1773.*

gedr.: *Typis Sebastiani Mößner, Freising*

Per lat: AEM HB 1598/Nr. 14 — Text lat: AEM Heckenstallersammlung B. 2009 (Manuscr.).

H: Der Pallas werden vom Genius litterarum nicht nur Musterknaben wie Musophilus, Constantius und Innocentius zur Belohnung vorgeführt, sondern auch Ausbünde von Dummheit und Faulheit wie Hircanus Soloecismus und Schach Nadir Barbarismus, die ihre Schulbücher auf einem Karren hereinfahren, um sie und die *compositiones a professoribus dictatae* im nächstbesten Kramerladen zu veräußern. Sie singen dazu eine Barbarolexie:

²⁰⁷ Die gleichen Quellen scheint der Autor eines Stückes benutzt zu haben, das *Rarum mutui amoris et amicitiae exemplum* heißt und am 4./5. 9. 1724 am Jesuitengymnasium in Landshut als Endskomödie gegeben wurde (UBM 4^o P. lat. rec. 1247/Nr. 57).

Hab schon gnug bhüt Gott Rhetori.
Frangis meum capitem (Meinen Kopf brichst du entzwei).
Machst mir um kein Quintl Glori
Quantumcumque studerem (Auch bei mehr Studiererei).
Die drey fingâ obern Augnä
Errat mihi cerebrum (Irrt sich meine Denkerstirn).
Mein Verstand, I kanns nit laugnä,
Multa habet straminum (Hat viel Stroh in meinem Hirn).

Rhetorische Fachkenntnisse sind vorhanden:

Vom Würthshaus ins andre schreiten
Pulchra est diggressio (ist eine schöne rednerische Abschweifung)
D'laiter macht der Würth mit kreuden
Et sic fit gradatio (so kommt es zur Steigerung).

Sie haben eine Rede über die Geschwätzigkeit der Frauen zu halten, die bei ihnen männlichen Geschlechtes sind nach dem Grundsatz *Quae maris solum tribuuntur, mascula sunt* (Was Männern gehört, ist männlich). Bei der Ankündigung, daß auch sie belohnt werden, schwant ihnen nichts Gutes: *Sed ubi? in manu? in tergorem? inferius? Tedescho? Spangniolo?* Aber es gibt keine Tatzten und Hosenspanner, sondern beide erhalten Strohkranze aufgesetzt und Eselsbilder umgehängt. Erleichtert singt Schach Nadir am Schluß:

Die böckh gebn mir an brädlschmaus,
Das siech i schon zuvor.
Mithin ist jetzt der Hoanzl aus,
Gehs bumma, plörts ä Chor!

Prolog: Harte Arbeit verdient Erholung, demonstriert von Herbst, Arbeit, 4 Winzern und Bacchus, auf einem Faß sitzend. — Es fehlt auch diesmal das Zwischenspiel in der Mundart nicht: Pallas Athene versucht vergeblich, einen *Rusticus* für Bildung zu gewinnen. Solche mundartlichen Zwischenspiele waren typisch fürs Benediktinerdrama.

1773 *Celsus martyr celsissimus. Tragoedia ludis autumnalibus exhibita et dedicata honoribus [...]* Ludovici Josephi [...] a devotissimis Musis Benedictinis Lycei Frisingensis anno MDCCLXXXIII. Die III. & VI. Septembris. — *Cum permissu Superiorum.* — Typis Sebastiani Mösmer, typogr. Aulic. Lycei nec non privil. Bavar. Bibliop.

Text lat: AEM HB 1598/Nr. 13; UBM 4^o P. lat. rec. 1246/I/Nr. 14 (72 Seiten).

H: In Antiochien wütet eine Christenverfolgung. Eben wird der Römer Julian durch Soldaten zum Statthalter Martian vor Gericht geschleppt, da er durch sein Gebet den Altar des Mars zerstört hat, statt ihm zu opfern. Celsus, der Sohn des Martian, sieht am Straßenrand, wie ein Engel den mißhandelten Julian krönt, und wird Christ. Die Drohungen der Soldaten, das Toben des Vaters, die Beschwörungen der Heidenpriester, selbst das Bitten der Mutter Martionilla und der Schwester Mariana erweisen sich als vergeblich. Mit Mühe halten Freunde den Vater davon ab, den Sohn zu töten. Im Kerker sieht dieser Julian wieder. Julian bleibt standhaft in weiteren Verhören, ebenfalls Celsus. Durch wunderbare Erscheinungen werden sogar Mutter und Schwester bekehrt. Martian, von den Heidenpriestern bestärkt, verurteilt alle vier *ad bestias*, aber aus einer Teichoskopie erfahren wir, daß die Löwen im Zirkus die verurteilten Christen nicht anrühren. Nun läßt Martian den Julian enthaupten, aber das abgeschlagene Haupt redet und fordert die übrigen zur Standhaftigkeit auf. Martian läßt Frau und Tochter verbrennen, den Sohn aber enthaupten; Blitze und Erdbeben vernichten ihn und die Heiden, die allzuspät einsehen, daß Christus der einzig wahre Gott im Himmel ist.

Prolog: Negatives Vorbild aus der Bibel: König Achaz muß sein Söhnchen auf einem Altar dem Götzen Baal auf Forderung von dessen Priestern durch Erstechen opfern. Da tritt die Religion mit den Tugenden auf und verspricht, daß dem wahren Gott würdigere Opfer dargebracht werden.

Ch: Beide bringen Verhandlungen aus der Bibel, zunächst den überheblichen König Nabuchodonosor, der die drei Juden Sidrach, Misach und Abdenago in den brennenden Feueröfen werfen läßt, weil sie seine Statue nicht angebetet haben, und erleben muß, daß sie unverletzt dort ihrem Gott ein Loblied singen. Der 2. Chor läßt uns vor den Toren von Damaskus erleben, wie die göttliche Gnade den Verfolger Saulus trifft und umwandelt.

Da P. Rosner für diese Aufführung ziemlich viel an der Bühne verbessern ließ, gibt es viele Exhibitionen und Theatereffekte. Den aus P. Pexenfelders Predigtgeschichten III/130 übernommenen Stoff hat er wirkungsvoll gestrafft.

1774 *Triumphus fraterni amoris. Tragoedia ludis autumnalibus exhibita et dedicata honoribus [...] Ludovici Josephi [...] ab inclito Lyceo Benedictino Frisingensi. Anno MDCCLXXIV. Die V. et VI. Septembris. — Cum permissu superiorum. — Typis Sebastiani Mößner, typogr. Aulic. Lycei nec non privil. Bav. Bibliop.*

Text lat: AEM HB 1598/Nr. 15; StBM 4^o Bavar. 3007/III/Nr. 2; UBM 4^o P. lat. rec. 1246/I/Nr. 13; Michaelbeuren (Österreich).

H: Sie hat große Ähnlichkeit mit jener, die der 1737 in Tegernsee für die Ritterakademie in Ettal gedruckten Perioche zugrunde liegt: *Mira in fratrem pietas*; nur der Name des Haupthelden *Heliodorus* ist in *Hildorus* geändert, vermutlich aus Gründen des Versmaßes.

Hildorus, der wegen seiner Härte abgesetzte und vertriebene König der Bretagne, kehrt unter dem Decknamen Planites in seine Heimat zurück, bettelarm und geläutert. Als er durch einen Wald irrt, stößt er auf eine Leiche und erkennt sie als Metellus, seinen alten Freund. Er nimmt dessen Geld an sich, um ihn zu bestatten; den Rest hätte dieser ihm sicher geschenkt. Er entflieht, als der königliche Jagdtroß naht; trotzdem wird er eingefangen und von dem König Acestes (seinem jüngeren Bruder) für den Mörder gehalten; er soll, da er sich nicht rechtfertigen kann, kurzerhand aufgehängt werden. Davon rettet ihn das freiwillige Geständnis des Hofmarschalls Lucullus, daß er den Metellus im Zweikampf wegen der Ehre des Königs und des Wohles des Reiches getötet habe. Zum Ersatz für das ihm beinahe angetane Unrecht wird Planites an des Königs Hof aufgenommen. Der König Acestes ist kinderlos, hat aber die Tochter seines vertriebenen Bruders Theodora unter dem Namen Celinda aufgezogen, desgleichen einen Knaben hoher, aber unbekannter Herkunft und hat auch dessen Namen Erich in Erastus geändert, um die Spuren zu verwischen. Erastus wartet umsonst auf die Rückkehr des Metellus, der ihm Aufschluß über seine Herkunft versprochen hat. Statt dessen kommt in des Königs Gefolge ein Fremder; er wird Erastus zur besonderen Betreuung anempfohlen. Erastus liebt Celinda, und sie verloben sich durch den Wechsel von Ringen, die zu ihrem Erstaunen völlig gleich sind. Die Gnade des Königs macht Planites zum Nachfolger des Lucullus, was ihm natürlich die Feindschaft anderer Höflinge wie des Oberstallmeisters Melindus und des Oberkammerers Marcus einträgt, obwohl sie ihm zunächst treueste Ergebenheit vorheucheln. Bei Metellus hat man kein Geld gefunden, man findet dessen Beutel im Bett des Planites, aber noch mehr: auch einen Ring, wie ihn nur der König besitzt. Acestes vermutet nun, daß Planites seinen Bruder umgebracht und beraubt habe; auch Celinda ändert ihren Sinn, da ihr nun alle Hoffnung schwindet, den Vater wiederzusehen. Der frühere König hatte seinen beiden Söhnen zum Zeichen ihrer brüderlichen Liebe gleiche Ringe geschenkt. Planites will lieber sterben als die Herkunft des Ringes klären; Hildorus lebe, gibt er zu, aber nahe dem Tode. Er soll enthauptet werden; als man ihm Hals und Brust zur Enthauptung freimacht, kommt ein Brief zum Vorschein; der Gefesselte kann nicht verhindern, daß sein Inhalt vorgelesen wird: es ist sein Abschiedsbrief an seinen Bruder. Nun klärt sich alles auf; Hildorus wird vom Richtblock weg auf den Thron geschleppt, mit allen Insignien des Königs angetan und kann auch seine Tochter, die er als Wickelkind das letzte Mal gesehen hat, in die Arme schließen. Als er ihr den geliebten Erastus zum Bräutigam geben will, schreitet Acestes ein, denn auch Erastus ist ein Sohn des Hildorus, nach seiner Vertreibung von seinem Weibe geboren, das dabei starb. Und so umarmen sich Theodora und Erich als Geschwister. Das war ein bisher streng gehütetes Staatsgeheimnis ge-

wesen. Nun enthüllt noch Lucullus, daß Metellus dies dem Erastus offenbaren wollte, und das habe er zum Wohl des Staates verhüten wollen. Hildorus macht ihn wieder zum Hofmarschall zum Dank dafür, daß er ihn tags zuvor durch sein Geständnis vom Tod bewahrt habe. Rührung und Eintracht auf der ganzen Linie, und vier gleiche Ringe als Erkennungshilfen. Daß aus einem Liebespaar am Schluß ein Geschwisterpaar wird, hat Lessing kurz darauf (1779) in „Nathan der Weise“ auch als Lösung gebracht; wer ihn lobt, darf Rosner deswegen nicht tadeln.

Prol und Ch: Zwist und Versöhnung der Brüder Jakob und Esau, wobei im Prol ein allegorischer Traum des Esau eingeflochten wird, in dem der Haß mit seinen Furien ihn zur Feindschaft anstachelt, die Liebe mit ihren Genien ihn aber zur Versöhnung stimmen will. Schließlich bringt ein Freund Esaus, Nabal, die Versöhnung zustande.

1775 *Eustachius Romani exercitus imperator. Tragoedia honoribus [...] Ludovici Josephi [...] exhibita et dedicata a devotissimis Musis Benedictinis Lycei Episcopalis Frisingensis MDCCLXXV. Die . . . et . . . Septembris. — Cum permissu Superiorum. Typis Sebastiani Mößner, typogr. Aulic Licei, nec non privil. Bav. Bibliop.*

Text lat: AEM HB 1598/Nr. 16; UBM 4^o P. lat. rec. 1246/1/Nr. 12.

H: Das Stück setzt mit einer großartigen Massenszene ein: Der gegen die Parther siegreiche Feldherr wird bei einer Truppenschau von seinem Heere gefeiert und zeichnet auch seinerseits tapfere Soldaten aus, darunter den Centurio Amatus und den Signifer Osillus. Der erstere schenkt seine Belohnung seinem Pflegevater, dem Bauern Amyntas, der andere seinem Pflegevater, dem Hirten Lycidas. Im Gegenspiel dazu nehmen die Soldaten Cloanites und Flavius Haus und Garten ihrer Pflegemutter Mandrona in Beschlag, bis ihr Amatus und Osillus zu Hilfe kommen. Letztere erhalten von Eustachius, der sich wegen der Verschenkung der Preise erkundigt, die Erlaubnis, selbst bei Mandrona Quartier zu nehmen. Beide sind außerdem Waisen, erkennen sich aber bei Erzählung ihrer Kindheitserinnerungen allmählich als Brüder; bei einer Flußüberquerung hatte der Vater zuerst den einen auf den Schultern hinübergetragen; während er zurückkehrte, wurden dieser von einer Löwin und der andere noch wartende von einer Wölfin davongeschleppt, aber später von einfachen Bauersleuten aufgezogen. Inzwischen haben die ausquartierten Soldaten sowohl ihre Konkurrenten wie auch deren Väter als Diebe angezeigt. Beim Durchsuchen der Habseligkeiten dieser vier findet Mandrona Erinnerungstücke ihrer Kinder und erkennt sie, als sie auch noch die ursprünglichen Namen Agapitus und Theopistus erfährt, mit Sicherheit wieder. Da die Bösewichte nun auch Mandrona des Diebstahls bezichtigen, greift Eustachius in die Untersuchung ein, zumal ihm einiges an den Lebenserinnerungen der Mandrona bekannt erscheint, daß sie nämlich nach einem Schiffbruch vor Ägypten durch einen Piraten von Mann und Kindern getrennt wurde; der Pirat wurde zwar vom Blitz erschlagen, aber sie war mittellos gewesen und mußte sich ihren Unterhalt durch harte Arbeit erwerben. Nun wird die ganze Familie wieder in Freude vereint: Placidus, wie früher Eustachius hieß, dann seine Frau Trajana (Mandrona), getauft als Theopista, und die beiden prächtigen Söhne: Grund auch für das Heer, zu feiern.

Prol und Ch: Der blinde Tobias sehnt sich nach dem fernen Sohn; seine Gattin Anna tröstet ihn. Er sieht im Traum die Gefahren, in der sein Sohn im Kampf mit dem großen Fisch im Tigris schwebt (durch Exhibition gezeigt). Schließlich wird er von seiner Blindheit geheilt, als sein Sohn mit der Galle des Fisches zurückkehrt.

1776 *Joas Rex Israel, in scenam datus Ludis Autumnalibus a Studiosa Juventute Ettalensi Anno 1776. Authore P: Ferdinando Rosner Bened. Ettalensi Professo jubilaeo 25. Aug. Anno 1776 productus eodem Anno die 26. ejusdem*

Text lat: AEM Heckenstallersammlung B. 1987.

H: Die blutgierige Königin Athalia glaubt, das ganze Davidische Königshaus ausgerottet zu haben, und verlangt nun von ihrem Liebhaber Hircanus als Preis für die Krone den Kopf des Hohenpriesters Jojadas, seines Freundes. Es gelingt Hircanus,

diesen zu warnen, bevor er mit den Priestern Onias und Antigonus die Bewachung des Tempels berät. Als Hircanus das Haupt des Jojadas nicht bringt, droht ihm Athalia ihre Ungnade an. Nun greift Hircanus zur List. Er läßt sich von Jojadas zum Schein gefangennehmen und der Königin melden, dies sei bei Ausführung ihres Auftrages geschehen. Als ihr der Gefangene nicht herausgegeben wird, greift sie zu den Waffen. Doch Hircanus wird nach Absprache mit Jojadas entlassen, kehrt zu Athalia zurück und treibt sie in den Kampf, läuft aber mit einem Teil des Heeres zu Jojadas über, nimmt Athalia gefangen und enthauptet sie (hinter der Szene). Vor dem Kampf hat Jojadas bereits den im Tempel versteckt gehaltenen echten Davidserben Joas als König vorgestellt; es bedeutet für Hircanus einen harten Verzicht, ihn anzuerkennen.
Prol: *Allegorice praeludit actioni*. (Keine näheren Angaben)

Ch: keine näheren Angaben.

Es ist die alte Athaliageschichte; der eigentliche Held des Stückes wäre Hircanus. Er sollte dem Stück den Titel geben, aber er ist eine erfundene Person²⁰⁸.

P. Rosner übte von Freising eine große Wirkung auf ganz Altbayern aus, wie wir dies in Einzelbeispielen der Verbreitung seiner Periochen und Stücke in München, Salzburg und manchem für das Barocktheater aufgeschlossenen Stift merken können. 1780, also erst nach seinem Tod, wurden die lateinischen Endskomödien allgemein verboten; vielleicht waren die Anforderungen für Dichter und Spieler doch zu hoch geworden und seit der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) nicht mehr überall in gleichem Maße erfüllbar. Bald verwelkte der einst so fruchtbare Zweig des Schultheaters ganz, während das Hof- und Berufstheater und in den bayerischen Landen auch das Volkstheater (Bauerntheater) zur Blüte kam. Erst in neuerer Zeit ist wieder mehr Verständnis für das Schultheater erwacht und viel zu seiner Förderung unternommen worden. Als im Dritten Reich das Gymnasium Ettal durch Verbot von Neuaufnahmen eine untere Klasse nach der andern verlor und sich eine gewisse Untergangsstimmung im Haus bemerkbar machte, wurde diese durch Aufführung von zwei Rosner-Stücken überwunden. Nach der Wiedereröffnung 1945 und der Entwicklung zum Vollgymnasium wurde immer wieder neben modernen und antiken Stücken Rosners Erbe in Erinnerung gebracht.

- 1940 VINDICTA GLORIOSA: FRONTO (mit eigener Musik)
- 1941 CELSUS MARTYR CELSISSIMUS (mit eigener Musik)
- 1950 LAPSUS ADAMI
- 1950 DIES IGNIS zum 50jährigen Jubiläum der Wiederbesiedlung Ettals 1900
- 1955 TRIUMPHUS FRATERNI AMORIS (Musik v. Camerloher, angepaßt von Tosso Troll)
- 1960 LIBERTAS GLORIOSA oder FERDINAND (Musik v. Camerloher, angepaßt von Wlfg. Roscher)
- 1961 THEATRUM HUMANORUM AFFECTUUM (mit Barockmusik, angepaßt von Karl Haußner)
- 1970 FRONTO (ohne Musik und Zwischenakte)

²⁰⁸ Wie unentbehrlich diese erfundene Person ist, zeigt das Stück *Das gedruckte aber nicht unterdruckte Judenvolk (Gens Judaeorum pressa non oppressa)*, das am 5. und 8.9.1762 im Augustinerchorherrenstift Polling aufgeführt wurde. Es ging auch um Athalia und ihren künftigen Gemahl, den wir Josabin nennen; vgl. UBM 4^o P. lat. rec. 1247/Nr. 39 und 40.

- 1973 ABDOLONYMUS zur Weihe des Abtes Edelbert (Camerloher, angepaßt von Karl Haußner)
 1978 POST NUBILA PHOEBUS (Musik v. Camerloher, angepaßt von Karl Haußner)

Einige dramatische Elemente berühren auch moderne Menschen stark, besonders in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg, z. B. die „Anagnoresis“, das Wiederfinden von verloren geglaubten Familienmitgliedern, weniger der plötzliche Gesinnungswandel von Übeltätern gemäß Gottes Wort bei Ezechiel 33, 11: *Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe*. Parallelhandlungen aus der antiken Mythologie oder dem Alten Testament setzen ein entsprechendes Publikum voraus, worauf ein Gymnasium im allgemeinen rechnen darf; mitunter ist Hilfe durch ein Programmheft (wie einst bei den Perichen) nötig.

E) VOLKSSCHAUSPIEL

1) „Passio Nova“

Eine erfreuliche Seite der Ettaler Ritterakademie war, daß sie nicht allein für adelige Schüler gedacht war, sondern auch Kinder von Bürgern und Bauern mitmachen konnten, soweit ein besonderer Grund vorlag (Singknabe, Diener u. ä.). Nach dem Klosterbrand von 1744 und dem Ende der Ritterakademie 1745 entstand aus Restbeständen etwa ab 1760 ein eigenes Seminar im alten Gebäude der Ritterakademie, in das wohl auch noch Adelige eintraten, in der großen Mehrzahl aber Bürgerliche, auch aus der näheren Umgebung. Einige aus Oberammergeau scheinen schon vorher teilgenommen zu haben und P. Rosner auch aus dem Unterricht zu kennen. So findet sich unter den Preisträgern, denen P. Rosner eine besondere Widmung in den Buchpreis schrieb, auch ein gewisser S p r e n g e r, Sohn eines Schmiedes aus Oberammergeau. Ihm schrieb er 1745²⁰⁹:

*Non procul hinc natale solum tibi; tecta paterna
 foedat fabrili fumus ab igne volans.
 Non te nobilitat patrius locus, at vice versa
 tu mavis Patrium nobilitare locum.
 Sicut Aristoteles fecit clarere Stagyrum,
 sic Ammergevio tu Decus esto tuo*²¹⁰.

(Nicht weit von hier ist dein Geburtsort; dein Vaterhaus verunreinigt der Rauch, der aus der Esse emporsteigt. Dich macht nicht dein Heimatort berühmt, sondern du ziehst es umgekehrt vor, ihn berühmt zu machen. Wie Aristoteles Stagyra berühmt machte, so sei du deinem Ammergeau eine Zierde.)

²⁰⁹ cIm 6124 b, f. 121^v, Nr. 44 der *Acumina varia Praemiferorum libris insertis*.

²¹⁰ Stagyra (heute Libanora) war eine antike Stadt in Makedonien am Fluß Strymon. Dort wurde Aristoteles, einer der größten Philosophen, 384 v. Chr. geboren, weshalb dieser auch kurzweg „der Stagyrite“ genannt wird.

Um welchen Sprenger es ging, ist nicht klar, da der Vorname fehlt. Kainz hat in seiner Liste zwei Sprenger aus Mittenwald, beide in Ettal 1745. Der ältere, Andreas, war Grammatista, der jüngere Lorenz war Rudimentista. Was aus ihnen wurde, wissen wir nicht, jedenfalls nichts Berühmtes ²¹¹.

Oberammergau war damals noch nicht weltberühmt wie heute durch sein 350 Jahre altes Passionsspiel; nicht Sprenger hat es berühmt gemacht, sondern eher P. Rosner selber, da er für 1750 das Oberammergauer Spiel durch seine sogenannte „*P a s s i o N o v a*“ an die Spitze der damaligen zahlreichen Passionsspiele führte. Das hätte ihm, dem Meister der lateinischen Dichtung, wohl niemand zugetraut. Es scheint auch, daß eine einflußreiche Gruppe der inzwischen recht weltläufig gewordenen Oberammergauer ihn mit der Vollendung des Passionstextes, der aus dem Jahre 1634 stammte und schon damals eine Kompilation aus älteren Texten war, inzwischen aber mehr und mehr den sonst üblichen Spielen angepaßt worden war, betrauten ²¹². Eine gewisse konservative Opposition, deren Wortführer der damalige Frühmesser Max Anton Erlböck war, hegte Mißtrauen. — Leider setzt gerade von 1747—50 der private Briefwechsel P. Rosners aus, aber während sein Werkkalender Jahr für Jahr ein größeres Werk oder eine Sammlung aufzeigt, ist 1749 völlig frei und also der Bearbeitung der Passion gewidmet.

Er hat den Text auch nicht auf einmal geschrieben, sondern zunächst die eigentliche Handlung, da die Rollen herausgeschrieben und verteilt werden mußten und ihr Erlernen und Erproben wohl die längste Zeit benötigte; dann kamen die Betrachtungen für den „Schutzgeist“, was sicher ein lese- und gesangskundiger Oberammergauer, vielleicht auch der Lehrer zu übernehmen hatte, und drittens die szenischen Bemerkungen für die Vorbilder.

Der gesamte T e x t ist erfreulicherweise in einem Oberammergauer Original, das von Erlböck in obiger Reihenfolge aufgezeichnet wurde, erhalten, desgleichen in einer Zusammenstellung Rosners selber und in mehreren Abschriften dieser Originale. 1934 edierte Otto Mausser den Text nach der Rosner'schen Fassung, die das AEM besitzt, ohne allerdings zu erkennen, daß er ein Autograph Rosners vor sich hatte, außerdem sehr eilig und flüchtig (anscheinend für den Jubiläumsanlaß 1934 gerade noch fertig geworden) und mit vielen (etwa 300) Lesefehlern, darunter recht blamablen, die auf wenig sach- und lateinkundige Mitarbeiter schließen lassen ²¹³. Der Punkt bei *claudit*. muß z. B. aufgelöst werden in *clauditur* = „*der Vorhang wird zugezogen*“. Die Regiebemerkung für Christus *sedet ad suis* heißt im Original lateinisch einzig richtig *sedet ad suos*. Am Schluß singt die Dankbarkeit eine *Arien*, kein *Amen*. Am unbegreiflichsten aber ist, daß Pilatus sein Urteil *im 183. Jahr* der Regierung des Tiberius erlassen habe, während Rosner mit einem häufig gebrauchten Abkürzungssigil schrieb *im 18^{ten} Jahr*; nachdem aber mitunter klare Setzfehler der Druckerei durch ein „*sic!*“ legalisiert wurden, wundert einen nichts mehr, auch nicht, daß Mausser im Zweiten Chor (*Betrachtung*) die drei Liedstrophen

²¹¹ Kainz, S. 100; Daisenberger, S. 123 und 180 erwähnt einen Hans Sprenger als Kirchenpropst 1697—1722, ebenfalls als Kirchenpropst einen Primus Sprenger 1747—1773 (Waffenschmied), desgleichen einen Martin Sprenger als Präfekt der Marianischen Bruderschaft (Huf- und Waffenschmied).

²¹² Vgl. hierzu Schaller, Die ersten hundert Jahre (wie Anm. 85); im Anhang eine Rekonstruktion des Passionsbuches von 1730, wie es etwa Rosner 1749 vorlag.

²¹³ *Passio Nova*, S. 388 ff.

nicht gesondert hervorhob, sondern wie Alexandriner zusammenzog, um dies in einem nachträglichen Vorwort noch besonders hervorzuheben. Andererseits hat er die versprochene sprachliche Analyse Rosners nicht nachgeliefert, wozu er als qualifizierter germanistischer Philologe, der sogar eine Neuherausgabe des Schmeller'schen „Bayerischen Wörterbuches“ wagte, besonders berufen gewesen wäre. Aber als Ordinarius in Königsberg drängten ihn alsbald andere Fragen; inzwischen ist er gestorben. Ein Reprint lohnte sich nicht.

Deshalb habe ich eine historisch-kritische Ausgabe der Rosner'schen „Passio nova“ 1974 besorgt, die in einem Variantenapparat alle Handschriften berücksichtigt und vor allem das feststellt, was Oberammergau geliefert bekam und gespielt hat²¹⁴. Die Ausgabe hat auch eine Verszählung, so daß der Text leicht zitiert werden kann; sie wird hier angewendet. Im übrigen wurde der Ausdruck „Passio nova“ im Gegensatz zum „alten Passionsbuech“ mehr von den Gegnern als den Befürwortern der Erneuerung gebraucht, vor allem von Erlböck selbst. Genau genommen sollte es auch keine „neue“ Passion sein, sondern nur eine Erneuerung der alten Passion.

Wir wollen zuerst einen Überblick über Rosners Passion geben, wie sie etwa die Perioche für das Publikum von 1750 (verschollen, aber in Abschrift erhalten) gehabt haben kann, allerdings nicht ganz in der alten Orthographie. Die Akte nennt Rosner *Abhandlungen*, die Szenen *Auftritte* (hier einfach durch die arabischen Zahlen gekennzeichnet), die Zwischenchöre *Betrachtungen*²¹⁵, meist unterteilt in *Vorstellungen* (hier mit lateinischen Buchstaben gezeichnet).

Titel: Bitteres Leyden, Obsiegender Todt und Glorreiche Auferstehung des Eingefleischten Sohn Gottes. Einer Christlichen Versammlung vorgestellet durch P: F: R: O: S: B: Prof: Ettall: 1750

Vorrede: Schutzgeist dieser Schaubühne.

I. A b h a n d l u n g

- 1) Teufel, Sünde und Tod fassen den Entschluß, Christus zu stürzen, und ordnen Geiz und Neid ab, durch diesen die Priesterschaft und durch jenen Judas wider Christum aufzuhetzen.
- 2) Christus offenbart seinen Jüngern auf dem Weg nach Jerusalem sein bevorstehendes Leiden und seinen Tod, was sie nicht wenig bestürzt.
- 3) Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer halten Rat gegen Christus.
- 4) Der Neid kommt in Verkleidung und spornt sie an, bald zu handeln.
- 5) Joseph von Arimathia verdammt dieses.
- 6) Christus kommt mit den Seinen in Bethania an,
- 7) speist bei Martha, wird von Magdalena gesalbt, worüber Judas murrte.
- 8) Judas beschließt auf Anstiften des Amos und des Geizes, seinen Meister den Juden zu verkaufen,
- 9) weiß aber seinen Plan Maria und den Frauen meisterhaft zu verhehlen.

I. B e t r a c h t u n g : Ein gleißnerischer Christ ist ein gottloser Christ; man zeigt als Vorbilder für die nächste Abhandlung:

- a) die Urlaubnehmung Christi im Abschied des Tobias von den Eltern;
- b) das Abendmahl in dem Brot des Elias vom Himmel;
- c) den Verkauf Christi in dem Verkauf des Joseph durch seine Brüder.

²¹⁴ Band 1 der von Hans Pörnbacher herausgegebenen Reihe „Geistliche Texte des 17. und 18. Jahrhunderts“, die aber nicht fortgesetzt wurde.

²¹⁵ Gemeinde-Archiv Oberammergau Nr. 10 Anfang.

II. A b h a n d l u n g

- 1) Christus schickt Petrus und Johannes nach Jerusalem zur Bereitung des Abendmahles.
- 2) Beide erfüllen ihren Auftrag.
- 3) Christus nimmt von Maria und den andern Frauen Urlaub.
- 4) Aufbruch von Bethanien.
- 5) Amos berichtet Caiphaz von seinem Erfolg bei Judas.
- 6) Wirt und Diener erwarten Christus und die Apostel.
- 7) Das Abendmahl mit Fußwaschung und Entlarvung des Judas; Streit der Jünger um die Meisterstelle.
- 8) Die Bedenken des Judas werden vom Geiz zerstreut.
- 9) Versammlung des Hohen Rates mit dem Neid.
- 10) Judas verrät seinen Meister um 30 Silberlinge.
- 11) Der Geiz berichtet der Hölle frohlockend von seinem Erfolg.

II. B e t r a c h t u n g : Vom unwürdigen Empfang des Altarsakramentes; Vorbilder für die nächste Abhandlung:

- a) der Judaskuß in der falschen Umarmung des Amasa durch Joab;
- b) die Niederwerfung der Rotte in Samsons Eselskinnbacken gegenüber den Philistern;
- c) die Gefangennahme Christi durch die Gefangennahme Samsons.

III. A b h a n d l u n g

- 1) Christus geht mit den Jüngern in den Ölberg und schwitzt Blut.
- 2) wird aber von Gottes Engel gestärkt,
- 3) von Judas durch einen Kuß verraten, gefangen und von den Jüngern verlassen.
- 4) Petrus, Johannes und Jacobus bedauern ihre Flucht.
- 5) Christus wird gefangen vor Annas gebracht.
- 6) Der Neid erhofft sich den gleichen Erfolg wie der Geiz.
- 7) Petrus und Johannes wollen den Herrn aufsuchen und nicht mehr verlassen.
- 8) Christus wird von Caiphaz verhört und zum Tod verurteilt,
- 9) von Petrus im Vorhof dreimal verleugnet,
- 10) von der Judenrotte verspottet.
- 11) Die Reue des Petrus.

III. B e t r a c h t u n g : Der Sünder soll mit Petrus bereuen, nicht mit Judas verzweifeln: daher Vorbilder:

- a) Verzweiflung des Cain nach dem Brudermord;
- b) Heimkehr des verlorenen Sohnes für Gottes Barmherzigkeit; (Parabel)
- c) Der barmherzige Samaritan auf der Straße nach Jericho. (Parabel)

IV. A b h a n d l u n g

- 1) Die Verzweiflung wird von der Hölle ausgesandt.
- 2) Sie hat ihr erstes Gespräch mit Judas.
- 3) Der Hohe Rat beschließt, daß Jesus heute noch sterben muß.
- 4) Judas verlangt Jesus zurück und wirft die Silberlinge in den Rat.
- 5) Der Rat beschließt, um dieses Blutgeld einen Acker zu kaufen als Friedhof.
- 6) Judas, von der Verzweiflung geleitet, erhenkt sich an einem Baum.

IV. Betrachtung: Von der Hölle. Vorbilder für das Nachfolgende:

- a) Die Frau des Putiphar klagt den unschuldigen Josef an wie der Hohe Rat Christus vor Pilatus;
- b) Ehrfurcht Davids vor Saul für die Ehrerbietigkeit Christi gegenüber Pilatus;
- c) Die den Propheten Elisäus verspottenden Knaben gleichen Herodes.

V. Abhandlung

- 1) Christus wird vom Hohen Rat etc. bei Pilatus angeklagt; dieser schickt ihn nach vergeblichem Verhör zu Herodes.
- 2) Pilatus erhält eine Warnung durch den Traum seiner Frau.
- 3) Die Apostel und der Wirt beraten sich, wählen Thomas zum Säckelmeister.
- 4) Christus vor Herodes; Verspottung durch ein weißes Kleid.
- 5) Die Hölle bekundet dem Neid ihre Ungeduld.

V. Betrachtung: Von den bösen Gewohnheiten, mit denen der Herr immer wieder verspottet wird. Dann zeigt der Schutzgeist als Vorbilder:

- a) Job im Elend wie der gezeißelte und gekrönte Messias;
- b) Prasser und Lazarus, ein Gegensatz wie beim „Ecce homo“; (Parabel)
- c) Naboth wird unschuldig gesteinigt, wie Christus unschuldig verurteilt.

VI. Abhandlung

- 1) Christus wird dem Pilatus im weißen Kleid zurückgebracht; Pilatus zögert, das von den Juden verlangte Todesurteil auszusprechen.
- 2) Einige vom Hohen Rat beschließen, Pilatus stärker unter Druck zu setzen.
- 3) Pilatus läßt Christus nur geißeln, um ihn dann freisprechen zu können.
- 4) Dornenkrönung.
- 5) Pilatus möchte Christus dem Volk so zeigen, um Mitleid zu erregen.
- 6) Der Rat und *alle Juden* verlangen hingegen seine Kreuzigung.
- 7) Das „Ungerechte Gericht“ (Pilatus mit Caiphas und 20 Rats Herrn) findet statt und verurteilt Christus zum Tode, läßt Barabbas frei.
- 8) Pilatus verkündet vor allem Volk das Todesurteil, läßt das Urteil vom Schreiber verlesen, bricht den Stab und wäscht sich die Hände.
- 9) Lucifer fährt auf einem feurigen Triumphwagen herbei; der Neid hat gesiegt.

VI. Betrachtung: Vom letzten Gericht. Vorbilder für die nächste Handlung:

- a) Isaac trägt sein Opferholz zum Berg wie Christus sein Kreuz nach Golgatha;
- b) Moyses richtet die Eherne Schlange auf: Erhöhung Christi am Kreuz;
- c) Das Volk, das zur Ehernen Schlange aufsieht, erfährt Heilung wie der Sünder, der zum Kreuz Christi aufblickt.

VII. Abhandlung

- 1) Auf die Nachricht, daß ihr Sohn zur Schädstatt geführt wird, bricht Maria dorthin auf.
- 2) Simon von Cyrene wird gezwungen, das Kreuz tragen zu helfen.
- 3) Veronika tröstet Christus mit einem Schweißstuch; dieser wird entkleidet und ans Kreuz geheftet.
- 4) Pilatus läßt den Königstitel am Kreuz über Christi Haupt anbringen; die Henkersknechte würfeln um die Kleider.
- 5) Christus begnadigt den rechten Schächer, gibt Maria und Johannes seinen letzten Willen zu verstehen, befiehlt dem Vater seinen Geist und stirbt.

VII. *Betrachtung*: Der Schutzgeist gibt dem Sünder zu erwägen, daß er allein an dieser gotteslästerlichen Mordtat schuld sei und bei jeder schweren Sünde erneut schuldig werde.

VIII. *Abhandlung*

- 1) Der Hauptmann bekehrt sich unter dem Kreuz.
- 2) Die Toten stehen aus den Gräbern auf; der Hauptmann läßt die beiden Schächer vollends hinrichten.
- 3) Longinus öffnet mit einem Speer Christi Seite und wird wieder sehend und bekehrt.
- 4) Nicodemus und Joseph von Arimathia bringen die schriftliche Schenkung des Leichnams durch Pilatus, nehmen Christus vom Kreuze und legen ihn in den Schoß seiner Mutter, die ihn beklagt.
- 5) Annas und Caiphas beschließen, von Pilatus Grabwächter zu begehren.
- 6) Christi Leichnam wird ins Grab gelegt und von den Frauen beweint.
- 7) Pilatus gibt die Grabwächter, bereut aber mit dem Hauptmann das Verfahren.
- 8) Christus erlöst die „Altväter“ aus der Vorhölle und bezwingt die ganze Hölle.

VIII. *Betrachtung*: Der Sünder soll mit dem auferstehenden Erlöser gleichfalls von den Sünden auferstehen. (Dabei wird die Auferstehung Christi *nicht leblos* gezeigt, denn er fährt aus dem im Boden befindlichen Grab mit Hilfe von Winden tatsächlich in aller Glorie empor, während die vier Soldaten in verschiedenen Stellungen vor dem Grab liegen.)

IX. und letzte *Abhandlung*

- 1) Die Verwirrung der Wächter über das leere Grab.
- 2) Maria erhält die Nachricht von der Auferstehung Christi und seinen Besuch.
- 3) Die drei Frauen am Grab, die Botschaft der Engel.
- 4) Sie berichten dies den elf Jüngern; Petrus und Johannes eilen zum Grab.
- 5) Sie finden das Grab wirklich leer. Christus erscheint Magdalena als Gärtner.
- 6) Magdalena berichtet dies Petrus, Johannes und Jakob d. Kleinen und eilt, es den übrigen zu verkünden.
- 7) Die vier Wächter erlangen bei Caiphas und Annas Nachsicht, nachdem sie versichern, der Leichnam sei von den Jüngern gestohlen worden.
- 8) Christus erscheint dem Lucas und Kleophas auf dem Weg nach Emmaus.
- 9) Die Nachricht von Christi Auferstehung bewegt Freunde und Feinde mehr und mehr.
- 10) Die Jünger, ohne Thomas, sind im Abendmahlsaal versammelt und werden von den Emmausjüngern benachrichtigt; da erscheint Christus selbst.
- 11) Beim Hohen Rat wie beim Volk entstehen unterschiedliche Gemütsregungen.
- 12) Auch Thomas zweifelt im Kreis der Jünger, bis Christus selbst erscheint und auch ihn überzeugt.

Beschluß: Der Schutzgeist muntert die Sünder auf zu einer heiligen Freude und stimmt zu Ehren des göttlichen Osterlammes einen dankbaren Jubelgesang an.

Die der Perioche beigegebene *Erinnerung an den gneugten Zuseher* berief sich keinesfalls auf das Gelübde aus der Pestzeit — es waren ja schon über 100 Jahre vergangen —, sondern auf die Tatsache, daß das, was wir mit Augen sehen, tiefer ins Herz eingeht, als was wir uns nur im Geist vorstellen. Dankbarkeit und der Wille zu einer wahren göttlichen Liebe soll entzündet und die Sünde mit ernsthafterem Vorsatz geflohen werden: *Das erstere würdt der leydente heylandt auf gegen wärthiger Schaubühne; das andere aber die undermängte betrachtungen zu bewürckhen sich bestreben, beydes herentgegen dan-*

noch vergeblich seyn, wann mann disem traurspihl mehrer aus einem eitlen vorwitz, und zeit vertreib, als mit geflissener aufmerckhsambkeit, und christlichen absehen bey zu wohnen geruehet. Darum schließt auch der Schutzgeist seine Vorrede mit den Versen (V. 25/29):

*Wir haben trost genueg, wan euch die sind betrüebet,
Nur weill ihr gott hiedurch, nicht, wie ihr sollt geliebet.
Macht also euren schlus, wie ihr die tugend üebt,
Damit dan diß gescheh, hört, sehet, weinnt und liebt.*

Und die 6 begleitenden Schutzgeister wiederholen: *Hört, sehet, weint und liebt.*

Thema und Zweck

Es gelang P. Rosner, die ungeheure Stoffmasse in einem einzigen einprägsamen und den Zuschauern aus der Messe vertrauten Symbol zusammenzufassen, dem *Lamm Gottes*. Zwar hat es bereits sein Vorgänger P. Anselm Manhardt aus Rottenbuch 1730 eingeführt, wenn auch nur als apokalyptisches Lamm im 1. Bild des Epilogs, aber P. Rosner schlägt dieses Thema bereits in der Vorrede des Schutzgeistes an, wo es nach der Begrüßung heißt (V. 9/10):

*Vor allen mit bedacht in Eurem herz betrachtet,
Wie mann das göttlich lam vor Eure sinden schlachtet.*

In pathetischer Anaphora wird das Wort „Lamm“ noch viermal am Anfang neuer Zeilen und Relativsätze wiederholt, in denen er die Untaten der hartenherzigen Zuschauer gegen dieses Lamm aufzählt, wie er auch in einer Palmsonntagspredigt ausrief: *Um Gottes willen! Was thuet ihr? Dieses, dieses thuet ihr, ihr zerstücket das heilige fleisch des unschuldigen lamm Gottes weit unbarmherziger, weit grausammer, weit lasterhafter als dermahleinstens die ungläubige Juden*²¹⁶. Deshalb bittet der Schutzgeist am Schluß des Spieles den Zuschauer, noch so lange auszuharren (V 8428/9)

*Bis dir das göttlich lamm nach so vill bittren leyd
Nunmehr werdt vorgestellt in seiner herrlichkeit.*

Das Schlußbild: das Lamm mit goldenem Heiligenschein und dem Osterfähnlein auf einem Altar und einem Buch mit den sieben Siegeln stehend, zu seinen Füßen der Tod, die Sünde und alle Teufel gefesselt am Boden, ringsum die anbetenden Ältesten. Das 2. Bild P. Manhardts, das Christus als Person in der himmlischen Glorie zeigte und etwas nach Personenkult schmeckte, strich er ganz; der verherrlichte Christus kehrt erst im 19. Jahrhundert wieder, aber ohne Beziehung zur Apokalypse.

Obwohl mit den damaligen Juden keinesfalls zimperlich umgegangen wird und der Ausdruck *Juden rott* u. ä. (V. 688, 1044, 1109, 1137, 1335, 1828, 1836, 2530, 4275, 5663) fast selbstverständlich erscheint, hat das Spiel doch keine antijüdische Tendenz (wie noch eines der Quellenspiele, die Passionstragödie des Augsburger Meistersingers Sebastian Wild von 1566), sondern bezweckt einzig und allein die Bekehrung des Sünders, und zwar des katholischen Sünders ohne Unterschied des Standes, worauf der Schutzgeist wiederholt vom

²¹⁶ KAE Predigten, S. 564 unten.

Anfang bis zum Schluß hinweist. Die Schuldfrage der Juden stellt sich nicht, sondern immer nur die Schuldfrage des einzelnen Zuschauers, dem sogar Judas als negatives Vorbild zur Abschreckung dienen soll. (V. 4050 f.). Selbst Christus stimmt einem der nach Emmaus wandernden Jünger, der die Schuld der Fürsten und Hohenpriester hervorhebt, nicht zu und lenkt ab: *Ist vill, was ihr hier schuldig nennet* (V. 7774); sein Leiden hat einen tieferen Sinn: Die allgemeine Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes²¹⁷. Deshalb läßt er bei der Einsetzung der Eucharistie Juden und Heiden gleichermaßen ein. (V. 1038). Beim Tod Christi frägt der Schutzgeist (V. 6191/2):

*Ach! Jesus ist erbleicht: und wer hat schuld daran?
Wie? sinder! weine nur, dan du bist jener mann [. . .]*

B ü h n e

Bevor wir uns der Handlung zuwenden, müssen wir P. Rosners Bühnenreform besprechen, wie sie aus dem Text und besonders aus den Anmerkungen des Oberammergauer Bühnenspezialisten Augustin P u s c h²¹⁸ erschließbar ist. Die bisherige dreiteilige Bühne mit Vorbühne wurde durch Weglassen der Nebenschauplätze (Pilatus und Hölle) vereinfacht, so daß wir eine große, durch Vorhang verschließbare Mittelbühne vor uns haben, mit einer geräumigen Vorbühne und seitlichen „Szenen“, d. h. gestaffelten Eingängen auf beiden Seiten. In dieser Vereinfachung ist die Passion zu spielen. Die Umbaupausen der Mittelbühne überspielten neue Szenen, besonders Reflexionen der Apostel. Neu sind z. B. die Szenen I, 5; II, 2, 4, 5, 6, 8; III, 4, 6, 7, 11; IV, 1, 3; V, 3, 5; VI, 2, 5; VII, 1; VIII, 2; IX, 9, 11. Die Hölle soll ein Saal mit schwarzen Tüchern sein, in dem Lucifer auf einem Thron sitzt; die andern Höllengeister stehen auf beiden Seiten gestaffelt nach vorne. Die Erlösung der Vorväter, die noch vor der Auferstehungsszene zu setzen ist, aber aus theatertechnischen Gründen den auferstandenen Christus nicht vor dessen sichtbarer Auferstehung zeigen darf, kann nur noch hinter der Szene stattfinden, während der äußere (vorderste) Vorhang aufgezo-gen wird und einige Teufel die Vorgänge in der Vorhölle melden (das Singen der befreiten Vorväter), desgleichen, daß Lucifer erledigt sei. Da wird der letzte, d. h. der hinterste Schluß, aufgezo-gen und Lucifer an den feurigen Thron angeschmiedet gezeigt, desgleichen Tod und Sünde gefesselt. Nach dem bombastischen Schlußfluch des Lucifer wird zugeschlossen und eilends das Grab Christi im Garten zubereitet. — Für das Todesurteil, das Pilatus über Christus zu fällen hat, wird eigens die Mittelbühne benützt, das Haus des Pilatus gezeigt mit einer Altane, an welcher nach dem Brauch der Rosner'schen Zeit die Blutfahne als Zeichen, daß es um Leben und Tod geht, angebracht ist. Von dort wird ein umfangreiches Urteil vorgelesen, obwohl das Urteil des Pilatus auf der Tafel stand, die er zu Häupten des Hingerichteten in dreifacher Sprache anbringen ließ: „Jesus von Nazareth, der König der Juden“; auch ist des Pilatus Wort: *Das urtheil ist nunmehr vollendt. Ich brich den stab und wasch die händ* anachronistisch (V 5476), da das Stabbrechen aus

²¹⁷ Ausführlicher Stephan Schaller, Nie wieder: Verfluchte Synagoge! Die Rolle des Judentums in der Geschichte des Oberammergauer Passionsspiels, in: *Schönere Heimat* 69 (1980), S. 288—292.

²¹⁸ Über Person und Rolle Puschs vgl. *Passio Nova*, S. 397—400!

der germanischen Rechtspflege stammt und erst im 15. Jahrhundert nachweisbar ist. Diese Vereinfachung der Bühne wurde aber 1780 wieder aufgegeben; die Altane des Pilatus wurde wieder an die Mittelbühne angebaut, desgleichen ein Pendant auf der andern Seite, das sich später zum Haus des Annas bzw. Kaiphas weiterentwickelte.

Man kann auch ohne die Angaben Puschs das ganze Spiel auf Vorder- und Hauptbühne gespielt feststellen; nur erweiterte Rosner den Text durch sinngemäß passende Füllszenen auf der Vorderbühne, wenn die Hauptbühne umgebaut werden mußte. Daß Rosner auch ein guter Kenner der Bühnentechnik war, hat er in vielen seiner Endskomödien vorher und nachher bewiesen.

Handlungselemente

Neben den aus den Evangelien stammenden Berichten über den Prozeß und den Tod Christi führte der breite Strom der mittelalterlichen Passionsspiele auch noch manches Treibgut aus der Volksfrömmigkeit und der legendären Welt mit sich. P. Rosner ließ manches weg oder milderte es, z. B. das Longinuwunder. Der Hauptmann Longinus ist nicht mehr auf beiden Augen, sondern nur noch auf einem blind, so daß es verständlich wird, warum gerade er mit seiner Lanze die Seite des toten Gekreuzigten öffnen darf und das herausspritzende Blut auch sein blindes Auge wieder sehend und ihn selbst damit gläubig macht. (V. 6407 ff.) Eine leichte Skepsis spricht schon aus der Stelle einer Predigt: *Von Longinus sagt man, daß er blind gewesen . . .*²¹⁰. Wie im Nibelungenlied Kriemhild ausgerechnet Hagen die verwundbare Stelle ihres Gemahles Siegfried verrät und Hagen der Ahnungslosen verspricht, besonders auf Siegfried zu achten, so bittet Maria seit alters ausgerechnet Judas darum, ihren Sohn zu beschützen, und Judas in meisterhafter Verstellung verspricht ihr das hoch und heilig (I, 9). Rosner läßt sich solch eine komödiantische Szene nicht entgehen. Die früher breit ausgespielte „Compassio Maria“ ließ er ganz weg; früher kam Maria auf der Suche nach ihrem Sohn vor das Haus des Kaiphas und mußte die laute Verhöhnung anhören oder konnte sogar neben dem an die Säule gebundenen „Erbärmdheiland“ niedersinken und ihn trösten. In der Planung für 1770 sollte das Versäumte aber nachgeholt werden; Szene VI, 4 trägt die Überschrift: *Maria beweint die grosse schmerzen ihres an der Saul gebundnen und gezeißelten Jesu*. Inzwischen war ja auch die in der Nähe gelegene Wieskirche mit dem Gnadenbild des an die Säule gebundenen Heilands „in der Wies“ (d. h. in der Wais, Vereinsamung) fertig geworden und hatte dieser Andachtsrichtung einen neuen Aufschwung gebracht.

Machtlos war Rosner gegen das „Ungerechte Gericht“ (VI, 7), von dem es damals sogar Kupferstiche gab. 1581 war durch Flugblätter die sensationelle Meldung durchs Abendland gegangen, man habe im Jahr zuvor in der Abruzzenstadt Aquila im Sarkophag einer Ruine zwei Kästchen gefunden, welche die hebräische Niederschrift der gemeinsamen Gerichtssitzung zwischen Pilatus und Kaiphas mit dem gesamten Hohen Rat enthalten habe und in der dann Christus mit 15 gegen 5 Stimmen des Todes schuldig befunden worden sei. Obwohl Rom schon 1588 diesen „Fund“ für unecht erklärte, hatte sich doch diese Neuigkeit schon zu weit verbreitet, vor allem in Deutschland. Bereits 1662

²¹⁰ KAE Predigten, S. 487.

findet sie sich in Oberammergau; Rosner milderte diese Kooperation dadurch, daß er für die Urteilsverkündung eine eigene Szene vorschrieb. Sein „Urteil“ ist das einzige Prosastück im ganzen Spiel, sicher im Bestreben, ein möglichst originales Urteil zu fabrizieren. Über Pilatus' wirkliches Urteil siehe oben!

Die „Urlaubnehmung“ (II, 3), d. h. die Verabschiedung Christi von seiner Mutter, kann eine der schönsten und innigsten Szenen sein; sie fehlte anfangs und kam erst 1674 in das Spiel herein. Rosner hat die Szene psychologisch sehr vertieft und verinnerlicht. Am Schluß wendet Maria sich noch direkt an die Sünder im Zuschauerraum, die eigentlich schuld an ihrem Schmerz sind und doch nicht mit ihr weinen wollen (V. 1421 f.). Wenn diese Szene auch nicht in den Evangelien belegt ist, ihnen aber auch nicht widerspricht, so konnte doch mancher Zuschauer und erst recht jede zuschauende Mutter das Geschehen auf der Bühne aus eigenem Erleben zutiefst mitfühlen, gehört es doch zu den Ur-situationen menschlichen Lebens. Es paßt zur Rollenzeichnung Christi als Mensch, daß er auch solche Tiefen durchschreiten mußte. An dieser Szene ist nichts Legendäres wie etwa beim Schweißstuch der Veronika, das auch nicht ausgelassen werden konnte. Im allgemeinen ist die Abhängigkeit P. Rosners von dem weitverbreiteten „Geheimen Leiden Christi“²²⁰ nur gering.

Selbstverständlich muß auch der auferstandene Christus zu allererst seiner geliebten Mutter erscheinen (IX, 2). Die Szene wird eingeleitet durch den Besuch des Engels Gabriel (wie seinerzeit bei der Verkündigung), der sie grüßt und ihr die Auferstehung ihres Sohnes verkündigt; noch heute gedenkt die Kirche dieser Botschaft in der täglich gebeteten oder gesungenen Marianischen Antiphon der Osterzeit *Regina caeli, laetare* (Freu dich, o Himmelskönigin). Dann erscheint Christus selbst und tröstet seine Mutter — die notwendige Ergänzung der „Urlaubnehmung“.

Maria hat diese Auszeichnung verdient, denn als Schmerzensmutter unter dem Kreuz, besonders aber mit dem Leichnam ihres vom Kreuz abgenommenen Sohnes im Schoß, hat sie mitgelitten. Letztere Szene, als Pietà oder Vesperbild schon aus der mittelalterlichen Kunst bekannt²²¹, hat Rosner durch Kreuzreime (abab) besonders hervorgehoben; diese Marienklage bildet wohl den Höhepunkt seines lyrischen Schaffens (V. 6528—74) und verdient eine genauere Würdigung.

Der tote Sohn in ihrem Schoß erinnert Maria an Nazareth. Nicht ohne Grund hat Michelangelo in seiner weltberühmten Pietà den Christus im Schoß der Heldenmutter in fast kindlichen Proportionen dargestellt. Bei Rosner sagt Maria:

*Wie kan ich disen todt
Nach würdigkeit beklagen,
Da ihn als wahren gott
Neun Monath lang getragen?*

²²⁰ Leopold Schmidt, Zur Innengeschichte der deutschen Passionsspiele. Volksschauspiel und Volksfrömmigkeit, in: Volk und Volkstum. Jahrbuch für Volkskunde 3 (1938), S. 211—231.

²²¹ Wilhelm Pinder, Die Pietà (= Bibliothek der Kunstgeschichte, Bd. 29), Leipzig 1922; Walter Passarge, Das deutsche Vesperbild im Mittelalter, Köln 1924; Karl Künstle, Ikonographie der christlichen Kunst, Bd. 1, Freiburg i. Br. 1928, S. 483—486.

Früher wurden im Oberammergauer Spiel die Wunden anatomisch einzeln angesprochen und geschildert, dann wurde das „geschwätz“ barbarisch zusammengestrichen; Rosner macht aus der Not eine Tugend, indem er die Wunden zusammen beklagt, aber dann die Leidenswerkzeuge direkt anspricht. ja anklagt:

*Wohin mein aug sich wendt,
Wird nirgendt was gefunden
An haubt, an füß, an händt,
An ganzen leib als wunden.
Ach nüg! ach wie schwär! (NB: silbisches l bei nüg!)*
*Wie harth habt ihr durchbrochen
Die händt und füeß: o speer!
Wie tieff hast du gestochen.*

Nach einer weiteren Strophe, die ihre eigenen mitempfundenen Todesschmerzen beklagt, wendet sich Maria direkt an den Zuschauer:

*Sech mensch! sein eignes kindt
Ließ gott so grausamm würgen,
Weill er für deine sindt
Sich selbst gestellt zu bürgen.*

Dann wird ihm mit dreifach anaphorischem *Du* seine Schuld im einzelnen dargelegt, bevor sich Maria mit einer letzten Bitte an alle wendet:

*Ich bitt durch all sein schmerz,
Durch alle seine wunden,
Durch mein betrübtes herz
Und schmerzens volle stunden:
Betrachtet seine lieb'
Sein unaussprechlichs leyden,
Und wie ich mich betrüeb,
Tragt mitleyd mit uns beyden.*

So bleibt das Bild stehen in der Erinnerung, denn P. Rosner läßt sogleich den Vorhang zuziehen; keine weiteren Klagen durch die andern Frauen, kein Abtransport der Leiche in ein Grab stören. P. Rosner hat nicht nur eine Szene, sondern ein im Volk lebendiges Andachtsbild gezeigt; was später in Oberammergau nachfolgt, ist Kürzung, Torso, bloße Spielszene ²²².

Auch sonst hat P. Rosner die Handlung manchmal bei *A n d a c h t s b i l d e r n* angehalten. Zwar hat er das Bild „Jesus auf der Rast“ ausgelassen, dafür aber läßt er Christus das Volk anreden, während seine Kreuzigung vorbereitet wird, und zwar mit Worten, die aus der Liturgie der Improperien am Karfreitag entnommen sind (V. 5853 f.):

*Mein volckh! thuest du nicht mehr gedenken
Der wüesten, wo ich dich thatt tränken [. . .]*

²²² Vgl. Passarge (s. o.), S. 101: *In der stillen Luft der Klöster, im milden Licht der Mystik hat sich das Vesperbild zur köstlichen Blüte entfaltet; die scharfe Luft der Städte ist ihm auf die Dauer nicht förderlich gewesen.* Oberammergau war nie städtisch, aber sein Publikum.

Seine längeren Darlegungen über die Kreuzesnachfolge beschließt er mit den Worten (V. 5897 ff.):

*Die also freund des Creuz sich zeigen
Und mit mir disen Baum besteigen,
Denen, weill ich jezt scheiden mus,
Gib ich den lezten abschidts kus.*

Das war auch etwas für empfindsame Gemüter, die die nachfolgende Anagelung an das Kreuz und die Kreuzerhöhung doppelt schmerzlich erleben mußten.

Hierher gehört gleichfalls die Auferstehung Christi, der zum Gesang des Schutzgeistes mit der Osterfahne aus dem im Boden befindlichen Grab emporfährt und bis zum Zuziehen des Vorhangs sichtbar bleibt (V. 6979 f.). P. Rosners Anweisungen hierfür lauten: *Es kunte am fieglichsten durch zwey winden, wie man die beladene wägen aufschraufft, geschehen. Der Erstandene heylandt solle auch mit einem glanz völlig umgeben sein, welcher von sogenannten rausch goldt zu machen.* Das entsprach genau der Darstellung an Ostern in den Kirchen. Das sollten und wollten die Zuschauer sehen.

Andererseits kürzte P. Rosner die gerade bei Volksschauspielen mitunter hemmende Berichterstattung von Szenen, die der Zuschauer bereits miterlebt hat. Kaiphas eröffnet die Verhandlung gegen Jesus ungesäumt (III, 8), Pilatus hat bereits die Klagen des Hohenpriesters vernommen, bevor er Christus selbst verhört (V, 1), und auch Herodes beginnt seine Szene mit den Worten *Die klagen hab ich eingenommen, so mir durch euch hier vorgekommen.* (V. 4494 f.); die falsche Berichterstattung der Grabwächter wird vorausgesetzt, als sich der Hohe Rat über die Auferstehung entzweit und auseinandergeht (IX, 11). Das Fehlen des Thomas bei der ersten Erscheinung Christi vor den Jüngern wird dadurch motiviert, daß Thomas mit Billigung Marias das durch Judas' Tod verwaiste Amt des „Secklmeisters“ übernommen hat und gerade vom Einkauf der nötigen Lebensmittel vom Markt zurückkommt (X, 10). Übrigens wird dieses Motiv auch bei der Legende von der leiblichen Himmelfahrt Marias später erneuert, wo die Apostel auch gerade den Leib Marias bestattet haben, als Thomas vom Markt zurückkommt und die nochmalige Öffnung des Grabes verlangt, damit auch er von Maria Abschied nehmen könne. Das Grab wird geöffnet, aber der Leib Marias ist nicht mehr drinnen, sondern wird von Engeln in den Himmel emporgetragen, wie es das Ettaler Hochaltarbild zeigt.

Das Volk kommt mehr ins Spiel; es schreit nicht nur irgendwo im Hintergrund der Bühne, sondern läuft auch vorne zusammen, vor allem als Pilatus das Urteil spricht. Im Rat gibt es immer welche *die vor Jesus stehen* und sich der Führung des Kaiphas widersetzen; ähnlich im Volk. Die heute wieder aufgenommene Lösung, einige im Volk für Jesus sprechen oder schreien zu lassen, hat also historische Vorbilder, selbst wenn sie auf das apokryphe „Ungerechte Gericht“ aus Aquila zurückgeht.

Mitunter überrascht uns P. Rosner mit Redewendungen, die einen fast an die kommende Romantik erinnern, so wenn er z. B. Christus sagen läßt (V. 1627/30):

*Was jezt geschicht, wird nicht geschehen,
Bis wür einander widrum sehen
In jenen blauen sternenn landt,
Von dem mich gott zu euch gesandt.*

Ist hier nicht ein „kunstliebender Klosterbruder“ auf der Wanderung? Daß er „Sturm und Drang“ kannte, läßt sich aus seinen deutschen Predigten ablesen; „Sturm und Drang“ gehören ja zu den Wurzeln der Romantik.

Personenzeichnung

P. Rosner war bedacht darauf, von den wichtigsten Personen eine Art von Rollenbiographie zu geben, indem er typische Ereignisse vor oder nach dem Zeitpunkt des Spieles einbaute. Das war bei Christus und Maria selbstverständlich leicht, schwieriger schon bei anderen Personen, die sich sonst nicht so leicht differenzieren ließen wie etwa bei der Schar der *Apostel*. Besonders wurde es zu einer schwierigen Aufgabe, wenn die Bibel nur sagte: „Ähnlich sprachen sie alle.“ Nach dem Abendmahle etwa bekunden alle noch vorhandenen Apostel ihre Treue zu Jesus, wobei sie ihre legendäre Todesart einflechten (V. 2567/96), z. B.:

- Bartholomäus: *O herr! von dir werd ich nicht fliehn,
Sollt man mir auch die hauth abziehn [. . .]*
- Johannes: *Soll man mich sieden in dem öll.
Weich ich doch nicht von meiner stell.*
- Thomas: *Eh ich dich geb, o herr! verlohren,
Soll mir ein spies den leib durchbohren [. . .]*
- Simon: *Mit dir will alle marter leyden,
Wan man mich auch entzwey soll schneiden.*

Noch schwieriger ist dies beim „Streit um die Meisterstell“ in der Nachfolge Christi, der seinen Tod voraussagt (V. 1867 ff.). Jeder möchte nur sich selbst empfehlen, einzig Johannes stellt die Wahl Jesus anheim, nicht ohne die stille Hoffnung, daß er als Lieblingsjünger bevorzugt werde. Wie fein argumentiert wird, zeigt Matthaeus, der einstige Zöllner (V. 1909/20):

*Wer dem befehl weis nachzuleben,
Den soll man zu dem ambt erheben,
Weil jener nur gut herrschen kan,
Der selbst ein guter untertän.
Des meisters stimm kunt ich kaum fassen,
Als ich sogleich den zohl verlassen,
Und eylte strackhs aus meinem tach
Ihm, meinen gott, und herren nach.
Sollt mein gehorsam euch nicht zwingen,
Die meister stell mir aufzutringen?
Ich meines orths halt schon dafür,
Sie bleibe, und gebühre mir.*

So findet jeder einen besonderen Grund (Alter, vornehme Abkunft, Brotvermehrung, vor allem Gleichberechtigung), um sich in gebührende Empfehlung zu bringen, bis Petrus seine älteren Rechte geltend macht, etwas polternd sogar und recht massiv (V. 1985/92):

*Zu dem must ich ihm auch auf erden
Zu einem menschen fischer werden,*

*Erkante also selbsten wohl,
 Das ich diß ambt auch fischen soll.
 Wer sollte sich sodann erfrechen,
 Und mir die meister stell absprechen?
 Diß geh ich wahrlich niemahls ein,
 Ich müste nur nicht Peter sein.*

Um so härter trifft nachher Petrus die Weissagung Christi, daß er ihn nicht nur verlassen, sondern sogar verleugnen werde.

Auch beim *H o h e n R a t* ist die Differenzierung schwierig, wenn alle Mitglieder z. B. im „Ungerechten Gericht“ ihre Meinung über das Schicksal Christi äußern müssen (V. 5220/75). Man höre etwa den selbstgerechten Rosmachin an und andere (V. 5252/67)

Rosmachin: *So soll er also ferners leyden?
 Ihm schonen nenn ich grausamkeiten.
 Je länger man ihn leben last,
 Je mehrer wird ihm diß verhasst.
 Will man ihm dan ein gnadt erweisen,
 Lasst man ihm baldt zum galgen reisen.
 Und dises ist mein schlus, und sinn,
 Weill ich so mildt, als gnädig bin.*

Patiphares: *Der meinung bin ich längst gewesen:
 Das volckh mus hier ein beyspill lesen,
 Wie jener zu bestraffen sey,
 Der es entbindet von der trey.*

(höhnisch) *Auf diser Canzl kan er lehren,
 Wie gott, der fürst, und Rhat zu ehren;
 Man wirdt ihm darum insgemein
 Erst n a c h dem todt verbunden sein.*

Joram u. a. (V. 5290): *Ja wäre er auch ohne schuldt,
 So findet er doch keine huldt.*

Die meisten finden aber schon eine Schuld an dem Angeklagten und schreien die wenigen Verteidiger desselben nieder, jeder mit einer höchstpersönlichen Argumentation. Manch einem mögen solche Massenauftritte langweilig gewesen sein, aber den gebildeten Besuchern — und Oberammergau hatte sie damals schon! — bereiteten sie ein wahres Vergnügen; auch die Darsteller mußten über mehr Charakterisierungskunst verfügen als die früheren, zumal die Stichworthilfen von früher fast ganz wegfielen. Aus diesem Text können wir auch das hochstehende Schauspielkönnen der Einheimischen herauslesen.

Das von P. Manhardt 1730 aus seiner „Kreuzschuel“ entlehene Höllenspektakel mußte P. Rosner wohl oder übel übernehmen, denn es war ohne Zweifel bühlenwirksam. Aber er behandelte es leicht ironisch und reduzierte vor allem die *A l l e g o r i e n* von *Neid* und *Geiz*, die sich in die Handlung zu mischen hatten, auf menschliche Formen. Der Neid, der früher immer eine feurige Schlange in der Hand zu halten hatte, wurde nun zu einem Abgesandten aus Galiläa (V. 574: *So werden sie mich nicht erkennen!*) und der Geiz muß sein Dauer-Attribut, den Geldbeutel, ablegen und sich mit einem Abgesandten Amos des Hohen Rates anfreunden und Judas gewinnen, dem er rät, sich mit

einem Kopfgeld von 30 Silberlingen zu begnügen (V. 928 f.: *Damit man doch so leicht nicht merke, das dich der geiz hierinnen stärke.*) Auch im Schulspiel traten die Allegorien nicht mehr wie einst (etwa beim „Cenodoxus“ von Bidermann) in sonst von Menschen beherrschten Szenen auf, sondern für sich in Vor- und Zwischenspielen. P. Rosner ist nicht gegen Allegorien, denn er schafft sogar zwei neue: die *Verzweiflung*, die Judas zum Selbstmord überredet und ihm sogar einen Strick in die Hand drückt, und die *Danckbarkeit*, die beim Schlußbild auftritt und eine Arie singt, mit ihren Begleitern *Römisch gekleydet*. Die Verzweiflung ist raffiniert gezeichnet, wie überhaupt der Judastod eine handfeste „Gaudi“ ist: um den am Baum Hängenden bilden Teufel einen Reigen, der fünfmal anaphorisch durch Strophen mit dem Beginn *Nur lustig!* angefeuert wird (ab V. 4002). Die Gedärme hängen ihm heraus, woran sich kleinere Teufel göttlich tun; ein anderer *greift ihm in den sackh* (V. 4032 f.).

*Ist alles lähr: ach armer mann,
Der auch sein grab nicht zahlen kan.*

Dann *eröffnet sich der boden, aus welchem die flammen heraus prasslen*; Judas wird hineingeworfen, die Teufel springen nach, zuletzt die Verzweiflung, nicht ohne vorher die Zuschauer vor dieser breiten Judasstraße der Verzweiflung gewarnt zu haben.

Damit stehen wir schon bei der Figur des *J u d a s*; sie ist unkompliziert und auf nichts anderes als Geld aus, auf Selbstsicherheit; sein Grundsatz lautet (V. 954 f):

*Ich halt die trey, so lang mir wohl,
Doch nicht, wan ich erhungen soll.*

Und doch hält er sich für einen Ehrenmann, auf dessen Wort man bauen kann (V. 958 f.). Aber auch der Ansatz zu dem im politisch-religiösen Machtbereich spekulierenden Judas ist vorhanden, als er sich einredet (V. 3662/65):

*[. . .] doch mus ich sagen,
Das ich kein zweifel hab getragen,
Er wurde, weill sein macht so gros,
Von disen kett, und banden los.*

Bei Rosner noch ein Erzschemel und Lump, wird er im 19. Jahrhundert (und erst recht in anderen Passionsspielen) zu einer tragischen Figur emporstilisiert, von der 1892 ein Kritiker schreibt: *Jetzt ist Judas doch nichts andres als ein abgeblaßter Franz Moor, der Theaterintrigant gewöhnlichen Schlages, der sich in übel angebrachtem Pathos in den Tod hineinmonologisiert* ²²³.

P i l a t u s, im Grunde nach den historischen Quellen ein brutaler Besatzungsgeneral, dem es auf ein paarhundert tote Juden mehr oder weniger nicht ankam, der aber als Günstling des judenfeindlichen Prätorianerpräfekten Sejanus nach dessen Sturz die judenfreundlichere Richtung des Kaisers Tiberius einzuhalten hatte, wird von P. Rosner im Sinne der Spieltradition zum Ehrenmann gemacht, der er heute noch ist. Ihm ist die Blutfahne verhaßt (V. 5427). Zuerst behauptet er stolz: *Pilatus ist gerecht* (V. 4297), dann aber überlegt er

²²³ Philipp Strauch, Die Textgeschichte des Oberammergauer Passionsspielles, in: Preußische Jahrbücher 69 (1892), S. 234—255, hier S. 253.

ingeschüchtert: *Vill hund seind ja des haasen todt* (V. 5151). Auf ein künftiges Schicksal mit Anklage und Verbannung weisen seine letzten, recht geschmerzten Worte hin: *Ach kayser! Ach Tiberius!* (V. 6850). Die 116. Elegie zeichnete Pilatus als von Gewissenqualen gepeinigt und durch einen Traum, in dem er den verurteilten Nazarener als Weltenrichter kommen sieht, in den Selbstmord getrieben (s. oben S. 92). Manhardt zeigte ihn in der Hölle.

Über den weiteren Gegenspieler *Herodes* ist nicht viel zu sagen; die Szene bei ihm ist kurz, denn die Anklage hat er bereits vor der Öffnung des Vorhangs vernommen; er ist wundersüchtig und schließlich tief beleidigt und frustriert, als Christus nicht reagiert. Die Auswahl der vorgeschlagenen Wunder ändert sich dann mit der Zeit; auf den tieferen Sinn dieser Überweisung des Judenkönigs an ihn wird nie eingegangen. Das führte dazu, daß man schon vorschlug, die ganze Szene bei Herodes im Sinne der Kürzung zu streichen. Aber ihr Unsinn ist gerade ihr Sinn. Das kommt bei P. Rosner besser als später zum Vorschein, vor allem in der nachfolgenden Szene, da der Neid wegen seiner Erfolglosigkeit von Lucifer verhört wird: *Pilatus wanckt, Herodes spoth, Indessen lebt der alte gott.* (V. 4584 f.)

Die *Teufel* haben insofern im Passionsspiel eine nicht nur historisch begründete Daseinsberechtigung, als nach Aussage der Bibel²²⁴ ein Zweikampf zwischen Satan und Christus ausgetragen wird. Rosner übernahm den höllischen Hofstaat von Manhardt, kürzte aber schon die erste Beratung um die Hälfte und machte aus der Hölle eine Art hochfürstlicher Kabinettsitzung des 18. Jahrhunderts, was sicher vergnüglich und unterhaltsam war, aber wenig Schrecken verbreitete. Je prächtiger die Teufelsherrlichkeit in einem Triumphzug ausgespielt wurde, desto tiefer war der Sturz, als nach Christi Auferstehung Lucifer auf seinem feurigen Thron angeschmiedet gezeigt wird als ein *[...] hund, der jedermann wahr anbelln, doch nicht beissen kan.* (V. 6901 f.). Man sollte diese Diablerie nicht zu ernst nehmen; Rosner tat es auch nicht. Wir können seinen Kritikern nicht ganz unrecht geben, wenn sie feststellen, daß gegenüber früher das höllische Blut etwas dünner geworden sei — im Jahrhundert der Aufklärung nicht weiter verwunderlich. Jedenfalls hat Rosner nur die Teufelsnamen verwendet, die auch in der Bibel vorkommen und also nicht der reinen dichterischen Phantasie entspringen.

Die „Vorbilder“

Die Unterbrechung der Handlung durch „Lebende Bilder“ aus dem Alten Testament gehört noch heute zum Typischen des Oberammergauer Passions-spieles; sie wurde 1750 durch P. Ferdinand Rosner eingeführt.

Bilder und Szenen aus dem Alten Testament auf festen und beweglichen Bühnen (Wagen) waren im Mittelalter in ganz Europa keine Seltenheit, mitunter Aufgabe und Vorrecht einschlägiger Zünfte. In den Passionsspielen haben sie insofern eine besondere biblische Berechtigung, als Christus selbst nicht nur die Eherne Schlange und den Jonas auf sich bezogen hat, sondern auch seine Apostel und zuletzt noch die nach Emmaus wandernden Jünger darüber belehrt hat, was über sein Leiden *von Mose und den Propheten an* vorhergesagt

²²⁴ Brief an die Hebräer 2, 14: ... *um durch seinen Tod dem Gewalthaber über den Tod, nämlich dem Teufel, die Macht zu nehmen und jene zu erlösen, die durch ihr ganzes Leben im Banne der Todesfurcht standen.*

worden ist, weshalb gerade die Szene mit den Emmausjüngern gerne breit ausgespielt wurde. Der Satz des Hl. Augustinus: *Novum in vetere latet, vetus in novo patet* (Das Neue Testament liegt im Alten verborgen, das Alte im Neuen offen) galt allgemein in der Theologie und wurde zu einer Quelle volkstümlicher assoziativer Betrachtung.

Schon im ältesten Oberammergauer Text (Fassung von 1662) unterbricht ein *Prologus* gelegentlich die Handlung an passender Stelle, um eine pastorale Erklärung und Ermahnung einzuflechten. Dabei kommt zum ersten Male das Vorbild der Ehernen Schlange zur Sprache, die Mose auf Gottes Geheiß bildete und auf einer hohen Stange dem von giftigen Schlangen heimgesuchten Volk zeigte, damit jeder, der zu ihr aufschaute, vom Tode gerettet würde (4. Buch Moses 21, 9). Hier dürfte wohl eine wesentliche Wurzel für das Passionsgelübde des Dorfes Oberammergau von 1633 zu suchen sein, als an Stelle der Giftschlangen die nicht weniger tödliche Pest das Dorf zu verheeren drohte. 1634 fand das erste Passionsspiel mit der materiellen und wohl auch literarischen Hilfe des Klosters Ettal statt. Nach dem Tod Christi unterbrach der *Prologus* bei offener Bühne das Spiel, indem er an die Eherne Schlange erinnerte: *Da in der Wüsten Israel [...] ²²⁵*. Schon das Augsburger Volksschauspiel von 1450 endet das Urteil des Pilatus mit dem Satz: *Das er am holz des creützs erhang, als hat bedeüt der erin slang. (V. 1526 f.)*. Es ist auch kein Zufall, daß zu jener Zeit ein Betrachtungsbüchlein erschien, das beide Szenen auf einem Blatt vereinigt zeigte, oben den Gekreuzigten mit den Assistenzfiguren Maria und Johannes, unten verkleinert die erhobene Eherne Schlange, auf die Moses deutet und zu der einige Israeliten hilfesuschend die Arme erheben ²²⁶.

1674 wurde das Spiel nicht nur von einem *Prologus* unterbrochen, sondern auch von einer Reihe von fünf Dialogen zwischen einem Engel und der menschlichen Seele, die immer mehr ihre Schuld er- und bekannte. 1730 strich P. Anselm Manhardt, Oberammergauer Pfarrer aus dem Augustinerkloster Rottenbuch, alle Prologe und Dialoge und ließ bei einem Handlungseinschnitt einen *Genius* auftreten, der aus dem nachfolgenden Spiel einige *scenae mutae*, d. h. „stumme lebende Bilder“ vorausnahm und erklärte. So notwendig oder wenigstens brauchbar das beim lateinischen Spiel war, so hemmend und spannungsmindernd wirkte es sich bei einem Spiel in der Landessprache aus, denn die vorausklärten Situationen kehrten sogleich beim lebendigen Spiel wieder, allerdings nicht unterbrochen. Es half wenig, daß anfangs auch Symbole verwandt wurden, z. B. bei der Urlaubsnehmung zuerst das „große Herz“, sodann das „gespaltene Herz“, aus dessen einer Hälfte ein Kreuz (Christus) ragte, dem sich aus der andern Hälfte ein Schwert (Maria) zuneigte. Sonst wurden fast durchweg die nachher spielenden Personen entsprechend gruppiert, wofür immer eine achtzeilige Strophe für die Einleitung, die Erklärung und schließlich für die Überleitung zum nächsten Bild oder zur nächsten lebenden Szene nötig waren; da es stets mehrere Bilder waren (bis zu sechs), war dieses Zwischenspiel ziemlich eintönig; man stelle sich 17 Strophen in gleichem Versbau hintereinander vor; kaum zu denken, daß dies alles gesungen wurde. Immerhin reichten acht Zeilen für die Umgruppierung aus.

²²⁵ f. 103^r = [Georg Queri (Hrsg.)], Ao. Do. 1662. Der älteste Text des Oberammergauer Passionsspiels, Oberammergau 1910, S. 110.

²²⁶ Judoc Andries, *Perpetua Crux sive Passio Jesu Christi*, Köln 1649, S. 90; vgl. 4. Buch Moses 21, 9.

P. Rosner erkannte das Undramatische an diesen *scenae mutae*. Er machte aus dem *Genius* den *Schutzgeist* dieser Bühne, gab ihm sechs weitere, kleinere *Schutzgeister* an die Seite, welche die Leidenswerkzeuge Christi in Händen trugen und gelegentlich die letzte Zeile des eigentlichen Schutzgeistes zu wiederholen hatten. Das war der Anfang des heute auftretenden Chores von fast 50 Mitgliedern. Damals aber hieß „Chorus“ nur soviel wie „Zwischenspiel“ im Drama, besagte aber nicht, daß Musik dabei war. Das Zwischenspiel konnte aber musikalisch ausgebaut werden.

P. Rosner kam bei neun Akten (*Abhandlungen*) auf acht *Betrachtungen*, wovon die ersten sechs immer gleich gestaltet waren. Zunächst betrachtete der Schutzgeist den eben abgelaufenen Akt und nahm einen Punkt zu eindringlicher Rede an die Zuschauer her. Dann wandte er sich dem Kommenden zu und zeigte drei „Vorbilder“, die er nicht einleitete, sondern zunächst nur beschrieb, dann aber auf das Spiel bezog und drittens auf die Zuschauer selbst, mitunter in direkter Anrede. Die VII. Betrachtung (Christus tot am Kreuz) erträgt kein Vorbild, denn sie zeigt die Erfüllung und wird als solche dem Zuschauer erklärt. — Die VIII. Betrachtung wird auch nicht durch ein Vorbild unterbrochen, sondern um die wirkliche Auferstehung Christi, d. h. sein Emporfahren aus dem Grab zu zeigen und zu besingen. Auf den IX. Akt folgt das Schlußbild mit dem apokalyptischen Lamm. Ohne Zweifel wurden die Lieder zu den Vorbildern gesungen, jeweils drei nach der gleichen Melodie, insgesamt sechs verschiedene Melodien, da die zu einer Betrachtung zusammengehörenden drei Vorbilder Strophen von gleichem Versbau haben, die von Mal zu Mal länger und komplizierter werden und sich nur wenig mit P. Rosners eigenen deutschen Gesängen aus dem clm 6124 decken. Sie sind verschollen und stammten sicher aus Ettal, das damals eine Reihe von Komponisten aufwies wie z. B. P. Placidus Wild (1694—1768), Rosners Freund und Kollegen.

1750 hatte P. Rosner noch drei neutestamentliche Parabeln unter die alttestamentlichen Vorbilder gemischt, die thematisch gut zur Handlung, aber nicht zur ganzen Reihe paßten. Es scheint, daß er sie schon für 1760 durch „echte“ ersetzte (da Tölz sie bald darauf entlehnte), sicher aber nach Ausweis der bereits gedruckten Perioche für 1770²²⁷. Von den schließlich 23 Vorbildern sind heute noch 16 vorhanden, darunter sechs aus der „Passio nova“ von 1750, sieben aus der Ausweitung nachher. Diese bildmäßigen Beziehungen zwischen dem Alten und dem Neuen Testament waren so typisch für Oberammergau, daß sie 1780 geradezu zum Titel des „neuen“ Passionsspieles wurden und es so in eine neue Periode der Toleranz retteten²²⁸. P. Knipfelberger beließ fast alle „Vorbilder“ und übernahm über 80% des Rosner'schen Handlungstextes: Die *Braut des Hohen Liedes* ist, streng genommen kein Vorbild, da es sich nicht um eine historische Person handelt, sondern um eine dichterische Figur; aber die besonders gut geratene spätere Arie Rochus Dedlers hat sie bisher bei allen Kürzungen der gesamten Passion verschont; außerdem ist sie unter so viel Männerszenen die einzige rein weibliche. Auch die andere und eigentliche Antithetik wird geboten: dem verspotteten „König der Juden“ wird Salomo in

²²⁷ Zur Entwicklung der Vorbilder vgl. besonders Dagmar Landvogt, *Die lebenden Bilder im Oberammergauer Passionsspiel*, Diss. phil. Köln 1972; dort auch die neuere Literatur.

²²⁸ Ausführliche Tabelle in *Passio Nova*, S. 379.

all seiner Pracht und Herrlichkeit gegenübergestellt (heute der triumphierende Joseph von Ägypten); manchem Besucher fällt dies etwas aus dem Rahmen.

P. Rosner nennt die „Vorbilder“ selbst *Vorstellungen*, was den *Exhibitiones* des lateinischen Schulddramas entspricht; sie sollen dazu dienen, dem was folgt, *die strassen zu bereiten* (V. 2506), sie sollen ein *schatten* (V. 1094), ein *abris* (V. 2515) oder ein *vorbericht* (V. 5579) sein. Obwohl das Volk im allgemeinen weit bibelkundiger als heute war, so mußten doch mitunter die Beziehungen zwischen Vorbild und nachfolgender Wirklichkeit vom Schutzgeist hergestellt werden, z. B. wenn Samson, der wegen seiner Leidenschaft für Dalila den Philistern in die Hände fiel, als Vorbild für Christus herhalten muß, der wegen seiner großen Liebe zu dem treulosen menschlichen Geschlecht sich ebenfalls in die Hände der Häscher lieferte. Um so überzeugter mußte der Schutzgeist deklamieren (V. 2543/48):

*Wer anderst als die lieb wird Christum auch entkräftten?
Wer anderst als die lieb wird ihn ans Creuz anhefften?
Wer anderst als die lieb wird hohn und spoth ertragen?
Wer anderst als die lieb wird ihn in ketten schlagen?
O übermas der lieb, mit welcher gott euch liebet!
O liebe, die sonst nichts, als nur die sünd betrübet!*

Mitunter werden die szenischen Anweisungen zu diesen Bildern so klar gegeben, daß jeder das Bild verstehen konnte, z. B. zu der Verzweigung des Kain (vor V. 3558):

Abel ligt todt auf der erden; Cain mit zerrauften haaren höbt die händt gleich ein verzweifelnder in die höche, und wird als lauffender vorgestellt, als wan er nemblich entfliehen wollte, und wuste nicht, wohin.

Pusch (Handschrift von ca. 1770) fügte aus seinen praktischen Erfahrungen hinzu:

Das thatro zeit eine waldung. — Es soll auch ein altar mit dem opfer des Abels darbey stehn.

Diese „Lebenden Bilder“, bei denen sich niemand bewegen durfte, kamen trotz der Kürze der Zeit der unersättlichen Schaulust der barocken Menschen entgegen, die nicht genug bekommen konnten und z. B. in Tölz an den Fastensonntagen und an den Kartagen nicht weniger als 37 solche Vorbilder konsumierten. Aus Tölz stammte auch der Gattungsnahme für Rosners Passion: *Passion durch Betrachtungen*. Damit kam auch eine Transparenz ins Spiel, eine seelische Tiefe, etwas vom Welttheater mit zeitlicher Monumentalität. Mit Rosner erreichte Oberammergau ohne Zweifel bereits 100 Jahre nach seinem Beginn einen gewissen Höhepunkt, mindestens für die damalige Zeit, bewundert und viel nachgeahmt. Flemming urteilt²²⁹: Brauchbare Parallelen zu finden bedurfte es *ungewöhnlicher Findigkeit*. *Desto mehr verdienen jene unsere Aufmerksamkeit, die es wagten; unser Lob trifft besonders einen, dem recht Schönes gelang, nämlich den Benediktiner P. Ferdinand Rosner von Ettal.*

²²⁹ Willi Flemming, *Das Jesuitentheater in den Landen deutscher Zunge*, Berlin 1923, S. 194.

Die Vorbilder, mit denen er 1750 den von ihm umgearbeiteten Text zierte, bestehen auch heute noch zum großen Teil, ja sie bestehen vor dem Forum der reinen Kunst.

Zur gleichen Zeit wurden die 1744 abgebrannte gotische Kirche und das Kloster Ettal baulich erneuert; es ließen sich so manche Parallelen zwischen der bruchlosen Verwandlung des gotischen Zwölfecks in einen spätbarocken Rundbau mit krönender Kuppel und P. Rosners Umformung des mittelalterlichen Spieles von Oberammergau in eine „Passio nova“ ziehen, es genüge aber der Hinweis, daß die auffälligsten Parallelen in den Fresken des berühmten Malers Johann Jakob Zeiller aus Reutte in der Ettaler Sakristei zu sehen sind. Dieser Raum der Vorbereitung auf das Meßopfer hat als Thema die Vorbilder dafür aus dem Alten Testament, angefangen vom ersten Opfer Kain und Abels (im Hintergrund der Ausgang der Rivalität) über das Manna vom Himmel und die Kundschafter aus dem Gelobten Land (Brot und Wein) bis zum Berge Moria, wo Abraham bereits das Messer gegen seinen einzigen Sohn Isaak zückt, und die Vorhersage der Eucharistie durch Christus nach der wunderbaren Brotvermehrung; sieben Medaillons bringen Bilder aus dem Passionsspiel (z. B. Judaskommunion, Parabeln, Elias in der Wüste, bis zu den beiden Phasen des Schlußbildes, dem Apokalyptischen Lamm und der Anbetung durch die Ältesten.) Die Tabernakeltüre zeigt die Pietà in Relief. Es fehlen Jonas und Tobias mit ihren Fischen als Brunnenfiguren nicht; in den Intarsienschränken mit den vielen Türchen für die Kelche der einzelnen Patres sind die Leidenswerkzeuge und -andenken wie das Schweiß Tuch der Veronika, die Grablegung, die Buße der Magdalena usw. präsent, von den kleinen Gemälden über Christi Leiden oder das Entschwinden Christi bei den Emmausjüngern ganz zu schweigen. Im Kapitelsaal darüber ist ein taurisches Fresko erhalten, das für das Schuldkapitel der Mönche David in ausbrechenden Reuetränen zeigt, als ihm der Prophet Natan seine Schuld wegen des Ehebruchs mit der Frau des Uria vorhält; die von ihm erzählte Parabel von dem geliebten Schäfchen des kleinen Mannes ist im Hintergrund zu sehen. Bei alledem muß P. Ferdinand Rosner mindestens Anregungen gegeben haben. Die Gemälde in der Sakristei sind 1747 signiert, im Kapitelsaal 1755.

In den Predigten nimmt P. Rosner oft auf die „Vorbilder“ Bezug, z. B. Job als Dulder, Esther und Assur, Abraham und Isaak, Davids Geduld, die Braut aus dem Hohen Lied, Manna als Brot vom Himmel. In der Elegie 112 bezeichnet sich die „Pragmatische Sanktion“, bevor sie sich erhängt, als Tochter des Judas und Nichte des Anhitopel (vgl. S. 92).

Sprachliches

Villmehr die sachen selbst, als unser worth erweget . . . sagt der Schutzgeist bereits in der Vorrede (V. 5). Nach dem Verfluß von mehr als zwei Jahrhunderten müssen wir uns aber auch mit den *worth* d. h. dem Sprachlichen befassen. Gegenüber den vorausgehenden Texten hat P. Rosner nicht nur einen Schritt, sondern einen Sprung vorwärts gemacht. Er kannte die norddeutschen Bestrebungen nach einer deutschen Einheitsprache auch für Dichter und Denker und hat sie einige Jahre später als Professor der (lateinischen) Redekunst in Freising auch bejaht und praktiziert. Hier für Oberammergau, dessen Spieler und Zuschauer vorwiegend aus dem süddeutschen Raum kamen, hielt er die Zeit noch

nicht für gekommen, um mit dem Passionsspiel als einem Volksschauspiel den entscheidenden Schritt zu wagen. Er sagte zwar in einer launigen Predigt über die Modetorheiten auch den Männern einiges, was uns in diesem Zusammenhang zu denken gibt: *Bey denen Mannsbildern, welche gleichwie sie neue sprach erlehret, und jährlich neue wörter aus der frembt nachhaus bringen, also haben sie auch unterschiedliche formb der kleydung*²³⁰. Der Süden suchte zunächst nicht ganz aussichtslos eine ähnlich allgemeine deutsche Sprache, vor allem mit Hilfe der bayerischen Hofkanzlei und der von München aus geförderten Dichter, einzuführen²³¹, aber P. Rosner konnte auch diese nicht exklusiv verwenden, weil eben in dem wie ein Heiligtum gehüteten Passionsspiel soviel Altes und Altgewohntes enthalten war, daß er pietätvoll vorgehen mußte. Reimungen wie *Thränen / Magdalenen; bekennen / erkennen; bedenke / kräncke; sehen / Krähen* stören weiter nicht. Es klingt wie eine Verulkung der neuhochdeutschen Schriftsprache, wenn er in seinen *Praemia* einen der vorgeführten Trottel das Wort „zornig“ als *ira ego* = „zornich“ übersetzen läßt²³². Schwäbischen Einschlag verrät die Reimung *König / unterthänig / oberthänig / wenig*. Die Nähe Tirols verrät die Reimung *öll / stell und soll / wohl*, da die Tiroler heute noch zur Bekräftigung sagen „woll-woll“. Typisch lokal klingt das dumpfe a = o, womit man leicht reimt: *kan / lohn, sohn; an / von; beisammen / genommen*. P. Rosner hat oft — je nach dem benötigten ein- oder zweisilbigen Endreim — *lebn / gebn; heyln / ertheiln; teufl / zweifl* liquide und nasale vokalische Silben unterdrückt, wo die Abschreiber seines Textes konsequent geblieben sind. Manches Wort ist in Vergessenheit geraten, wie z. B. *blunder* für den „Teufel“, weder in Oberammergau noch im Schmeller erhalten²³³. Im allgemeinen erlaubte man sich zu seiner Zeit allerlei Freiheiten, da es ein allgemein verpflichtendes Wörterbuch nicht gab. Das alte Reflexivpronomen *ihme* statt „sich“ findet sich wiederholt; um reimende Infinitive zu bekommen, ist die Umschreibung mit *thuen* beliebt; im selben Monolog des Petrus (III, 11) heißt es zu den Tränen *fließt, flüesst, flüsst!* Beliebig wird zwischen *i* und *ü* gewechselt: *stillen / erfüllen; begirdt / geführt*. Reimung mit einst langem, jetzt kurzem *a* erinnert an das Mittelhochdeutsche: „wäfen“ nun: *waffen / straffen*. Daß das alte *genus* im Süden sich länger hielt, darf einen nicht verwundern: *der last, der luft, die urlaub, der gewalt, der passion, das eyter* (nicht: Euter). *Laustren* heißt „lauschen“²³⁴. Das „r“ von verlieren hat sich in *verlurstig* erhalten. Für einen Erforscher des Bayerischen im 18. Jahrhundert ist P. Rosners Passion eine Fundgrube. Es ist schon festgestellt worden, daß seine Sprache eine satzenbildende Kraft habe; das kommt sicherlich von dem Umgang mit der lateinischen Sprache her. Er hat eine Reihe von sprichwörtlichen Redensarten einge-

²³⁰ KAE Predigten, S. 623 f.

²³¹ Zur Sprachentwicklung vgl. Dieter Breuer, Oberdeutsche Literatur 1565—1650. Deutsche Literaturgeschichte und Territorialgeschichte in frühabsolutistischer Zeit (= ZBLG, Beiheft 11, Reihe B), München 1979. Er behandelt von der oberdeutschen Literatur hauptsächlich die bayerische Entwicklung.

²³² *Praemia* etc. (vgl. S. 133 f.); AEM Heckenstallersammlung B 2009.

²³³ Dagegen findet es sich im Glossar (S. 592) von: Volksschauspiele. In Bayern und Osterreich-Ungarn gesammelt von August Hartmann. Mit vielen Melodien, nach dem Volksmund aufgezeichnet von Hyacinth Abele, Leipzig 1880, Reprint Walluf bei Wiesbaden 1972, S. 443 (aus Tölz) und S. 310 (aus Brixlegg).

²³⁴ Schmeller, Bd. I, Sp. 1524.

flochten, wie *Es fällt auf einmahl nicht die eichen* (V. 3634); *Die untreu trifft sein eignen herrn* (V. 3834); „jemand die stange halten“ (V. 4841); *den Mantel nach der zeit wenden* (V. 918); *vill hund seind des haasen todt* (V. 5151). Einige Kraftausdrücke, die mit dem Tiger zu tun haben, liebt er besonders, weshalb er von einer *Tigerwut*, *Tigerbrust*, *einem Tigerherzen* usw. spricht, und zwar auch in seinen Predigten. Er gebraucht durchweg *nicht* statt *nit*, *net*.

Daneben läßt sich nicht verkennen, daß P. Rosner besonders in den neuen Zwischenszenen bereits hochdeutsche Wendungen benützt, z. B. Johannes (V. 3380 f.):

*Diß ist der vorhoff zu den zimmern,
Wo noch beym Caiphas liechter schimmern.*

Oder die trauernde Magdalena (V. 6723 f.):

*Komm stille nacht mit deinen sternern,
Bey dir will ich das weinen lehrnen.*

Mausser²³⁵ möchte ihm sogar ein Hyperschriftdeutsch ankreiden, da er z. B. bildet *der schlus wird aufgezozen* statt „aufgezogen“ wie es heißen müßte. Nun aber kommt *erzozen* auch sonst vor (V. 1281), während der Epigone Pusch *aufgezogen* hat. Es bedürfte einer gründlichen Sonderuntersuchung, um die Übergangssprache Rosners genau einzuordnen. Man hat sie „Schriftbayrisch“ genannt; da es sich aber um eine gesprochene Theatersprache oder Umgangssprache handelt, habe ich „Gemeinbairisch“ vorgezogen, eben eine Sprache, die man vom Lech bis zur Leitha verstand. 1934 stellte Mausser jedenfalls fest, daß Erdgeruch aus Sprache und Schriftbild ströme, Seite für Seite. Rosners Rechtschreibung sei geradezu typisch für die Struktur des Mundbairischen und Schriftbairischen seiner Zeit, namentlich soweit es die mittelbairischen Charakteristica betreffe.

Dazu kommen noch die stilistischen Mittel, die Rosner einsetzt, z. B. das Enjambement (Sprung des Satzes in den nächsten Vers hinein), die Stichomythie (Entgegnung Zeile für Zeile), die Verteilung eines Satzes auf 4 Sprechereinheiten einer Zeile (z. B. bei der Verzweiflung), was natürlich auch sehr wache und gewandte Spieler voraussetzt. Eigentlichen Dialekt wollte P. Rosner nicht haben; es klingt wie eine heitere Rückerinnerung an die tatsächliche Aufführung, wenn er in seiner nur für ihn selbst bestimmten Niederschrift 1752/53 bei einem der Grabwächter die (aus dem Dual entstandene) Dialektform *enckh* niederschreibt (V. 7054), während alle Abschriften das ursprüngliche „euch“ bringen; vielleicht war der Grabwächter nicht zu „euch“ zu bewegen, und P. Rosner erinnerte sich schmunzelnd daran.

Eine sprachliche Neuerung von weitreichender Bedeutung war der heroische *Alexandriener*, den er für die Deklamationen des Schutzgeistes durchgehend einführte. Es ist aber absurd, seine Passion deswegen als „Alexandrienerpassion“ abzutun; von 8455 Versen insgesamt sind nur 476 Alexandriner (5,6 %). Dieses Versmaß, das erstmals bei einem französischen Epos des 12. Jahrhunderts über Alexander d. Gr. angewendet wurde und von daher seinen Namen hat, war von Opitz und neuerdings wieder von Gotsched als

²³⁵ Vorwort S. XX.

Vers für das deutsche Schauspiel empfohlen, in Oberdeutschland aber teilweise heftig abgelehnt worden. P. Rosner fand nun dieses Versmaß mit seinen sechs Jamben und einem leicht spürbaren Einschnitt in der Mitte als besonders geeignet, um die an inneren Gegensätzlichkeiten oder Spannungen reichen Reden des Schutzgeistes auszudrücken — und siehe! Es gelang. Dieses Versmaß wurde gerade vom Volksschauspiel gierig aufgenommen und andernorts nachgeahmt; in Tölz wurde sogar der 4-hebige Handlungstext Rosners (ohne sein Wissen) in Alexandriner erweitert. Erst Lessing hat mit „Nathan dem Weisen“ und seinem reimlosen Blankvers den Alexandriner verdrängt. Rosner blieb bei der Übersetzung seiner lateinischen Freisinger Dramen beim Alexandriner.

Gerade das Hochtrabende und etwas Gestelzte dieser Versart lieferte den richtigen Ausgleich für die etwas im Moritatenton gehalten Lieder zur Erklärung der jeweils gezeigten Vorbilder. Nehmen wir als Beispiel den Propheten Elisäus (V. 4122/33):

Der Prophet Elisaeus mit unbedecktem haubt, auf welchem er auch gar wenig haar hat, stehet in der mitten. Eine grosse anzahl knaben stehen ringsumb ihn. Eine daraus stechen ihm den esl. andere geben andere zeichen der verspottung. Zu beyden seithen lassen sich zwey beeren sehen, deren ein jeder schon würckhlich einen knaben zu boden gerissen, und unter denen zähnen hat. Elisäus macht seinen affect gegen den himmel.

Schutzgeist: *Elisäus wird verspottet,
Da er nacher Bethel geht,
Dan die knaben sich gerottet
Und sehr höhnisch aufgebläht.
Er muß nur der kahlkopf heissen,
Doch kommt diser hohn zum fahl.
Da zwey bäeren strakhs zerreisen
Zwey und vierzig an der zahl.*

*Herodes wird sich auch so wider gegen Gott versinden,
Doch seinen hohn und spoth schon mit der zeit empfinden.
Indessen Jesus hier durch seine demuth weist,
Wie man bezaumen soll den stolzen hochmuthsgeist . . . [usw.]*

Diese Präfigurationslieder sind keine Arien (auch wenn sie mancher Nachahmer als solche bezeichnet hat) und dürfen auch nicht lange dauern. Erst am Schluß singt die Dankbarkeit eine Arien, deren textlicher Aufbau genau das ruhigere Mittelstück mit einer strophenartigen Wiederholung und dann das Da-Capo der Anfangsstrophe aufzeigt. P. Rosner wußte sehr wohl, was Arien sind; bei den „Vorbildern“ hat er sie jedenfalls nicht verwendet. Gerade dies verbürgte den Erfolg der „Vorbilder“.

Ausbreitung

Wie bereits berichtet, stand die Uraufführung 1750 unter keinem günstigen Stern, da infolge eines am Pfingstfest einsetzenden Schneefalles am Pfingstmontag zuerst das Theater abgekehrt werden mußte und das Spiel erst am Dienstag zu Ende geführt werden konnte. Wahrscheinlich wurde auch in diesem Jahre wie in den vorhergehenden und nachfolgenden Dezennien am Montag nach Dreifaltigkeit ein Wiederholungsspiel veranstaltet, so daß die von der

Gemeinde angegebene Besucherzahl von 11—12 000 stimmen dürfte. Von 1760 erfahren wir keine Störung durch Schneefall, dafür aber einen Zustrom von 14 000 Zuschauern. In ihrem vergeblichen Gesuch von 1770 differenzierten die Oberammergauer ihre vielen Zuschauer noch nach Ständen und Bildungsgraden und der Herkunft von weit entfernten Städten wie Landshut und Innsbruck. Hatte Oberammergau bis 1750 Motive und Verse aus andern Passionsspielen entlehnt, so ging es nun umgekehrt: die Oberammergauer Passion wurde zum Vorbild und geradezu Modell für andere Passionsspielorte. Ein kurzer Rundgang möge dies darlegen.

1754 lag der Rosnertext bereits in *Pfarrkirchen* vor²³⁶, von dem bürgerlichen Maler Jakob Sedlmair in München abgeschrieben mit Kompositionen des bürgerlichen Stadtmusikus Franz Albrecht aus München, 1765 (anscheinend für Zensoren) von dem bürgerlichen Schreiner Bernhardt Wagner noch zweimal abgeschrieben. Einer der klugen Zensoren bemerkte gelegentlich „Wo stehts?“ (Urlaubnehmung) oder rügte den Ausdruck *gewehr*, als ob es sich anachronistisch um ein Schießgewehr handle und nicht ganz allgemein um eine Waffe, woran unser Ausdruck „Seitengewehr“ noch erinnert. In *Pfarrkirchen* wurde Rosners Text bis zum Urteil gespielt, dann kam die Prozession und nach deren Rückkehr die Kreuzigung bis zur Grablegung.

Ob Rosners Text bei den vom *Münchener Stadtmusikanten* Franz Albrecht alljährlich im Faberbräu, im Salzstadel auf dem Anger oder im Rathaussaal aufgeführten Passionsspielen benützt wurde, ist weder auszuschließen noch zu behaupten; die Texte sind nicht mehr vorhanden²³⁷.

Über *Freising* haben wir schon berichtet, wo P. Rosner selbst sein Exemplar zur Verfügung stellte und das Für und Wider lebendig miterlebte. 1770 versuchten es die Freisinger nochmals, wobei sie darauf hinwiesen, daß der zuständige Stadtdechant die Spielleitung nicht übernehmen könne, *sohin wir an dißortigen Herrn P. Präsidem Congregationis P. Ferdinandum Roser das Vertrauen gesezet, und diesen um solche Direction bittlichen ersuchet, auch dessenthalben und aus Liebe zur Bürgerschaft von ihm die würkrl. Zusage erhalten: weillen aber demselben diese Direction nächtlicher weyle nicht wohl anständig ist, als hat gedachter Herr P. Präses mit einverstehen des (Titl.) H. Stadt Dechanten den Herrn Joseph Daller, Benefiziaten bey S. Andrä der orthen zur Direction in Vorschlag gebracht.*“ Diesmal war es der Stadtrat, der das Gesuch befürwortete, und die Weltliche Regierung, die es am 3. 2. 1770 aufgrund des Generalmandates ablehnte²³⁸.

²³⁶ *Tragoedia Passionis oder Bewegliche Vorstell: und anmuthige Betrachtung des bitteren Leyden: und Sterbens Jesu Christi. Von Kurpfalzbayr. Hauptmarkt Pfarrkirchen. So vorgestellt worden in Coena Domini: et Parasceve.* Von den mehrfachen Signaturen des Manuskripts im Historischen Verein von Niederbayern dürfte die auf dem Rücken die neueste sein: Nr. 23. — Für die zur Datierung wichtigen Hinweise auf die Rechnungsbelege bin ich Herrn Dr. Hans Moser zu großem Dank verpflichtet. Vgl. HStA HR Fasz. 461 Nr. 36.

²³⁷ Paul Legband *Münchener Bühne und Litteratur im achtzehnten Jahrhundert*, in: OA 51 (1904), S. 46—62.

²³⁸ Die *Perioche* von 1761 ist irrtümlich den *Periochen* des Freisinger Lyceums beigebunden, aber nie vom Lyceum aufgeführt worden. HStA HR Fasz. 461 Nr. 37. Unzureichend wurden die Akten auch benutzt von Ludwig Heilmair, *Das Freisinger Passionsspiel im 18. Jahrhundert*, in: *Frigisinga*, Beiträge zur Heimat und Volkskunde, Freising und Umgebung 1 (1924), S. 456—462.

Inzwischen war P. Rosners Handexemplar nicht nur in Freising abgeschrieben worden, sondern auch nach D a c h a u gewandert, wo sich der Orgel- und Schulmeister Franz v. Paula Dionys Joseph Kiennast (1728—83) um das bürgerliche Theaterspiel und damit auch das seit alters dort übliche Passionspiel kümmerte²³⁹. Er hatte sich auf geheimnisvolle Weise den Oberammergauer Text verschafft und in einem einmaligen Schnellverfahren Lage für Lage von den einzelnen Consorten seines Spielkreises abschreiben lassen²⁴⁰, den er aber anscheinend nicht benützte, da er P. Rosners Original erhielt, in welches er mit Bleistift gelegentliche Bemerkungen oder Randstriche schrieb; seine Anweisungen *hier wird etwas gesungen* gelten also nicht für Oberammergau, sondern für Dachau. Seine eigene Abschrift trägt die Jahreszahl 1760. Sein sonstiges Repertoire zeigt die nahe Verwandtschaft von Volksschauspiel und Schuldrama, was die Stoffe betrifft²⁴¹. Er wurde vom ersten Verbot der Passionsspiele (1763) nicht betroffen, wohl aber vom zweiten 1770.

Der Churfürstliche Markt Tölz spielte seit alters Weihnachtsspiele, seit 1640 auf dem Tanzhaus. Sie spielten auch Passion; der älteste vorhandene Text von 1754 erweist sich als das Endstück einer ziemlich verworrenen Entwicklung²⁴². Sie ließen sich von dem Oberammergauer Schulmeister Martin Reichard eine Abschrift machen und führten diese laut gedruckter Perioche im März 1762 auf, vielleicht schon 1761, wie die Rollenabschrift des Schutzgeistes nahelegt²⁴³. Mehrmals schoben sie musikalische Teile ein, die nicht von Rosner stammten. Dann verwandelten sie Rosners Text (sicher ohne Rückfrage bei ihm) in einen Prosatext. Der Vermerk *Verfasser dieser Passion ist P. Ferdinand Rosner O. S. B. Profeß zu Ettal. — Aufgeführt wurde sie in dieser Gestalt zu Tölz in der Fastenzeit 1764*, ist apokryph und erst später von Georg Westermayer, 1867—79 Stadtpfarrprediger in Tölz, gemacht worden. Ein einfacher Vergleich der Texte zeigt sogleich, daß P. Rosner niemals einen so sklavisch aus den Versen übernommenen Prosatext geschrieben hätte. Da er nichts davon wußte, konnte er auch nichts dagegen unternehmen; andererseits zeigt sich, wie freizügig das Volksschauspiel mit Autorenrechten umgeht und sich eben das aneignet, was ihm gefällt, bzw. was ihm leichter fällt. Der vergebliche Kampf um die Spielerlaubnis dauerte von 1770 bis 1790²⁴⁴.

²³⁹ Wilhelm Kosch, Deutsches Literaturlexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch, Bd. II, Bern 1953², S. 1265; die Berufsbezeichnung „Dechant“ ist irrig. Vgl. HStA GR Fasz. 1287; dort wird behauptet, daß bereits 1626 die Passion in ein besonderes Libell geschrieben wurde.

²⁴⁰ Passio Nova, S. 414 ff.

²⁴¹ Volksschauspiele (wie Anm. 233), S. 437 f.; teilweise veröffentlicht in: Altbairische Possenspiele für die Dachauer Bühne, bearbeitet von Franz v. Paula Kiennast. Zum erstenmale herausgegeben und erklärt von Oskar Brenner, München 1893.

²⁴² Georg Westermayer, Chronik der Burg und des Marktes Tölz, Tölz 1871, S. 158 (Gemeindeftheater).

²⁴³ Gemeindearchiv Tölz; datiert auf den 12. 3. 1754, Karfreitag war aber am 12. 4.; seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen; Perioche: *Tragoedia des bitteren Leyden und Sterben Jesu Christi unsers Erlösers; vorgestellt die Heilige Fasten-Zeit hindurch in dem Chur-Fürstl. Marckt Töltz. Anno 1762, den ... Merzten*; StBM 4^o Bavar. 2192/V/Nr. 2.

²⁴⁴ Der sogenannte Prosatext in drei Teilen gehörte im 18. Jahrhundert einem Franz Joseph Neuner, der seinen Namen *manu propria* eintrug. Später kam er vermutlich über Westermayer an das AEM. Mausser schreibt in der Einleitung (S. IX) seiner Rosner-Ausgabe diese Prosafassung P. Rosner selbst zu und meint, sie habe P. Weis 1811 als Vorlage gedient.

Ein Sohn jenes Dachauer Kiennast, Joseph Ignaz Kiennast (1766—1847), wurde Benefiziat in Kiefersfelden im Oberinntal²⁴⁵ und hat wohl auch Rosners Passionsspiel dorthin gebracht, wo es in eine langjährige Spieltradition eingefügt wurde, allerdings unter Erweiterung der 4-hebigen Handlungsverse in lauter Alexandriner, aufgeführt 1813, was zwei Abschriften bezeugen. Außerdem hatte Kiefersfelden bereits die Einleitungsszene mit dem „Guten-Hirten-Gsangl“ des P. Anselm Manhardt aus dessen im Druck zugänglicher „Kreuzschuel“ eingeführt.

Von Kiefersfelden aus dürfte Rosners Text zuvor nach dem nahen Oberaudorf gekommen sein, das alte Beziehungen zu Ettal hat, da in der zur Pfarrei gehörigen Kapelle Windhag eine alte barocke Nachbildung des Ettaler Gnadenbildes verehrt wird und die Kapelle in ihrem runden Grundriß wie eine Miniaturausgabe der Ettaler Kirche wirkt²⁴⁶.

Auch in Oberaudorf wurde seit alters von der einheimischen Bevölkerung Theater gespielt. Auch hier wurde ein seit 1675 entwickeltes Passionsspiel mit Rosner'schem Material aufgebessert, wie auch von dem 11-strophischen „Guten-Hirten-Lied“ Manhardts 9 Strophen überlebten. 1797 ist die letzte Passionsaufführung Oberaudorfs belegt. Der letzte Versuch, eine Erlaubnis zu erhalten, mißlang 1820²⁴⁷.

Von Oberaudorf wurde dieser Text dem nahen Thiersee überlassen, das nicht mehr in Bayern, sondern in Tirol lag und schon längere Zeit aufgrund eines Gelübdes Passion spielte. Es übernahm 1801 den Oberaudorfer Rosner-text; 1804 gab es das Textbuch zurück. 1811 wurde der Text wieder etwas geändert, 1833 ein neues Vorspiel hinzugefügt. 1845/46 mußten sie der argwöhnischen Regierung in Innsbruck ein Textbuch vorlegen, doch durften sie weiterspielen, zumal sie 1884 durch den Benediktinerpater Robert Weissenhofer (Seitenstetten) ein neues Spiel erhielten²⁴⁸.

Von Kiefersfelden kam Rosners Text auch über den Inn hinüber ins tirolische Erl, das 1613 mit einem Osterspiel erstmals bezeugt ist. 1687 übernahm es viele Verse aus Sebastian Wilds Meistersingertragödie, aber anscheinend auch aus anderen volkstümlichen Spielen. Von 1801—1848 wurde wiederholt Passion gespielt, höchstwahrscheinlich nach dem in Alexandriner gegossenen Rosner-Text aus Kiefersfelden. 1850 schrieb der Dorfdramaturg Jakob Mühlbacher von Erl den im gleichen Jahr mit großem Beifall aufgeführten Text neu ab — eine wörtliche Abschrift des Kiefersfeldener Alexandrinertextes²⁴⁹. 1868 schrieb der Pfarrhelfer Franz Angerer das Spiel neu, inzwischen wiederum

²⁴⁵ Hans Moser, Das Volksschauspiel zu Kiefersfelden, in: OA 66 (1929), S. 117—208; Ders., Zwei Inntaler Passionsspiele, in: Das Bayerische Inn-Oberland 15 (1930), S. 57—60 (Kiefersfelden); Ders., Chronik (vgl. Anm. 198), S. 552 f., 570, 592 f., 620, 624, 626 ff. — Daß der Benefiziat Kiennast vom Vater jene 1760 in Dachau aufgeführte Rosner-Passion für 1813 erbeten hat, dürfte nicht möglich sein, da der alte Kiennast schon 1783 gestorben war.

²⁴⁶ Abbildung der Kapelle im Heimatbuch von Moser, Chronik (vgl. Anm. 198), Tafel XIII oben. Siehe auch Ders., Zwei Inntaler Passionsspiele (vgl. Anm. 245), S. 60—63 (Oberaudorf).

²⁴⁷ Hans Moser, Das Volksschauspiel in Oberaudorf, in: Das bayerische Inn-Oberland 14 (1929), S. 81—85, 91—94, 97—103. Die Oberaudorfer verkauften ihre Passionkleider und -requisiten an Kiefersfelden.

²⁴⁸ Anton Dörrer, Die Thierseer Passionsspiele 1799—1935. Ringen um Bestand und Gestalt eines Tiroler Volksbrauches, Innsbruck 1935.

²⁴⁹ Anton Dörrer, Das Erler Passionsbuch, Erl 1922⁸; vgl. Einleitung, bes. S. 99.

mehrfach verändert. Das übrige Repertoire Erls erinnert sehr ans Schuldrama, sogar jenes von Freising. Der „Sächsische Prinzenraub“ ist vorhanden, noch dazu unter dem Motto *Non est consilium contra Dominum*, das Rosner zum Thema seines Vorspieles gemacht hat; „Johann Nepomuk“ darf nicht fehlen, auch nicht „Hirlanda“; sogar „Eustachius“ ist da.

Dieser kleine Rundgang zeigt, daß P. Rosner sowohl inhaltlich wie sprachlich richtig lag und über seinen Tod hinaus noch weiterwirkte, und zwar nicht nur in nächster Nähe, sondern im alten Bayern und im Oberinntal. Es ist leicht möglich, daß wir nur einen kleinen Teil davon erfassen konnten und noch manche Zeugnisse der Übernahme seines Werkes verborgen liegen. Hans Moser, der unzählige Details erforscht und wohl den besten Überblick über das Volksschauspiel hat, urteilt über P. Rosner: *Daß die Neufassung des Oberammergauer Spieles von 1750 auch die Herzen des Volkes erreichte, geht aus zahlreichen Abschriften hervor, die für Passionsaufführungen in Dachau, Tölz, Kiefersfelden und anderen Orten gebraucht wurden; auch die berühmten Tiroler Passionsspiele von Erl und Thiersee bezeugen den weitreichenden Einfluß. Mit diesem Text und seiner großartig feierlichen Darstellung, auch mit der organisatorischen Leistung, die das Spiel hier durch weitgereiste, mit dem Vertrieb heimischer Holzschnitzereien wohlhabend gewordene Männer erlangen konnte, gewann Oberammergau seine Ausnahmestellung im Kampf der Aufklärung gegen die Passionsspiele.*²⁵⁰

Die Rosnerprobe 1777

Der Sieg über die Aufklärung war nicht so leicht zu gewinnen, denn 1770 fiel auch das Oberammergauer Spiel unter das Generalmandat des Verbotes der Passionsspiele. Nur mühsam und in der Form des Privilegs konnte sich Oberammergau 1780, 1790 und 1800 die Fortsetzung des Gelübdespieles sichern, nachdem ein Schüler P. Rosners, P. Magnus Knipfelberger (1747—1825), das Spiel kürzte, die Teufel und Allegorien in Opernszenen verbannte, die „Vorbilder“ aber alle um so mehr beließ, als der scheinbare „neue“ Titel nunmehr hieß: *Das Alt und Neue Testament* [. . .]. Am 11. 9. 1801 wurde auch dieses Privileg in einem Befehl an das Ettaler Gericht in Murnau aufgehoben. 1803 wurde das Kloster Ettal selbst säkularisiert; viele Patres zogen fort in die Seelsorge, darunter auch P. Knipfelberger. 1810 fiel das Gelübdespiel aus, aber da erstand den betrübten Oberammergauern in einem der zurückgebliebenen Patres ein Helfer: P. O t h m a r W e i s (1769—1843). Auch er war im Schuldienst tätig gewesen, wenn auch in Ingolstadt. Er beließ die typischen Vorbilder, doch ging er im Handlungstext zur Prosa über, was keinen anderen Anlaß hatte als die Tatsache, daß die neuhochdeutsche Schriftsprache auch im Süden gesiegt hatte und man sogar im Volksspiel gereimte Sprechtexte als „alten Zopf“ betrachtete. Mußte doch sogar Schiller 1789 im Prolog zu „Wallensteins Lager“ um Nachsicht bitten, wenn die Sprache *ihr altes deutsches Recht, des Reimes Spiel, bescheiden wieder fordert*.

Da sich unter den einheimischen Kräften in R o c h u s D e d l e r (1779—1822) ein Komponist fand, zwar kein Genie, aber ein solider, mutiger Praktiker, erhielt die neue Passion eine sozusagen maßgeschneiderte teils klassische,

²⁵⁰ Moser, Entwicklung (vgl. Anm. 1), S. 150 f.

teils romantische Musik, die nicht nur 1811 Gnade fand, sondern auch die Erweiterung des P. Weis für 1815, als man aus wirtschaftlichen und patriotischen Gründen das Spiel wiederholen durfte, mit Bravour einbaute, den Einzug Christi in Jerusalem.

In dieser Kombination von Prosatext, „Vorbildern“ und Programmusik erreichte diese Passion bald konkurrenzlos eine modellhafte Berühmtheit, viel besprochen, viel nachgeahmt, aber auch wohlwollend kritisiert, selbst als der Oberammergauer Pfarrer A l o i s D a i s e n b e r g e r (1799—1883) auf vielfaches Drängen von oben manche Fehler behob und 1860 im Sinne des auch in Bayern herrschenden Klassizismus Prologe in klassischen griechischen Versmaßen einfügte. Seitdem heißt diese Form des Textes der „Daisenberger Text“, obwohl das meiste nicht von ihm stammt. Er erstarb auf Jahre hinaus zu musealer Würde, zumal noch 1930 eine für damals gewagte künstlerische Inszenierung durch G e o r g J o h a n n L a n g (1889—1968) hinzukam, die auch urheberrechtlich geschützt wurde — ein Novum im Volksschauspiel.

Es waren drei Kräfte, die trotzdem in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts an der Tradition zu rütteln begannen. Zunächst war es eine Gruppe verantwortlicher Oberammergauer selbst; Carl Orff wies sie auf den dichterisch wertvolleren Rosner-Text hin, versprach aber nicht eigene Musikbeiträge, sondern meinte, barocke Musik sei schubladenweise vorhanden. Die zweite Gruppe kam feindselig von außen: die Juden, die unter der „Endlösung“ des Dritten Reiches furchtbar gelitten hatten und nunmehr mehrere Stellen, bei denen man sich früher in Oberammergau nichts gedacht hatte, als gehässig und antisemitisch empfanden. Besonders militant zeigte sich dabei ein Komitee aus jener Stadt, die über die größte Einwohnerzahl an Juden verfügt, New-York, da sie den heimischen Antisemitismus durch den Besuch von Amerikanern in Oberammergau wachsen fühlt. Und schließlich kam noch das II. Vatikanische Konzil hinzu, das am 28. 10. 1965 erklärte: *Obgleich die jüdischen Obrigkeiten mit ihren Anhängern auf den Tod Christi gedrungen haben, kann man doch die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen. Gewiß ist die Kirche das neue Volk Gottes, trotzdem darf man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern.*²⁵¹ Und das von höchster kirchlicher Stelle!

Alle sowohl mit katholischen Theologen wie mit jüdischen Repräsentanten abgestimmten Änderungsvorschläge wurden hinfällig, als man zum Spielleiter für 1970 einen Mann wählte, der von vornherein den „Daisenberger Text“ (mit ganz geringen Konzessionen), wie gehabt, zu inszenieren versprach. Man bekam das zu spüren; um so heftiger brachen nun die inneren Meinungsverschiedenheiten im Dorf aus. Das Projekt des Rosner-Spieles wurde wieder vorgeholt: der Gemeinderat billigte 1975 einstimmig dem zum Spielleiter designierten H a n s S c h w a i g h o f e r für 1977 die mehrmalige Aufführung einer von A l o i s F i n k bearbeiteten Rosner-Passion zu²⁵². Es war nicht der ganze Rosner, der gespielt wurde, nicht einmal der halbe; von 18 „Vorbildern“ wurden nur 5 gezeigt. Als Konzession an die Traditionalisten wurde ein text-

²⁵¹ Karl Rahner und Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg 1966, S. 358 f.

²⁵² Textbuch von Alois Fink, Oberammergau 1977.

loser Einzug in Jerusalem vorgespannt, das Schlußbild nur insofern apokalyptisch eingefärbt, als mehrere sechsflügelige Engelswesen, die fast unbeweglich waren, zum Chor der goldenen Heiligenscheine hinzugefügt wurden. Stark dominierte die Musik, die aus bereits bekannten Werken des Zeitgenossen und Kollegen Rosners an der Ettaler Ritterakademie, *F r a n z X a v e r R i c h t e r*, (später ein Mannheimer und dann Musikdirektor am Straßburger Münster) stammte und bei den Erscheinungen Lucifers in infernalischem Getöse bestand. Da der Spielleiter unbedingt mit farbigem Licht arbeiten wollte, konnte das Spiel erst am Spätnachmittag beginnen und dauerte deshalb übermäßig lang in die Nacht hinein. Die Aufführung fand bei den Massenmedien einen erstaunlich guten Anklang²⁵³, aber die Einheimischen entschieden sich bei der nachfolgenden Gemeinderatswahl mit 65 % gegen das Projekt. Trotz einiger Nachhutgefechte²⁵⁴ blieb der Gemeinderat beim sogenannten „Daisenberger-Text“, purgierte ihn aber radikal und fast zu ängstlich von allem, was nicht mit den Ansichten des Konzilsdekretes vereinbar war, und legte den neuen Text dem Münchener Ordinariat vor. Daß der damalige Münchener Erzbischof, Kardinal Ratzinger, bald darauf zum Präfekten der Glaubenskongregation an die Kurie berufen wurde, gab seiner Entscheidung zusätzliches Gewicht. Es gelang dem neuen Spielleiter *H a n s M a i e r* in der Kürze der Zeit, den gereinigten Text mit alten und neuen Mitteln zu einem Spiel zu gestalten, das Spieler und Zuschauer immer mehr überzeugte, daß eine Weiterentwicklung auf diesem Weg möglich sei, ohne daß das Spiel seine nunmehr 350 Jahre alte Identität verlieren werde. Was die Rosner-Reformer nicht beisteuern konnten, war eben das Publikum von 1750. Bei allem Lob für Rosners Sprache und Gesamtkonzeption wurden die Kritiker gerade in den neuralgischen Punkten (Teufel, Allegorien, Länge der Musik) sehr vorsichtig. Sicher blieben tiefe Eindrücke einzelner Szenen, aber das Höllenspektakel mit den perchtenartigen Gefolgsleuten des Höllenfürsten belustigte mehr, als es erschauern machte. Und genau hier wurde doch der religiöse Nerv der Oberammergauer selbst (an dem manche so gern zweifeln) empfindlich getroffen. Man muß trotzdem die enorme Leistung bewundern, in relativ kurzer Zeit bei der Weigerung mancher prominenter Spieler, mitzumachen, ein solches Stück auf die Beine zu bringen, koste es, was es wolle. Es blieb eine *P r o b e*.

2) „Johannes-Nepomuk-Spiel“ in Murnau

Im clm 6124a (*Muscae Ettalenses*) befinden sich von f. 159 bis 161 handschriftlich *R h y t m i G e r m a n i c i . A d T r a g o e d i a m S : J o a n n i s N e p o m u c e n i M u r n a v i e n s i b u s c o n s a r c i n a t i à P : F e r d : R o s n e r : 1 7 5 3*.

Der zu Ettal gehörige Markt Murnau scheint seit alters das Volksschauspiel gepflegt zu haben. 1753 feierten sie den eben 1729 heiliggesprochenen Martyrer des Beichtgeheimnisses durch ein Schauspiel, woran im Ort nur noch eine Statue

²⁵³ Hannes Burger, *Das Echo auf die Rosner-Probe 1977*, Gemeinde Oberammergau 1977.

²⁵⁴ Franz Mußner (Hrsg.), *Passion in Oberammergau. Das Leiden und Sterben Jesu als geistliches Schauspiel*, Düsseldorf 1980 (Mit Beiträgen von Friedrich Kien-ecker, Bo Reicke und Josef Georg Ziegler).

des Heiligen in einer Wandnische erinnert²⁵⁵. P. Ferdinand Rosner lieferte deutsche Gedichte für Vor- und Nachspiel und die beiden Zwischenchöre. Schon im Prolog, der das Volk zum Schauspiel einlädt, verrät er, daß er Anleihen bei seinem eigenen Prolog für das Oberammergauer Passionsspiel machte:

*Erweist uns anbey die höchsterwünschte huld.
Und wohnet selbem bey mit andacht, und gedult.*

Mit Alexandrinern begann der Prologus auch die beiden Zwischenchöre; daran schloß sich jeweils eine Aria an, die in moritatenhaftem Ton den nachfolgenden Akt vorausklärte, nach dem Prolog 6 Strophen, nach dem 1. Chor 5, sodann 3, und ganz am Schluß statt eines Epilogs, *da Joannes in denen wellen liget* nochmals 6 Strophen. Das Stück selbst haben wir nicht, aber wir können aus den Erklärungen des Prologs ersehen, daß König Wenzeslaus, der *gift und galle speit*, seine unschuldige Gattin Johanna vom Throne stößt, *den eine geile máz (Ahalibama) besteiget*, Johannes aber, der nichts aus der Beichte der Königin verrät, von der Prager Moldaubrücke ins Wasser werfen läßt. P. Rosner selbst spricht von „Flickwerk“²⁵⁶.

Die Murnauer scheinen sich auch im schwersten Genus des Volksschauspiels, im Passionsspiel, mindestens innerhalb der Karliturgie versucht zu haben, denn sie beschwerten sich 1763, daß sie gemäß dem bischöflichen Mandat das Spiel unterlassen hätten, die Bauern aber nach Wolfratshausen und andere Orte gelaufen seien und sie das Nachsehen hätten. Daraufhin wurde ihnen durch ein Schreiben an den Ettaler Richter in Murnau die Passion wieder gestattet; 1770 beendete das kurfürstliche Generalmandat aber auch dieses Spiel, von dem wir keine textlichen Unterlagen haben.

3) „Hermenegild-Spiel“ in Oberammergau

Mit dem Generalmandat von 1770 sind die Passionsspielorte auf andere fromme Spiele hingewiesen worden. Nun hatten die Oberammergauer neben ihrem Passionsspiel auch andere Aufführungen, sozusagen zur Übung und Erprobung, wie ein „Rosenkranzspiel“, „Die Kreuzschule“ usw. Gemäß der Purkart'schen Chronik führten sie an ihrem gewohnten Termin, dem Pfingstmontag, 1776 eine Komödie vom hl. Hermenegild auf, die großen Eindruck machte, ja manche zu Tränen rührte²⁵⁷. Die eigentliche Handlung haben wir nicht, wenn wir auch den Stoff aus vielen Aufführungen der Schultheater kennen, aber in Oberammergau finden sich die ortsüblichen speziellen Zutaten (Vorspiel und Zwischenchöre) noch heute, geschrieben von Pusch auf Packpapier, das auf der freien Seite den Empfänger *H. H., Pfarrer in Ober-Ammergau*, geschrieben von P. Ferdinand Rosner, enthält. Der Inhalt paßt gut zu ihm, desgleichen als Zwischenlösung für die verbotenen Passionsspiele²⁵⁸. Das zeigt ein kurzer Überblick:

²⁵⁵ Ernst Kröner, Murnau, Bilder aus der Vergangenheit, Murnau 1980, I, S. 62.

²⁵⁶ „consarcio“ = zusammenflicken, in ein Bündel packen.

²⁵⁷ Vgl. oben im Lebensbild P. Rosners, S. 37.

²⁵⁸ Lang-Archiv Oberammergau H 17a—c.

Vorspiel: Der Höllenfürst beschließt, den katholischen Prinzen Hermenegild durch seinen arianischen Vater beseitigen zu lassen; die Christliche Religion jedoch verkündet die sieghafte Kraft des wahren Glaubens.

1. Chor: Iberien kommentiert das bisher Gezeigte durch das biblische Vorbild: Saul ergrimmt gegen den unschuldigen David.
2. Chor: Die christliche Religion zeigt als Vorbild für den im Kerker schmachtenden Hermenegild: Daniel in der Löwengrube.
3. Chor: Die Christliche Religion berichtet, daß das Urteil schon ergangen ist und stellt als Vorbild dar: die drei Jünglinge im Feuerofen.
4. Chor: Iberien in Trauerkleidern stellt als Vorbild für den Martyrer Hermenegild den Sohn des Priesters Jojadas vor, der von dem undankbaren König Joas getötet wird.

Mit dem letzteren Vorbild ist P. Rosner wieder in jenem Stoffkreis, aus dem auch sein letztes lateinisches Schuldrama stammen sollte: 26. 8. 1776: *Joas rex Israel*. Insofern ist seine Autorschaft für die Hermenegild-Bruchstücke sehr wahrscheinlich. Diesmal scheint es auch nicht so sehr pressiert zu haben, so daß P. Rosner vor dem „Joas“ (26. 8.) hinreichend Zeit hatte.

REGISTER

(Als Ergänzung des Inhaltsverzeichnisses)

- „Abschied von der Welt“ 95, 97 f.
 Albrecht, Franz 34, 161
 Alexandriner-Versmaß 32, 52, 159 f., 163, 167
 Allegorien, Elegien 9, 84, 87 f., 90—94
 —, Fundgrube 70
 —, Oden 77, 79 f.
 —, Orationen 102 ff.
 —, Passion 151 f.
 Altötting, Wallfahrt 81, 85
 „Amor“ s. Liebe
 Angerer, Franz 163
 Antijudaismus 144, 165 f.
 Antonius à S. Placido 8
 Arco, Graf 13
 —, P. Alphons Graf 22
 Aretin, Christoph Frhr. v. 68
 „Arme Seelen“ 95 f.
 Asam, Georg Johann 44
 Aufmuth, P. Ulrich 38—41
 Augsburg 32, 39, 49 f., 52, 56, 144, 154
 Augustinus, hl. 1, 83, 154
 Aventin 62
- Babenstuber, P. Ludwig 11, 16
 Bader, P. Karl 12, 18, 54, 82, 91, 94
 Bad Gastein 21
 Bayern 81, 84, 86, 104; s. a. Wittelsbacher
 Bayersoien 13
 Benedictus, hl. 16, 25, 33 f., 49 f., 53, 71, 79, 82, 85, 100, 108, 119—121, 123 f.
 Benedikt XIV., Papst 77
 Benediktbeuern, Kloster 47
 Bernhard, hl. 45, 100 f.
 Berwick, Herzog, franz. Marschall 81
 Böckhn, P. Placidus v. (Salzburg) 18
 Boul, Herr v. 28
 Bozen 15 f.
 Braun, P. Heinrich (Tegernsee) 50
 Breuner, Graf (Hofkammerpräs.) 3 f.
 Bruckner, Anton 45
 „Bruderliebe“ 22, 59, 135, 137
 Bühne, Ettal 14
 —, Freising 42 f., 45 f., 59
 —, Oberammergau 145 f.
 Burglengenfeld 2 f.
 Burkart, Johann Baptist u. Joseph 105
- Camerloher, Placidus v. 44 f., 48 f., 60, 104, 117, 137 f.
 Campi, P. Ludwig 15—20, 22, 24, 36, 39 f., 46 f., 49, 51, 102
 „Cantilenae“ 73, 94—99
 „Carmina“ 25, 47, 57, 75, 78
 Castelli (Kohlgrub) 28
 Claus, Joseph Ignaz 110
 Clemens XII., Papst 81
 Corvey, Abtei 38
- Dachau, Passion 49, 162, 164
 Daisenberger, Alois 105, 165 f.
 Daller, Josef 161
 Dedler, Rochus 155, 164
 Deggingen s. Mönchsdeggingen
 Denis, P. Michael (Wien) 82
 Deutinger, Martin v. 66 f.
 Dorner, P. Meinrad 18, 91 f.
 Dramen s. Ettal/Freising, Theater
 Dürnstein 19, 28
- Ecker v. Kapfing, Johann Franz, Bischof v. Freising 12, 15, 23, 43
 „Eitelkeit der Welt“ 78, 82—85, 95 ff.
 Elegien 13, 19 ff., 25 f., 29, 37, 71 f., 78, 82—94, 100, 104, 157
 Endskomödien s. Ettal/Freising/Salzburg, Theater; Horn
 „Enthusiasmus“ 27, 76 f.
 „Ephemerides“ 54 f., 74 f.
 Erl, Passion 163 f.
 Erlböck, Max Anton 33 f., 139
 Eschenbach, Bernhard Graf v., Abt 19, 36, 40—42, 45 ff., 62 f., 65, 101, 123 f.
 Ettal, Abtei 11, 15 ff., 18 f., 22, 25, 28 f., 35 f., 39 f., 46 f., 53 f., 62 f., 95, 99, 105, 107, 137 f., 154
 —, Akademie 11—17, 19—30, 32, 39, 44, 47, 54, 67, 69, 74 ff., 78 f., 81, 84—87, 91, 93, 121, 135, 138
 —, Archiv/Bibliothek 30 ff., 38, 40, 68
 —, Brand 23, 30 ff., 35, 37, 157
 —, Bruderschaften 32, 40, 53 f., 107 f.
 —, Theater 14, 21 ff., 26 f., 36 ff., 55, 63, 66, 70 f., 115—122

- Eugen, Prinz v. Savoyen, österr. Feldmarschall 13, 21, 29, 86, 90, 116
 „Exercitium scholasticum“ 22, 27, 32, 45, 100, 102, 121 f., 133
- Falger, Gebrüder (Reutte) 29
 Ferdinand, hl. 45, 53
 Finger, P. Athanasius (Ottobeuren) 61
 Fink, Alois 165
 Frank, P. Benedikt (Tegernsee) 18 f.
 Frankfurt 29, 92
 Frankreich/Franzosen 27 ff., 79 ff., 86, 90
 Franz v. Sales, hl. 114
 Freising, Bistum 12, 19, 21, 24, 35 f., 38 ff., 45, 48 f., 51, 56
 —, Hofdruckerei 46, 49
 —, Lyzeum 12 f., 15, 36, 41—62, 100, 105
 —, Marianische Kongregation 42 f., 50, 52, 73
 —, Passion 47—49, 161
 —, St. Veit / St. Andrä 45, 161
 —, Stadt 48 f., 52, 64, 102 ff.
 —, Theater 19, 43—47, 49—53, 55—60, 66 f., 114 f., 122—137
 Furnire, Johann Baptist 3
- Galler, P. Leopold SJ 9
 Gandershofer, P. Maurus 31, 66 ff., 99, 115, 121
 Gerson, Johannes 91
 Gondola, P. Joseph 30 f., 37 f., 42, 47, 49, 51, 58 f., 102
 Graswang 107
 Greiff, P. Maurus 36
- Habsburg, Josef I., Kaiser 6
 —, Josef II., Kaiser 5, 100
 —, Karl VI., Kaiser 6 f., 27, 77, 90, 92
 —, Leopold I., Kaiser 3 f., 6, 100
 —, Maria Theresia 6, 27 ff., 80, 92
 Hafner, Alphons, Abt 41
 Hahnbach, Markt 3
 Haimblinger, Romuald, Abt 11 f., 15
 Harrach, Graf 28
 Herberstein, Graf 28 f.
 Hermenegild, hl. 63, 167 f.
 Hessen-Darmstadt, Josef Landgraf v., Bischof 56
 Hieber, P. Gelasius 15
 Hillemayr, P. Nonnosus (Weihenstephan) 57, 104
 Hinau, P. Amand 32
 Hoheneicher, Franz 41, 67
 Holler, Augustin 102
 Horn, Piaristen 8 f., 11
- Iberer, Maria 3
 Ignatius, hl. 85
 Ingolstadt (Universität) 3, 66, 110, 164
 Innozenz XI., Papst 36
 Innsbruck 7, 11, 28, 52, 163
 Irsee, Abtei 90
- Johannes Nepomuk, hl. 18 f., 22 f., 37, 71, 117, 164, 166 f.
 Joseph v. Calasanza, hl. 8
 „Jurista approbatus“ (Rosner) 17, 32, 38, 61
- Kaiserwahl 77, 79
 Kapeller, Friedrich 5 f.
 Karlsbad 21, 62, 81
 Khevenhüller, Ludwig Andreas Graf v., österr. Marschall 29, 93
 Khuen, Graf 13, 15
 Kiefersfelden 112, 163 f.
 Kienmoser, Hilarius 69
 Kiennast, Franz v. Paula 49, 162
 —, Joseph Ignaz 163
 Knipfelberger, P. Magnus 66, 155, 164
 Königsegg, Grafen Max u. Christian v. 47
 Kremnitz 4, 6
 Kremsmünster, Stift VII, 29, 94
 Kröll, P. Karl 53
- Lachemayr, Ferdinand Benedikt v. 7, 9—11, 16, 23, 31, 68 f.
 —, Franz 11
 —, P. Roman u. P. Rupert 11
 Lambach, Abtei 14
 Lang, Georg Johann 165
 Langenmantel, Ignaz v. 32
 Leipzig, Universität 18
 Leopold, hl. 99 f.
 Liebe (Amor, dilectio) 23, 26, 55, 58, 94, 96 f., 99, 115, 122, 124 s. a. „Bruderverliebe“
 Lilienfeld, Abtei 28
 Lindner, Pirmin 67
 Linz 28 f.
 Lodron, Paris v., Erzbischof 9
 Loreto, Hl. Haus 22, 81
 Lothringen, Herzog Karl v. 90
 Lüttich 45, 48 f., 51
- Maier, Hans 166
 Manhardt, P. Anselm 144, 151, 153 f., 163
 Manikor, P. Johannes (Scheyern) 55 f.
 Maria, hl. 22, 25 f., 37, 47, 53 f., 72 ff., 79, 81, 83 ff., 89, 92 f., 97 f., 101, 105 ff., 113, 116, 130, 146—149, 157, 163
 Mausser, Otto 139 f., 159

Maximilian à S. Vito 8
 Mayerhofer, P. Johannes (Oberaltaich) 58
 Melk, Abtei 28
 Mengersen, Baron Friedrich Christian 98
 Meßkirch 5 f.
 Mönchsdeggingen 57, 132
 Molitor, P. Anselm 57, 132
 Mühlbacher, Jacob 163
 München 13, 15, 24, 29, 33, 38 f., 44, 50 f.,
 62, 66 f., 71, 122, 137, 158, 161, 166
 München-Thalkirchen 71
 Murnau 18, 31 f., 37, 44, 71, 164, 166 f.
 „Muscae Ettalenses“ 34, 36, 38 f., 63,
 67—73, 76

 „Nänien“ (Totenklage) 21, 25, 80
 Neapel 92
 Neuner, P. Gregor 36 f.
 Neusohl 4, 6
 Neydinger, Margareta 5
 Nibelungenlied 147
 Nürnberg 2
 Newen, Johann Karl 68

 Oberammergau 63, 138 f., 167
 —, Passion/„Passio nova“ 16, 27, 33 f.,
 37, 43, 47 f., 63, 66 f., 71, 83, 89, 92,
 95, 105, 114, 139—167
 Oberau 107
 Oberaudorf, Passion 163
 Oberhauser, Bernhard, Abt 13, 17 f., 21,
 23 ff., 62, 80 f., 92 f.
 Oberpfälzer 2
 Oden 20 f., 23 f., 26, 62, 76 ff., 82
 Österreich 77, 79 f., 86, 90, 116; s. a.
 Habsburg
 „Oratio“ 47, 99—104
 Orff, Karl 165
 Ottobeuren, Abtei 14, 18, 61, 132

 Pacher, Benedikt, Abt 24 ff., 28—32, 34—
 42, 71 f., 77, 79, 91, 95, 98, 121
 Paderborn 30, 47
 Panholzer, Johann Georg 62
 Partenkirchen 62
 „Passio Christi“ 118, 144; s. a. Ober-
 ammergau
 Passau 5, 27, 29
 Peslmiller, P. Bernhard (Weißenstephan)
 61
 Pessenbacher, P. Norbert 37
 Pexenfelder, Michael SJ 110, 135
 Pfalz (-Neuburg) s. Wittelsbacher
 Pfarrkirchen, Passion 161
 Poedigkeim, Weihbischof v. Freising 19
 Prag 28
 Pragmatische Sanktion 27, 92, 157

Predigten 1, 32, 35, 53 f., 63, 67, 95, 100,
 104—114, 144, 157
 Preßburg 28, 31, 63
 Preußen, Friedrich II., König v. 27 f., 79 f.
 Probstdorf 5 f., 47, 58
 Pusch, Augustin 63, 145 f., 156, 159, 167

 Quirini, Kardinal 33

 Rainer, P. Franz 19, 21—24, 91
 Ratzinger, Josef Kardinal 166
 Regensburg, (Bistum) 51, 56, 66
 Rehberg an der Krems 69
 Reichard, Martin 162
 Reischl, P. Marzellinus 39, 69
 Reiser, P. Augustin 31
 Rettenbacher, P. Simon (Kremsmünster)
 VII, 94
 Richter, Franz Xaver 117, 166
 Riedl, P. Bonifaz 47
 Riehl, Wilhelm Heinrich 52
 Rom 8, 11, 40, 82, 88, 108
 Rosner, Anton Benedikt 6—9, 12, 18, 22 f.,
 27, 29
 —, Benedikt 2
 —, Carolina, geb. Wach 5 f., 7
 —, Franz Ferdinand 2
 —, Johann 2
 —, Johann Caspar 2 f., 4—7, 18
 —, Karl Joseph 3, 5 f., 9, 23, 31
 —, Maria Anna 6
 —, Maria Anna Margareta 6, 9 f.
 —, Maria Catherina Xaveria 6
 —, Maria Josepha Eleonora 6
 —, Maria Rebecca 6
 —, Maria Regina 3
 —, Michael 2
 —, Philipp Christoph 3, 9
 —, Veit 2 f.
 —, Wolfgang 2
 Rottenbuch, Stift 144, 154
 Rußland, Anna, Zarin v. 90
 Rupert, Abt v. Kempten 90

 Sachs, Hans 68
 Sachsen, Albert Prinz v. 103
 —, Clemens Wenzeslaus v., Bischof v.
 Freising 51 f., 55 f., 101—104, 126,
 128, 130
 —, Friedrich Christian, Kurfürst v. 103
 Saffran, Baron 28
 Salzburg, Bistum/St. Peter 24, 40
 —, Collegium Rupertinum 9, 12 f.
 —, Stadt 18 f., 20, 55
 —, Theater 18, 44, 115, 137
 —, Universität 11 f., 17 ff., 20, 36, 91, 93
 St. Blasien, Abtei 20
 St. Pölten 23

- Scharl, P. Placidus 115, 127
Schemnitz 4, 6
Scheyern, Kloster 55 f.
Schlosgangl, Franz Joseph 18
Schmeller, Johann Andreas 68, 158
Schmidt, Johann Georg 71
Schön, P. Raymund 15
Scholberg, Ferdinand Ehrenfried v. 69
Schwaighofer, Hans 165
Schwaigkart, P. Rupert 38, 66
Schwarz, P. Joachim 32
Sedlmair, Jakob 161
Seitenstetten, Kloster 28
Seiz, Placidus, Abt 11 ff., 15, 18, 20 f., 24, 32, 36, 44, 72
„Sieger seiner selbst“ 1, 20, 55 f., 85, 95 f., 103
Silverius à S. Theresia 8
Soarez, Cyprian SJ 99 f.
Souffrein, Graf Edmund v. 23, 94
Spaur, Graf 13
Specht, Anton 67
Sprachentwicklung 50 ff., 66, 69, 127—132, 149, 157—160, 164
Sprenger, Andreas und Lorenz 138
Staab, P. Beda 40, 61
Stams, Kloster 11
Steinabrunn, Schloß 3
Stengl, Georg 110
Stöckl v. Gerburg, Elisabeth 11
Syrgenstein, Baron 13, 17
- Tegernsee, Kloster 18 f., 50, 66, 115
Therese v. Avila, hl. 85 f.
Thiersee, Passion 163 f.
Tirol 158, 163
Tölz, Passion 49, 155 f., 160, 162, 164
Truchseß, Franz 47 f.
Türken 81, 85, 90, 116
- Ulm 93 f.
Ungarn 85, 88, 90, 116
Unterammergau 67, 104 f.
- Vatikanum II 165
Vilseck 1 ff.
Vökl, Innozenz, Abt 49 f., 124 f.
- Wach, Johann 5 f.
Wackerstein, P. Josef Graf v. 39, 97
- Wagner, Gebrüder 49
Walsegg, Graf Franz Anton, Hofkammerprä. 6 f.
Wanner, P. Bonifaz 37
Weihenstephan, Abtei 49 f., 57, 61, 104, 124 f.
Weilheim (Gögele) 91
Weis, P. Othmar 66, 105, 164 f.
Weissenhofer, P. Robert (Seitenstetten) 163
Weitenauer, P. Ignaz SJ 52
Welden, Ludwig Joseph Frhr. v., Bischof v. Freising 51, 56 ff., 59, 62, 104, 131—136
Wenzeslaus, hl. 77
Werdenstein, Weihbischof v. Freising 39, 46
Westermayer, Georg 162
Widl, P. Placidus (Seeon) 115
Wien, Jesuitengymnasium 7
—, St. Dorothea 3, 5, 9 f., 12, 23, 27, 29, 31
—, Stadt 1—6, 9, 15, 18, 22 f., 27—31, 47, 63, 68 ff., 80, 82, 93, 99 f.
—, Universität 3, 9, 18, 23
Wild, P. Placidus 13, 26, 89, 155
Wild, Sebastian, Meistersinger 144, 163
Wittelsbacher, Albrecht V., Herzog 80
—, Anna 80
—, Clemens August, Erzbischof u. Kurfürst v. Köln 29 f., 47, 88
—, Eleonora 3
—, Ferdinand Maria 22, 80, 116
—, Karl VII. Albrecht, Kaiser 22, 27 ff., 31, 77 f., 80, 85, 89 f., 92, 100, 116
—, Maria Amalia 22, 73, 80, 88, 116
—, Max Emanuel, Kurfürst 13, 36 f., 41, 90, 93
—, Max III. Josef, Kurfürst 31, 62, 80, 87
—, Maximilian, Prinz 80 f.
—, Philipp Wilhelm, Pfalzgraf u. Kurfürst 2 f.
—, Therese Kunigunde 90 f.
—, Theodor Johann, Kardinal 44 f., 48—50, 102, 122, 124 f.
—, Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf 2
Wolff, Christian 17
Wolfshausen 167
Würzburg, Universität 3
- Zeiller, Johann Jacob 33, 35, 104, 157
Ziegler, P. Dominikus 36, 42
Zuccali, Enrico 15



Poetenwinkel im Ettaler Kreuzgang: Rosners Tafel links (Bildmitte)
(zu S. 64)

Theatrum humano-
rum affectuum
In
Passione Domini.
Seu
Dramaton
Musico - Poeticum.
Compositum
non
Eductum à me
C. Ferd. Rosner Bened.
Stalens.
Secund. Conico, Chetore,
et Poeta.

Anno
à Pascha Virginis 1740.

POST NUBILA PHOEBUS.

SERENISSIMO AC POTENTISSIMO
SAXONIÆ DUCI ET ELECTORI
FRIDERICO

COGNOMINE PACIFICO OLIM EXORTUS,

NUNC
SERENISSIMÆ, AC REVERENDISSIMÆ
CÆLSITUDINI SUÆ

CLEMENTI
WENCESLAO HUBERTO

In Episcopum Frisingensem & Ratisbonensem electo Regio Poloniæ
Principi, ex Eadem Serenissima Domo Saxonica Juliz, Cliviz, Mon-
tium, Angariæ, & Westphaliæ Duci, Landgravio Turingiæ, Mar-
chioni Misniæ, super. & infer. Lusatiz, Burgravio Magdeburgi, Co-
miti Hennebergæ, Marchiæ, Ravenspurgi, Hammoniæ, & Barbi,
Domino in Ravenstein &c. &c.

Domino Domino suo Clementissimo

In humillimum obsequium productus,

Et oblatus

A Musis Benedictinis Episcopalis Lycei Frisingensis.

Anno 1763 die 5. & 6. Septembris.

FRISINGÆ,

Typis & expensis Phil. Ludov. Bœck, Rever. ac Illustr. Regni. Capit. & Lycei Typographi.

Titelblatt der Perioche

(zu S. 126/127)

Ober-Ammergau.

Bitteres Leiden.

Die
Brüder des H. A. D. S.

Glorreiche Passion
S. P.

Christus, der Sohn Gottes

in
Ewigkeit
Amen

aus
L. F. A. C. S. B.

aus
H. A. D. S.

1750

Ferdinand
Rosner
Hilfsmittel zu
den Passionsspielen
in Ober-Ammergau

Titelblatt des Passionsspiels für 1750 in Rosners Handschrift
(zu S. 138 ff.)